Acc. 2648

1916. 5240

Der

Engel von Augsburg.

Eine

historisch-romantische Erzählung

aus der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts

von

August Werg.

Königl. Bibliothek Berlin

Berlin, 1837.

Bei C. G. Lüderitz.

1968. 1398
Stadtbibliothek
Augsburg

Der
Engel von Augsburg.

1.

In der weitläuftigen, starkgewölbten, und einer Halle nicht unähnlichen Trinkstube des Schenkwirthes Sebastian Heimling im St. Ulrichs-Drittel unweit des rothen Thores zu Augsburg, saßen an den eichenen Tischen, längs den mit allerlei Kuriositäten und Wahrzeichen geschmückten Wänden, verschiedene Gruppen von Zechern bei den zinnernen Kannen, um die edeln Gaben des Vater Rheins behaglich hinunter zu schlürfen und sich diese Würze des Lebens durch den Austausch von Ansichten und Meinungen und durch gegenseitige Mittheilungen über das Leben und Treiben in ihrer guten alten deutschen Reichsstadt noch mehr zu würzen. Die Unterhaltung dieser stattlichen und wohlhabenden Bürger aus verschiedenen Zünften drehte sich heute um einen und denselben Gegenstand, nämlich um die am heutigen Morgen (am Freitage vor Fastnacht des Jahres 1428) von Seiten der

Augsburger statt gefundene, höchst festliche Einholung des Prinzen Albrecht von Baiern-München, der gekommen war, um den Faschingslustbarkeiten der seinem Vater, dem Herzoge Ernst, treu verbündeten Reichsstädter beizuwohnen.

„Nun, das muß wahr sein," sagte ein wohlgenährter Zinngießer, der an dem großen, unter dem Kronleuchter von Hirschgeweih stehenden Tische saß, zu seiner um ihn her gruppirten Tafelrunde, „wir Augsburger zeigen diesmal wieder, daß wir hohe Gäste aufzunehmen verstehen. Der Besuch wird unsrer Stadt freilich viel kosten. Das schadet aber nichts. Wir halten uns bei den Reichsfürsten in Achtung und Ehren und mancher Graf und Ritter wird im Stillen uns Bürger der freien Reichsstadt heimlich um den wohlgefüllten Seckel und um das bequeme und sichre Haus beneiden; ja es dürfte sich ein König von Schottland, Polen, Dänemark oder Ungarn nicht schämen, in das Haus eines hiesigen Zunftmeisters einzukehren, denn da sieht es gewiß stattlicher aus, als in den sogenannten Schlössern dieser gekrönten Herren."

„Da habt Ihr ein wahres Wort gesprochen!" rief ihm mit heitern Mienen sein Nachbar an der Tafelrunde zu; „Gott segne mir meine liebe Vaterstadt und erhalte sie bei ihrem jetzigen Wohlstande und bei ihrer jetzigen Verfassung! Ja, liebe Genossen,

wir Bürger einer deutschen freien Reichsstadt dürfen die Ritter, Grafen und Herren nicht beneiden, die selten eine volle Truhe, gar oft aber die Schwindsucht im Seckel haben, und uns Städtern freundliche Worte geben, wenn Meister Knapphans bei ihnen eingekehrt ist."

„Ja wohl," nahm ein Dritter von der Tischgenossenschaft das Wort, „wir Reichsstädter können uns die Schatzmeister, oder vielmehr die Gläubiger der hohen Herren nennen; denn es giebt wohl wenig Fürsten und Große von Adel in Schwaben- und Baierland, die nicht in unserm Schuldbuche stehen. Wer weiß, ob nicht der Sohn des Baiernherzogs in der heimlichen Absicht hergekommen ist, die Häupter dieser Stadt zu einem Darlehn zu bewegen."

„Kann leicht der Fall sein," erwiederte der zweite Sprecher. „Zwar rühmt man den herzoglichen Brüdern von Baiern-München, Ernst und Wilhelm nach, daß sie gute Wirthe seien, ohne grade dem Beispiel ihres Vetters, des Herzogs Heinrich von Baiern-Landshut nachzuahmen, der, wie ein Drache seine Geldtruhe hütet; aber ihre Fehden mit dem unruhigen Ingolstädter, dem bärtigen Ludwig, und die Verwüstungen der bösen Hussiten können sie wohl endlich in Geldnoth gebracht haben. Ei nun, diese wackern Fürsten mag unsre Stadt immerhin zu ihren Schuldnern haben; sie werden ihr das Gute nicht mit Bösem

Augsburger Blatt gebracht, höchst festliche Einholung des Prinzen Albrecht von Baiern-München, der gekommen war, um den Hochzeitsfestlichkeiten der seinem Vater, dem Herzoge Ernst, treu verbündeten Nachbarländer beizuwohnen.

„Nun, das muß wahr sein," sagte ein wohlhabender Zunftgießer, der an dem großen, unter dem Kronleuchter von Hirschgeweih [illegible] Tische saß, zu seiner um ihn her gruppirten Tafelrunde, „wir Augsburger zeigen diesmal wieder, daß wir hohe Gäste aufzunehmen verstehen. Der Besuch wird unserer Stadt freilich viel kosten. Das schadet aber nichts. Wir halten uns bei den Reichsfürsten in Achtung und Ehren und manches Gold und Silber wird im Gulden und Kreuzer der hohen Herrschaft freiwillig aus den wohlgefüllten Beuteln und um das bequeme und sichere Haus bewilligt; ja es dürfte sich ein König von England, Polen, Dänemark oder Ungarn nicht schämen, in das Haus eines hiesigen Zunftmeisters einzukehren, denn da sieht es gewiß stattlicher aus, als in den sogenannten Schlössern vieler gefürsteten Herren."

„Da habt Ihr ein wahres Wort gesprochen!" rief ihm mit heiterem Blinzeln sein Nachbar an der Tafelrunde zu; „Jetzt sagt mir meine liebe Mutter [illegible] und erhalten sie bei ihrem jetzigen Wohlstande und bis ihrer seligen Verheiratung! Ja, liebe Gevattern,

wir Bürger einer bevorzugten freien Reichsstadt dürfen der Macht, Grafen und Herren nicht beneiden, die leben ihre volle Freude, gar wie aber die Schweinshatz im Geld haben, und uns Städtern freundliche Worte geben, wenn Mangel und Not bei ihnen eingekehrt ist."

„Ja wohl," sagte ein Dritter von der Tafelrunde das Wort, „wir Reichsbürger können uns [illegible], aber [illegible] die Gläubiger der hohen Herren nennen; denn es giebt wohl wenig Fürsten- und Grafenhäuser von Adel in Schwaben und Baiernland, die nicht in unseren Schuldbüchern stehen. Wer weiß, ob nicht der Sohn des Baiernherzogs in der [illegible] ist, [illegible] unsere Stadt zu [illegible] zu erscheinen."

„Nun freilich der Fall sein," entgegnete der zweite Sprecher. „Zwar erkennt man den herzoglichen Bruder von Baiern-München, Ernst und Wilhelm, nach, daß sie gute Wirthschaft führen, ohne gerade dem Beispiel ihres Vaters, des Herzogs Heinrich von Landshut, nachzuahmen, der, wie ein Sprichwort sagt, [illegible] hält; aber [illegible] mit dem unmäßigen Ingolstädter, dem [illegible] Ludwig, und die [illegible] der [illegible] können sie wohl zählen. [illegible] gebracht haben. Er nun, [illegible] Städter doch nahe Stadt [illegible] zu ihrem Schuldner gehören; so werden sie das Haus nicht mit Wohlgefallen

vergelten. Man sagt, der Prinz Albrecht soll ein gar stattlicher junger Herr, von schönem, blühendem Ansehen sein. Ich konnte heut seinem Einzuge nicht beiwohnen."

„Wohl ist er ein schöner Mann, der in der Blüthe der Jugend steht," nahm ein vierter Sprecher das Wort; „gar herrlich nahm er sich aus, als er an der Spitze seines Gefolges, einige von unsern ersten Patriziern ihm zur Seite, auf seinem falben Hengste zum Fischerthore einritt. Er trug einen kurzen rothen Sammetrock, weiß und grau getheilt und sein Barett, von dem lange weiße Straußenfedern wehten, war mit Perlen und schönen Steinen besetzt. Warlich, er wird bei den Banketten, die der hohe Rath ihm zu Ehren geben will, den Edelfräulein und Patriziertöchtern unsrer Stadt das Herzlein unter dem Mieder weidlich warm machen."

„Wer weiß, ob sie ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten werden," nahm der Klostervogt von St. Ulrich und Afra das Wort. „Es geht die Rede, der Herr Albrecht von München liebe die Weiber, ohne sich nach der Ehe zu sehnen. Zwar ist er seit Neujahr der Verlobte der jungen Gräfin Elisabeth von Würtemberg und zum Pfingstfeste soll das Beilager statt finden; aber sein weites Herz wird von dem Bilde der jungen Braut nicht ganz ausgefüllt sein, und gewiß noch für Andre Raum übrig behalten."

„Ei, sieh da, Herr Vogt," sagte der Zinngießer, „Ihr haltet dem Prinzen eben keine sonderliche Lobrede."

„Ich will ihm damit nichts Böses nachgesagt haben," erwiederte der vorige Sprecher. „Die Zeiten, wo eine Versündigung gegen Keuschheit und Treue noch für einen bedeutenden Makel an der Ehre eines großen Herrn galt, sie sind längst vorüber. Des Prinzen eigner Vater, der sonst gar streng auf alte Zucht und Sitte hält, und wiederholte Verordnungen gegen Kartenspiel und Würfeln, gegen Kleideraufwand und sonstige häusliche Verschwendung ergehen läßt, der erst vor Kurzem ein Verbot verkündigen ließ, das den ehrsamen Bürgern und deren Söhnen untersagt, die Schwellen feiler Dirnen zu überschreiten, selbst er, der gestrenge Herr Ernst, ist Vater von drei natürlichen Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, die ihm die weiland schöne Winzerin, Frau Kasparn geboren, und denen er jüngst ein erhöhtes Jahrgeld ausgesetzt hat. Was kann nun der Sohn dafür, wenn das Blut des Vaters in ihm glüht? Der Apfel, so sagt ein alt Sprichwort, fällt selten weit vom Stamme."

Die Tischgenossenschaft lachte, der Vogt aber fuhr ohne sich dadurch stören zu lassen in seiner Rede also fort. „Ich will damit keinen Stein auf die Großen geworfen haben. Machen es denn die niedern

vergessen. Man sagt, der Prinz **Albrecht** soll ein gar stattlicher junger Herr, von schönem, blühendem Antlitzen sein. Ich konnte leider seinem Einzuge nicht beiwohnen."

„Wohl ist er ein schöner Mann, der in der Blüthe der Jugend steht," nahm ein vierter Sprecher das Wort; „gar herrlich nahm er sich aus, als er an der Spitze seines Gefolges, einige von unsern ersten Patriciern ihm zur Seite, auf seinem hohen Hengste zum Gögginger Thore einritt. Er trug einen kurzen weißen Sammetrock, weiß und grau gestreift und sein Barett, von dem lange weiße Straußenfedern wehten, war mit Perlen und schönen Steinen besetzt. Wahrlich, er wird bei den Banketten, die der hohe Rath ihm zu Ehren geben will, den Edelfräulein und Patriciers-töchtern unsrer Stadt das Herzlein unter dem Mieder verdächtig warm machen."

„Wer weiß, ob sie ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten werden," nahm der Klostervogt von St. Ulrich und Afra das Wort. „Es geht die Rede, der Herr Albrecht von München liebe die Weiber, ohne sich nach der Ehe zu sehnen. Zwar ist er seit Jahresfrist der Verlobte der jungen Gräfin **Elisabeth** von Württemberg, und zum Pfingstfeste soll das Beilager statt finden; aber sein weites Herz wird von dem Bilde der jungen Braut nicht ganz ausgefüllt sein, und gewiß noch für Andere Raum übrig behalten."

„Ei, sieh da, Herr Vogt," sagte der Kannengießer, „Ihr haltet dem Prinzen eben keine sonderliche Lobrede."

„Ich will ihm damit nichts Böses nachgesagt haben," entgegnete der vorige Sprecher. „Die Zeiten, wo eine Versündigung gegen Keuschheit und Treue noch für einen bedeutenden Makel an der Ehre eines großen Herrn galt, sie sind längst vorüber. Des Prinzen eigner Vater, der sonst gar streng auf alte Zucht und Sitte hält, und wiederholte Verordnungen gegen Kartenspiel und Würfeln, gegen Kleiderprunk und sonstige häusliche Verschwendung ergehen läßt, der erst vor Kurzem ein Verbot verkündigen ließ, das den ehrsamen Bürgern und deren Söhnen untersagt, die Schwellen feiler Dirnen zu überschreiten, selbst er, der gestrenge Herr **Ernst**, ist Vater von drei natürlichen Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, die ihm die weiland schöne Bürgerin, Frau **Kaspern** geboren, und denen er jüngst ein erhöhtes Jahrgeld ausgesetzt hat. Was kann nun der Sohn dafür, wenn das Blut des Vaters in ihm glüht? Der Apfel, so sagt ein alt Sprichwort, fällt selten weit vom Stamme."

Die Tischgenossenschaft lachte, der Vogt aber fuhr ohne sich dadurch stören zu lassen in seiner Rede also fort. „Ich will damit keinen Stein auf die Großen geworfen haben. Machen es denn die kleinern

Stände besser? Nimmt nicht besonders in dem Schooß der größern und reichern Städte die Ausgelassenheit der Sitten überhand? Ist's denn auch bei uns in Augsburg eine so seltene Erscheinung, Eheleute zu sehen, die, ohne geschieden zu sein, getrennte Haushaltung führen, um freier zu leben?"

„Ja, die Welt liegt im Argen!" rief der Zinngießer; „aber wir werden sie nicht besser machen, zumal die Pfaffen selbst so viel böse Beispiele geben, daß es schon zur Gewohnheit geworden ist, jeden Bastard ein Pfaffenkind zu nennen. Nun, zieht die Stirn nicht so kraus, Herr Klostervogt, wenn ich dem Stande, dem Ihr dienet, nichts Löbliches nachsage. Was wahr ist, muß doch einmal wahr bleiben. Laßt uns von diesem Kapitel aufhören und erzählt uns lieber noch von unserm Gaste, dem Prinzen Albrecht, was Euch etwa sonst noch von ihm bekannt ist. Daß er den Frauen hold ist, wissen wir nun; aber er wird doch darum nicht weibischer Art sein."

„Mit nichten!" erwiederte der Vogt; „er ist ein hoffnungsvoller Fürst, der seine Jugendzeit zwischen ritterlichen und gottesfürchtigen Uebungen zugebracht hat und von dem sich das Baierland einst einen guten, gerechten, aber auch kräftigen Herzog versprechen darf. Daß ihm der Muth nicht fehlt, das hat er vor sechs Jahren am St. Mathiastage im Treffen bei Alling

bewiesen, wo die Reisigen seines Vaters Ernst und seines Vetters Wilhelm auf die Schaaren des bärtigen Ludwig's des Ingolstädters stießen. Damals legte er sein erstes ritterliches Probestück ab. Aber seine Tapferkeit war damals noch nicht mit Besonnenheit gepaart. Tollkühn stürzte er sich in den dichtesten Haufen der Feinde und sah bald einen Wald von Speeren ringsum gegen sich gerichtet. Zwar wehrte er sich wie ein Verzweifelter und wollte nichts von Ergebung wissen; zwar machte er einige Versuche sich Bahn zu brechen aus dem ihn immer enger umringenden Knäuel; aber seine Kraft möchte doch bald erlahmt und er verloren gewesen sein. Doch in diesen verhängnißvollen Augenblicken gewahrte Herzog Ernst die Todesnoth seines Sohnes. Er flog mit mehrern Reitern herbei, sprengte die Feinde auseinander und rettete den Bedrängten. Auf dem Heereszuge gegen die bösen Hussiten soll der Prinz unter den Wenigen gewesen sein, die tapfer Stand gehalten haben und es möchte dieser Zug für die Deutschen rühmlicher ausgefallen sein, wenn alle Führer sich so entschlossen gezeigt hätten, als der baiersche Herzogssohn. Auch dem edeln Waidwerk ist Albrecht nicht abhold. Man sagt, daß er sich als Jüngling nicht damit begnügte, das Wild in den Forsten seines Vaters zu erlegen, sondern bisweilen in den Wäldern des Herzogs Heinrich's von Lands-

Schöne helfer? Können nicht befestigen in dem Schoß der größern und reichern Städte die Zwangslosigkeit der Sitten überhand? Läßt denn auch bei uns in Anlehnung eine so frühe Entfremdung, Gelüste zu sehen, die, ohne gefährlich zu sein, getrennte Haushaltung führen, um freier zu leben?"

„Ja, die Ursache liegt im Argen" rief der Bürgermeister; „aber wir werden sie nicht besser machen, da nun die Pflanzen schnell so viel böse Beispiele geben, daß es schon zur Gewohnheit geworden ist, schon Kinder ein Pflegekind zu nennen. Aber, ließ die Leute, nicht so traun, Herr Stadtpfarrer, wenn ich dem Stande, dem Ihr dienet, nichts Schlechtes nachsage. Was wahr ist, muß doch einmal wahr bleiben. Laßt uns den besten Kapitel aufhören und erzähle uns lieber noch von unserm Gaste, dem Junker Albrecht, was Euch etwa sonst noch von ihm bekannt ist. Weiß er den Grund dazu ist, welchen wie kennt; aber er wird doch darum nicht weitläufiger hier sein."

„Mit nichten," erwiderte der Vogt; „er ist ein hoffnungsvoller Jüngling, der seine Gewohnheit zwischen zuverlässigem und zuvorkommendem Benehmen zugebracht hat und was dem sich das Vertrauen auch allein zu ihm erweckt, aber auch Einfluss verschaffen hat. Auch kann der Mensch nicht stehen, daß er der sich Jahren um die Übergänge im Kreise der Mitten

befolgen, wo die Weiligen seines Vaters Ebert eine seines Meisters Willibrand und die Gesellen des berühmten Lukas des Jungschülers pflegen. Vormals legte er sein erstes eigentliches Probestück ab. Aber seine Kunstfertigkeit gewann damals noch sehr viel Bewunderung. Natürlich zögerte er sich in dem hübschen Hause der Freunde und fand doch einen Rath von Schätzen eingehend gegen sich zurückgeben. Zwar verband er sich mit ein Ehegemeinschaft und wollte mehr von Erfahrung treffen; zwar machte er einige Versuche dem Haupt zu bringen als bald ihn immer enger umschlungenen Zustand; aber jeder Streit mochte doch bald erlangen, und er verlieren gewesen sein. Doch in diesen verschwundenen Angesichtern des reichen Herzog Ernst die Lebenswelt seiner Gestalten. Er sah nur nahmen Männern Herzen, sprachen die Freude allerdings und redete den Ruhm gegen. Auf dem Herrenwege gegen die lieben Lustigen sah der Vater unter den Wenigen gewesen sein, die zuerst Grund gebauten haben und es würde leicht Tag für die Menschen lebenslicher ausgehalten sein, wenn alle Gönner sich so natürlichen geneigt hätten, als der unterliche Gesangverein. Auch dem echten Meisterwerk ist Albrecht nicht entgehen. Man sagt, daß er sich als Jüngling nicht damit begnügte, das Bild in den Werken seines Meisters zu erlegen, sondern hinreichend in den Gebäuden des Herzogs Heinrich's von Landes-

hut jagte, worüber dieser geizige Herr gar großen Verdruß empfunden und bittere Beschwerden geführt haben soll. Aber trotz dieser Eigenschaften ist der junge Fürst nicht ohne Sinn für das stille, häusliche Leben. Seine Leute rühmen von ihm, daß er gemüthlich, mild und gütig sei. Jedem Bittenden soll er freundlich sein Ohr leihen und auch an dem Niedrigsten im Volke ehren, was gerecht und billig ist. Es kam einst — so erzählt man von ihm — ein armer Mann in sein Gemach, während er zum Fenster hinaussah. Entweder wollte Albrecht nicht gestört sein, oder er gewahrte den Hülfe-Suchenden wirklich nicht. Dieser aber sprach empfindlich: „Gnädiger Herr, Euer Auslugen ist mein Unglück; Ihr solltet lieber auf meine Klage merken, auf daß mir geholfen werde.“ Albrecht zürnte nicht über solche strafende Worte, sondern wandte sich lächelnd an den Bittenden und verhieß ihm Abhülfe seiner Beschwerden. Er soll auch von diesem Tage an nie wieder zum Fenster hinausgesehen haben, wenn arme Leute zu ihm kamen.“

„Nun, Gott segne mir einen solchen Fürstensohn,“ sagte der Zinngießer; „der ist es wohl werth, daß wir ihn so hoch aufgenommen haben. Möge zwischen ihm und uns Augsburgern stets ein gutes Vernehmen bestehen.“

Ein junger Mann in kriegerischer Tracht trat jetzt zu diesem Tische, höflich fragend, ob für ihn noch

ein Platz zu gewinnen sei. Die Zecher riefen ihm fast einstimmig ein Willkommen zu, indem sie näher an einander rückten, um ihm eine Stelle zum Sitzen einzuräumen. „Komm an meine Seite Burkard Meybode“ sagte der Klostervogt. „Wir sind ein paarmal getreue Kämpen und Lagergenossen in der Würtembergschen Fehde gewesen und haben damals oft aus einer Kanne getrunken. Wollen auch nun getreue Freundschaft halten, da wir Beide in Amt und Würden eingerückt sind. Man sagte mir, Du habest heut einen glücklichen Fund gemacht. Ist es wahr?“

„Ja,“ erwiederte Burkard, „als ich beim Einritt des Herzogssohnes an der Spitze meiner Rotte Stadtsöldner am Fischerthore Wache hielt, gewahrte ich, als der Zug schier zu Ende war, etwas Glänzendes auf dem Boden. Ich stieg vom Gaul und trat hin, um es näher zu beschauen und so es sich der Mühe verlohne, aufzuheben, und siehe da, es war ein gülden Kettlein und darin hing eine güldene Schaumünze von nicht geringem Gewicht. Ich steckte den guten Fund zu mir, und freute mich seiner; denn einen Gewinn mußte er mir jeglichen Falls bringen. Um die Vesperstunde vernahm ich, wie der Stadttrompeter ausgerufen habe, daß dem Kammermeister des Herzogs Ernst von Baiern, Herrn Ritter Haymeran Nusperger heut beim Einzuge in die

ihr sagte, worüber dieser gütige Herr gar großen Verdruß empfunden und bittere Beschwerden geführt haben soll. Aber trotz dieser Eigenschaften ist der junge Kujl nicht ohne Sinn für das stille, häusliche Leben. Seine Leute rühmen von ihm, daß er gemüthlich, mild und gütig sei. Jedem Bittenden soll er freundlich sein Ohr leihen und auch an dem Niedrigsten im Volke ehren, was gerecht und billig ist. Es kam einst — so erzählte man von ihm — ein armer Mann in sein Gemach, während er zum Fenster hinaussah. Entweder wollte Albrecht nicht gehört sein, oder er gewährte dem Hülfe-Suchenden wirklich nicht. Dieser aber sprach empfindlich: „Gnädigster Herr, Euer Anliegen ist mein Unglück; Ihr solltet lieber auf meine Klage merken, auf daß mir geholfen werde." Albrecht zürnte nicht über solche freisinnige Worte, sondern wendete sich lächelnd an den Bittenden und verhieß ihm Abhülfe seiner Beschwerden. Er soll auch von diesem Tage an nie wieder zum Fenster hinausgesehen haben, wenn arme Leute zu ihm kamen."

„Nun, Gott segne mir einen solchen Fürstensohn," sagte der Jüngling; „der ist es wohl werth, daß wir ihn so hoch aufgenommen haben. Möge zwischen ihm und dem Augsburgern stets ein gutes Vernehmen bestehen."

Ein junger Mann in kriegerischer Tracht trat jetzt zu dieser Gruppe, höflich fragend, ob sie ihn nicht

ein Platz zu gewinnen sei. Die Zecher rückten ihm fast ehrfurchtsvoll ein Willkommen zu, indem sie näher an einander rückten, um ihm eine Stelle zum Sitzen einzuräumen. „Warum an meine Seite Herr Werbode?" fragte der Kriegsmann. „Wir sind ein paarmal getreue Kämpen und Sangesgenossen in der Schweizerischen Fehde gewesen und haben manches aus einer Kanne getrunken. Wollen auch nun getreue Freundschaft halten, da wir Beide in Amt und Ehren eingerückt sind. Man sagte mir, Ihr habt heut einen glücklichen Fund gemacht. Ist es wahr?"

„Ja," erwiederte Werbode, „als ich beim Einritt des Herzogssohnes an der Spitze meiner Knappe Stadtsoldaten am Zitzelberger Thore hielt, gewahrte ich, als der Zug schier zu Ende war, etwas Glänzendes auf dem Boden. Ich stieg vom Gaul und trat hin, um es näher zu beschauen und ob es sich der Mühe verlohnte, aufzuheben, und siehe da, es war ein güldenes Kettlein und daran hing eine goldene Schaumünze von nicht geringem Gewicht. Ich steckte den guten Fund zu mir, und freute mich sehr; denn einen Gewinn würde er mir jedenfalls bringen. Und als die Festlichkeit vorüber war, vernahm ich, wie der Stadttrompeter ausgerufen habe, daß dem Kammermeister des Herzogs Ernst von Baiern, Herrn Ritter Sigmund Wipperger, beim Einzuge in die

Stadt das beste Stück seines Brustschmucks, das er aus besonderer Ursache sehr werth halte, verloren gegangen sei, und daß der ehrliche Finder, der es ihm wiederbringe, nach Gebühr belohnt werden solle. Alsbald machte ich mich auf und begab mich zu dem Kammermeister, meinen Fund, nachdem ich vorgelassen, in seine Hände legend. Herr Nusperger drückte mir gar freundlich die Rechte und wollte mich mit ein paar Goldgülden beschenken. Ich aber schlug diesen Dank aus, denn es war mir in den Sinn gekommen, etwas Andres zum Lohne zu begehren. „Wenn Ihr diesen Beweis meiner Erkenntlichkeit verschmäht," sagte hierauf Herr Nusperger, „so lasset mich wissen, wie ich auf andre Weise mich dankbar bezeigen kann; denn Ihr habt mir einen großen Dienst erwiesen. Ich hätte das Verlorne nicht leicht verschmerzen können. Kette und Schaumünze sind mir ein werthes Angedenken. Beides empfing ich einst als ersten Turnierdank aus den Händen der Königin Sophia von Böheim, der Schwester meines Herrn." Und noch einmal forderte er mich gar freundlich auf, daß ich ihm Gelegenheit geben möge, mir nützlich zu sein."

Alle Gesichter der Tafelrunde schauten den Erzähler, der hier inne hielt, mit Blicken der Neugierde und Spannung an. „Nun," rief der Klostervogt das kurze Schweigen brechend, „wodurch hast Du

Dir Deine Ehrlichkeit belohnen lassen? Du bist der Mann nicht, der lange borgt; Deine Forderungen pflegst Du sonst bald einzutreiben."

Das Lächeln des Selbstgefallens umspielte Burkard's Lippen. Noch einige Augenblicke ließ er seine Zuhörer auf Antwort warten, dann griff er nach der Kanne, that einen langen Zug und erwiederte hierauf: „Ihr wisset wohl Alle und es wird schier stadtkundig sein, daß ich seit meiner jüngsten Heimkehr um die schöne Agnes, die einzige Tochter des Stadtbaders Kaspar Bernauer, meines Wohlthäters buhle, und zwar, wie ich glauben darf, mit besserem Glücke, als mein ängstlicher, weibischer Bruder Reinhold, der nur selten den Muth hat, zu thun, wonach sein Herz gelüstet. Wäre er ein Mann wie ich, er hätte längst die Dirne weg, und ich das leere Nachsehen. Denn während ich mich draußen herumtrieb, wo es Rippenstöße giebt und Beulen, saß er daheim in des Stadtbaders Hause, sah das minnigliche Frauenbild alle Tage, seufzte und schmachtete, ließ manchmal einen wehmüthiglächelnden Blick, aus dem ein geheimes, schüchternes Verlangen sprechen sollte, auf die Wunderholde fallen, hatte aber nicht das Herz eine Buhlschaft zu beginnen. Wohl mag Agnes gemerkt haben, was bei dem närrischen Fant die Glocke geschlagen hatte; denn die Dirnen haben, und wären sie auch eben erst aus den Kinderschuhen

Staat das volle Glück seines Vaterlandes, das er aus besonderer Ursache sehr werth hielte, verloren gegangen ist, und daß der ehrliche Finder, der es ihm wiederbringe, noch fürstlich belohnt werden solle. Alsbald machte ich mich auf und begab mich zu dem Kammerdiener, meinem Freund, welchem ich [illegible] in seine Hände legend. Herr Knapperger erklärte mir gar freundlich die Sache und wollte mich mit ein paar Goldgulden belohnen. Ich aber schlug dieses Geld aus, denn es war mir in den Sinn gekommen, etwas Anderes zum Lohne zu begehren. „Wenn Ihr diesen Beweis meiner Erkenntlichkeit verschmäht," sagte hierauf Herr Knapperger, „so lasset mich wissen, wie ich auf andere Weise mich dankbar bezeigen kann; denn Ihr habt mir einen großen Dienst erwiesen. Ich hätte das Verlorene nicht leicht verschmerzen können. Ruhe und Schlummer sind mir ein [illegible] Angebinde. Deshalb empfing ich einst als ersten [illegible] aus den Händen der Königin Sophia von Schweden, der Gemahlin meines Herrn." Und noch einmal forderte er mich gar freundlich auf, daß ich Ihm Gelegenheit geben möge, ihm nützlich zu sein."

Die Gedanken der [illegible] schwebten vor Einigkeit, der gute Mann hielt, mit Schritte des [illegible] und Spannung an. „Nun," rief der [illegible] das kurze Schweigen brechend, „[illegible] halt Ihr

Sie Meine Schuldigkeit belohnen lassen? Nun hilft der Mann nicht, der lange bangt; Meine Bewerbungen [illegible] Ihr jetzt bald [illegible]."

Das Schönste des Geschichtchens [illegible] Kurfürsten [illegible]. Noch einige Augenblicke ließ er seine Zuhörer auf Kummer warten, dann griff er nach der Kanne, that einen langen Zug und erzählte dann weiter: „Ihr wisset wohl [illegible] daß ich seit meiner frühesten Jugend an die schöne Monica, die einzige Tochter des [illegible] Kaspar Wernthaler, meines [illegible] und zwar, wie ich glauben darf, mit [illegible] Liebe, als mein [illegible] der [illegible] hat, zu [illegible]. Als er im Mai wie ich, er hätte längst die Sonne fort, und ich das [illegible]. Denn während ich mich draußen herumtrieb, wo es [illegible] größte und [illegible] sich er [illegible] in den [illegible] Hause, daß das [illegible] wie [illegible] Tage [illegible] und [illegible], ließ manchmal einen [illegible] Blick, und [illegible] sprechen sollte, auf die [illegible], kam aber nicht das Herz, [illegible] zu beginnen. Wohl mag Monica gemerkt haben, was bei dem [illegible] Hans die Minute geschlagen hatte; denn die Dirnen haben, und wären sie auch eben erst aus den Kinderschuhen

getreten, in dergleichen Dingen einen scharfen Blick; aber gewißlich hat sie auch bei sich gedacht: schmachte nur, Du Thor! wem nach Minne gelüstet, der muß kühn darum werben. Da ging ich anders zu Werke. Als ich heimkam und das Mägdlein, das ich als eine schwache, noch verschlossene Knospe verlassen hatte, zur vollen schönen Blume aufgeschossen sah, als mir bei solchem Anblick das Herz warm wurde unter dem Brustharnisch oder dem Wamse, da trat ich bald hervor mit meinen Wünschen. Wohl that die Dirne spröde und stellte sich entweder, als ob sie mich nicht verstehe, oder als ob ihr mein Wesen nicht gefalle; doch ich ließ mich nicht abschrecken und setzte mein Werben fort, manchmal in stürmischer, manchmal in etwas zarterer Weise. Seit ich nun Hauptmann der Stadtsöldner geworden und in den Stand gesetzt bin, einen eignen Haushalt zu führen, fängt mir an der Stern der Liebe heller zu glänzen. Agnes ist mir geneigter und verschließt nicht mehr ihr Ohr, wenn ich von Hochzeit und Ehestand spreche. Der alte Kaspar hat mir sein Töchterlein vor einigen Tagen zugesagt und bald werde ich der erklärte und von Vielen beneidete Bräutigam des Engels von Augsburg sein."

„Ich wünsch' Euch Glück, Herr Rottführer," nahm der Zinngießer das Wort. „Aber ich an Eurer Stelle würde mich meines Glückes nicht recht aus

Herzens Grunde erfreuen können, da ich mir vorwerfen müßte, meinem Bruder in den Weg getreten zu sein."

„Ha ha!" erwiederte lachend Burkard Meybode, „darum lasse ich mir kein graues Haar wachsen. Was kann ich dafür, wenn mein Bruder schön findet, was mir gefällt? Ich bin offen und ohne Hinterlist mit ihm nach einem Ziele gelaufen. Wenn er es nicht erreichte, so lag die Schuld an ihm. Warum tummelte er sich nicht besser, da er doch auf der Bahn ein gut Theil vor mir voraus war."

„Es mag wohl geschehen sein," sagte ein Andrer von der Tischgenossenschaft, „daß Reinhold's Meybodes Herz von dem Liebreiz der Jungfrau gerührt worden ist; aber vielleicht hat der Gedanke, daß Agnes die Tochter eines Baders und er der Sohn eines ehemaligen Patriziers ist, den Stolz über die Liebe siegen lassen."

Burkard warf einen finstern, fast drohenden Blick auf den Sprecher. „Ihr irrt Euch sehr, wenn Ihr das von meinem Bruder denkt!" erwiederte er; „der Stolz, der seiner Seele fremd ist, hat ihn wahrlich nicht zurückgehalten, wohl aber weibische Scheu und sonst noch ein frommer Skrupel. Und meint Ihr etwa, daß ich mich mit einem Makel behafte, wenn ich Agnese zu meinem Ehegespons erkiese? Sind nicht seit mehr als zwanzig Jahren die Bader, die früher mit Schindern und Schäfern zusammen ge-

rechnet wurden, durch kaiserlichen Freibrief und Wappen für ehrlich erklärt worden?" *)

„Wohl wahr," entgegnete der vorige Sprecher, „aber es kann noch ein halb Jahrhundert vergehen, ehe das alte Vorurtheil gegen diesen Stand ganz verschwunden ist."

„Ich verachte das Urtheil Aller, die noch der alten Unvernunft huldigen!" rief Burkard in heftigerem Tone.

„Erhitzt Euch nicht!" fiel der Klostervogt begütigend in's Wort. „Wir sind auch, wie ich merke, ganz von der Klinge abgesprungen. Du wolltest uns ja erzählen Meybode, was Du Dir bei dem baierschen Kammermeister zum Lohne ausbedungen, und nun bist Du auf Deine Liebesgeschichte gekommen, die den Meisten von uns keine Neuigkeit mehr ist."

„Ihr sollt gleich hören, warum ich diese Abschweifung machte," erwiederte Burkard etwas besänftigter. „Gestern, als bei der Mahlzeit in Bernauer's Hause die Rede auf die Festlichkeiten kam, die dem Herzogssohne zu Ehren statt finden werden, ließ meine Agnes den Wunsch verlauten, einem solchen Feste beiwohnen zu können. Der Vater schalt

*) Bis zum Jahre 1400 wurden die Bader für unehrliche Leute gehalten; ein kaiserliches Mandat machte sie ehrlich. Den Schäfern wurde erst drei Jahrhunderte später solch eine Gunst zu Theil.

sie eine Thörin und meinte, einer Bürgerdirne müsse solch ein hoffärtiges Begehren gar nicht in den Sinn kommen. Agnes schwieg und erröthete; ich sah es ihr wohl an, daß die strafende Rede ihr weh that. „Wie, wenn es Dir möglich würde, ihr diesen Wunsch zu erfüllen," so dachte ich und sann darüber nach. Aber alle Mittel und Wege, die mir zu Gebote standen, schienen mir nicht wohl gewählt zu sein. Als ich nun heut den verlornen Schmuck zum Ritter Nusperger trug, da fiel mir ein, daß ich bei dieser Gelegenheit vielleicht im Stande sein werde, dem Gelüste meiner Dirne zu genügen. Darum schlug ich das mir angebotene Geschenk des baierschen Kammermeisters aus, wohl berechnend, daß dieser mich auffordern werde, etwas anderes von ihm als Beweis seiner Erkenntlichkeit zu begehren. Und als es nun auch so kam, als Herr Nusperger mich wiederholt aufforderte, ihm zu sagen, womit er mir sonst wohl dienen könne, da eröffnete ich ihm, daß ich ein schönes Bräutlein aus dem Bürgerstande habe, die gern einem Bankett und Tanze, deren man zu Ehren des Prinzen Albrecht veranstalte, beiwohnen möchte, um einmal die Herrlichkeiten, die sie nur durch Hörensagen kenne, mit eignen Augen zu schauen. „Ich selbst," so schloß ich meine Rede, „habe jüngst erst meine Stelle erhalten und will meine Obern nicht durch ein Gesuch, das ihnen ungeziemend scheinen

rechnet wurden, durch kaiserlichen Befehl und Päp-
sten für ehrlich erklärt worden?"*)

„Wohl wahr," entgegnete der vorige Sprecher,
„aber es kann noch ein halb Jahrhundert vergehen,
ehe das alte Vorurtheil gegen diesen Stand ganz
verschwunden ist."

„Ich verachte das Urtheil Jener, die noch der
alten Unvernunft huldigen," rief Burkard in hef-
tigerem Tone.

„Ereifert Euch nicht!" fiel der Kleiderhändler begüti-
gend in's Wort. „Wir sind auch, wie ich merke, ganz
von der Klinge abgesprungen. Du wolltest uns ja
erzählen Wegbauer, was Du Dir bei dem kaiserlichen
Kammerrichter zum Lohne ausbedungen, und dann
bist Du auf Deine Liebesgeschichte gekommen, die
den Meisten von uns keine Neuigkeit mehr ist."

„Ihr sollt gleich hören, warum ich diese Au-
fforderung machte," erwiederte Burkard etwas be-
sänftigter. „Gestern, als bei der Hinrichtung in Wer-
nauer's Hause die Rede auf die Feierlichkeiten kam,
die dem Hingerichteten zu Ehren jetzt finden werden,
ließ meine Agnes den Wunsch verlauten, einem
solchen Feste beiwohnen zu können. Der Vater sprach

*) Erst vom Jahre 1490 wurden die Henker für un-
ehrliche Leute erklärt; ein kaiserliches Mandat
machte sie ehrlich. Den Scharfrichtern wurde erst dem
Lehensrechte gemäß selbst eine Gunst zu Theil.

so eine Schrift und werden, einer Aktzentirung möchte
so eis ein fünfjähriges Mädchen gar nicht in den Sinn
kommen. Agnes schwieg und erröthete; ich sah es
ihr recht an, daß die heimliche Liebe ihr noch rührt.
„Wir, wenn es Dir möglich wäre, die Hinrichtung
zu erfahren," so dacht' ich und sann darüber nach.
Aber alle Mittel und Wege, die mir zu Gebote
standen, schienen mir nicht wohl geeignet zu sein.
Als ich nun heut den Verlornen Schmied zum Kam-
merrichter trug, da fiel mir ein, daß ich bei dieser
Gelegenheit vielleicht die Sache thun werde, das
Geschäft meiner Tochter zu vertragen. Darum flehte
ich das mir angebotne Geschenk des kaiserlichen Kam-
merrichters aus, wohl bedenkend, daß solches nicht
auszuschlagen wäre, etwas anderes von Ihm als Beweis
seiner Erkenntlichkeit zu begehren. Und als er mich
noch so that, als Ihr Ritter Wernauer's Haupt mir
aufforderte, ihm zu sagen, womit er mir seine Erkennt-
lichkeit bezeigen könne, da erwiederte ich ihm, daß ich ein schönes
Mädchen aus dem Bürgerstande habe, die gern
einmal Wachtel und Krieger, denen man zu Ehren des
tapfern Ritters beiwohnen möchte, und
einmal bei Hofe festlichkeiten, die sie nur durch Hören-
sagen kenne, mit eignen Augen zu schauen. „Ich
sehe," so sprach ich meine Rede, „Eure Ehre wohl
einen Gewalt erhalten und will meine Gunst nicht
durch ein Gesetz, das Ihnen unangenehm schiene

möchte, wider mich unwillig machen. So es Euch aber nicht allzugroße Mühe kosten möchte, gnädiger Herr, den Wunsch meiner Braut" — Ehe ich meinen Satz noch beenden konnte, unterbrach mich der Kammermeister mit der Aeußerung, daß er zwar ein andres, als solch wunderlich Begehr von mir erwartet hätte und daß ich auch besser thun würde, das eitle Verlangen meiner Dirne unerfüllt zu lassen, daß er aber in Rücksicht der großen Freude, die ich ihm gemacht habe, mir gern zu Willen sein und mir und meiner Erwählten, so sie, wenn auch nicht von patrizischer Abkunft, doch wenigstens ehrlicher Bürgersleute Kind sei, zu dem übermorgen statt findenden Bankett und Tanz durch sein Fürwort Einlaß erwirken wolle. Für dies Versprechen sagte ich ihm den freudigsten Dank und wollte hochvergnügt von dannen gehen. Herr Nusperger aber ergriff meine Hand und sagte: „Durch Gewährung Eurer Bitte halte ich meine Schuld noch nicht für getilgt. Wenn ich Euch in der Folgezeit noch einmal nützlich sein kann, so wendet Euch an mich. Wegen des Banketts werde ich Euch noch weitern Bescheid sagen lassen." So schied ich von ihm und vor einer halben Stunde schon brachte mir sein Diener die willkommene Botschaft, daß mir und meiner Braut zu dem übermorgen auf dem Rathhause statt findenden Feste der Zutritt gestattet werden solle."

„Du bist doch ein seltsamer Kauz," rief der Klostervogt seinem ehemaligen Kriegsgefährten zu; „ich an Deiner Stelle hätte des Ritters Dankbarkeit auf andre Weise in Anspruch genommen."

„Jeder hat so seine Art und Jeder reitet sein eignes Steckenpferd," entgegnete Burkard. „Mich soll es kitzeln, wenn die geschniegelten und gebiegelten Edelfräulein und Patriziertöchter beim Erscheinen meiner Agnes die Köpfe zusammenstecken und Blicke des Unwillens und Neides umherwerfen werden; denn trotz ihres einfachen Anzugs wird doch die Bürgerstochter alle die im höchsten Putze Prangenden durch den Zauber ihrer Schönheit überstrahlen und die Augen aller Männer werden sich nach ihr richten."

Burkard wurde hier durch die Erscheinung eines Stadtsöldners gestört, der ihn zu dem Prokonsul beschied. Er stürzte den in seiner Weinkanne noch befindlichen Ueberrest von Liebfrauenmilch schnell hinunter und verließ die Tafelrunde mit dem Versprechen noch einmal hierher zurückzukehren, wenn nicht etwa ein Auftrag im Dienste ihm die noch übrigen Abendstunden raube.

„Ein stattlicher Mann, der Rottführer," sagte, als Burkard gegangen war, ein Bürger von Kaufbeuren, den sein Vetter ein Augsburger Bildhauer mit in die Trinkstube gebracht hatte. „War nicht die Rede davon, daß er ein Patriziersohn sei? Wenn das

möchte, wider mich unwillig machen. So es Euch aber nicht allzugroße Mühe kosten möchte, gnädigster Herr, den Wunsch meiner Braut" — Ehe ich meinen Satz noch beenden konnte, unterbrach mich der Kammermeister mit der Bemerkung, daß er zwar ein anderes, als solch wunderlich Begehr von mir erwartet hätte und daß ich mich besser thun würde, das edle Metall gen meiner Mühe unerfüllt zu lassen, daß er aber in Rücksicht der großen Freude, die ich ihm gemacht habe, mir gern zu Willen sein und mir und meiner Erwählten, so sie, wenn auch nicht von patrizischer Abkunft, doch wenigstens ehrlicher Bürgersleute Kind sei, zu dem übermorgen statt findenden Bankett und Tanz durch den Zwinger Einlaß gewähren wolle. Für dies Versprechen sagte ich ihm den freudigsten Dank und wollte hochvergnügt von dannen gehen. Herr Bonsperger aber ergriff meine Hand und sagte: „Durch Gewährung Eurer Bitte halte ich meine Schuld noch nicht für getilgt. Wenn ich Euch in der Folgezeit noch einmal nützlich sein kann, so wendet Euch an mich. Wegen des Banketts werde ich Euch noch weitern Bescheid sagen lassen." So schied ich von ihm und vor einer halben Stunde schon brachte mir sein Diener die willkommene Botschaft, daß mir und meiner Braut zu dem übermorgen auf dem Marktplatz statt findenden Feste der Zutritt gestattet werden solle."

„Du bist doch ein seltsamer Kauz," rief der [illegible] bewegt seinem ehemaligen Kriegsgefährten zu; „ich an Deiner Stelle hätte des Ritters Dankbarkeit auf andere Weise in Anspruch genommen."

„Jeder hat so seine Art und Jeder reitet sein eigenes Steckenpferd," entgegnete Burkard. „Mich soll es kitzeln, wenn die geschniegelten und gebügelten Bürgertöchter und Handwerksmeister beim Erscheinen meiner Agnes die Köpfe zusammenstecken und Blicke des Unwillens und Neides umherwerfen werden, wenn trotz ihres einfachen Anzugs auch doch die Ehre [illegible], als die im nächsten Auge Prangenden durch den Zauber ihrer Schönheit überstrahlen, und die Zungen aller Männer werden sich nach ihr richten."

Burkard wurde hier durch die Erscheinung eines Stadtsoldaten gestört, der ihn zu dem Bürgermeister beschied. Er folgte dem in seiner Wohnung noch befindlichen Ueberrest von [illegible] schnell hinunter und verließ die Zechstube mit dem Versprechen noch einmal hierher zurückzukehren, wenn nicht etwa ein Auftrag des Rathes ihm die noch übrigen Abendstunden rauben würde.

„Ein glücklicher Mann, der Stadtläufer," sagte, als Burkard gegangen war, ein Bürger von [illegible], den sein Vater ein Augsburger [illegible] mit in die Zechstube gebracht hatte. „Wäre nicht die Rede davon, daß er ein [illegible] sei? Wenn das

ist, so macht er eine Ausnahme von Seinesgleichen. Die sind in der Regel gar hochmüthig und leben mit den andern Bürgern nicht auf vertrauten Fuß. Noch weniger hat man gehört, daß ein solcher sich einen Bader zum Schwiegervater erwählt hätte."

„Ja, mit dem Meybode hat das seine eigne Bewandniß," sprach der Zinngießer den Fremden belehrend. „Sein Vater gehörte allerdings zu den Patriziern dieser Stadt, wenn auch nicht zu den vornehmsten, aber er ließ es sich einst aus Rache gegen den regierenden Bürgermeister in den Sinn kommen, einige Zünfte wider den Magistrat aufzuwiegeln, in der Hoffnung das alte Regiment in dieser Stadt zu stürzen und ein neues zu begründen, bei dem er wahrscheinlich selbst die höchste Stelle einnehmen wollte. Allein sein Unternehmen scheiterte und er mußte den Tod eines Hochverräthers sterben, nachdem sein Name von der goldnen Tafel der Patrizier ausgelöscht worden war und man auch seine Nachkommen von diesem Stande ausgeschlossen hatte. Die unglückliche Wittwe, die von hier nach Rain gezogen war, starb binnen Jahresfrist vor Kummer, und so wären die beiden verwaisten Söhne des Hingerichteten ganz verlassen gewesen, wenn der Bader Kaspar Bernauer sich nicht väterlich ihrer angenommen und sie in sein Haus geholt hätte. Der Vater war sein Freund gewesen, weil er ihm einst durch ein einfaches Mittel ein böses

Gebreste vertrieben hatte. Auch hatte der Bader eine Anverwandte Meybodes, die in dessen Hause lebte, zur Frau genommen. Manches guten Dienstes eingedenk, den der Patrizier ihm geleistet, vergalt der ehrliche Bernauer nun den Kindern des Unglücklichen durch eine wahrhaft väterliche Erziehung. Burkard's unstäter Sinn und wildes Wesen machte aber dem wackern Bader so manchen Verdruß. Gern hätte es der biedre Mann gesehen, wenn der Junge, den er sonst wegen seiner Munterkeit lieb hatte, sich zu irgend einem Gewerbe bequemt hätte. Aber eine ganz geregelte Lebensweise war nun einmal dem unruhigen Burkard zuwider, der seinen Muthwillen in unzähligen Schalksstreichen kund gab, deren Zielscheibe gewöhnlich sein sanfter Bruder Reinhold war. Dieser hatte nur Sinn für stille Freuden und war in allen Dingen seinem Wohlthäter gehorsam. Bernauer ließ ihn von dem gelehrten Pfarrer zu St. Moritz unterrichten, und es heißt, der Jüngling habe viel gelernt. Es ist ihm auch von Seiten des Magistrats zugesagt worden, daß er bei nächster Vakanz ein Aemtlein erhalten soll. Sein Bruder ist, trotz seiner vielerlei Streiche früher zu einer städtischen Würde gelangt. Doch das ist der Welt Lauf. Das Glück geht nicht immer dem Verdienste zur Seite. Leid thut es mir um den wackern, stillen Reinhold, daß ihm der wilde Burkard, der ihm von Jugend

auf, schon so manchen Schabernack gespielt hat, nun auch die schmucke Dirne wegfischte, die er gewiß fromm und treu liebte."

„Ist denn diese Baderstochter," fragte der Bürger aus Kaufbeuren, „wirklich so ein Wunderbild, als der Rottführer, ihr Buhle, rühmt."

„Ei nun," antwortete der Klostervogt, „daß er die schönste Dirne von ganz Augsburg als ehelich Gespons heimführen wird, mit diesem Vorzuge kann er wohl prahlen. Nicht nur von Männern, sondern auch von Weibern und Jungfrauen, die sonst an den von der Natur besser begabten Mitschwestern allerlei Makel herauszufinden wissen, wird Kaspar Bernauer wegen seiner holdseeligen Tochter als ein glücklicher Vater gepriesen. Aber nicht körperliche Schönheit allein, auch Reize der Seele sind ein Schmuck der lieblichen Agnes. Im Umgange mit ihrem Pflegebruder und Hausgenossen Reinhold Meybode hat sie sich manches Wissen angeeignet und man will ihr nachrühmen, daß sie verständig genug sei, um mit einem Rathsherren eine Disputation zu führen. Aller dieser Eigenschaften ungeachtet ist sie doch nicht hoffärtig, sondern bisher immer fromm, bescheidentlich, demüthig und züchtig gewesen, so daß sie noch niemals in bösen Leumund gekommen. Als im vorigen Jahre der Herzog von Braunschweig mit

seiner Tochter hier durchreiste und ein paar Tage rastete, besuchten Beide mit einem kleinen Gefolge unsre Klosterkirche. Es war zur Zeit der Frühmesse und unter andern Frauen und Jungfrauen, die grade zugegen waren, befand sich auch Agnes Bernauer. Die Prinzessin Anna gewahrte das holde Mägdlein und ein so seltener Liebreiz fiel ihr auf. Sie ließ sich herab mit des Baders Tochter zu sprechen und die bescheidenen und klugen Antworten, so wie das sittige, aber darum nicht scheue Wesen der Dirne erregten ihr Gefallen. Sie reichte ihr beim Weggehen eine kleine Schaumünze zum Andenken und erwähnte gegen viele Herren und Frauen aus den Stadtgeschlechtern der schönen Agnes Bernauer mit dem Zusatze, daß dies Mägdlein ein leibhafter Engel sei. Und seit dieser Zeit hat das Kind des Baders diese Benennung empfangen und behalten und wo sich die goldhaarige Jungfrau erblicken läßt, sei es in der Kirche oder auf den Gassen oder bei den Volksspielen an der Rennsäule auf dem Lechfelde, da murmelt man sich zu: Seht da, den Engel von Augsburg! und aller Augen wenden sich dann nach ihr. Es wäre kein Wunder, wenn sich der Hochmuthsteufel in das Herz der Dirne allmälig eingeschlichen hätte. Ihr Buhle, der Burkard ist nicht der Mann ihm zu wehren; er wird ihm im Gegentheil eher Thor und Riegel öffnen."

auf, schon so manchen Schabernack gespielt hat, nun auch die schmucke Dirne wegfischt, die er gewiß fromm und treu liebte."

„Ist denn diese Baderstochter," fragte der Bürger aus Kaufbeuren, „wirklich so ein Wunderbild, als der Kornführer, ihr Buhle, rühmt."

„Ei nun," antwortete der Klostervogt, „daß er die schönste Dirne von ganz Augsburg als rechtlich Gesponse heimführen wird, mit diesem Vorzuge kann er wohl prahlen. Nicht nur von Männern, sondern auch von Weibern und Jungfrauen, die sonst an dem von der Natur besser begabten Geschlechtern allerlei Makel herauszufinden wissen, wird Kaspar Bernauer wegen seiner holdseligen Tochter als ein glücklicher Vater gepriesen. Aber nicht körperliche Schönheit allein, auch Reize der Seele sind ein Eigenthum der lieblichen Agnes. Im Umgange mit ihrem Pflegebruder und Hausgenossen Reinhold Werbobe hat sie sich manche Wissen angeeignet und man will ihr nachrühmen, daß sie verständig genug sei, um mit einem Rathsherrn eine Disputation zu führen. Aller dieser Eigenschaften ungeachtet ist sie doch nicht hoffärtig, sondern bisher immer fromm, bescheidentlich, demüthig und züchtig gewesen, so daß ihr noch niemals in bösen Leumund gekommen. Als im vorigen Jahre der Herzog von Braunschweig mit

seiner Tochter hier durchreiste und ein paar Tage rastete, besuchten Beide mit einem kleinen Gefolge unsre Klosterkirche. Es war zur Zeit der Frühmesse und unter andern Frauen und Jungfrauen, die zugegen waren, befand sich auch Agnes Bernauer. Die Prinzessin Anna gewahrte das holde Mägdlein und ein so seltener Liebreiz fiel ihr auf. Sie ließ sich herab mit der Baders Tochter zu sprechen und die bescheidenen und klugen Antworten, so wie das sittige, aber darum nicht scheue Wesen der Dirne erregten ihr Gefallen. Sie reichte ihr beim Weggehen eine kleine Schaumünze zum Andenken und erwähnte gegen viele Herren und Frauen aus den Stadtgeschlechtern der schönen Agnes Bernauer mit dem Zusatze, daß dies Mägdlein ein leibhafter Engel sei. Und seit dieser Zeit hat das Kind des Baders diese Benennung empfangen und behalten und wo sich die goldhaarige Jungfrau erblicken läßt, sei es in der Kirche oder auf den Gassen oder bei den Wettspielen an der Steinsäule auf dem Perlachfelde, da murmelt man sich zu: Seht da, den Engel von Augsburg! und aller Augen wenden sich dann nach ihr. Es wäre kein Wunder, wenn sich der Hochmuthsteufel in das Herz der Dirne allmählig eingeschlichen hätte. Ihr Buhle, der Burkard ist nicht der Mann ihm zu wehren; er wird ihm im Gegentheil eher Thor und Riegel öffnen."

nen kam, daß ich auch einst in den Stand der Hausfrau treten werde, und wenn ich mich dann fragte, wie der Mann sein müßte, dem ich mit Freuden eigen werden könne, — da war es nicht das Bild des sanften Reinhold, das vor meine Seele trat, da rief mir eine innere Schmeichelstimme zu, ein schmucker Ritter werde mich unter Gefahren heimführen in seine Burg, ich werde ihn lieben mit heißer Gluth, ich werde für ihn, für mich selbst zittern, wenn er ausziehe zum Streite, aber ich werde doch mein Loos glücklich preisen und stolz darauf sein, daß ich es zog. Zwar strafte ich mich oft selbst ob solcher eiteln Schwärmerei, und dennoch verfiel ich zu wiederholten Malen in sie zurück. Wohl gewahrte ich vor geraumer Zeit, daß Reinhold nicht mehr so unbefangen mir nahe, als sonst; wohl las ich aus seinen Blicken, aus seinem ganzen Wesen, daß es nicht mehr die frühere brüderliche Zuneigung, sondern eine andre Regung sei, die er für mich fühle, und daß seine fast jungfräuliche Schüchternheit ihn nur zurück halte, sich mir zu offenbaren — aber diese Entdeckung erfüllte mich mit Traurigkeit. Ich prüfte mein Herz und erkannte, daß Reinhold ungeachtet seines edlen Gemüths und seiner reinen Tugend mich als Ehgemahl nicht beglücken könne, weil ihm die glänzenden Eigenschaften des Mannes: Muth, Entschlossenheit und Festigkeit fehlten. Wäre ich ihm

nicht mit wahrhaft schwesterlicher Neigung zugethan und dankbar der Tage eingedenk gewesen, wo seine sanften Lehren und Zurechtweisungen meinen Geist gebildet und mein Herz gebessert, so würde mir das Betragen, das ich gegen ihn annahm, wenig Mühe gekostet haben. Denn da er Scheu trug, mir unverhüllt seine Wünsche zu offenbaren, so durfte ich mich nur stellen, als verstehe ich seine deutungsvollen Reden, seine sprechenden Blicke nicht, als fiele sein Bestreben mir zu gefallen und mich durch kleine Geschenke zu überraschen, nicht sonderlich auf, als halte ich dies Alles in meinem jugendlichen Leichtsinn für gewöhnliche Dinge, die keine tiefere Bedeutung hätten. Ach, dieser Schein von kindischer Unbefangenheit, wie schwer fiel er mir! Wie weh that es mir, dem edeln Jünglinge stillen, heimlichen Schmerz zu bereiten! Doch sollte ich ihn, der jetzt mehr als schwesterliche Liebe von mir begehrte, durch ein erzwungenes Gefühl täuschen? — In dieser Zeit kam Burkard in meines Vaters Haus zurück."

„Und ihm, dem kecken Kriegsgesellen," fiel Brigitte der Freundin in's Wort, „ihm, von dessen Helm die bunten Federn wallen, der stolz und klirrend einherschreitet und keck und zuversichtlich mit Jeglichem umgeht, ihm hast Du Dein Herz schnell zugewendet. O Agnes, so hat Dich doch die Eitelkeit bestrickt!"

Ein helles Trompetengeschmetter zog jetzt die Aufmerksamkeit der Zechbrüder nach der Straße hin. Man eilte nach den Fenstern und die Hinausschauenden sahen von fern einen Fackelzug. „Sicherlich eine öffentliche Mummerei!“ riefen Mehrere; „wer geht mit auf den Markt?“ — Die Mehrzahl der Anwesenden folgte diesem Aufrufe und bald waren nur noch wenige Gäste in Sebastian Heimling's Trinkstube.

2.

Am Abende des nächstfolgenden Tages saß in ihrem nicht prunkvollen, aber reinlichen und zierlich eingerichteten Kloset die holde Tochter des Stadtbaders Bernauer an der Seite ihrer Jugendfreundin Brigitte. Vor Beiden stand die Kunkel mit dem feinen Flachse, in Beider Händen schwirrte leise die Spindel, aber Beide waren heut keine fleißigen Spinnerinnen; denn sie hatten einander so viel zu erzählen und der Inhalt der gegenseitigen Mittheilungen war sowohl für die Zuhörerin als für die Sprecherin in so hohem Grade anziehend, daß für die mechanische Arbeit, die heute im Grunde auch nur eine Nebensache war, fast keine Aufmerksamkeit übrig blieb. Brigitte hatte ihrer Gespielin unter

dem Siegel der Verschwiegenheit vertraut, daß ein achtbarer junger Bürger Augsburgs gestern beim Vater um ihre Hand geworben und die Zustimmung des Alten erhalten habe, daß sie selbst dem wackern Freier nicht abgeneigt sei und sich eine glückliche Ehe verspreche. Nachdem sie die guten Eigenschaften ihres Bräutigams ausführlich hergezählt und den aufrichtigen Glückwunsch der Freundin empfangen hatte, sagte sie schalkhaft lächelnd: „Vielleicht können wir an einem Tage zu dem Traualtare treten; denn es ist mir bereits zu Ohren gekommen, daß Burkard Meybode Dein Herzensgespons geworden, seit er aus der Würtembergschen Fehde heimgekehrt und Rottführer der Stadtsöldner ist. Allerdings habe ich mich über Dich gewundert, daß Du dem wilden Gesellen hold geworden bist; ich meinte immer, Du würdest den stillen guten Reinhold lieben und einst sein Weib werden.“

„O, ich bin ihm auch gut aus dem Grunde meines Herzens,“ erwiederte Agnes; „aber meine Liebe ist die einer Schwester zu ihrem Bruder; sie ist vielleicht noch reinerer Art, Ich kann nichts Irdisches hinein mischen. Wenn mir, — laß es mich Dir, meiner vertrautesten Gespielin, die wir vor einander kein Hehl haben, offen gestehen — wenn mir seit der Zeit, wo ich aus dem Kindesalter zur Jungfräulichkeit überging, manchmal der Gedanke zu Sin-

Ein helles Trompetengeschmetter zog jetzt die Aufmerksamkeit der Zechbrüder nach der Straße hin. Man eilte nach den Fenstern und die Hinausschauenden sahen von fern einen Festzug. „Wahrhaftig eine öffentliche Mummerei!" riefen Mehrere; „wer geht mit auf den Markt?" — Die Mehrzahl der Anwesenden folgte diesem Aufrufe und bald waren nur noch wenige Gäste in Sebastian Hemling's Weinstube.

2.

Zum Abende des nächstfolgenden Tages saß in ihrem nicht prunkvollen, aber reinlichen und zierlich eingerichteten Stübchen die hübsche Tochter des Steinhauers Werneuer an der Seite ihrer Jugendfreundin Brigitte. Vor Beiden stand die Kunkel mit dem feinen Flachse, in Beider Händen schnurrte leise die Spindel, aber Beide waren heut keine fleißigen Spinnerinnen; denn sie hatten einander so viel zu erzählen und der Inhalt der gegenseitigen Mittheilungen war sowohl für die Zuhörerin als für die Sprecherin in so hohem Grade anziehend, daß für die mechanische Arbeit, die heute im Grunde auch nur eine Nebensache war, fast keine Aufmerksamkeit übrig blieb. Brigitte hatte ihrer Gespielin unter

dem Siegel der Verschwiegenheit vertraut, daß ein erfahrener junger Kollege [illegible] gestern beim Vater um ihre Hand geworben und die Zustimmung des Alten erhalten habe, daß sie selbst dem werbenden Freier nicht abgeneigt sei und sich eine glückliche Ehe verspreche. Nachdem sie die guten Eigenschaften ihres Bräutigams ausführlich hergezählt und den aufrichtigen Glückwunsch der Freundin empfangen hatte, sagte sie schalkhaft lächelnd: „Vielleicht können wir an einem Tage zur Trauung gehen; denn es ist mir bereits zu Ohren gekommen, daß [illegible] Dein Herz gewonnen, seit er aus der Württembergischen Stadt heimgekehrt und Werkführer der Schmiedwerkstatt ist. Allerdings habe ich mich über Dich gewundert, daß Du dem wackeren Gesellen bald gewogen bist; ich meinte immer, Du würdest den stillen guten Steinbock lieben und einst sein Weib werden."

„O, ich bin ihm auch gut aus dem Grunde meines Herzens," erwiderte Agnes; „aber meine Liebe ist die einer Schwester zu ihrem Bruder; sie ist wirklich nach reinerer Art. Ich kann nicht zeitlicher Freude mischen. Wenn wir — laß es auch Dir, meiner vertrautesten Gespielin, die wir vor einander kein Hehl haben, offen gestehen — wenn mir seit der Zeit, wo ich aus dem Kindesalter zur Jungfrauschaft übertrat, manchmal der Gedanke zu Sinn

Die Tochter Bernauer's blieb eine Weile die Antwort auf diese strafende Rede schuldig. „Du hast wohl Recht mich zu schelten," sagte sie endlich, indem sie die Freundin gutmüthig ansah, „aber Du erkennst mein Herz doch nicht ganz. Ach, erkenne ich selbst es denn vollkommen und ist seine Tiefe mir denn nicht noch immer geheimnißvoll und unerklärbar? — Ich will mich Dir vertrauen, Brigitte, so weit ich selbst mein Inneres ergründet. Es ist nicht Burkard selbst, es ist mehr sein Stand, den ich liebe. Wie ich Dir schon gestanden, so gab ich mich früher oft der süßen Träumerei hin, einst einmal das Weib eines herrlichen Ritters zu werden und auf einer stattlichen Burg zu wohnen. Daß dieser einer Bürgerdirne nicht geziemende und darum thörichte Wunsch jemals in Erfüllung gehen werde, diesen Gedanken habe ich zwar längst aufgegeben; aber Alles, was jener Träumerei des erwachenden jungfräulichen Gefühls ähnlich ist, hat für mich einen eigenthümlichen Reiz. Es ist schon einige Zeit her, als mich eines Tages mein Vater, da wir Beide allein nach Oberhausen hinaus lustwandelten, ernsthaft fragte, welchen von den beiden Meyboden ich wohl am liebsten zum Ehgemahl nehmen wolle, denn er wünsche, daß ich die Ehefrau eines von den Brüdern werde. Er fügte, als er mich betroffen sah, besänftigend hinzu, daß er mir keinen Zwang anthun würde, doch ver-

meine er, ich werde nicht eigensinnig einem Wunsche zuwider sein, den er schon lange in seinem Herzen trage. Ich bat ihn, daß er mir Zeit lassen möge, mein Gemüth zu prüfen, zu welchem der Brüder es sich mehr hinneige. Er gestand mir willig die Bedenkfrist zu und sagte dann vertraulich, er würde es zwar lieber sehen, wenn ich mich für den stillen Reinhold entschiede, so mir aber der rasche und kecke Burkard besser gefiele, sollte es ihm auch recht sein. Der Rottführer hatte mir längst durch Wort und Thun zu verstehen gegeben, daß er mein Buhle zu sein begehre, ich hatte ihn aber durch strenges und abgemessenes Betragen stets in den Schranken der Ehrerbietung gehalten. Von nun an stellte ich ernste Betrachtungen an über meine Gefühle und über die Wahl, zu der ich dem väterlichen Willen gemäß nächstens schreiten sollte. Keiner von den beiden Brüdern entsprach der Vorstellung, die ich mir einst von dem Manne gemacht hatte, dem ich mit stolzer, freudiger Empfindung an seinen häuslichen Herd folgen möchte. Burkard hat zwar Eigenschaften, wie ich sie an dem Geschlechte, das über uns Weiber zu herrschen bestimmt ist, wohl leiden mag; doch er ist fast zu ungestüm und rauh und zartere Sitte wäre ihm wohl zu wünschen. Er läßt indessen hoffen, daß ein kluges Weib wohl allmälig im Stande sein dürfte, die scharfen Ecken seiner Gemüthsweise abzuschleifen."

„Und so hast Du Dich für ihn entschieden," sagte Brigitte in fast vorwurfsvollem Tone; „und der wackere Reinhold, der sich weit größere Verdienste um Dich erworben hat, er muß zurück stehen, weil er zarter, sanfter ist, weil seine Gestalt, obzwar edel geformt, weniger besticht."

„Ziemt es Dir," erwiederte Agnes, „die selbst eine Jungfrau, ein Jungfrauenherz zu verdammen, das sich selbst nicht begreift? Wohl Dir, wenn Du stets im Klaren warst mit Deinen Gefühlen, wenn nie ein unverstandener Widerspruch in Deinem Innern waltete. Ich habe Dir vertraut, daß keiner der beiden Jünglinge dem Bilde gleicht, das meine Einbildungskraft sich von dem Manne entwarf, der angethan wäre, mich vollkommen zu beglücken. Burkard kommt diesem Bilde insofern etwas näher, als er manche ritterliche Eigenschaft besitzt. Das Weib eines muthigen Kriegsmannes zu sein, — dies Loos hat doch eine Aehnlichkeit mit dem, was ich mir in den Träumen meiner Schwärmerei gewünscht habe."

Ein Klopfen an die Thüre unterbrach das Gespräch der Jungfrauen. Auf Agnesens Herein trat Burkard Meybode in das Kloset. „Vergieb mir," sagte er nach einer leichten Begrüßung gegen Brigitten, zur Tochter Bernauer's, „wenn ich Euch Beide in traulicher Zwiesprach störte. Aber die Freude, Dir verkünden zu dürfen, was Dir lieb sein wird, ließ mich nicht länger rasten. Es ist mir so eben gelungen, Deinem Vater die so hartnäckig verweigerte Einwilligung halb abzubetteln, halb abzutrotzen."

„Wie?" rief Agnes aufspringend und freudig in ihre Hände klatschend, „ich darf mit Dir zum Feste gehen und die Ritter und Frauen in ihrer Pracht und all die andern Herrlichkeiten mit eignen Augen schauen, die ich bis jetzt nur aus Liedern und Erzählungen kenne? O Burkard, tausend Dank, für Dein Mühen. Du machst mir eine Freude, wie ich sie vielleicht nie so groß gehabt."

Mit dem wohlgefälligen Lächeln der Selbstzufriedenheit vernahm der Rottführer diese Aeußerungen der Anerkennung seines Verdienstes. Brigitte aber erschrack fast, als sie hörte, daß Agnes mit ihrem Buhlen das morgende Fest besuchen würde. „Ich an Deiner Stelle ginge nicht," sagte sie, „und verzichtete lieber auf eine Befriedigung der Eitelkeit oder Schaulust, als daß ich mich entweder einer Demüthigung oder dem giftigen Neide aussetzte. Denn entweder wirst Du von den Rittern und Patriziern, wenn man weiß, wer Du bist, nicht beachtet, und dann büßest Du, statt Vergnügen zu haben, durch eine solche Zurücksetzung für die Vermessenheit, Dich unter Stände gemischt zu haben, in die Du nicht gehörst, oder, wenn auch ja ein fremder Rittersmann

„Und so hast Du Dich für ihn entschieden," sagte Brigitte in fast vorwurfsvollem Tone; „und der wackere Reinhold, der sich weit größere Verdienste um Dich erworben hat, er muß zurück stehen, weil er zarter, sanfter ist, weil seine Gestalt, obgleich edel geformt, weniger besticht."

„Ziemt es Dir," erwiederte Agnes, „die selbst eine Jungfrau, ein Jungfrauenherz zu verdammen, das sich selbst nicht begreift? Wohl Dir, wenn Du stets im Klaren warst mit Deinen Gefühlen, wenn nie ein unverstandener Widerspruch in Deinem Innern waltete. Ich habe Dir vertraut, daß keiner der beiden Jünglinge dem Bilde gleicht, das meine Einbildungskraft sich von dem Manne entwarf, der ausersehen wäre, mich vollkommen zu beglücken. Burkhard kommt diesem Bilde insofern etwas näher, als er manche ritterliche Eigenschaft besitzt. Das Weib eines muthigen Kriegsmannes zu sein: — dies Loos hat doch eine Aehnlichkeit mit dem, was ich mir in den Träumen meiner Schwärmerei gewünscht habe."

Ein Klopfen an die Thüre unterbrach das Gespräch der Jungfrauen. Auf Agnesens Geheiß trat Burkhard Stoghede in das Zimmer. „Verzeiht mir," sagte er nach einer leichten Verbeugung gegen Brigitten, zur Tochter Bernauer's, „wenn ich Euch störe im traulichen Zwiegespräch. Aber die Freude, Dir verkünden zu dürfen, was Dir lieb sein

wird, ließ mich nicht länger weilen. Es ist mir so eben gelungen, Deinem Vater die so hartnäckig verweigerte Einwilligung halb abzubetteln, halb abzutrotzen."

„Wie?" rief Agnes aufspringend und freudig in ihre Hände klatschend, „ich darf mit Dir zum Feste gehen und die Ritter und Frauen in ihrer Pracht und all die andern Herrlichkeiten mit eignen Augen schauen, die ich bis jetzt nur aus Liedern und Erzählungen kenne? O Burkhard, tausend Dank, für Dein Bemühen. Du machst mir eine Freude, wie ich sie vielleicht nie so groß gehabt."

Mit dem wohlgefälligen Lächeln der Selbstzufriedenheit vernahm der Nachfolger diese Aeußerungen der Anerkennung seines Verdienstes. Brigitte aber erschrack fast, als sie hörte, daß Agnes mit ihrem Buhlen das morgende Fest besuchen wollte. „Ich an Deiner Stelle ginge nicht," sagte sie, „und wäre zehnmal lieber auf eine Befriedigung der Eitelkeit oder Schaulust, als daß ich mich entweder einer Demüthigung oder dem giftigen Neide aussetzte. Denn entweder wirst Du von den Rittern und Edelfrauen, wenn man weiß, wer Du bist, nicht beachtet, und dann büßest Du, statt Vergnügen zu haben, durch eine solche Zurücksetzung für die Vermessenheit, Dich unter Stände gemischt zu haben, in die Du nicht gehörst, oder, wenn auch ja ein fremder Rittersmann

einen Tanz mit Dir macht, so reizest Du die Töchter aus den Stadtgeschlechtern zum Aerger und zur Schmähsucht und sie werden es Dir nimmer verzeihen, daß Du Dich erkühntest, Dich mit ihnen messen zu wollen."

„Nun wir wollen es immer darauf wagen, sie zum Zorne zu reizen," nahm Bukard statt Agnes das Wort, welche, die Warnung der Freundin still bei sich prüfend, ihre Freude schnell herabgestimmt hatte und nun sinnend und schweigend vor sich niedersah. „Wir sind so furchtsam nicht, um uns ein Vergnügen blos darum zu versagen, weil wir durch unser Erscheinen vielleicht den Stolz einiger hochfahrenden Dirnen verletzen. Mögen sie unter sich schmähen und vor Aerger sich die Galle verderben, — das soll uns nicht kümmern, nicht betrüben; uns zu beleidigen oder gar zu beschimpfen werden sie sich nicht unterstehen. Laßt daher Euer Abmahnen und Euern Rath, Jungfer Brigitte und verkümmert meiner Agnes dadurch die kaum errungene Freude nicht. Ich müßte sonst den bösen Verdacht von Euch hegen, daß Ihr selbst von Aerger und Neid nicht frei seid und von ihnen angestachelt der Freundin das seltene Vergnügen gern vergällen möchtet."

„Wenn eine solche Meinung hier von mir gehegt werden sollte," entgegnete Brigitte gekränkt, indem sie eiligst aufstand und ihren kurzen Umhängepelz sich

überwarf, „so ist es mir leid, eine freundschaftliche, aus gutem Herzen kommende Warnung ausgesprochen zu haben. Es soll nie wieder geschehen."

Agnes warf sich an den Hals der Freundin und rief: „Du willst mich im Zorne verlassen, Brigitte? O thu es nicht und rechne mir nicht zu, was Dich verletzte."

„Nein, Agnes," erwiederte die Jugendfreundin, „Dir zürne ich nicht; aber das sehe ich zu meiner Betrübniß ein, daß künftig unsre Wege immer mehr und mehr auseinander gehen werden."

Sie nahm schnellen und kurzen Abschied und verließ von Agnes begleitet das Zimmer. „Du hast ihr wehe gethan," sagte die Letztere, als sie nach wenig Minuten zurückkehrte.

„Aber sicher nicht Unrecht," erwiederte Burkard; „und wäre es auch wirklich, so thut es mir doch nicht leid, ihr die Galle erregt zu haben; denn Brigitte ist mir von jeher abhold gewesen und hat mit der nur allzu bemerkbaren Absicht mich zu ärgern, meinem Bruder nur allzu oft den Vorzug vor mir gegeben. Und wäre das auch nicht; ich würde sie doch gern von Dir hinweg gescheucht haben; denn ich hasse die Leute, die sich und dem Nächsten jede Lust durch Bedenklichkeiten verkümmern. Diese Sucht will ich allenfalls dem trübseeligen Alter zu gute halten, der Jugend aber verzeih' ich sie nicht. Genug

davon! Laß uns an morgen denken und im Vorgefühl der uns erwartenden Freuden glücklich sein."

Und in der That gelang es ihm bald den flüchtigen Eindruck, den Brigitten's Warnung auf Agnesen's Gemüth gemacht hatte, zu verwischen, und den leichten, heitern Sinn wieder zu wecken, der, da er bisher noch nie in sträflichen Leichtsinn ausgeartet war, nicht wenig dazu beitrug, die Anmuth und Liebenswürdigkeit der reizenden Jungfrau zu erhöhen.

3.

Als in der Frühe des folgenden Morgens Agnes den Putz ordnete, den sie am Abende anlegen wollte, öffnete sich, nachdem auf ein leises Klopfen das Wort der Einlaß-Bewilligung ertönt war, die Thüre und Reinhold Meybode trat in das Kloset. „Ich sah Dich," so sprach er nach dem gewechselten Morgengruße, „aus dem Fenster meines Gemachs schon in aller Frühe beschäftigt. Weil ich Dich nun nicht mehr in der Ruhe stören kann, so bin ich zu ungewöhnlicher Besuchszeit gekommen, da ein besondrer Beweggrund mich zu Dir führt."

„Ob Du auch zu ungewöhnlicher Zeit erscheinst, guter Reinhold," erwiederte Agnes, „so ist mir Dein Besuch doch lieb, wie er es mir immer ist.

Setze Dich und laß uns plaudern; ich kann ja dabei doch an meiner Arbeit fortfahren."

„Diese Arbeit," begann Reinhold wieder, „sie ist — vergieb dem Freunde, der es wohl meint, ein verweisendes Wort — keine geeignete, um den Sonntagsmorgen einer christlichen Jungfrau auszufüllen. Ich sehe Dich mit eitlem Putze beschäftigt, die Du sonst um diese Zeit Dich zu einem würdigen Kirchgange vorbereitetest."

„O, ich werde deshalb doch zur Kirche gehen, lieber Reinhold," erwiederte Agnes.

„Aber mit welchem Herzen?" fragte der Jüngling in zwar ernstem aber nicht unsanftem Tone. „Schwerlich treibt Dich heut der fromme Drang, in der schönen Gemeinschaft Gleichgesinnter den Geist zu Gott zu erheben; die Neugier lenkt heute Deine Schritte nach dem Münster von St. Ulrich und Afra, wo der Fürstensohn mit seinem glänzenden Gefolge von Rittern, die heilige Messe hören wird. Oder gehst Du, wie gewöhnlich, in die Kirche zu St. Moritz, wo wir eingepfarrt sind?"

Agnes blieb ihm eine Weile die Antwort schuldig, indem sie die Blicke zu Boden senkte. Endlich hob sie ihre seelenvollen klaren Augen zu ihm empor und sprach: „Kann der milde Reinhold über mich ein hartes Urtheil fällen, wenn ich heute thue, was Wenige unterlassen werden? Stamme ich denn nicht

Stadtbibliothek Augsburg

denen! Laß uns an morgen denken und im Bergesschoß der uns erwartenden Freuden glücklich sein."

Und in der That gelang es ihm bald den flüchtigen Eindruck, den Weigelten's Warnung auf Agnesen's Gemüth gemacht hatte, zu verwischen, und den leichten, heitern Sinn wieder zu wecken, der, da er bisher noch nie in feindlichen Zwiespalt ausgeartet war, nicht wenig dazu beitrug, die Anmuth und Liebenswürdigkeit der reizenden Jungfrau zu erhöhen. ...

3.

Als an der Frühe des folgenden Morgens Agnes den Putz ordnete, den sie am Abende anlegen wollte, öffnete sich, nachdem auf ein leises Klopfen das Wort der Einlaß-Bewilligung ertönt war, die Thüre und Reinhold Wrobode trat in das Kloset. „Ich sah Dich," so sprach er nach dem gewechselten Morgengruße, „aus dem Fenster meines Gemachs schon in aller Frühe beschäftigt. Weil ich Dich nun nicht mehr in der Ruhe stören kann, so bin ich zu ungewöhnlicher Geschäftigkeit gekommen, da ein besonderer Beweggrund mich zu Dir führt."

„Ob Du auch zu ungewöhnlicher Zeit erscheinst, guter Reinhold," erwiderte Agnes, „so ist mir Dein Besuch doch lieb, wie er es mir immer ist.

Setze Dich und laß uns plaudern; ich kann ja dabei doch an meiner Arbeit fortfahren."

„Diese Arbeit," begann Reinhold wieder, „sie ist — vergieb dem Freunde, der es wohl meint, ein verweltlichendes Werk — keine geeignete, um den Sonntagsmorgen einer christlichen Jungfrau auszufüllen. Ich sehe Dich mit einem Putze beschäftigt, der Dein Haupt und Deine Zier Dich zu einem weltlichen Feste ganz verherrlicht."

„O, ich werde deshalb doch zur Kirche gehen, lieber Reinhold," erwiderte Agnes.

„Aber mit welchem Herzen?" fragte der Jüngling in zwar ernstem aber nicht unsanftem Tone. „Schwerlich treibt Dich heut der fromme Drang, in der schönen Gemeinschaft Gleichgesinnter den Geist zu Gott zu erheben; die Neugier lenkt heute Deine Schritte nach dem Münster von St. Ulrich und Afra, wo der Fürstenbischof mit seinem glänzenden Gefolge von Rittern die heilige Messe hören wird. Oder gehst Du, wie gewöhnlich, in die Kirche zu St. Moritz, wo wir eingepfarrt sind?"

Agnes blieb ihm eine Weile die Antwort schuldig, indem sie die Blicke zu Boden senkte. Endlich hob sie ihre seelenvollen kleinen Augen zu ihm empor und sprach: „Kann der milde Reinhold über mich ein hartes Urtheil fällen, wenn ich heute thue, was Tausende unterlassen werden? Soll ich denn nicht

von der Urmutter Eva ab? — Dich lockt freilich eine solche Versuchung nicht; denn Dein nach dem Höheren strebender Sinn ist irdischem Tande nicht zugewendet; aber verdamme nicht Triebe, die Dir entweder ganz fremd blieben, oder die Du, ein mit edlerer Natur Begabter, leicht zu bekämpfen vermochtest. Ich bin eine Dirne, nicht erhaben über die Schwächen meines Geschlechts."

„Fern sei es von mir, über das mit Dir zu rechten," entgegnete Reinhold, „was Tausende mit Dir gemein haben. Nie nahm ich mir heraus, Deine Freuden zu tadeln, auch wenn sie mir zu eitel erschienen, um vor dem strengen Sittengesetz bestehen zu können, dem das weibliche Geschlecht unterworfen sein sollte. Ich würde Dich auch heute nicht vor einem Vergnügen warnen, das Dir schon durch den bloßen Gedanken daran einen Vorgenuß gewährt, wenn nicht ein Fingerzeig aus der dunkeln unbekannten Welt, die sich dem Menschen manchmal in den Stunden aufschließt, wo er durch den eine glückliche Selbstvergessenheit spendenden Schlaf der wirklichen entrückt wird, mich ein aus dieser Lust entspringendes Unheil hätte sehen lassen. Höre mich an, ich will das Traumgesicht Dir beschreiben, was ich in dieser Nacht gehabt; beherzige es zu Deinem Nutz und Frommen. Ich las in meinem Gemache bis tief in die Nacht hinein in den Schriften des heiligen Augustin; da

überfiel mich endlich der Schlummer und mein Geist ward aus dem engen Kloset, wo er sich noch eben mit Gedanken über die Gemeinde Gottes *) beschäftigt hatte, in einen großen von tausend bunt schimmernden Lampen und hellen Kerzen erleuchteten Saal versetzt, dessen hohes Gewölbe auf vielen künstlichen Marmorsäulen ruhte. Wohlgerüche durchdufteten die weite, aber mit vielen, im schönsten Schmucke prangenden Menschen angefüllte Halle. Eine laute Musik ertönte vom hohen Balkone und lustig schwenkten sich die Tänzer in langen Reihen auf und nieder. Aeltere Herren, die nicht solcher Lust mehr huldigen mochten, saßen an den Wandtischen und genossen aus zierlichen Bechern die Gaben der Rebe. Ich aber stand einsam an eine der Säulen gelehnt und betrachtete all dies Treiben, ohne daran Theil zu nehmen, oder auch nur Gefallen daran zu finden. Schon wollte ich gehen, da trat zu mir mein verstorbener Lehrer, der ehrwürdige Pfarrer von St. Moritz, nahm mich bei der Hand und sprach: „Wohl mag Dir hier nicht behaglich sein in dem wilden Gewirr, aber weile noch, denn bald wirst Du schauen, was Dich näher angeht." Und als er dieses gesagt, war er plötzlich unter einer Menschenwoge verschwunden, die sich schnell an mir vorüber drängte. Ich wußte nicht, was ich

*) Eine Schrift des berühmten Kirchenvaters.

Stadtbibliothek Augsburg

von dieser Erscheinung denken sollte, aber bald bot sich mir eine neue dar, die meine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Aus einer Gruppe von Tänzern sah ich Dich, o Agnes, an der Seite eines schönen Ritters daher schweben. Es war nicht mein Bruder, sondern ein mir ganz unbekanntes Gesicht. Freude strahlte aus seinen, so wie aus Deinen Blicken, Ihr schienet Beide aus dem schäumenden Becher der Lust in vollen Zügen zu trinken und schon halb berauscht im Glückstaumel Alles um Euch her zu vergessen. Der Tanz schien nicht enden zu wollen und Euch eine übermenschliche Ausdauer verliehen zu sein. Aber Ihr erregtet auch eine allgemeine Bewunderung. Aller Augen waren nur nach Euch gerichtet, jeder Mund sprach nur von Euch. Da ward es mit einemmale dunkel um mich her, das Geräusch der Lust war verstummt, und ich tappte vergeblich rufend in der Finsterniß umher, nicht wissend, wo ich jetzt sei und wohin ich gerathen würde. Endlich gewahrte ich durch das Umherfühlen meiner Hände, daß ich einer Wand nahe sei. Nun schritt ich langsamen und unsichern Trittes längs dieser dahin. Endlich fiel ein matter Schimmer in das Rabendunkel und ich sah dicht vor mir eine hohe bogenförmige Pforte mit vielem Schnitzwerk verziert. Ich war unschlüssig ob ich sie öffnen, oder zurück schreiten sollte. Aber hinter mir lagerte noch das Dunkel einer Grabesnacht. Da schritt eine in

einen grauen Mantel gehüllte Gestalt an mir vorüber und rief: „Harre hier, bis daß dies Thor sich aufthut.“ Und nach diesen Worten war sie auch schon wieder verschwunden. Ich blieb zagend stehen. Nach einer kurzen Weile hörte ich ein Geschwirr von Stimmen, die sich hinter der Pforte zu erheben schienen. Darauf ward es wieder still und nach einer Weile vernahm ich, wie Jemand in dumpfem aber verständlichem Tone sprach: „Agnes Bernauer ist des Todes schuldig!“ Und wie im grausigen Chorus tönte jetzt der Ruf: „Sie sterbe!“ Ich schauderte zusammen, war aber nicht vermögend einen Laut aus der angstgepreßten Brust heraufzuringen. Nun herrschte einige Augenblicke hindurch eine Todtenstille. Sie ward durch einen Angst- und Hülferuf unterbrochen, in welchem ich deutlich Deine Stimme zu vernehmen glaubte. Da kam der Muth der Verzweiflung über mich. Ich rannte heftig gegen die Pforte; sie wich aus ihren Angeln und stürzte krachend ein. O welch ein Anblick stellte sich nun meinen Augen dar! Du lagst auf einer Todtenbahre und Dein bleiches Leichen-Antlitz trug nicht den Stempel einer in stillem Gottesfrieden Entschlummerten; ein gräßlicher Kampf zwischen zwei mächtig ringenden Gewalten schien es entstellt zu haben und mit furchtbarer Deutlichkeit war ihm das Gepräge einer gewaltsamen Todesart aufgedrückt. Der schöne Ritter, mit dem ich Dich

in der prächtigen Halle tanzen gesehen, stand neben Dir, zerraufte in wilder Verzweiflung sein Haar und stieß entsetzliche Flüche aus, die mein Innerstes erbeben machten und meinen Schmerz bis zum Grausen steigerten. Als ich nun so hinstarrte auf diese erschütternde Gruppe, da fühlte ich einen eiskalten Händedruck, und mich erschrocken seitwärts wendend, sah ich wieder meinen alten Lehrer neben mir. „Solche Früchte," sprach er, auf die schwarze Bahre deutend, „trägt oft eine schnell verrauschte Lust. Wohl dem, der nicht aus dem Gleise schreitet, das Geburt und Stand ihm angewiesen haben. Oft muß mit einem tiefen Falle büßen, wer sich eitel über Seinesgleichen erhob." Und als er dies gesprochen, war er wieder verschwunden und mit ihm zugleich das traurige Bild. Auf's Neue umgab mich eine ungeheure Finsterniß und ich fühlte den Boden unter meinen Füßen weichen; immer tiefer und tiefer sank ich; das Fallen schien endlos zu sein; ich schrie ängstlich auf und — erwachte in Schweiß gebadet. Es währte eine lange Weile, bis daß ich mich in die Wirklichkeit finden, und Alles das, was ich mit dem Auge der Seele geschaut, für Traumgebilde halten konnte. Aber nimmer werde ich diese als bedeutungslose Spiele meiner Einbildungskraft betrachten. Sie sind mir ein Mene tekel von einer höhern Hand, die unsichtbar und geheimnißvoll, aber nicht spurlos in die Geschicke der Menschen

eingreift, vor den innern Blick gestellt. O Agnes, mögest auch Du so ergriffen und durchschauert sein, als ich, dann wirst Du meine Warnung, meine Bitte beherzigen und heut fern bleiben von der rauschenden Lust."

Die Jungfrau hatte ihm mit ungetheilter Aufmerksamkeit zugehört, und sein lebhafter Vortrag war nicht ganz ohne Wirkung auf ihr Gemüth geblieben; aber er hatte auch nicht vollkommen den tiefen Eindruck gemacht, den der Jüngling hervorgebracht zu haben wünschte. Sie kannte Reinhold als einen religiösen Schwärmer, der oft Dingen, die zwar keine alltäglichen Erscheinungen waren, aber doch nicht außer dem Laufe der Natur lagen, gar zu gern eine hohe Wichtigkeit beilegte und sie zur Vorbedeutung irgend eines folgereichen Ereignisses machte.

„In der That ein seltsamer Traum," sagte sie nach einigem Nachdenken; „doch muß man erwägen, lieber Reinhold, daß Du durch Deine anstrengenden geistigen Arbeiten in einen Zustand der Ueberreizung gekommen bist, in welchem Traumgesichte, wie das Deine, keine seltene Erscheinung sind, besonders wenn man noch Deine Abneigung gegen alle rauschenden Freuden in Betracht zieht."

Reinhold sah die Jungfrau mit einem ernsten, fast strafenden Blicke an. „Wie erfinderisch," so sagte er, „der menschliche Leichtsinn sich doch die ferne Gefahr, die aus genußreicher Gegenwart entspringt, hin-

in der prächtigen Halle langen gesessen, Grab neben Dir, gestrafte in wilder Umgewölbung, sein Haar und fleiß entsetzliche Flüche aus; die nicht Jammerlaute zerschlagen machten und meinen Schmerz bis zum Übermaß steigerten. Als ich nun so zuschauete auf diese erschütternde Gruppe, da fühlte ich einen entsetzlichen Schauer, und mich erschrecken schaudernd vorwärts, sah ich wieder meinen alten Lehrer neben mir. „Solche Gräber," sprach er, auf die schwarze Mauer deutend, „trägt oft eine schnell vermauerte Gruft. Wohl dem, der nicht aus dem Schlafe schwelgt, das Gewölbe und Schande ihm angewiesen haben. Oft muß mit einem tiefen Falle büßen, wer sich einst über Sterbensgleichen erhob." Und als er dies gesprochen, war er wieder verschwunden und mir ihm zugleich das traurige Bild. Auf's Neue umgab mich eine ungeheure Finsterniß und ich fühlte den Boden unter meinen Füßen weichen; immer tiefer und tiefer sank ich; das Fallen schien endlos zu sein; ich schrie ängstlich auf und — ich wachte im Schweiß gebadet. Es währte eine lange Weile, bis daß ich mich in die Wirklichkeit fand, und Alles das, was ich mit dem Auge der Seele gesehen, für Traumgebilde halten konnte. Aber nimmer werde ich diese wie bedeutungsvolle Bilder meiner Einbildungskraft betrachten. Sie sind mir ein Mahnruf von einer höheren Hand, die unsichtbar und geheim waltet, aber sicher sprechen in die Geschicke der Menschen

eingreift, wie dem inneren Bilde gezeigt. O Agnes, möge auch Dir so ergehen und unaufhörlich, sowie ich, denn mein Ahnendes Sinnen, meine Seele, erfüllen und nun stets leiten von der Landesgrenze, denn."

Die Jungfrau hatte ihm mit ungeteilter Aufmerksamkeit zugehört, was sein seltsamer Vortrag war nicht ganz ohne Eindruck auf ihr Gemüth geblieben; aber er hatte auch nicht vollkommen den tiefen Sinn erreicht, den der Jüngling hervorzubringen zu haben wünschte. Sie konnte Reinhold nur einen nächtlichen Gewohnheiten, der erzählenden, die zwar seine ernsthaften Erinnerungen weckte, aber doch nicht mehr den Laufe der Dinge schafft, als in etwa eine schöne Traumgebilde bildete und sie zur Wirklichkeit irgend eines lebendigen Ereignisses machte.

„In der That ein seltsamer Traum," sagte sie nach einigem Nachdenken, „doch muß man werden, lieber Reinhold, laß Dir durch Deine aufgeregte Phantasie schildern in einen Zustand der Unbeweglichkeit gekommen ist, in welchem Traumgebilde, wie das Ding, sein früher Erscheinung sind. Bekanntest mir nun auch Deine Aufregung gegen das verschlossene Gemüth in Wahrheit liegt."

Reinhold sah die Jungfrau mit einem ernsten, sehr forschenden Blick an. „Eine schmerzliche," so sagte er, aber unmöglich Erkennen sich doch die ferne Wahrheit, die aus geweihter Gegenwart entspringt, was

weg zu disputiren bemüht ist, weil er unwillig an sie glaubt, und die Opfer scheut, welche das Abwendungsmittel bedingt. — O Agnes folge doch diesmal meinem Rathe. Geh heut nicht zu dem glänzenden Feste. Ich bitte Dich inständig, schlage meine Warnung nicht in den Wind. Es ist wahrscheinlich die letzte, die Du aus meinem Munde vernimmst."

„Die letzte?" fragte Agnes betroffen; „wie meinst Du das Reinhold?"

„Wir werden," erwiederte der Jüngling und sein Ton ward weicher, „bald von einander scheiden und dann uns sehr selten, vielleicht gar nicht mehr wieder sehen. Der Hang zum stillen beschaulichen Leben, dem ich mich früh schon hingab, und den ich in neuerer Zeit von eiteln Hoffnungen bethört in den tiefen Hintergrund meiner Seele zurück drängte, er ist jetzt, seit ich erkannte, wie thöricht meine Wünsche waren, mächtiger als jemals wieder hervorgetreten. Ihm will ich folgen und er wird mich zu meinem wahren Berufe führen. In dem Kloster des heiligen Franciskus zu Kelheim lebt als Superior der Bruder meines verstorbenen Lehrers, ein frommer, milder Mann, den ich damals, als ich den Pfarrer von St. Moritz auf seiner Reise dorthin begleitete, von Herzen lieb gewonnen habe und der auch an mir Gefallen fand. Als ich bei unsrer Heimkehr gerührt von ihm schied, sagte er zu mir beim Abschiede folgende

Worte, die ich fest in mein Gedächtniß einprägte: „Du scheinst für das eitle Weltleben nicht geschaffen zu sein, mein Sohn! So wie ich Deinen Sinn erkannt habe, will es mich dünken, daß die friedliche Zelle Deine wahre Heimath hienieden sein dürfte. Doch sei es fern von mir, Dich einer Berufsbahn zu entziehen, die Du entweder selbst wähltest, oder die der Wille Deiner Verwandten Dir vorzeichnete. Wenn Du aber nicht findest, was Du suchst, wenn Du Dich unter den Menschen, die Dich nicht verstehen und würdigen mögen, mit Deinen Empfindungen und Bestrebungen ein Fremdling fühlst, wenn der Schmerz getäuschter Hoffnungen und Erwartungen Deine Brust durchwühlt, und Du Dich nach einer Stätte umsiehst, wo Trost und Erhebung Dir winken, — dann komm hierher, und Du sollst in mir den Freund und Vater nicht entbehren." — Und dieser Fall, von dem er sprach, er ist — ob mehr oder weniger durch meine eigne Schuld? dies will ich unentschieden lassen — jetzt wirklich eingetreten; und darum zieht es mich nun auch so mächtig hin nach jener Stätte des Trostes und des Friedens."

Agnes wußte recht gut, daß ihr eigenes Betragen einen großen Einfluß auf diesen Entschluß Reinhold's gehabt hatte, und sie erkannte die Schonung, die für sie in des Jünglings Erklärung lag, der sich jedes Vorwurfs, jeder Klage gegen sie enthielt. Ihr

Mutter, die ich seit in mein Gedächtniß einzuprägen „Du scheinst für das eine Geliebten nicht geschaffen zu sein, mein Sohn! So wie ich Deinen Sinn erkannt habe, will es mich bedünken, daß die friedliche Stille Deine wahre Heimath hienieden sein dürfte. Doch sei es fern von mir, Dich einer Berufsbahn zu entziehen, die Du entweder selbst wählst, oder die der Wille Deiner Verwandten Dir vorzeichnete. Wenn Du aber nicht findest, was Du suchst, wenn Du Dich unter den Menschen, die Dich nicht verstehen und verfolgen mögen, mit Deinen Empfindungen und Forderungen ein Fremdling fühlst, wenn der Schmerz getäuschter Hoffnungen und Erwartungen Deine Brust durchwühlt, und Du Dich nach einer Stätte umsiehst, wo Trost und Erhebung Dir winken, — dann komm hierher, und Du sollst in mir den Freund und Vater nicht entbehren." — Und dieser Fall, von dem er sprach, er ist — ob mehr oder weniger durch meine eigne Schuld? das will ich unentschieden lassen, — jetzt wirklich eingetreten; und darum zieht es mich nun auch so mächtig hin nach jener Stätte des Friedens und des Gebetes."

Agnes wußte recht gut, daß ihr eigenes Betragen einen großen Einfluß auf diesen Entschluß Reinholds ausgeübt hatte, und sie erkannte die Schonung, die für sie in des Jünglings Erklärung lag, der sich jedes Vorwurfs, jeder Klage gegen sie enthielt. Ihr

weg zu disputiren bemüht ist, weil er unwillig an sie glaubt, und die Opfer scheut, welche das Abwendungsmittel bedingt. — O Agnes folge doch dießmal meinem Rathe. Geh heut nicht zu dem glänzenden Feste. Ich bitte Dich inständig, schlage meine Warnung nicht in den Wind. Es ist wahrscheinlich die letzte, die Du aus meinem Munde vernimmst."

„Die letzte?" fragte Agnes betroffen; „wie meinst Du das Reinhold?"

„Wir werden," erwiederte der Jüngling und sein Ton ward weicher, „bald von einander scheiden und dann uns sehr selten; vielleicht gar nicht mehr wieder sehen. Der Hang zum stillen beschaulichen Leben, dem ich mich früh schon hingab, und den ich in neuerer Zeit von eiteln Hoffnungen bethört in den tiefsten Hintergrund meiner Seele zurück drängte, er ist jetzt, seit ich erkannte, wie thöricht meine Wünsche waren, mächtiger als jemals wieder hervorgetreten. Ihm will ich folgen und er wird mich zu meinem wahren Berufe führen. In dem Kloster des heiligen Franciskus zu Kelheim lebt als Superior der Bruder meines verstorbenen Lehrers, ein frommer, milder Mann, den ich damals, als ich den Pfarrer von St. Moritz auf seiner Reise dorthin begleitete, von Herzen lieb gewonnen habe und der auch an mir Gefallen fand. Als ich bei unserer Heimkehr gerührt von ihm schied, sagte er zu mir beim Abschiede folgende

Auge füllte sich mit Thränen der Rührung. Sie ergriff des Freundes Hand, drückte sie mit Wärme und sprach: „O Reinhold, wie wehe würde es meinem Herzen thun, wenn ich Dich verlieren sollte, der mir ein so sanfter Jugendgespiele, ein so geduldiger, freundlicher Lehrer, ein so redlicher Führer auf meinem bisherigen Lebenswege war. Ist es denn, dein ernster, unwiderruflicher Vorsatz, dieses Haus, worin Du so gern gesehen wirst, gegen ein düstres Kloster zu vertauschen? Hast Du mit meinem Vater schon über diesen Schritt gesprochen und —"

„Ich habe," fiel ihr Reinhold in's Wort. „Wir saßen gestern Abend bis gegen Mitternacht bei einander. Er entläßt mich ungern, weil er an meinen Umgang gewöhnt ist, und weil er die Entwürfe zerstört sieht, die er in Betreff meiner Zukunft hegte. Doch als ich mein Herz ganz vor ihm ausgeschüttet, da sah er wohl ein, daß der Weg, den ich gewählt, mir zum Frieden diene und nun heißt er ihn gut. Und glaube mir Agnes, es ist für uns Alle am besten so. Du wirst nun bald meines Bruders Weib werden, und dann würdest Du mich doch nur sehr selten einmal sehen. Denn ist gleich Burkard mein nächster Blutsfreund, so sind wir einander doch zu ungleich an Gemüthsweise, als daß Einer des Andern Gesellschaft suchen möchte. Ihm gefällt mein Wesen nicht, mich verletzt sein roher Spott. So ist es für uns Beide

am angemessensten, wenn wir einander fern sind. — Sieh da, so eben tritt er in's Haus und wird wohl hierher zuerst seine Schritte richten. Noch einmal Agnes, bitte ich Dich um Dein selbst willen, gieb meiner Warnung Gehör!"

„Kann ich denn, guter Reinhold?" entgegnete sie ängstlich; „ich würde durch meine Weigerung Deinen Bruder höchlichst erzürnen, da er es sich so viel Mühe kosten ließ, mir dies Vergnügen zu bereiten."

Schwere Tritte klirrten draußen und im nächsten Augenblicke trat der Rottführer herein. „Guten Morgen Agnes!" rief er, „säume nicht allzu lange, Dich zum Kirchgange zu rüsten. Ich habe Dir auf dem Chore des Münsters einen guten Platz verschafft, von wo aus Du Alles überschauen kannst. — Sieh da, Reinhold. Was führt Dich so früh schon in ein Weibergemach? Schlägst wohl jetzt, da Du nahe daran bist, ein Glatzkopf zu werden, aus der alten Art und willst Dich zum Fuchsschwänzer oder Gewissensrathe bilden, die überall schon da gewesen sind, wo wir andern Leute hinkommen?"

„Was wandelt Dich an, Burkard," sprach Agnes mit einem strafenden Blicke auf den Rottführer, „daß Du den wackern Bruder durch solche Hohnworte kränkest. Wir werden ihn bald verlieren. Trübe ihm nicht die letzten Tage seines Aufenthalts in diesem Hause."

Auge füllte sich mit Thränen der Rührung. Sie ergriff des Freundes Hand, drückte sie mit Wärme und sprach: „O Steinholb, wie wehe würde es meinem Herzen thun, wenn ich Dich verlieren sollte, der mir ein so lieber Jugendgespiele, ein so gebildeter, freundlicher Lehrer, ein so redlicher Führer auf meinem bisherigen Lebenswege war. Ist es denn dein ewiger, unabwendlicher Beschluß, dieses Haus, worin Du so gern gesehen wirst, gegen ein stilles Kloster zu vertauschen? Hast Du mit meinem Vater schon über diesen Schritt gesprochen und —"

„Ich habe," fiel ihr Steinholb in's Wort. „Wir saßen gestern Abend bis gegen Mitternacht bei einander. Er tadelte mich ungern, weil er an meinen Umgang gewöhnt ist, und weil er die Einsamkeit fürchtet, die er im Verlust meiner Zukunft fühlt. Doch als ich mein Herz ganz vor ihm ausgeschüttet, da sah er wohl ein, daß der Weg, den ich gewählt, mir zum Frieden führt und nun heißt er ihn gut. Und glaube mir Agnes, es ist für uns Alle am besten so. Du mußt nun bald meines Bruders Weib werden, und dann möchtest Du mich doch nur sehr selten einmal sehen. Denn ist gleich Burkard mein nächster Blutsfreund, so sind wir einander doch zu ungleich an Gemüthsweise, als daß Einer des Andern Gesellschaft suchen möchte. Ihm gefällt mein Wesen nicht, weil wirklich kein rechter Sporn. Sie ist es für uns Beide

„Also ist es Dir doch Ernst damit, in's Kloster zu gehen?“ fragte Burkard den Bruder und fügte, als dieser ein bejahendes Zeichen machte, hinzu: „Du hast wahrlich nicht Unrecht, Reinhold. Unter den Glatzköpfen bist Du am besten aufgehoben.“

„Kannst Du denn niemals den rohen Spott unterdrücken, wenn Du zu mir sprichst?“ entgegnete Reinhold zwar ernst aber nicht zürnend und zur Jungfrau gewendet, sagte er, indem er sich gegen die Thüre zurückzog: „Hader unter Brüdern ist eine gehässige Erscheinung; ich will das Meine thun, ihn zu verhüten. Darum räume ich das Feld. Dich aber bitte ich noch einmal um Dein selbst willen: gedenke meiner Warnung und beherzige sie.“

Nach diesen Worten verließ er schnellen Schrittes das Gemach. Mit einem Blicke der Wehmuth schaute Agnes ihm nach. „Der hirnkranke Schwärmer,“ sagte Burkard mit gerunzelter Stirn, „hat Dich wohl wieder mit einer Unglücksweissagung in Schrecken gesetzt? Es sieht ihm wenigstens ähnlich. Denn wo er eine Freude wittert, da streut er, um sie zu verderben oder doch zu schmälern seine Bedenklichkeiten aus und wirft sich unberufen zum Bußprediger auf. Wolltest Du dem zu Gefallen leben, so müßtest Du jeglichen Tag des Jahres zum Aschermittwoch machen. Was sollst Du bedenken und beherzigen?“

„Du bist zu hart gegen ihn, Burkard,“ entgegnete die Jungfrau sanft verweisend, „Du verletzest sein weiches Gemüth allzuoft durch rauhe und scharfe Rede. Er aber meint es gut mit Jedem, wenn er auch bisweilen in seinen Befürchtungen zu weit geht und in den kleinsten, gewöhnlichsten Dingen nur zu oft die Ursachen zu großen unheilschweren Begebenheiten erblickt. So glaubt er auch, daß das heutige Fest, wenn ich ihm beiwohne, mir zum Verderben gereichen und einen unnatürlichen Tod für mich herbei führen wird.“

„Narrethei!“ rief Burkard mit dem Fuße stampfend; „er gönnt Dir die Freude nicht, und um sie Dir zu zerstören, ruft er die Furcht in Deinem Herzen auf, indem er sich des Aberglaubens als sicher treffende Waffe bedient.“

„Nein Burkard,“ entgegnete Agnes, „ich kenne Deinen Bruder besser! Ihn leitet kein schlechter Beweggrund. Des Neides Gift gährt nicht in seiner edeln Seele. Wenn er mich vor Gefahren warnt, so glaubt er wirklich daran und seine treue Fürsorge ist's allein, die ihn zum Eifrer macht gegen die Weltlust, deren Süße ich kosten will.“

Sie erzählte ihm nun, welch ein Traumgesicht Reinhold in vergangener Nacht gehabt habe und sprach dann die Befürchtung aus, daß diese Vision wohl etwas mehr sein könne, als ein bloßes Gaukel-

„Also ist es Dir doch Ernst damit, in's Kloster zu gehen?" fragte **Burkard** den Bruder und fügte, als dieser ein bejahendes Zeichen machte, hinzu: „Du hast wahrlich nicht Unrecht, **Reinhold**. Unter den Glatzköpfen bist Du am besten aufgehoben."

„Kannst Du denn niemals den rohen Spott unterdrücken, wenn Du zu mir sprichst?" entgegnete **Reinhold** zwar ernst aber nicht zürnend und zur Jungfrau gewendet, sagte er, indem er sich gegen die Thüre zurückzog: „Hader unter Brüdern ist eine gehässige Erscheinung; ich will das Meine thun, ihn zu verhüten. Darum räume ich das Feld. Dich aber bitte ich noch einmal um Dein selbst willen, gedenke meiner Warnung und beherzige sie."

Nach diesen Worten verließ er schnellen Schrittes das Gemach. Mit einem Blicke der Wehmuth schaute **Agnes** ihm nach. „Der scheinheilige Schwärmer," sagte **Burkard** mit gerunzelter Stirn, „hat Dich wohl wieder mit einer Unglücksweissagung in Schrecken gesetzt? Es sieht ihm wenigstens ähnlich. Denn wo er eine Freude wittert, da strebt er, um sie zu verderben oder doch zu schmälern seine Bedenklichkeiten aus und wirft sich unberufen zum Bußprediger auf. Wolltest Du dem zu Gefallen leben, so müßtest Du jeglichen Tag des Jahres zum Aschermittwoch machen. Was sollst Du bedenken und beherzigen?"

„Du bist zu hart gegen ihn, **Burkard**," entgegnete die Jungfrau sanft verweisend. „Du verletzest sein weiches Gemüth allzuoft durch rauhe und scharfe Rede. Er aber meint es gut mit Jedem, wenn er auch bisweilen in seinen Befürchtungen zu weit geht und in den kleinsten, gewöhnlichsten Dingen nur zu oft die Ursachen zu großen unheilschweren Begebenheiten erblickt. So glaubte er auch, daß das heutige Fest, wenn ich ihm beiwohne, mir zum Verderben gereichen und einen unausweichlichen Tod für mich herbei führen würde."

„Narrethei!" rief **Burkard** mit dem Fuße stampfend; „er gönnt Dir die Freude nicht, und um sie Dir zu verderben, ruft er die [illegible] herauf, indem er sich des Aberglaubens als [illegible] treffende Waffe bedient."

„Nein **Burkard**," entgegnete **Agnes**, „ich kenne Deinen Bruder besser! Ihn leitet kein [illegible] Beweggrund. [illegible] gehört nicht in seine [illegible] Seele. Wenn er mich vor Gefahren warnt, so glaubt er wirklich daran und seine treue Fürsorge ist's allein, die ihn zum Eifer macht gegen die [illegible], deren Folge ich sehen will."

Sie erzählte ihm nun, welch ein Traumgesicht **Reinhold** in vergangener Nacht gehabt habe und sprach dann die Befürchtung aus, daß diese Ahnung wohl etwas mehr sein könne, als ein bloßes Gaukelspiel

spiel des schlafenden, sich unbewußten Lebens, und daß sie einer Beherzigung wohl würdig sei.

„Sei keine Närrin," rief Burkard halb unwillig, „und bringe Dich nicht selbst um eine Lust, wie sie Dir vielleicht nie im Leben mehr wiederkehrt. Du kennst ja des Schwärmers Weise schon Jahre lang, um auf seine Weissagungen und Träume sonderliches Gewicht zu legen. Wäre mir oder Dir solch ein Traumbild erschienen, dann wollten wir glauben, es läge irgend eine tiefere Bedeutung dahinter. Aber wie oft sah nicht schon Reinhold außerordentliche Erscheinungen, die nur sein überspanntes Wesen hervorrief? Wie oft schon hat er Dinge prophezeiht, die niemals eintrafen und die Denen, welche thöricht genug waren, an seinen Prophetengeist zu glauben, unnützen Kummer verursachten? Ja, hieß es nicht einmal sogar von ihm, er könne bisweilen Engel sehen? Welche Selbsttäuschung oder welcher Betrug? — Doch nein, das Letzte mag wahr sein. Engel hat er geschaut, aber nur einen; und der warst Du, Agnes. Aber dieses Vorzugs darf er nicht allein sich rühmen; mir ist noch ein größres Glück beschieden."

„Nicht diesen Ton des schmeichelnden Scherzes," sagte Agnes einen Unwillen erheuchelnd, der ihr in diesem Augenblicke fremd war. „Verlaß mich jetzt Burkard, damit ich mich zum Kirchgange rüste. Wir besprechen uns nachher noch weiter."

Der Rottführer war Weiberkenner genug, als daß er nicht aus Agnesens Worten und ihrem ganzen Wesen hätte entnehmen können, daß sie um des seltenen Vergnügens willen, welches ihr der heutige Abend zu bringen versprach, gern geneigt sei, die in ihrer Brust durch Reinhold's Warnung erweckte Bangigkeit und Besorgniß vor der Zukunft durch widerlegende Vernunftgründe oder auch Trugschlüsse hinwegbannen zu lassen. „Weibliche Eitelkeit," so sagte er lächelnd zu sich selbst, als er der Jungfrau Kloset verlassen hatte, „Du bist mir heut eine thätige Bundesgenossin, und es müßte wahrlich seltsam zugehen, wenn ich bei Deiner kräftigen Mitwirkung nicht über die Hindernisse obsiegen sollte, die mir die Frömmigkeit und der Aberglaube etwa noch in den Weg legen möchten."

4.

Zur Vesperstunde des Fastnachts-Montags hatte sich in Heimling's Trinkstube wieder ein zahlreicher Kreis von Gästen versammelt. Man sprach fast ausschließlich von dem gestrigen Feste und dem heut Abend zu beginnenden und morgen fortzusetzenden Mummenschanz. „Es soll gestern bei dem Bankett und Tanz ein Aufwand, eine Pracht geherrscht haben," erzählte

ein Goldschmidt, „wie man hier seit Menschengedenken noch nicht gesehen. Man sagte mir, es seien die meisten Herren in schwarz oder roth sammtenen Ehrenkleidern erschienen, die eng am Leibe angelegen; darüber hätten sie ein schwarzes Oberkleid, einem Mantel ähnlich, mit theuerm Pelzwerk verbrämt und bis gegen die Knie reichend, getragen; Strümpfe und Schuhe aber sind bei den Meisten aus einem Stück gewesen. Noch mehr aber haben geglänzt die edeln Töchter der Stadt in aller Lieblichkeit ihres Reizes und gehoben durch Schmuck und Reichthum ihrer Gewänder. Viele haben ihr Haar mit Perlenschnüren oder Ketten umhängt, Andere in perlendurchschlungene Netze geflochten, wieder Andere es unter schönen Hüten mit schmucken Federn oder kleinen Biretten von Sammet hervorwallen lassen, die älteren Frauen es aber unter goldenen Hauben weislich versteckt. Den sittig verhüllten Busen hat bei den Meisten eine große Halskrause mit kostbaren Spitzen dicht unter dem Kinne zusammen geschlossen. Ueber die reichen seidenen Röcke ist ein schwarzes faltiges Obergewand ohne Aermel geworfen gewesen, an den Fingern aber haben kostbare Ringe und an den Armen strahlende Spangen geglänzt."

„Und doch hat," nahm der Klostervogt das Wort, „wie mir erzählt worden ist, die viel einfacher gekleidete Baderstochter, der Engel von Augsburg, über all

die leuchtenden Gestirne aus den vornehmen Stadtgeschlechtern den Sieg davon getragen. Man sagt, der Herzogssohn soll, sobald er die holde Dirne erblickt habe, in die Worte ausgebrochen sein: „Bei St. Emmeran, solch anmuthig Frauenbild haben meine Augen noch niemals gesehen!" Und von diesem Augenblicke an ist er, nach der Aussage meines Gewährsmannes, für alle andern Schönheiten blind gewesen und hat nur mit der Bernauerin fortan getanzt, nur ihr seine Huldigungen dargebracht, zum großen Mißfallen und Aergerniß der zahlreich versammelten Patrizier und ihrer Sippschaften."

„Nun so ist ja Burkard Meybodes Voraussagung über die Maaßen erfüllt worden," sagte der Zinngießer. „Hat er nicht hier geprahlt, daß seine Agnes alle andern Frauen und Jungfrauen überstrahlen und den Neid der Edelfräulein und Patriziertöchter erregen würde. Mit welchem Frohlocken im Blicke wird er nächstens unter uns treten."

„Wer weiß, ob er nicht heute schon seine Eitelkeit bereut, wenn vielleicht der Wurm der Eifersucht an seiner Ruhe zu nagen beginnt," warf ein Andrer aus der Versammlung ein. „Wer einen Schatz erhoben hat, thut besser ihn wohl zu bewahren, als ihn prahlerisch aller Welt zu zeigen. Ich prophezeihe dem Rottführer eine unerfreuliche Wendung seines Liebesglücks. Er ist aber so sehr nicht zu bedauern;

ein Goldschmied, „wie man hier bei Reichsgrafen noch nicht gesehen. Man sagte mir, es seien die meisten Herren in schwarz oder roth sammeten Schenkelkleidern erschienen, die eng am Leibe anlagen; darüber hätten sie ein schwarzes Oberkleid, einem Mantel ähnlich, mit theuerm Pelzwerk verbrämt und bis gegen die Knie reichend, getragen; Strümpfe und Schuhe aber sind bei den Meisten aus einem Stück gewesen. Noch mehr aber haben geglänzt die edeln Töchter der Stadt in aller Lieblichkeit ihres Reizes und gehoben durch Schmuck und Reichthum ihrer Gewänder. Viele haben ihr Haar mit Perlenschnüren oder Ketten umhängt, Andere in perlendurchschlungene Zöpfe geflochten, wieder Andere es unter schönen Hüten mit schmucken Federn oder kleinen Barretten von Sammet hervorrollen lassen, die ältern Frauen es aber unter goldenen Hauben zierlich versteckt. Den sittig verhüllten Busen hat bei den Meisten eine große Halskrause mit kostbaren Spitzen dicht unter dem Kinne zusammen geschlossen. Ueber die reichen seidenen Röcke ist ein schwarzes seidenes Oberwams ohne Aermel geworfen gewesen, an den Fingern aber haben kostbare Ringe und an den Armen stattliche Spangen geglänzt."

„Und doch hat," nahm der Pfalzgraf das Wort, „wie mir erzählt worden ist, die viel einfacher gekleidete Welserstochter, der Engel von Augsburg, über all

die [illegible] und den herrlichsten Schmuck glänzenden den Sieg davon getragen. Man sagt, der Erzherzog sei, sobald er die holde Maid erblickt habe, in die Worte ausgebrochen [illegible] „Bei Gott, [illegible], solch anmuthig Frauenbild haben meine Augen noch niemals gesehen!" Und von diesem Augenblicke an ist er, [illegible], für alle andern Schönheiten blind gewesen und hat nur mit der Welserstochter getanzt, nur ihr seine Huldigungen dargebracht, zum großen Leidwesen und Aergerniß der zahlreich versammelten Gräfinnen und ihrer [illegible]."

„Nun so ist ja [illegible] Werbung [illegible] über die Maßen erfüllt worden," sagte der Jüngling. „Hat er nicht hier gezeigt, daß seine Augen all unsern Frauen und Jungfrauen [illegible] und den [illegible] der Schönheit und Anmuth zuerkannt werden würde. Der [illegible] im Reiche wird er nächstens [illegible]."

„Aber wenig, ob er nicht schon [illegible] die Letzte, wenn [illegible] an seine Seite zu setzen begehrt," warf ein Anderer aus der Versammlung ein. „Aber einen Schatz erhoben hat, ohne [illegible] ihn wohl zu Schaden; als ihn [illegible] aller Welt zu zeigen. Ich [illegible] dem Rathsherrn eine [illegible] Erklärung seines [illegible]. Er ist aber so sehr nicht zu [illegible];

denn so wie er seinem Bruder gethan, mag ihm immerhin von einem Fremden widerfahren. Um den redlichen Kaspar Bernauer aber sollt' es mir leid sein, wenn ihm großes Aergerniß oder gar Herzeleid zustände. Wird wohl aber so kommen; denn ein alt bewährtes Sprichwort sagt: Wem sein Weib eine schöne Tochter geschenkt hat, dem legt gewöhnlich der Teufel ein Ei in die Wirthschaft."

„Agnes ist bisher ein sittsames und tugendliches Mägdlein gewesen," sagte der Zinngießer.

„Das gestehe ich gern zu," erwiederte der vorige Sprecher, „aber sie ist auch bisher noch in keine so große Versuchung geführt worden. Einen schönen, mit vielen Rittertugenden gezierten Herzogssohn zum Buhlen zu haben, das ist eine Lockspeise des Satans, von der nicht nur eine Bürgerdirne, sondern wohl auch eine Patriziertochter kosten möchte, wenn sie ihr geboten würde. Und Albrecht von München soll sich trefflich darauf verstehen, Weiberherzen zu kirren. Man sagt, daß ihm noch kein Vöglein entging, dem er Liebesnetze stellte. Es sollte mich wundern, wenn wir den Engel von Augsburg nicht bald als einen gefallenen Engel zu bedauern hätten."

„Sieh da," rief der Klostervogt, der dem Fenster zunächst saß, „da kommt der Meybode eben her, und wahrhaftig, er läßt den Kopf hängen, wie ein Fleischerhund dem ein größrer Packan einen fetten

Bissen Fleisch aus den Zähnen gerissen hat. Es kann wohl leicht so sein, wie Ihr gesagt habt, wackrer Meister."

Nach einigen Augenblicken trat Burkard in die Trinkstube. Er sah wild und verstört aus, ein schlecht verhehlter Ingrimm sprach aus seinen Zügen. Er forderte eine große Kanne Wein und setzte sich leichthin grüßend an den Tisch, wo er gewöhnlich seinen Platz zu nehmen pflegte. Hastig und ohne ein Gespräch zu beginnen, was sonst sein Erstes war, stürzte er den Wormser Labetrunk hinunter. „Das gestrige Bankett scheint Dir nicht gut bekommen zu sein," so redete ihn nach einer Weile der Klostervogt an, „Du siehst verteufelt unwirsch aus."

„Bin's auch," erwiederte Burkard. „Könnt' ich den Schwarzen aus der Hölle heraufbeschwören, ich würde es heute thun, damit er mich rächte."

„Und das kannst Du nicht allein?" fragte der Vogt lächelnd. „Du fackeltest ja sonst nicht und warst immer faustfertig, wenn Dir Einer zu nahe trat."

„Das bin ich auch heut noch!" rief Burkard; „aber mein Gegner steht zu hoch über mir und ist noch dazu ein Gast unsrer Stadt, als daß ich ihm jetzt gradehin zu Leibe gehen dürfte."

„Aha, nun merke ich, woher der Wind saust," sagte der Vogt; „der Herr Albrecht ist Dir in's Gehege gekommen. Freilich, den kannst Du nicht

denn so wie er seinem Bruder gethan, mag ihm dar-
nach von einem Fremden widerfahren. Um den
redlichen Kaspar Werrauer aber thät' es mir
leid sein, wenn ihm großes Ungemach oder gar Herze-
leid zustände. Wird wohl aber so kommen; denn ein
alt bewährtes Sprichwort sagt: Wem sein Weib eine
schöne Tochter geschenkt hat, dem legt gewöhnlich der
Teufel ein Ei in die Wirthschaft."

„Agnes ist bisher ein sittsames und tugendliches
Mägdlein gewesen," sagte der Zimmermann.

„Das gestehe ich gern zu," erwiederte der vorige
Sprecher, „aber sie ist auch bisher noch in keine so
große Versuchung geführt worden. Einen schönen,
mit vielen [illegible] gezierten Herzogssohn zum
Buhlen zu haben, das ist eine Lockspeise des Satans,
von der nicht nur eine Bürgerstochter, sondern wohl
auch eine Hochgeborene kosten möchte, wenn sie ihr
geboten würde. Und Albrecht von Bayern soll
sich trefflich darauf verstehen, Weibsbilder zu kirren.
Man sagt, daß ihm noch kein Mägdlein entging, dem
er Liebesnetze stellte. Es sollte mich wundern, wenn
wir den Engel von Augsburg nicht bald als einen
gefallenen Engel zu bedauern hätten."

„Sieh da," rief der [illegible], der dem Fenster
zunächst saß, „da kommt der Werrauer eben her,
und wehmüthig, er läßt den Kopf hängen, wie ein
Metzgerhund dem ein größerer Packan einen fetten

Bissen [illegible] aus dem Rachen gerissen hat. Es
kann wohl leicht so sein, wie Ihr gesagt habt,
werther Meister."

Nach einigen Augenblicken trat Werrauer in
die Trinkstube. Er sah matt und verstört aus; ein
tiefer, verzehrender Ingrimm sprach aus seinen Zügen.
Er forderte eine große Kanne Wein und setzte sich
schweigend [illegible] an den Tisch, wo er gewöhnlich
seinen Platz zu nehmen pflegte. Anstatt wie sonst
ein Gespräch zu beginnen, was sonst sein Erstes war,
stürzte er den Becher Weines hinunter. „Was
giebt's, Meister? scheint Dir nicht gut bekommen zu
sein," so redete ihn nach einer Weile der [illegible]
an, „Du siehst verstört und verwirrt aus."

„Hab's auch," erwiederte Werrauer. „Könnt'
ich den Schwiegersohn aus der Hölle heraufbeschwören,
ich würde es thun, damit er mich rächte."

„Und das kannst Du nicht allein?" fragte der
Vogt lächelnd. „Du bist ja sonst nicht alt und
warst immer schlagfertig, wenn Dir Einer zu nahe trat."

„Das bin ich auch heut noch," rief Werrauer;
„aber mein Gegner steht zu hoch über mir und ist
noch dazu ein Gast unserer Stadt, als daß ich ihm
[illegible] zu Leibe gehen dürfte."

„Aha, nun merke ich, woher der Wind weht,"
sagte der Vogt; „der Herr Albrecht ist Dir in's
Gehege gekommen. Freilich, und damit Du nicht

wie einen Wilddieb hinaushetzen. Ja, wir haben schon so etwas davon vernommen, daß ihm Dein Dirnlein so zu sagen in die Augen gestochen hat. Ei nun, das mußt Du nicht gar so krumm nehmen. Warum hast Du auch mit Deinem Schatze geprahlt! Bis jetzt wird wohl noch kein Unglück geschehen sein. In der ersten Versuchung erliegt ein Mägdlein, wie Deine Agnes, nicht gleich. Mußt sie nur vor fernern Gelegenheiten mit dem stattlichen Herzogssohne zusammen zu kommen, fein in Acht nehmen."

„Da steckt eben der Knoten!" rief der Rottführer heftig. „Hätte der herzogliche Fant es dabei bewenden lassen, gestern beim Feste mit der Dirne zu tanzen und ihr einen entschiedenen Vorzug vor den Andern zu geben, so würde ich mich beruhigen. Allein er ist heute schon in eigner Person, zur Zeit als mich mein Dienst auswärts gefesselt hielt, in Bernauer's Hause gewesen."

„Was sagt Ihr?" unterbrachen Einige den Rottführer verwundert; „so sehr hätte er sich herabgelassen, so sehr die Schranken des Anstandes außer Acht gesetzt?"

„Wo es ihm," erwiederte Burkard, „darum zu thun ist, seinem Gelüst zu fröhnen, da würde ihm selbst das Haus eines Nachrichters nicht zu schlecht sein. Ich sage Euch, er ist vorhin in Bernauer's Wohnung gewesen und hat Agnesen bereden wollen

dem heutigen Mummenschanz beizuwohnen. Darein hat die Dirne nun freilich nicht gewilligt. Aber er wird morgen, er wird öfter wieder kommen und wer wird ihm den Eintritt wehren können. Wird aber Agnes den Stürmen auf ihr Herz auf die Länge widerstehen? Der Stein höhlt sich aus, wenn wiederholt das Wasser auf ihn rieselt. Sollte die Tugend einer schönen Dirne fester sein? Der schwarze Tod über den fürstlichen Weiberjäger, wenn er mein wunderholdes Lieb mir abwendig macht!"

„Bedenkt wo Ihr seid, Herr Rottführer," warnte ein alter Bürger, „stoßt nicht an öffentlichem Orte unehrerbietige Reden gegen einen hohen Herrn aus, der unsrer Stadt hochgefeierter Gast ist. Noch habt Ihr nicht gerechte Ursache wider ihn in so ungestümen Haß zu entbrennen. Wenn Eure Agnes sittlich bleibt und die Zukunft vor den Augen behält, so wird er wohl bald von ihr ablassen; denn solche Herren sind an leichte Siege im Minnespiel gewöhnt und große Beharrlichkeit ist ihnen nicht eigen."

Die Glockenschläge vom nahen Kirchthurme verkündeten jetzt die Stunde, in welcher die abendliche Fastnachtslustbarkeit beginnen sollte. Die meisten Gäste rüsteten sich schnell zum Aufbruch um den Mummenschanz zu sehen. Auch Burkard, den sein Dienst für heute noch in Anspruch nahm, leerte seine Kanne und verließ mit mehrern Andern die Trinkstube.

---

wie einem Glühlicht hinausbehgen. Ja, wir haben schon so etwas davon vernommen, daß ihm Dein Stränlein so zu sagen in die Augen gestochen hat. Ei nun, das mußt Du nicht gar so krumm nehmen. Warum hast Du auch mit Deinem Schatze geprahlt! Bis jetzt wird wohl noch kein Unglück geschehen sein. In der ersten Versuchung erliegt ein Mägdelein, wie Deine Agnes, nicht gleich. Mußt sie nur vor ferneren Gelegenheiten mit dem stattlichen Herzogsjäger zusammen zu kommen, sein in Acht nehmen."

„Da steckt eben der Knoten!" rief der Vorstößer hitzig. „Hätte der herzogliche Hans es dabei bewenden lassen, gestern beim Feste mit der Dirne zu tanzen und ihr einen entschiedenen Vorzug vor den Andern zu geben, so würde ich mich beruhigen. Allein er ist heute schon in eigner Person, zur Zeit als mich mein Dienst auswärts geschickt hatte, in Wernauer's Hause gewesen."

„Was sagt Ihr?" unterbrachen Einige den Vorsthöfer verwundert; „so sehr hätte er sich beeilen sollen, so lebt die Schwester des Jungfernlandes nicht in Acht gelegt?"

„Wie es ihm," erwiederte Wurfard, „darum zu thun ist, seinem Gelüst zu frohnen, da würde ihm selbst das Haus eines Bischofes nicht zu heilig sein. Ich sage Euch, er ist vorgen in Wernauer's Wohnung gewesen und hat Agnesen werben wollen

dem [illegible] Blumenstrauß hinauszubringen. Darein hat die Dirne nun freilich nicht gewilligt. Aber er wird morgen, er wird öfter wieder kommen und wer weiß dann ob Ernestine widerstehen können. Wird aber Agnes den Schwüren auf ihr Herz und die lange widerstehen? Der Dirne steht sich aus, wenn wiederholt das Bildniß auf ihn [illegible]. Sollte die Tugend einer solchen Dirne fester sein? Der schmucke Lock über den stattlichen Wurfbesitzer, wenn er mein Mädchenherz Euch nur abwendig macht!"

„Bekennt uns Ihr selb, Herr Vorstößer," warnte ein alter Bürger, „jetzt nicht an öffentlichem Orte unbesonnene Worte gegen einen hohen Herrn aus, der unserer Stadt freigebiger Gast ist. Noch habt Ihr nicht gerechte Ursache wider ihn in so ungestümen Haß zu entbrennen. Wenn Eure Agnes sittlich bleibt und die Zudringlichkeit vor den Augen weist, so wird er wohl bald von ihr ablassen; denn solche Herren sind an leichte Siege im Liebesspiel gewöhnt und große Beharrlichkeit ist ihnen nicht eigen."

Die Glockenschläge vom nahen Kirchthurme verkündeten jetzt die Stunde, in welcher die abendliche Versammlung im Gasthause beginnen sollte. Die meisten Gäste rüsteten sich schnell zum Aufbruch um den Abendmahle [illegible] zu sehen. Auch Wurfard, den sein Dienst für heute noch in Anspruch nahm, leerte seine Kanne und verließ mit mehreren Andern die Trinkstube.

5.

Am Sonntage Invocavit, dem ersten in der Fastenzeit, begegneten Agnes und Brigitte einander auf dem Heimgan e aus der Kirche. „Es hat sich Vieles, Außerordentliches mit Dir zugetragen, seit meinem letzten Besuche in Deines Vaters Hause!“ So hob nach der gegenseitigen Begrüßung Agnesen's Jugendfreundin an. „Manche Andre, würde nach solchen Auszeichnungen, wie sie Dir geworden sind, nach solchen Triumphen, wie Du sie gefeiert hast, ihr Haupt stolzer tragen, gleich dem Pfau, wenn er, die Farbenpracht seines Gefieders entfaltend, sich brüstet; manche Andre würde an der Jugendgespielin hochmüthig vorübergehen und den Gruß höchstens durch ein leichtes, vornehmes Kopfnicken erwiedern; Dich aber hat — Dank sei es den Heiligen! — solch ein Schwindel noch nicht ergriffen.“

„Könntest Du mir zutrauen,“ erwiederte Agnes herzlich, „daß ich mich jemals eitel über Dich erheben würde, auch wenn mich das Schicksal noch weiter hinaufträge auf des Lebens Höhen. Nein Brigitte, weder Du, noch alle die, an denen bisher mein Herz gehangen, würden mir fremd werden. Komm, laß uns einen Umweg nehmen, und längs der innern Stadtmauer hingehen, wo jetzt wenig Menschen wandeln. Ich fühle den Drang Dir Manches zu

vertrauen, was ich vor Andern verschließen muß und was ich selbst meinem guten Vater, von jungfräulicher Scheu zurückgehalten, noch nicht offenbart habe.“

Brigitte zeigte sich bereitwillig diesem Wunsche zu willfahren. Sie lenkte zuerst das Gespräch auf Reinhold Meybode und fragte, ob dieser wirklich schon fort sei.

„Bereits am Dienstage hat er uns verlassen und der Abschied von ihm that meinem Herzen in der That weher, als ich geglaubt hatte,“ antwortete Agnes. „Ach jetzt, in dieser für mich so verhängnißreichen und bewegten Zeit vermisse ich die Nähe eines so redlichen Freundes um vieles schmerzlicher.“

„Und ich möchte meinen,“ warf Brigitte ein, „jetzt, da Dein Sinn von andern Dingen erfüllt ist, würdest Du den stillen Jüngling leicht entbehren.“

„O nein, er fehlt mir sehr, um meine Tugend an der seinen zu stählen, um aus seinem frommen Gemüthe Trost und Erhebung zu schöpfen im Entsagungskampfe, durch seine Lehre und Warnung meine sinkende Kraft zu beleben, wenn neue Versuchungen mich umstricken und meine Entschlüsse zu wanken beginnen. Ja, ich will es Dir gestehen, Brigitte, der Friede wohnt nicht mehr in meiner Seele; wie ein wildempörtes Meer wogt die Leidenschaft darin mit ihren Wonnen und Schmerzen. Ich habe Dir jüngst schon gestanden, daß weder Reinhold noch Burkard

5.

Am Sonntage Invocavit, dem ersten in der Fastenzeit, begegneten Agnes und Brigitte einander auf dem Heimwege aus der Kirche. „Es hat sich Vieles, Außerordentliches mit Dir zugetragen, sie meinten [illegible] in Deines Vaters Hause!" So hob nach der gegenseitigen Begrüßung Agnes['s] Jugendfreundin an. „Glückliche Agnes, welche nach solchen Auszeichnungen, wie sie Dir geworden sind, nach solchen Triumphen, wie Du sie erlebt hast, ihr Haupt höher tragen, gleich dem Pfau, wenn er, die Farbenpracht seines Gefieders entfaltend, sich brüstet; manche Andere würde an der Jugendgespielin stolzmüthig vorübergehen und den Gruß höchstens durch ein leichtes, vornehmes Kopfnicken erwiedern; Dich aber hat — Dank sei es dem Heiligen! — selbst ein Glückswind noch nicht ergriffen."

„Könntest Du mir zutrauen," erwiederte Agnes herzlich, „daß ich mich jemals eitel über Dich erheben würde, auch wenn mich das Schicksal noch weiter hinaufträge auf des Lebens Höhen. Mein Brigitte, meine Du, noch alle die, an denen bisher mein Herz gehangen, würden mir fremd werden. Komm, laß uns einen Umweg nehmen, und längs der äußern Stadtmauer hingehen, wo jetzt wenig Menschen wandeln. Ich fühle den Drang Dir Manches zu

vertrauen, was ich vor Andern verschweigen muß und was ich selbst meinem guten Vater, von jungfräulicher Scheu zurückgehalten, noch nicht offenbart habe."

Brigitte zeigte sich bereitwillig diesem Wunsche zu willfahren. Sie lenkte zuerst das Gespräch auf Reinhold Meerbode und fragte, ob dieser wirklich schon fort sei.

„Bereits am Sonntage hat er uns verlassen und der Abschied von ihm that meinem Herzen in der That weher, als ich geglaubt hatte," antwortete Agnes. „Ach jetzt, in dieser für mich so verhängnißvollen und bewegten Zeit vermisse ich die Nähe eines so redlichen Freundes und edlen Seelsorgers."

„Und ich möchte meinen," warf Brigitte ein, „daß, da Dein Sinn von andern Dingen erfüllt ist, würdest Du den jungen Jüngling leicht entbehren."

„O nein, er fehlt mir sehr, wo meine Tugend an die [illegible] zu lauschen, um aus seinem frommen Gemüthe Kraft und Erhebung zu schöpfen in Versuchungs-Stunden; durch seine Lehre und Ermahnung meine zu schwache Kraft zu befestigen, wenn neue Verführungen mich umstricken und meine Entschlüsse zu wanken beginnen. Ja, ich will es Dir gestehen, Brigitte, der Friede wohnt nicht mehr in meinem Herzen; wie ein wildempörtes Meer wogt die Leidenschaft darin mit ihren Stürmen und Regungen. Ich habe Dir längst schon gestanden, daß Ritter Reinhold von Burkard

Meybode, noch sonst ein Andrer aus dem Kreise meiner Bekanntschaft dem Bilde entspreche, welches ich mir von dem Manne entworfen habe, den ich mit aller Gluth meines Herzens lieben, dem ich mit voller Freudigkeit des Gemüths, ohne mir den geringsten Zwang anzuthun, ohne mir ein Opfer aufzuerlegen, ganz eigen sein könne. In Albrecht dem Herzogssohne, in dem stattlichsten Ritter des Baierlandes ließ mich das Schicksal diesen Mann finden. Bei dem ersten Blicke auf den Herrlichen fühlte ich mein Innerstes von einer nie empfundenen Gluth durchströmt und in mir rief es laut und mächtig: „Er ist das Bild Deiner Träume." Aber nur wenige Augenblicke überließ ich mich einem süßen Gedanken- und Gemüthsrausche. Ich schalt mich dann eine Thörin und nahm mir vor mein Gefühl ernstlich zu bewachen und ähnlichen Aufwallungen zu wehren. Aber dieser vernünftige Entschluß wurde bald erschüttert und ein neuer, noch süßerer Taumel umfing mich, als der herrliche Mann, — der schon um seiner schönen Gestalt und seines anmuthigen Wesens willen vor Tausenden seines Geschlechts sich auszeichnen würde, wenn ihm auch seine fürstliche Geburt keinen Vorzug gäbe — mich unter einer Gruppe Zuschauer erblickend nach einigen Augenblicken des Bedenkens sich zu mir drängte und mich zum Tanze aufforderte. Als ich nun an seiner Seite dahin schwebte, den innigen

Druck seiner Hand fühlte, sein Feuerauge sich in das meine bohren sah — o Brigitte, ich glaubte nicht mehr auf der armen, nüchternen Erde zu sein; in eine neue, schönere Welt wähnte ich auf den Schwingen betäubender Freude getragen zu werden. Kaum vernahm ich die bald leisern bald lautern Zeichen der Verwunderung, vielleicht auch des Aergers, kaum bemerkte ich, daß Aller Blicke nur nach mir und dem Hohen gewendet waren, der mich, die schlichte, in kein kostbares Gewand gekleidete, nicht mit Gold und Juwelen geschmückte Maid zur Tänzerin gewählt hatte. Ich hatte Anfangs nur Auge und Ohr für ihn; keine Warnungsstimme erklang in meinem Innern, nur das süße, beseeligende Bewußtsein, daß dieser Abend meine schönsten Träume zur Wirklichkeit gestaltet habe; erfüllte meine Seele. — Auch nach beendigtem Tanze fuhr Albrecht fort mein Gesellschafter zu sein. Er reichte mir mit eigner Hand die wohlschmeckenden Erfrischungen und ließ sich nur ungern, und dann auch nur auf wenige Augenblicke in der Zwiesprach mit mir stören. Als er mich fragte, wer ich sei, da meinte ich, er werde erschrecken, wenn er meinen Stand erführe. Dem aber war nicht so. Im Gegentheil, er führte mich, da eben die Musik wieder ertönte, zu einem neuen Tanze. Ich sträubte mich zwar und sagte ihm, die Töchter der Patrizier würden ein Aergerniß nehmen, wenn er mich, die Baderstoch-

Brust seiner Hoch fühlte, sein Benehmen [illegible] in [illegible] meine Augen sah — o Seligkeit, ich glaubte nicht mehr auf der Erde, [illegible] zu sein; in [illegible], schöner [illegible] wähnte ich auf den Schwingen beglückender Freude getragen zu werden. Kaum [illegible] sahen [illegible] die bald [illegible] Vaterlandes Sterne des Wiedersehens, vielleicht auch des Abschieds. [illegible] merkte ich, daß [illegible] noch uns und dem Hohen geworden waren, der [illegible], in [illegible] Gemüth [illegible], nicht mit Gold und [illegible] [illegible] Wald und [illegible] gewählt [illegible]. Ich hatte [illegible] nur Auge und Ohr für ihn; seine Erscheinung [illegible] in [illegible], aber das [illegible] Bewußtsein, daß [illegible] meine [illegible] zur Wirklichkeit geworden [illegible]; erfüllte meine Seele. — [illegible] noch [illegible] [illegible] Albrecht [illegible] Schwester zu [illegible]. Er [illegible] mit [illegible] die [illegible] [illegible] und [illegible] sich [illegible], und [illegible] mir auf [illegible] die [illegible] mit mir [illegible]. [illegible] er mich [illegible], [illegible] ich [illegible], er würde [illegible], wenn [illegible] erfahre. [illegible] nicht [illegible]. Ihr [illegible], er [illegible] mich, da [illegible] die [illegible] [illegible] zu [illegible] Tanze. Ich [illegible] [illegible] und [illegible] ihm, [illegible] der [illegible] ein [illegible], wenn er mich [illegible]

Mephobe, noch sonst ein Anderer aus dem Kreise meiner Bekanntschaft dem Bilde entsprach, welches ich mir von dem Manne entworfen habe, dem ich mit aller Gluth meines Herzens lieben, dem ich mit voller Freudigkeit den Glauben, ohne mir den geringsten Zwang anzuthun, ohne mir ein Opfer aufzuerlegen, ganz eigen sein könnte. In Albrecht dem Herzogssohne, in dem herrlichen Ritter des Vaterlandes ließ mich das Schicksal diesen Mann finden. Bei dem ersten Blicke auf den Herrlichen fühlte ich mein Innerstes von einer nie empfundenen Gluth durchströmt und in mir rief es laut und mächtig: „Er ist das Bild Deiner Träume.“ Aber nur wenige Augenblicke überließ ich mich einem süßen Gedanken und Glaubensrausche. Ich schalt mich dann eine Thörin und nahm mir vor mein Gefühl ernstlich zu bewachen und ähnlichen Aufwallungen zu wehren. Aber dieser vernünftige Entschluß wurde bald erschüttert und ein neuer, noch süßerer Traum umfing mich, als der herrliche Mann, — der schon um seiner schönen Gestalt und seines anmuthigen Wesens willen der Landesfürsten seines Geschlechtes sich ausgezeichnet würde, wenn ihm auch seine fürstliche Geburt keinen Vorzug gäbe — mich unter einer Gruppe Zuschauer erblickend nach einigen Augenblicken des Besinnens sich zu mir drängte und mich zum Tanze aufforderte. Als ich nun an seiner Seite dahin schwebte, wie wenigen

ter, ihnen vorzöge, er aber entgegnete lächelnd: „Das kümmert mich wenig; ich bin hier, um der Freude zu huldigen, und das kann ich jetzt, seit ich Dich gesehen habe, nur an Deiner Seite.“ Und somit riß er mich auf's Neue mit sich hinein in die rauschende Lust. Als nun das Getön der Pfeifen, Trompeten, Zinken und Pauken für einige Zeit verstummte, da führte mich Albrecht auf einen gepolsterten Sitz in einer der Söllervertiefungen und nahm neben mir Platz. Hier sagte er mir viel süße Worte begleitet von feurigen Sehnsuchtsblicken. Es lag darin kein rohes, ungestümes Fordern und eben so wenig ein weichliches Schmachten, nein, es sprach daraus die Zuversicht eines auf zarte Weise Bittenden, der an der Erhörung nicht zweifelt. „Darf ich Dich besuchen in Deines Vaters Hause?“ so fragte er mich am Schlusse seines Geständnisses, das mich mit Bangigkeit und Wonne zugleich erfüllte. Ich erwiederte ihm unter Erröthen und leisem Zittern, daß es ihm nicht ziemen und mancher bösen Zunge Anlaß zur Lästerrede geben würde, wenn er, ein so hoher Herr, bei einem Bader einsprechen wolle. „Ich komme doch,“ erwiederte er und hauchte dabei einen Kuß auf meine Wange, „denn sehen muß ich Dich bald wieder und auf den Zufall will ich nicht warten.“ Und wieder erschallte die Musik und zum dritten Male zog er mich, die in süßer Betäubung nur leis Widerstrebende

in die Reihen der Tänzer. Als dieser Tanz zu Ende war, wurde Albrecht von seinem Marschalk bei Seite gerufen. Kaum hatte er mich verlassen, als Burkard mit zornfunkelnden Augen zu mir trat und mir in gebieterischem Tone zuraunte, ich solle ihm unverzüglich folgen. Wohl fühlte ich mich durch eine solche Weise verletzt und kam einen Augenblick in Versuchung dieser vorzeitigen Anmaaßung den Trotz des Eigensinns entgegen zu setzen; aber ich bedachte, daß mein Führer berauscht sei und ich ihn durch Widersetzlichkeit leicht zu einem so hohen Grade des Zornes reizen könne, daß er vergesse, wo er sich befinde und ärgerliches Aufsehen errege. Darum fügte ich mich seinem Willen und verließ an seinem Arme die Halle der Lust. Unterweges mußte ich manches kränkende Wort des Vorwurfs von ihm hören und in dem Zustande der Trunkenheit, wo, wie man sagt, der Mann gewöhnlich seine innere Seite herauszukehren pflegt, zeigte er nur zu deutlich, wie sehr er einer edeln Natur ermangle. Ach, nun ward mir der Abstand zwischen einem wahren Ritter und einem gemeinen Kriegsmann erst recht klar und ich erkannte wie unklug ich in meiner Wahl gewesen sei, und wie sehr ich mich selbst durch den Glauben getäuscht habe, Burkard sei dem Bilde, welches ich mir von einem ächten Manne entworfen, einigermaaßen ähnlich, wenn er ihm auch nicht vollkommen gleiche.“

„Und was wird aus Dir werden nach dieser Enttäuschung?“ fragte **Brigitte** in dem Tone freundlicher Besorgniß.

„Ach, ich weiß es selbst nicht,“ erwiederte **Agnes**. „So viel nur ist mir klar, daß ich eine unglückliche Ehe führen würde, wenn ich nun noch **Burkard's** Weib werden müßte. Denn ich liebe den herrlichen **Albrecht**, obgleich ich weiß, daß ich ihm nicht angehören kann. Mich zu seiner Buhle herabzuwürdigen, dafür wird mich mein Ehrgefühl bewahren. Schon ist er im Laufe dieser Woche viermal in meines Vaters Hause gewesen und hat mich mit zärtlichen Bitten bestürmt beim Mummenschanz und zwei andern Festen gegenwärtig zu sein; aber ich habe Standhaftigkeit und Selbstüberwindung genug gehabt, auf meiner Weigerung zu beharren und sein Schmollen nicht zu achten. Daß es aber meinem Herzen großen Kampf kostet, seinem Verlangen mit festem Widerstande zu begegnen, — ach **Brigitte**, das will ich Dir eingestehen. O es ist süß, der wahren, tiefen Liebe Gefühl, aber es liegt auch ein unsäglicher Schmerz darin. — Nein, nein, ich kann **Burkard's** Weib nicht werden mit dieser Gluth für einen Andern. Ich werde mir den Muth nehmen, offen und wahr zu ihm zu reden, und ihm zu sagen, daß ich es für Betrug und schwere Sünde halte, ihm am Altare Treue zu schwören, da eines andern Mannes Bild

mein Herz erfüllt. Dann will ich als Jungfrau leben und sterben und die Erinnerung an diese Tage, wo die schönsten Träume meiner Jugend, wenn auch nur für eine kurze, flüchtige Zeit, sich den Grenzen der Wirklichkeit näherten, so wie der Gedanke, daß ich ein Recht habe und keinen Frevel begehe, die süßeste Empfindung meines Gemüths treu zu bewahren und heimlich zu pflegen — sie werden mich mit den Schattenseiten meines Standes aussöhnen.“

Sie waren jetzt dem **Bernauerschen** Hause nahe gekommen und da die Zeit des Mittags nicht mehr fern war, so mußten sie sich von einander trennen. **Brigitte** wandte sich noch einmal um und schaute der Jugendgespielin mit dem Blicke wehmüthiger Theilnahme nach. „Arme **Agnes**!“ seufzte sie, „so wie die Würfel Deines Geschicks gefallen zu sein scheinen, ist wohl für Dich kein wahres Glück mehr zu erwarten und der Frieden Deines Herzens für immer entflohen!“

6.

Agnes saß in ihrem Kloset, das Haupt auf die Hand gestützt und sah sinnend vor sich nieder. „Er hat nicht Unrecht der gute Vater,“ so murmelte

„Und was wird aus Dir werden nach dieser Enttäuschung?“ fragte Brigitte in dem Tone freundlicher Besorgniß.

„Ach, ich weiß es selbst nicht,“ erwiderte Agnes. „So viel nur ist mir klar, daß ich eine unglückliche Ehe führen würde, wenn ich nun noch Burkard's Weib werden müßte. Denn ich liebe den herrlichen Albrecht, obgleich ich weiß, daß ich ihm nicht angehören kann. Mich zu seiner Würde heraufzuschwingen, dafür wird mich mein Ehrgefühl bewahren. Schon ist er im Laufe dieser Woche viermal in meines Vaters Hause gewesen und hat mich mit zärtlichen Blicken beflissen beim Willkommenheißen und zwei andern Festen gegenwärtig zu sein; aber ich habe Standhaftigkeit und Selbstüberwindung genug gehabt, auf meiner Weigerung zu beharren und sein Schmeicheln nicht zu achten. Daß es aber meinem Herzen großen Kampf kostet, seinem Verlangen mit festem Widerstande zu begegnen, — ach Brigitte, das will ich Dir eingestehen. O es ist süß, der wahren, reinen Liebe Gefühl, aber es liegt auch ein unsäglicher Schmerz darin. — Nein, nein, ich kann Burkard's Weib nicht werden mit dieser Glut für einen Andern. Ich werde mir den Muth nehmen, offen und wahr zu ihm zu reden, und ihm zu sagen, daß ich es für Betrug und schwere Sünde halte, ihm am Altare Treue zu schwören, da einem andern Manne Weib

mein Herz erfüllt. Dann will ich als Jungfrau leben und sterben und die Erinnerung an diese Tage, an die schönsten Träume meiner Jugend, wenn auch nur für eine kurze, flüchtige Zeit, sich dem Gedanken der Wirklichkeit nähern, so mit der Gewißheit, daß ich ein Recht habe und seinen Frevel begehe, die höchste Empfindung meines Gemüthes treu zu bewahren und heimlich zu pflegen — so werden mich mit den Schattenseiten meines Standes ausföhnen.“

Sie waren jetzt dem Wernauerschen Hause nahe gekommen und da die Zeit des Abends nicht mehr fern war, so mußten sie sich von einander trennen. Brigitte wandte sich noch einmal um und schaute der Jugendgespielin mit dem Blicke wehmüthiger Theilnahme nach. „Arme Agnes!“ seufzte sie, „so wie die Schrift Deines Geschicks gefallen zu sein scheinen, ist wohl für Dich kein wahres Glück mehr zu erwarten und der Frieden Deines Herzens für immer entflohen!“

6.

Agnes saß in ihrem Kämmerlein, das Haupt auf die Hand gestützt und sah sinnend vor sich nieder. „Er hat nicht Unrecht, der gute Vater,“ so murmelte

sie. „Sein Verlangen thut mir weh, ach sehr weh; aber es ist nicht unbillig. Wer weiß, ob nicht schon mein guter Ruf gelitten hat und auch der seine. Die böse Welt glaubt lieber das Aergere, als das Bessere. Und so soll und muß ich um des Leumunds willen das leichte, flüchtig zusammengesetzte Gebäude meines Minneglücks, das ohnehin von selbst bald in Trümmer fallen wird, mit eigner Hand vorzeitig umstürzen? Die wenigen glücklichen Stunden, die mir das Schicksal noch gönnen will, — sie soll ich selbst von dem Täflein meiner Freuden streichen, statt mit ihnen zu geizen und mit voller Seele sie zu genießen, um einen langen Nachhall tief im Innern von ihnen zurück zu behalten? — O Ehre, welch' eine Tyrannin bist Du? Fordertest Du wie Deine Mutter, die Tugend, nur das Unerläßliche, ich wollte Dir ohne Murren gehorchen. Aber Deine Gebote tragen oft das Gepräge einer Zwingherrn-Laune, und dem Herzen wie dem schlichten Verstande drängt sich bei ihnen oft die Frage auf: „Warum und wozu dies Opfer?"

Ein nahendes Geräusch störte sie aus diesem Selbstgespräche auf. Sie kannte diesen Schritt, obgleich sie ihn noch nicht oft vernommen hatte, und fuhr von einem freudigen Schreck durchbebt empor. Im einfachen aber dennoch zierlichen Ritterkleide trat Albrecht herein. Einer von seinen Dienern und der alte Bernauer hatten ihn bis zu Agnesens

Kloset begleitet. Jetzt kehrten sie wieder um. Der Herzogssohn drückte einen Kuß auf die Stirn der Jungfrau und sprach, als sie ihn mit einem: „Guten Abend hoher Herr!" begrüßt hatte: „Ich komme heut schon um eine Stunde früher, als in den vorigen Tagen, aber für meine Sehnsucht noch immer spät genug. Hätt' ich meinem Herzen folgen können, Du würdest mich schon mit Aufgang der Sonne bei Dir gesehen haben. Denn nur bei Dir, mein wunderholdes Lieb, fühl' ich mich froh und glücklich, seit mir zum erstenmal Dein lieblich Bild erschien."

Er schlang seinen Arm um sie, und Agnes, dem beseeligenden Gefühl nicht wehrend, von welchem ihre Brust durchwallt wurde, ruhte einige Augenblicke hindurch in des schönen Mannes Armen. Aber bald besann sie sich auf die ihr auferlegte Pflicht. Mit sanfter Gewalt entwand sie sich ihm und erwiederte: „Edler Herr, wenn Eure Worte wirklich der wahre Ausdruck Eures Gefühls sind, dann thut es mir um Euretwillen wehe, Euch bitten zu müssen, diese unsre Zusammenkunft die letzte sein zu lassen."

Albrecht sah sie befremdet an. „Welche Sprache muß ich von Dir hören Agnes!" sagte er. „Ein Wassersturz auf eine helle Gluth. Aber sie erlischt nicht. Die Flamme weicht nur einen Augenblick dem plötzlich über sie kommenden feindlichen Elemente; doch sie bricht bald wieder mit erneu-

ter Macht hervor. Dies das treue Bild meiner Liebe zu Dir."

„O ich bitt' Euch, lieber Herr," flehte Agnes mit Mühe ihr Gefühl bezwingend, „höret mich ruhig an und beherzigt, was ich Euch sage. Noch ist kein volles Menschenalter vergangen, seit der Stand eines Baders gleiche Rechte und Ehre mit den übrigen durch kaiserliche Verordnung erhielt. Mein guter Vater war der Erste, der sich in dieser Stadt solcher Gleichstellung erfreute. Wäre er aber nicht ein so wackrer, erfahrner und kunstgeübter Mann, es würde ihm schwerer, vielleicht unmöglich geworden sein, ein altes Vorurtheil zu besiegen und in Vergessenheit zu bringen. Durch seinen musterhaften Wandel ist ihm dieses aber gelungen und er steht bei seinen Mitbürgern in Achtung und sogar in einigem Ansehen. Auf diese schwer errungenen Vorzüge ist er stolz und er darf dies wohl auch sein. Ein nicht minder theures Gut, als sein untadelhafter Ruf, bin ich ihm geworden. So aber böser Leumund mich trifft, ist des alten, redlichen Mannes Ruhe und Glück dahin. Ich fürchte, daß ihn in kurzer Zeit der Gram tödten würde, müßte er in mir eine Gesunkene, Entehrte verachten. In einer ernsten Zwiesprach hat er mir heut die Augen vollkommen geöffnet. „Du läufst Gefahr," so sagte er tief bewegt, „auf der Bahn, die Du seit Kurzem betreten, den höchsten Schmuck des Weibes

einzubüßen und allmälig immer tiefer in die Netze der Sünde Dich zu verstricken. Verlorne Ehre kann durch kein andres Gut des Lebens ersetzt und aufgewogen werden und vor dem Richterstuhle strenger Sittlichkeit steht die Buhle eines Fürsten nicht höher als das Kebsweib eines gemeinen Reiters. Wehe mir, wenn ich jemals mein Kind, vor diesem Richterstuhle verdammt sehen müßte — und ach, der Weg zu dieser Schmach ist geebnet." Darauf bat er mich flehentlich, daß ich den Umgang mit Euch, hoher Herr aufheben möge, je eher, je lieber, da solcher doch nur eine Scheinehre und ein Scheinglück für mich sei, in der Folgezeit aber sicherlich Unglück und Schande mir zuziehen würde. Darum zürnet mir nicht, wenn ich Euch bitte, Eure Besuche nicht fürder zu wiederholen. Hundert andern Häusern Augsburgs wiederfährt Heil, wenn Euer Fuß ihre Schwellen überschreitet, dieses aber wird dem Makel blosgestellt durch vorschnelle Lästerzungen."

„Und verachtest Du diese Zungen nicht," fragte Albrecht in gereiztem Tone; „willst Du um ihretwillen des Lebens höchste Wonne entbehren?"

„Es ziemt der Jungfrau," erwiederte Agnes, „das Urtheil der Welt zu fürchten, selbst dann, wenn dieses nicht immer auf Wahrheit und Vernunft gegründet ist. Jetzt stehe ich zwar noch vor dem Richter in meinem Innern als eine Reine, die in ihrem

ter Macht heraus. Dies das treue Bild meiner Liebe zu Dir."

„O ich bitt' Euch, lieber Herr," fleht Agnes mit Würde ihr Gefühl bezwingend, „hört mich ruhig an und beherzigt, was ich Euch sage. Noch ist kein volles Menschenalter vergangen, seit der Stand eines Malers gleiche Rechte und Ehre mit dem übrigen durch kaiserliche Verordnung erhielt. Mein guter Vater war der Erste, der sich in dieser Stadt solcher Gleichstellung erfreute. Wäre er aber nicht ein so wackerer, erfahrener und kunstgeübter Mann, es würde ihm schwerer, vielleicht unmöglich geworden sein, ein altes Vorurtheil zu besiegen und in Vergessenheit zu bringen. Durch seinen musterhaften Wandel ist ihm dieses aber gelungen und er steht bei seinen Mitbürgern in Achtung und sogar in einigem Ansehen. Auf diese schwer errungenen Vorzüge ist er stolz und er darf dies wohl auch sein. Ein nicht minder theures Gut, als sein unbescholtener Ruf, bin ich ihm geworden. Wo aber böser Leumund mich trifft, ist des alten, redlichen Mannes Ruhe und Glück dahin. Ich fürchte, daß ihn in kurzer Zeit der Gram tödten würde, müßte er in mir eine [illegible] verachten. In einer ernsten Zwiesprach hat er mir dem die Augen vollkommen geöffnet. — „Ein kluges Mädchen" so sagte er tief bewegt, „auf der Bahn, die Du jetzt betreten, dem höchsten Schmuck des Weibes

entbehren und allmählig immer tiefer in die Stufe der Sünde Dich zu verlieren. Vielleicht Eine kann durch kein anderes Glück der Liebe ersetzt und aufgewogen werden, und vor dem übergroßen [illegible] liegt die [illegible] eines Fürsten, noch höher als vom Felsabsturz eines gemeinen Weibes. Wäre mir, wenn ich jemals mein Kind, vor diesen [illegible] verbannt sehen müßte — und ach, der Weg zu dieser Schande ist geebnet." Worauf bat er mich flehentlich, daß ich den Umgang mit Euch, lieber Herr und jeden lieber, je eher, je lieber, der sonst doch nur eine Schmach und ein [illegible] für mich sein in der Folgezeit aber sicherlich Unglück und Schande mir zuführen würde. Darum schont mich nicht — nein ich Euch bitte, Eure Besuche noch früher zu unterbrechen. [illegible] andern [illegible] Ausgangs [illegible] Zeit, wenn Euer Fuß ihre Schwelle überschreitet, keine aber wird dem Glück besiegelt durch heiligsten Einsegnungen."

„Und verlangst Du diese Hingabe nicht," fragte Albrecht in gereiztem Tone; „weißt Du ein Mittel, [illegible] Wünsche zu verbergen?"

„Es giebt der Mittel," erwiderte Agnes, „das Tiefste der Liebe zu fliehen, jetzt wenn, wenn dieses nicht immer auf Sehnsucht und Vernunft gegründet ist. Hier steht ich aber noch vor dem [illegible] der so neuerer Zustand als eine Ruine, die in ihrem

eignen Bewußtseln Trost und Kraft findet, wenn der Pfeil des gift'gen Neides sie verletzt. Werde ich diese aber bleiben, wenn ich der Versuchung ferner die Thore offen halte? Werden die Lästerzungen nicht zuletzt ein wirkliches Recht gewinnen, ihren Geifer über meinen Ruf auszugießen? Ach, ich erkenne selbst, daß meines guten Vaters Warnungen und Befürchtungen nicht grundlos sind, und darum — edler hoher Herr, zürnet mir nicht, — darum muß ich meine Bitte wiederholen."

„Kommt diese Forderung wirklich aus Deinem Herzen Agnes?" fragte Albrecht, indem sein glühender Blick liebedurstend auf ihr ruhte.

Sie schlug das Auge zu Boden und schwieg einige Augenblicke. „Wohl hört die Jungfrau," so erwiederte sie endlich, ohne den Blick empor zu heben, „gern auf die Stimme des Herzens bei der Wahl ihrer Liebe; aber ihre erste Frage muß an die Ehre gerichtet sein. Und diese weckt mich mit ernstem Rufe aus dem süßen Rausche, in welchen Eure Liebkosungen, Eure Schmeichelworte mich eingelullt. Eure Gemahlin kann ich nimmer werden. Einen solchen Gedanken nur einen Augenblick zu nähren, wäre Vermessenheit oder Wahnsinn; denn uns trennt eine allzugroße Kluft des Standesunterschiedes. Eure Buhlerin zu sein aber bin ich, wenn gleich nur die Tochter eines Baders, doch zu stolz; denn auch der Stand,

in welchem ich geboren, hat seine Ehre und hält vielleicht in höherem Grade auf unbefleckte Tugend, als die, welche hochmüthig auf ihn hernieder blicken."

Jetzt da sie schwieg, erhob sie ihr Auge wieder zu Albrecht empor und sah ihn mit einem flehenden Blicke an; denn sie fürchtete, ihn durch ihre freimüthige Rede beleidigt zu haben. Doch dieser Freimuth erhöhte seine Achtung für das liebliche Mädchen und mit ihr wuchs seine Liebe zu ihr zu einem noch höheren Grade. Das tugendhafte Widerstreben und die sichtbare Gewalt, welche Agnes ihrem eignen Herzen anthat, machten ihm die Jungfrau nur noch reizender.

„Nein, Du wunderholdes Lieb," rief er, vor ihr auf die Knie sinkend, „Engel, den ich anbeten möchte, wenn es nicht Sünde wäre, ein menschlich Wesen göttlich zu verehren, — nein, nimmer geb' ich Dich auf, nimmer lasse ich von Dir. Und müßt' ich meinen Fürstenmantel und mit ihm jeden Anspruch auf künftige Herrschergewalt und einstigen Länderbesitz um Deinetwillen opfern, ich will es gern, denn Du giltst mir mehr als Alles, Du bist mir der höchste Preis, den das Leben je mir schenken kann. Bei meiner Ritterehre, bei dem Ruhme des Geschlechts der Schyren schwöre ich Dir, Du sollst mein ehelich Gemahl werden, Du sollst —"

„Um Gott, edler, hoher Herr," unterbrach ihn Agnes von einem freudigen Schreck durchbebt, „zu

welchen Worten reißt Eure Gluth Euch hin. Nehmt sie zurück, auf daß sie Euch nicht zum Meineide oder zur drückenden Fessel werden, die bald unheilschwer auf Euerm Leben lasten möchte. Nein, es ist Euch nicht möglich zu erfüllen, was Ihr so eben, hingerissen von Eurem Gefühl, versprochen. Wolltet Ihr Euch selbst aller irdischen Größe entäußern, zu der Euch Eure hohe Geburt berechtigt, Ihr könnet doch kein Ehebündniß schließen mit der niedern Magd, zu der sich liebend Euer Herz geneigt. Euch bindet ja ein Fürstenwort. Ihr seid verlobt mit der Gräfin Elisabeth von Würtemberg."

Agnes hatte gemeint diese Erinnerung an eine vergessene Pflicht würde den Herzogssohn betroffen machen; aber zu ihrer großen Verwunderung sah sie, daß Albrecht nicht den leisesten Anstrich von Bestürzung zeigte, sondern im Gegentheil ein schalkhaftes Lächeln nicht verbarg.

„Ich bin's gewesen," sagte er nach einer kurzen Pause. „Es ist allerdings wahr, daß mein Vater vor ein paar Monden mit dem Grafen von Würtemberg einen Vertrag abgeschlossen hat, vermöge dessen Elisabeth meine Braut wurde. Zugleich setzte noch ein Artikel dieses Packtes fest, daß derjenige Theil, welcher etwa das Eheverlöbniß zuerst brechen würde, dem andern Theille ein Abstandsgeld von zehntausend Gulden zahlen solle."

„Und diese Summe wollt Ihr verlieren und zurücktreten?" fragte Agnes erstaunt.

„Ich würde es, wenn Dein Besitz dies kleine Opfer erheischte," erwiederte Albrecht. „Aber zum Glück kann ich meinem sparsamen Vater den Aerger über solch eine Ausgabe ersparen. Höre nur, was sich ereignet hat. Der Ehevertrag war verabredet und geschlossen worden, ohne daß man vorher die beiden Hauptpersonen besonders befragt hatte. Ich fand mich damals leicht in mein Schicksal, da ich bisher noch selbst keine Herzenswahl getroffen hatte. Nicht so muß es bei der Gräfin Elisabeth gewesen sein. Diese hatte — was jetzt erst offenbar geworden ist — ihre Liebe bereits einem andern Manne geweiht. Der Graf Johann von Werdenberg war der Erwählte, den sie schon lange mit glühender Leidenschaft liebte. Vielleicht hatte sie in ihrem jugendlichen Leichtsinne nicht daran gedacht, daß dieses süße Minnespiel jemals gestört werden könne, und daß väterliche Gewalt ihr einen Gemahl aufzudringen Willens sei, den sie nicht einmal kannte, noch viel weniger liebte. Wohl mag ihr Erwachen aus dem schönen Traume ein schmerzliches gewesen sein. Die arme Elisabeth! Verschwunden war das schöne Bild vom häuslichen Glücke, welches ihre Einbildungskraft entworfen hatte; verschwunden die Aussicht auf ein stilles, freudenreiches Leben in Eintracht und Liebe. Sie sollte jetzt ein

Bündniß trennen, das gegenseitige Neigung geknüpft und eine längere Dauer befestigt hatte. Wie hätte sie dies vermocht? Aber wie sollte sie auch das Ungewitter beschwören, das sich über ihrem Haupte zusammengezogen hatte und ihr Minneglück zu zerschmettern drohte? Sollte sie in offenem Geständniß gegen ihre Eltern das süße, bisher so beseeligende Geheimniß verlautbaren und um Einwilligung flehen? Ach, wohl mag sie ihren zum Jähzorn leicht entzündlichen Vater nur zu gut gekannt haben, um zu wissen, daß die grade Straße der Wahrheit ihr in diesem Falle nur zu einem Wege werden würde, der sie zu einem ganz andern Ziele, als dem ersehnten führe. Wie peinlich mag die Lage der Liebenden gewesen sein, wie mancher schwere Seufzer mag sich aus ihren beklommenen Herzen gedrängt haben, wie manche heiße Thräne von ihren Wangen herab gerollt sein? Wie lange mögen sie geschwankt haben, bis daß sie einen festen Entschluß zu fassen vermögend waren. Heimliche, schnelle Flucht war der einzige Ausweg, der sich ihnen zeigte. So gewagt ihnen derselbe auch vorgekommen sein und so sehr sich auch vielleicht anfangs Elisabeth's jungfräuliche Schamhaftigkeit dagegen gesträubt haben mag, so hat doch, wie der Erfolg lehrt, zuletzt die Liebe über alle Bedenklichkeiten gesiegt. Sie müssen sehr gute Vorbereitungen getroffen und zuverläßige und vorsichtige Helfer gehabt haben,

denn erst spät ist ihre Flucht entdeckt worden. Sie hat, wie mir berichtet wurde, im Schlosse des Grafen von Würtemberg Alles in die größte Bestürzung versetzt. Der Vater Elisabeth's soll in seinem ersten Zorne sich wie ein Rasender geberdet und die grausamsten Befehle in Betreff der Flüchtlinge gegeben haben. In der That sind auch sogleich nach allen Seiten Eilboten und Reisige aufgebrochen, um das Paar einzuholen und mit Gewalt zurückzubringen. Aber Elisabeth und ihr Buhle hatten schon einen zu großen Vorsprung gewonnen und eh' ihre Verfolger ihnen nahe kamen, bereits das Gebiet der Eidgenossen erreicht, wo sie Sicherheit und Schutz fanden. Dort zögerten sie auch nicht, um unauflöslich an einander gefesselt zu sein, den Bund ihrer Herzen durch den Segen der Kirche bestätigen zu lassen. So ist meine Verlobte nun das Ehgemahl des Grafen von Werdenberg. Zwar fehlt ihrem Glücke noch der Segen der Eltern; doch auch diesen wird den Neuvermählten noch das Walten der Zeit bringen. Denn allmälig wird das Vatergefühl sein Recht behaupten und den Zorn überwältigen. Ich will, so viel ich kann, das Meine thun, um den Würtemberger mit seiner Tochter zu versöhnen; denn diese hat mir durch ihren Schritt einen großen Gefallen erzeigt, statt mich zu kränken. Nun bin ich der Fessel, in welche die Staatskunst mich schmieden wollte, ledig und darf

wieder den Gefühlen meines Herzens folgen. Und wahrlich, ich will nicht lange säumen, das Beispiel, das mir Elisabeth gegeben, nachzuahmen. Nur muß ich um meines Vaters willen darauf bedacht sein, meine Ehe geheim zu halten, bis sein Hintritt mich aller Rücksichten überhebt. Und nun höre meine Entwürfe geliebte Agnes. Hier in Augsburg kann ich mich keinem Priester vertrauen; denn alle sind mir fremd, und einen Unbekannten in mein Geheimniß einzuweihen, das hieße die Gefahr herausfordern. Ja selbst, wenn es mir glückte einen verschwiegenen Diener der Kirche für mich zu gewinnen, könnte in dieser volkreichen und geräuschvollen Stadt nur zu leicht ein böses Ungefähr den verhüllenden Schleier von unserm Werke ziehen, und wir möchten dann leicht durch die Macht meines Vaters getrennt werden, bevor es mir gelungen wäre, Dich in Sicherheit zu bringen, und ihn durch vorbereitende Schritte zu unsern Gunsten zu stimmen. Darum will ich Dich, wenn ich von Augsburg scheide, auf das mir jetzt schon eigenthümlich zugehörende, aus dem Vermächtniß meiner seeligen Mutter mir zugetheilte Schloß Vohburg, führen lassen. Der Burgkaplan allda ist mein Freund und war früher mein Lehrer. Er wird sich nicht weigern, uns vor dem Altare Gottes die eheliche Weihe zu geben, und von ihm dürfen wir keinen Verrath befürchten. Wohl aber wird er, wenn es Zeit ist,

hervortreten und vor der Welt bezeugen, daß unser Liebesbund ein rechtmäßiger, von der Kirche geheiligter ist. Und so wollen wir auf jener Burg, die in lieblichem Thale an den Ufern der Donau sich erhebt, glückliche Tage der stillen, verschwiegenen und doch nicht sündhaften Minne verleben, bis es dem Höchsten gefällt, meinen alten Vater abzurufen. Dann will ich es laut vor aller Welt verkünden, daß Agnes Bernauer, der verschwundene Engel von Augsburg schon seit geraumer Zeit meine rechtmäßige Ehegemahlin ist, dann will ich Dich auf den Herzogsstuhl der Wittelsbacher erheben, und wehe Dem, der Dir dann nicht fürstliche Ehre erweist. Bis zu meines Vaters Tode aber, oder bis ich und mein guter Oheim Wilhelm ihn so gestimmt haben, daß ihm sonder Gefahr für uns das Geheimniß entdeckt werden kann, muß die Welt über Dein Verschwinden und Deinen Aufenthalt in einem räthselhaften Dunkel gelassen werden. Neid und Schmähsucht werden freilich ihre giftigen Zungen in Bewegung setzen und gehässige Gerüchte ausstreuen, welche wohl Glauben finden können. Doch daß keine kränkende Rede Dein Ohr erreiche und Dich betrübe, dafür wird Dein Albrecht Sorge tragen. Und nun, meine Agnes sprich, wirst Du im Bewußtsein Deiner unverlornen Ehre und Tugend, im Besitze Deiner Selbstachtung stark genug sein, die Meinung der Welt, deren Stimme Du nicht hörst,

wieder den Vorschlägen meines Herzens folgen. Und wahrlich, ich will nicht lange säumen, die Erlaubniß hat mir Willibald gegeben, nachzukommen. Nur muß ich um meines Vaters willen darauf bedacht sein, meine Ehe geheim zu halten, daß sein Kummer mich nicht aller Glückseligkeit überhebt. Und nun höre meine Entwürfe, geliebte Agnes. Hier in Augsburg kann ich mich keinem Priester vertrauen; denn alle sind mir fremd, und einen Unbekannten in mein Geheimniß einzuweihen, das hieße die Gefahr herausfordern. Ja selbst, wenn es mir glückte einen verschwiegenen Diener der Kirche für mich zu gewinnen, könnte in dieser volkreichen und geräuschvollen Stadt uns zu leicht ein böses Ungefähr den verhüllenden Schleier von unserm Werke ziehen, und wir möchten dann leicht durch die Macht meines Vaters getrennt werden, bevor es mir gelungen wäre, Dich in Sicherheit zu bringen, und ihn durch vorbereitende Schritte zu unsern Gunsten zu stimmen. Darum will ich Dich, wenn ich von Augsburg scheide, auf das mir jetzt schon eigenthümlich zugehörende, aus dem Vermächtniß meiner seligen Mutter mir zugetheilte Schloß Vohburg, führen lassen. Der Burgkaplan allda ist mein Freund und war früher mein Lehrer. Er wird sich nicht weigern, uns vor dem Altare Gottes die eheliche Weihe zu geben, und von ihm dürfen wir keinen Verrath befürchten. Wohl aber wird er, wenn es Zeit ist,

herantreten und vor der Welt bezeugen, daß unser Liebesbund ein rechtmäßiger, von der Kirche geheiligter ist. Und so wollen wir auf jener Burg, die im lieblichen Thale an den Ufern der Donau sich erhebt, glückliche Tage der Liebe, verschwiegen und doch nicht [illegible] verleben, bis es dem Himmel gefällt, meinen alten Vater abzurufen. Dann will ich es laut vor aller Welt verkünden, daß Agnes Bernauer, der verschmähete Engel von Augsburg schon seit geraumer Zeit meine rechtmäßige Gemahlin ist; dann will ich Dich auf den Herzogsstuhl der Wittelsbacher erheben, und wehe Dem, der Dir dann nicht fürstliche Ehre erweist. [illegible] und das Geheimniß entdeckt werden kann, muß die Welt über Deine Verschmähung und Deinen [illegible] bald in einem rechtmäßigen Lichte gesehen werden. [illegible] Jungen in Bewegung [illegible] welche nicht [illegible] finden können. [illegible] tragen. Und nun, meine Agnes sprich, wirst Du [illegible]

zu verachten, bis Du durch Dein Auftreten als Fürstin jeden Zweifel des bösen Leumunds zu Boden schlägst? Du wirst und kannst es, wenn Deine Liebe der meinen gleicht."

Der schmerzliche, aber feste Entschluß Agnesen's: diese Unterredung mit dem geliebten Manne die letzte sein zu lassen, — er war jetzt erschüttert. Denn daß Albrecht's Liebe einen so hohen Grad erreicht habe, daß er ihr eine solche Zukunft in der Ferne zeigen würde, — das hatte ihr Gedanke bei seinem kühnsten Fluge nicht gedacht. Zwar war die Bedingung, die der Geliebte machte und nothwendig machen mußte, keine geringe Forderung an ihr Ehrgefühl, dem, wenn es sich gleich durch das Bewußtsein des eignen Werthes gehoben fühlte, dennoch die Meinung der Welt nicht gleichgültig sein konnte; aber der hohe Preis, der in der Ferne winkte, war er nicht eines Opfers werth, das die Verhältnisse forderten? Doch noch eine Frage glaubte Agnes thun zu müssen.

„Wenn ich nun einwillige in Euern Plan, edler Herr," sagte sie, mit leiser fast bebender Stimme, „wenn Ihr Euer Wort erfüllet und mich, sobald wir nach Vohburg gekommen wären, durch Priestersegen zu Euerm Ehgemahl erhöbet, was würde aber dann aus mir werden, wenn der gethane außerordentliche Schritt dennoch trotz aller Verheimlichung noch bei Lebzeiten Eures herzoglichen Vaters der Welt bekannt

würde und der strenge Fürst Ernst von München Euch die Wahl ließe zwischen Trennung von mir und schimpflicher Enterbung?"

„Geschähe auch dies, meine Agnes," rief Albrecht feierlich, „so würde ich nimmer einwilligen, daß das Bündniß, was ich mit Dir beschworen, aufgelöst werde, und müßte ich auch darob allen Ansprüchen auf den alten Herzogsstuhl der Wittelsbacher entsagen. Du, mein wunderholdes Lieb, bist mir jetzt das höchste Gut auf dieser Erde! Um Deines Besitzes willen kann ich aller andern Glücksgüter mich entäußern. Und bliebe mir nichts als die Herrschaft Vohburg, mein mütterliches Erbtheil, ich würde mich doch reich dünken, so lange Du mein eigen bist. Bei St. Emmeran und meiner Ritterehre schwöre ich Dir, daß dies meine wahre und unwandelbare Gesinnung ist. Und nun Geliebte, wenn dies Dein letzter Zweifel war, so gieb mir in einem Feuerkusse das Zeichen Deiner Einwilligung. Deinem Vater magst Du unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertrauen, was ich zu thun entschlossen bin, damit er über Deine Tugend und Ehre beruhigt sei. Ist es sein Wille, so soll er auf der Vohburg einen ehrenvollen und friedlichen Platz finden, wo er die Tage seines Greisenalters in freundlicher Weise verleben kann. Und noch eins verspreche ich Dir auf Ritterehre, damit Dir über die Aechtheit meiner Gesinnungen auch der

letzte Skrupel schwinde. Nicht eher will ich der Minne höchsten und süßesten Sold von Dir begehren, als bis ich ihn als Dein Eheherr rechtmäßig fordern darf. Bis dahin vergönne mir nur oft in Dein holdes Antlitz schauen, Deine Hand an mein Herz drücken und von Deinen Lippen bisweilen einen beseeligenden Kuß trinken zu dürfen."

Er hielt inne und ein glühender Blick senkte sich aus seinem Augenpaar in das der holderröthenden Jungfrau. Die letzte widerstrebende Kraft war nun in Agnesen's Busen besiegt. Einen höhern Beweis der Aufrichtigkeit edler Liebe, als die Schwüre, die sie so eben von ihm empfangen hatte, konnte er ihr nicht geben. Jetzt nur der Gewalt ihrer süßen Empfindungen folgend, erwiederte sie den Blick der Sehnsucht und die sanft strahlenden Sterne ihres Angesichts verkündeten hingebende Gewährung. Wohl verstand Albrecht, der Weiberkenner, diese stumme und doch so beredte Sprache. „Agnes, mein süßes Lieb," so rief er, „ich lese aus Deinen Mienen die Erhörung meines Wunsches. Wenn ich mich nicht täusche, wenn Du mein sein willst, o dann laß mich von diesem Augenblicke an nicht mehr Worte hören, die eine Verschiedenheit unsres Standes bezeichnen und auf eine Kluft deuten, welche die Verhältnisse noch zwischen uns gezogen halten; schenk mir das trauliche, fester bindende Du, welches nach geschlossenem Verlöbniß die Braut dem Bräutigam nicht länger vorenthält."

Er breitete die Arme nach ihr aus und Agnes von ihrem Gefühl hingerissen sank an seine Brust und stammelte unter Thränen der Rührung und Wonne: „Mein Albrecht, ich bin Dein!"

7.

Noch an demselben Abende, als der Herzogssohn das kleine, zwischen zwei größeren Gebäuden eingezwängte und kaum in die Augen fallende Baderhäuschen noch nicht lange verlassen hatte, theilte Agnes ihrem Vater, das heute zwischen ihr und Albrecht statt gefundene Gespräch mit. Sie glaubte dem Alten durch die Nachricht von den großen Verheißungen ihres Geliebten eine angenehme Ueberraschung zu bereiten; aber Caspar Bernauer schüttelte bedächtig sein graugelocktes Haupt und sprach: „Ich kann die Stunde noch nicht segnen, die Dich mit dem Fürstensohne zusammen führte. Meinem Auge erscheint die glänzende Zukunft, die er Dir verhieß, bis jetzt noch als ein verlockendes Irrlicht."

„Wie Vater," entgegnete Agnes betrübt, „Du könntest zweifeln an der Aechtheit seiner Gesinnungen?

Du könntest ihm zutrauen, daß er durch süße Versprechungen und Schmeichelworte mich umgarnen, und dann, wenn ich mich ihm hingegeben hätte und er nach Erreichung seiner Wünsche gesättigt sei, mich kalt verlassen und meinem Schicksal preisgeben wolle? — Nein Vater, dann thust Du seinem edeln Herzen ein großes Unrecht. Ich habe zwar vernommen, daß man ihn der Unbeständigkeit und des Flattersinns zeihet; aber was er mir gelobte, er schwur es bei seiner Ritterehre und auf diese wird Albrecht nimmer einen Schandfleck werfen."

„Bewahre mich St. Emmeran, den edeln Herzogssohn für einen schnöden Verführer und Tugendräuber zu halten," rief Bernauer. „Ich glaube, daß er den guten Willen hat, alles Das wahr zu machen, was er im Rausche der Leidenschaft, die Du ihm in unseeliger Stunde ohne Deine Schuld einflößtest, Dir versprochen hat. Aber wird das Können auch die gewisse Folge des Wollens sein? Ich will nicht zweifeln, daß er sich heimlich mit Dir vermählen wird, aber daß Du einst mit ihm die Macht und Herrlichkeit eines regierenden Fürsten theilen wirst, diese Zeit, so will es mir scheinen, wird wohl nimmer kommen. Bis dahin kann und wird sich Vieles ändern. Albrecht's heiße Liebesgluth wird sich abkühlen, er wird der Nothwendigkeit weichen, und nicht mehr wie ein wilder Trotzkopf gegen die ehernen und

feststehenden Pfeiler hergebrachter Ordnung und eines durch sein Alter zum Gesetze geheiligten Vorurtheils einen kühnen aber nutzlosen Anlauf nehmen. Aber dann wirst Du das Opfer seiner zurückkehrenden Vernunft werden, meine Agnes. Für ein vielleicht kurzes Minneglück wirst Du durch das Weh getäuschter Erwartung, durch lange schmerzliche Entsagung büßen müssen. Ach, ich sage es noch einmal mit schwerem Herzen: es war keine glückliche Stunde, in der Ihr Euch gefunden habt, die Ihr Euch immer hättet fern bleiben sollen. Und sähe ich Dich auch wirklich als des Fürstensohnes Ehgemahl, ich würde nicht stolz auf solch ein Glück sein, denn ich sähe auch zugleich im Hintergrunde die Vergeltung lauschen mit drohend geschwungener Geissel und hörte ihren düstern Zuruf: „Je höher der Unberufene zu den Gipfeln irdischer Größe sich hinan wagt, desto tiefer ist sein Fall." O meine Agnes wärest Du doch nicht einen Schritt über den Kreis hinaus getreten, den Geburt und Stand Dir angewiesen! O wie froh könnte ich in die Zukunft hinausblicken, wenn Dein Herz sich zu meinem Lieblinge, dem sanften Reinhold geneigt hätte. Er würde dann das Kloster nicht zu seinem Berufe gewählt haben und ich wüßte Dich geborgen an der Seite eines wackern, besonnenen und friedlichen Mannes. Schon Deine Entscheidung für Burkard war nicht ganz nach meinem Sinne, doch ich hatte

mich bereits darüber zufrieden gestellt. Aber diese neue Wahl, dieser Wechsel" —

Er hielt inne und ein schwerer Seufzer deutete der Jungfrau an, was er zu sagen im Begriff gewesen war, aus liebevoller Schonung aber zurück gehalten hatte. Agnes warf sich an seine Brust und erwiederte, indem ihre Augen von Thränen glänzten: „O zürne mir nicht, guter Vater, wenn ich die Hoffnungen Deines Alters so wenig erfülle. Dem Menschen ist seine Bahn von höherer Macht verzeichnet und die Zufälle vereinigen sich mit seinen eignen Gefühlen, wenn die Zeit gekommen ist, wo er seine Bestimmung erfüllen soll. Mir ist mein Beruf nicht angewiesen in den stillen, friedlichen Kreisen des Bürgerlebens. Aus den gewohnten Umgebungen reißt mich mein Schicksal heraus, um mich hinaufzuschnellen zu den Höhen der Menschheit. Darum mußte ich ihn sehen, den Herrlichen, darum mußt' ich ihn lieben, wie ich vor ihm noch keinen Mann liebte; und darum mußte auch des hochgestellten Jünglings Wahl auf eine arme Bürgerdirne fallen. Vielleicht ist mein Liebesglück nur von kurzer Dauer, vielleicht muß ich ein paar flüchtige Jahre der Wonne durch herben Schmerz bezahlen. Des Himmels Wille geschehe! Ein Tag, den ich als Albrecht's Weib verlebe, wiegt mir ein Jahr der Buße, sogar einen frühen Tod auf. Ein kurzes und süßes Dasein ist mir stets

ein wünschenswertheres Loos erschienen, als ein langes gehaltloses Erdenwallen. Mag die Lebensdauer des von Blume zu Blume sich schwingenden Schmetterlings auch nur wenige Tage in sich begreifen, ich halte sein flüchtiges Seyn für beneidenswerther, als das langwährende eines Lastthiers, das bei stetem Einerlei unter nie endendem Drucke eine Reihe von Jahren dahinschleppt."

„Ich sehe wohl ein," sagte Kaspar Bernauer nach einer Pause, „daß Deine heiße Liebe zu Albrecht Dich über alle Bedenklichkeiten hinweghebt, Dich alle Bande, die bisher Dich umschlungen hielten, sprengen läßt. So thue denn, wozu Dein Gefühl Dich so gewaltig treibt und mögen Gott und seine Heiligen es fügen, daß Dein Schritt Dich niemals gereue. Ich will Dir auf dem Wege, den Du als den Pfad Deines Erdenglücks betrachtest, nicht hindernd entgegen treten, vielleicht wandelst Du sicher und froh auf ihm. Von mir aber fordre nicht, daß ich Dich darauf begleite. Ich bin zu alt, als daß ich mich noch auf eine neue ungekannte Bahn wagen möchte; laß mich in meiner gewohnten bleiben, wo ich einen festen Tritt habe. Mir wird, wenn Du nicht mehr da bist, zwar in den Räumen, die mich schon so lange umgeben, manchmal zu Muthe sein, als sei ich nicht recht zu Hause — doch ich will dann denken, daß Du in Deinem neuen Stande Dich

glücklich fühlst, und dieser Gedanke wird mir Trost geben, wenn ich mich einsam fühle in meines Alters Tagen."

Er hatte die letzten Worte mit immer steigender Weichheit des Tones gesprochen und konnte jetzt nicht mehr seinen Thränen wehren. Agnes umschlang ihn erschüttert und sprach: „O Vater laß mich durch kindliche Bitte Deinen Vorsatz besiegen. Wenn ich Dich entbehren müßte, würde mein Glück um Vieles verkümmert sein. Darum schlage das Anerbieten meines Albrecht's nicht aus und folge mir nach Vohburg, wo Du" —

„Nein, meine Tochter," fiel ihr der Greis in die Rede, „von diesem Verlangen stehe ab, und glaube mir, daß ich wohl thue, bei meinem Entschlusse mit Festigkeit zu beharren. Ich möchte in dem neuen Verhältnisse Manches sehen und hören, was mir nicht gefiele und mich dann bei Zeiten wieder in meine vorige Lage zurücksehnen. Ich bin zu alt, um an dem Wechsel des Wohnorts und der Lebensweise Gefallen zu finden, um mich in Neues zu schicken und zu fügen. Dem Greise ist da am wohlsten, wo er die längste Zeit seines Lebens zubrachte. Mag ihm immerhin Veränderung Schönes bieten — das Gewohnte ist ihm das Schönste. — Und so laß mich gewähren, und dringe nicht ferner in mich. Das aber verspreche ich Dir, daß ich Dich, so lange mich

Gott am Leben und bei Gesundheit läßt, alle Jahre einmal heimsuchen will."

Agnes nahm dieses Versprechen mit jener von Wehmuth oder Mißbehagen durchschimmerten Freude auf, mit welcher der Mensch eine geschmälerte Gabe empfängt. „Es ist doch," so sagte sie zu sich, als sie allein war, „kein Glück ungetrübt auf Erden, und selten nur schenkt das Schicksal dem Sterblichen einen Hochgenuß, ohne ein Opfer, das denselben verkümmert, dafür zu fordern."

8.

Um die Mitte der Fastenzeit verließ Albrecht die Stadt Augsburg, deren Bürger ihm zu Ehren manch schönes Fest veranstaltet hatten. Nirgends aber war ihm wohler gewesen, als in Bernauer's kleinem Häuschen, in dem netten, reinlichen, aber schmucklosen Kloset Agnesen's, wo ihm der Liebe holder Stern heller und freundlicher geleuchtet, denn jemals und irgendwo anders. Es war zwischen ihm und der Geliebten verabredet worden, daß die Letztere am nächsten Tage nach seiner Abreise sich um die Abendzeit nach dem nicht fern gelegenen Dorfe Lechsen in der Art begebe, als ob sie dahin lustwandeln oder

Herr am Leben und bei Gesundheit läßt, alle Jahre einmal heimsuchen will."

Agnes nahm dieses Versprechen mit jener von Wehmuth oder Mißbehagen durchschimmernden Freude auf, mit welcher der Mensch eine geschmälerte Gabe empfängt. „Es ist doch," so sagte sie zu sich, als sie allein war, „kein Glück ungetrübt auf Erden, und selten nur schenkt das Schicksal dem Sterblichen einen Sonnenstrahl, ohne ein Opfer, das denselben verdämmert, baldigst zu fordern."

8.

Um die Mitte der Faschingszeit verließ Albrecht die Grafen Altenburg, deren Bürger ihm zu Ehren manch schönes Fest veranstaltet hatten. Nirgends aber war ihm wohler gewesen, als in Obermaier's stets nur [illegible], in dem netten, reinlichen, aber schmucklosen Kloster Agnesen's, wo ihm der Liebe holder Stern heller und freundlicher geleuchtet, denn jemals und irgendwo anders. Es war zwischen ihm und der Geliebten verabredet worden, daß die Letztere am nächsten Tage nach seiner Abreise sich um die [illegible] bei dem nicht fern gelegenen [illegible] [illegible] in der [illegible], als ob sie [illegible] [illegible]

gänzlich fühlst, und dieser Gedanke wird mir Trost geben, warum ich mich einsam fühle in meinem Alters Tagen."

Er hatte die letzten Worte mit immer schwächer werdender Stimme des Tones gesprochen und konnte sich nicht mehr seiner Thränen wehren. Agnes umschlang ihn erschüttert und sprach: „O Vater laß mich durch Nach- [illegible] Deine Bitte Deinen Wunsch befolgen. Wenn ich Dich entbehren müßte, würde mein Glück um Vieles verkümmert sein. Darum schlage das Anerbieten meines Albrecht's nicht aus und folge mir nach [illegible] von Du" —

„Nein, meine Tochter," fiel ihr der Greis in die Rede, „von diesem Verlangen stehe ab, und glaube mir, daß ich wohl thue, bei meinem Entschluß mit Festigkeit zu beharren. Ich möchte in dem [illegible] Wandeln sehen und hören, was mir nicht gefiele und mich dann bei Zeiten wieder [illegible] wenige Tage zurückführen. Ich bin zu alt, um an dem Wechsel des Wohnorts und der Lebensweise Gefallen zu finden, um mich in Bräuche zu schicken und zu fügen. Dem Greise ist da am wohlsten, wo er die längste Zeit seines Lebens zugebracht. Mag ihm [illegible] Erinnerung [illegible] bieten — das Gewohnte ist ihm das Schönste, — Und so laß mich gewähren, und dringe nicht ferner in mich. Das aber verspreche ich Dir, daß ich Dich, so lange mich

Jemanden besuchen ginge. Unfern dieses Orts aber an einer waldigen Stelle sollten zwei Ritter aus Albrecht's Begleitung ihrer mit einem Zelter warten und sie nach dem Schlosse Aichach führen, bei dessen Besitzer sie den Geliebten finden würde, der sich dort bis zu ihrer Ankunft aufhalten und sie dann nach Vohburg geleiten wolle.

Der alte Kaspar Bernauer war auf die nahbevorstehende Trennung von seinem einzigen Kinde vorbereitet worden und hatte, wiewohl mit schwerem Herzen, eingewilligt, nachdem Albrecht selbst ihm auf Rittersehre und Fürstenwort versichert, daß er bald nach seiner Ankunft in Vohburg sich mit Agnesen ehelich verbinden wolle. Schwer fiel es dem alten graden Manne, daß er gegen den Rottführer sich harmlos und unwissend stellen und ihm das Geheimniß verschweigen solle; doch die Umstände geboten ihm ein solches Betragen und die Liebe zu seinem Kinde, so wie Burkard's Aufführung gegen ihn, erleichterten es ihm.

Dieser war den Furien der Eifersucht und des Hasses anheim gefallen, und er fühlte ihre Geissel um so stärker, als es ihm an Selbstüberwindung und Duldersinn gebrach. Als er erfuhr, daß Albrecht sich täglich im Bernauerschen Hause einfand, mied er dasselbe und gab sich Mühe, die Jungfrau, für die er in Liebe entbrannt war, als eine Entartete zu

verachten. Sein unstetes Wesen ließ jedoch diesem bittern Gefühle nicht lange die Oberhand, wenn es gleich nicht in ihm erstarb. Eine neue Gluth für die Reizende wallte in seinem Herzen auf und er konnte der Sehnsucht, sie zu sehen, nicht länger widerstehen. Zwar hatte er bei seinem letzten Besuche zornvoll geäußert, zwischen ihm und Agnes sei es nun für immer aus, denn eine Buhlerin werde er nie der Ehre würdig achten, sein Weib zu werden, wenn sie sich gleich auf ihrem Abwege etwas hoch verstiegen habe, — aber ungeachtet dieser Rede konnte er es doch nicht über sich gewinnen, seinen zuerst gefaßten und sogar ausgesprochenen Vorsatz durchzuführen. „Ein Wort ist noch kein Schwur und Agnes mag wohl nur bethört aber noch nicht gefallen sein, und so ist sie meiner noch nicht unwerth.“ So sagte er sich selbst beschwichtigend und lenkte seine Schritte wieder zu dem Baderhause. Er wurde dort von dem Alten freundlich empfangen, die Tochter aber zeigte sich sehr abgemessen und kühl. Zwar kränkte ihn dies zurückstoßende Wesen, doch wurde seine Flamme dadurch, statt gelöscht zu werden, nur noch heller angefacht. Er erinnerte an die Verlobung, die früherer Uebereinkunft gemäß in dieser Zeit hatte statt finden sollen; als Antwort wurden ihm von Agnesen seine eigenen Worte zurück gegeben. Er sah ein, daß er, um das Mädchen zu versöhnen und ihre Gunst wieder

Jemanden besuchen ginge. Unfern dieses Orts aber an einer waldigen Stelle sollten zwei Ritter aus **Albrecht's** Begleitung ihrer mit einem Zelter warten und sie nach dem Schlosse [illegible] führen, bei dessen Besitzer sie den Geliebten finden würde, der sich dort bis zu ihrer Ankunft aufhalten und sie dann nach Habsburg geleiten wolle.

Der alte **Kaspar Wernauer** war auf die nachdrücklichste Ermahnung von seinem einzigen Kinde vorbereitet worden und hatte, wiewohl mit schwerem Herzen, eingewilligt, nachdem **Albrecht** selbst ihm auf Ritterehre und Fürstenwort versichert, daß er bald nach seiner Ankunft in Habsburg sich mit **Agnes** ehelich verbinden wolle. Schwer fiel es dem alten [illegible] Manne, daß er gegen den [illegible] sich heimlich und unwissend stellen und ihm das Geheimniß verschweigen solle; doch die Umstände geboten ihm ein solches Betragen und die Liebe zu seinem Kinde, so wie **Burkard's** Aufführung gegen ihn, erleichterten es ihm.

Letzter war den Furien der Eifersucht und des Hasses anheim gefallen, und er fühlte ihre Geißel um so schärfer, als es ihm an Selbstüberwindung und Seelenruhe gebrach. Als er erfuhr, daß **Albrecht** sich täglich im **Wernauerschen** Hause einfand, mied er dasselbe und gab sich Mühe, die Jungfrau, für die er in Liebe entbrannt war, als eine Gemahlin zu

[illegible]. Sein [illegible] Wesen ließ jedoch bessern Gefühle nicht lange die Oberhand, indem er gleich wieder in ihm erstarb. Eine neue Gluth für die Verlobte wallte in seinem Herzen auf und er dachte der Geliebten [illegible], sie zu sehen, nicht länger widerstehen. Zwar hatte er bei seiner letzten Besuche [illegible] geäußert, zwischen ihm und **Agnes** sei es nun für immer aus, denn [illegible] mache er mit der Ehre unwürdig achten, sein Weib zu werden, indem sie sich gleich auf ihrem Albrecht etwas doch verlassen habe, — aber ungeachtet dieser Rede konnte er es doch nicht über sich gewinnen, seinem sonst geliebten und [illegible] ausgesprochenen Vorsatz durchzuführen. „Ein Wort ist noch kein Schwur und **Agnes** mag wohl nur beleidigt aber noch nicht gefallen sein, und so ist sie meiner noch nicht unwerth." So sagte er sich selbst selbstbeschwichtigend und lenkte seine Schritte wieder zu dem Wernauerhaus. Er wurde dort von dem Alten freundlich empfangen, die **Tochter** aber zeigte sich sehr abgemessen und kühl. Zwar erkannte [illegible] ihr zurückhaltendes Wesen, doch wollte seine Flamme dadurch, statt gelöscht zu werden, nur noch heller empor. Er erinnerte an die Verlobung, die früherer Uebereinkunft gemäß im Laufe des Jahres statt finden sollte; als Antwort wurden ihm von dem **Pförtner** seine eigenen Worte zurück gegeben. Er sah ein, daß er um das Mädchen zu verführen und ihre Hand werben

zu gewinnen, einige Zeit vergehen lassen müsse, damit vor Allem erst der widrige Eindruck, den seine vom Aerger erzeugte Rede gemacht habe, allmälig geschwächt und wo möglich verwischt werde. Aber Alles, was Burkard bei seinen wiederholten Besuchen in des Baders Hause sah und hörte, diente nur dazu, ihm die bittre Ueberzeugung aufzudringen, daß an eine Wiederkehr der frühern Verhältnisse nicht mehr zu denken und Agnesen's Liebe für ihn verloren sei. Dies Bewußtsein des Verschmähtseins steigerte seinen Mißmuth oft zur Wuth und er nahm es sich, da Agnes ein Zusammenkommen mit ihm schlau zu vermeiden wußte, bisweilen heraus, ihrem Vater die heftigsten Vorwürfe über seine Verblendung und unzeitige Nachsicht zu machen, wobei er in der Wahl der Ausdrücke eben nicht zart und vorsichtig war und die Geduld des alten Mannes, der ihm sonst viel zu gute hielt, endlich erschöpfte.

Daß zwischen Agnes und dem Herzogssohne eine Verabredung in Betreff der Fortsetzung ihres Minnespiels statt gefunden haben müsse, und daß die Dirne ihrem Buhlen früher oder später nachfolgen werde, — dies glaubte Burkard aus den sich ihm nach der erfolgten Abreise Albrecht's darbietenden Erscheinungen nothwendig folgern zu müssen. Denn er hatte sowohl aus eigner Beobachtung, als auch aus den Aeußerungen der von ihm ausgeforschten Magd

entnommen, daß Agnes ihrem alten Vater mit einer zärtlichen Wehmuth begegne; daß sie ihn oft mit einem thränenvollen Blicke lange ansehe, als sei sie von dem schmerzlichen Vorgefühle einer nahen Trennung durchschauert; daß sie von Albrecht wenig oder gar nicht spreche — alles Zeichen, die seiner Vermuthung den Stempel der Wahrscheinlichkeit aufdrückten.

Der Gedanke, daß auch aus der Entfernung des gefährlichen Nebenbuhlers kein Heil mehr für ihn erwachse und die schöne Dirne ihr Herz ganz von ihm abgewandt habe und so sehr für den fürstlichen Buhlen entbrannt sei, daß sie ihm Ehre und Heimath zum Opfer bringen wolle, — dieser Gedanke steigerte seinen Unmuth und Schmerz fast zur Raserei. Von der glühendsten Liebe, wenn sie sich verschmäht sieht, ist bis zum glühenden Hasse nur ein kleiner Schritt, besonders in leidenschaftlichen Gemüthern. Und ein solches besaß Burkard Meybode.

„Wenn sie mich nicht mehr lieben kann," so rief er in einsamer Stunde sich selbst zu, „nun, dann soll sie mich fürchten. Ich will, wo ich kann, der Zerstörer ihrer Freuden werden und mein erstes Rachegeschäft sei: sie an den Pranger der öffentlichen Meinung zu stellen."

Der Undankbare vergaß in seiner Rachewuth, daß Agnesens Vater sein väterlicher Freund und Erzieher gewesen war. Aber in einem unedeln Her-

zu gewinnen, einige Zeit vergehen lassen müsse, damit vor Allem erst der widrige Eindruck, den seine dem Ärger erzeugte Rede gemacht habe, allmälig geschwächt und wo möglich verwischt werde. Aber Alles, was Wurfard bei seinen wiederholten Besuchen in der Daniels Hause sah und hörte, diente nur dazu, ihm die bittere Ueberzeugung aufzudringen, daß an eine Wiederkehr der frühern Verhältnisse nicht mehr zu denken und Agnesen's Liebe für ihn verloren sei. Das Bewußtsein des Verschmähtseins steigerte seinen Unmuth oft zur Wuth und er nahm es übel, daß Agnes ein Zusammenkommen mit ihm scheinbar zu vermeiden suchte, bisweilen heraus, ihrem Vater die heftigsten Vorwürfe über seine Verblendung und unzeitige Nachsicht zu machen, wobei er in der Wahl der Ausdrücke eben nicht zart und vorsichtig war und die Geduld des alten Mannes, der ihm sonst viel zu gute hielt, endlich erschöpfte.

Daß zwischen Agnes und dem Herzogsdiener eine Verabredung in Betreff der Fortsetzung ihres Stelldicheins statt gefunden haben müsse, und daß die Dauer ihrem Buhlen früher oder später nachfolgen werde, — dies glaubte Wurfard aus den sich ihm nach der erfolgten Abreise Albrecht's darbietenden Erscheinungen nothwendig folgern zu müssen. Denn er hatte sowohl aus eigner Wahrnehmung, als auch aus den Äußerungen der von ihm ausgeforschten Magd

entnommen, daß Agnes ihrem alten Vater mit einer gänzlichen Verstimmung begegne; daß sie sich oft mit [illegible] lange aufhalte, [illegible] Vergißmeinnicht [illegible] nung durchschauen; daß sie von Albrecht wenig oder gar nicht spreche, — alles Zeichen, die seiner Vermuthung den Stempel der Wahrscheinlichkeit aufdrückten.

Der Gedanke, daß auch aus der Entfernung des [illegible] Nebenbuhlers kein Heil mehr für ihn erwachse und die schöne [illegible] ganz von ihm abgewandt habe und so sehr für den [illegible] entflammt sei, daß sie ihm Glück und Ehre zum Opfer bringen wolle, — dieser Gedanke steigerte seinen Unmuth und Erbitterung fast zur Wuth. [illegible] der gekränkten Liebe, wenn sie sich verschmäht sieht, ist die zum glühenden Haß nur ein kleiner Schritt, besonders in leidenschaftlichen Gemüthern, und ein solches besaß Wurfard [illegible].

„Wenn sie mich nicht mehr lieben kann," so rief er in einsamer Stunde sich selbst zu, „nun, dann soll sie mich fürchten. Ich will, wo ich kann, der [illegible] werden und [illegible] zu vereiteln!"

Der Unterhändler [illegible] in seiner [illegible] daß Agnesens Vater sein [illegible] Freund und [illegible] gewesen war. [illegible] in einem [illegible]

zen lischt nur zu leicht eine Beleidigung das Andenken an früher empfangene Wohlthaten aus.

Ein Geldgeschenk machte die alte habsüchtige Magd zu seiner Vertrauten und Verbündeten. Diese versprach, ihn von Allem, was im Baderhause vorgehe und ihr nur einigermaßen von Bedeutung scheine, so schleunig, als nur möglich in Kenntniß zu setzen. Und es währte nicht lange, so brachte sie ihm die Nachricht, daß Agnes vor einer halben Stunde ganz allein nach Lechsen gelustwandelt sei und es stehe dahin, ob sie von diesem Gange wieder heimkehren werde. „Seit heute Morgen schon," so schloß die Hinterbringerin ihren Bericht, „gewahrte ich, daß die Tochter meines Brodherrn vor manchen Dingen, die ihr ihres Werthes, oder sonst um einer Erinnerung willen lieb waren, stehen blieb und sie mit einer Art von Wehmuth, betrachtete, als müsse sie dieselben verlieren. Bei dem Mittagessen waren Vater und Tochter sehr wortkarg und genossen fast gar nichts von den aufgetragenen und schmackhaft zubereiteten Gottesgaben. Ich ging ab und zu und bemerkte bisweilen an Beiden eine große Rührung, die sie vergebens vor mir zu verbergen strebten. Als ich den Tisch abgeräumt hatte und wieder hinaus in die Küche ging, hörte ich, wie die Thüre des Wohngemachs von innen verriegelt wurde. Ich konnte mich nicht enthalten zu lauschen; aber ich vernahm weiter nichts als ein leises Schluchzen, das, wie der Ton mich belehrte, von Agnesen herrührte; dazwischen klang bisweilen ein tiefer Seufzer des Alten. Deutliche Worte aber drangen nicht bis zu meinem Ohre, das ich an das Schlüsselloch hielt. Vielleicht hätte ich bei fortgesetztem Horchen dennoch etwas aufgeschnappt, aber ich konnte nicht allzulange verweilen, denn Gesellen und Jungen wurden überlaut in der großen Stube zu ebener Erde und verlangten das lang ausbleibende Mittagmahl. Als ich vor einer Stunde mit meinen Küchengeschäften fertig war, und in das Kloset der Jungfer ging, um sie zu fragen, was sie jetzt für Arbeit für mich habe, fand ich sie zum Ausgange gerüstet. Sie antwortete mir, daß ich heute feiern könne; sie selbst aber wolle gen Lechsen gehen, um dort für ihren Vater etwas auszurichten. Ich bot mich ihr zur Begleiterin an; doch sie wies mein Anerbieten schier mit Heftigkeit zurück und trug mir ein Geschäft im Keller auf, was ich alsbald abmachen sollte. Als ich solches verrichtet und wieder heraufkam, fragte mich der jüngste Gesell, was denn heut im Hause vorgefallen; denn die Jungfer sei vor einer Viertelstunde fortgegangen und habe rothgeweinte Augen gehabt; auch sei sie auf der Gasse ein paarmal stehen geblieben und habe sich, wie es ihm vorgekommen, mit einem recht schmerzlichen Blicke nach dem Vaterhause umgesehen. Und wie er hernach zu dem Meister in

die Wohnstube gegangen, um sich über Etwas Auskunft geben zu lassen, habe er diesen fast in Thränen schwimmend auf seinem Sessel gefunden und der alte Mann sei kaum im Stande gewesen, auf die ihm vorgelegte Frage mit ein paar kurzen Worten zu antworten. Ich sagte dem Gesellen, daß ich nicht wisse, ob etwas Betrübendes sich ereignet habe, und beeilte mich, um hierher zu gehen und Euch das Geschehene zu berichten."

Burkard dankte der Magd und entließ sie mit einer Belohnung. Nach dem Gehörten schien es auch ihm unzweifelhaft, daß eine Entführung verabredet worden sei. „Ha, Du gepriesener Engel von Augsburg!" rief er, seine Wuth in ein bittres Hohnlachen ausströmend, „zu so entwürdigter Menschennatur bist Du auf einmal herabgesunken, daß Du Deinem Buhlen sogar nachläufst! Nun, ich will doch versuchen, ob ich Dir nicht Dein Spiel verderben kann! So still und geduldig, wie mein weibischer Bruder, nehm' ich das Loos eines Verschmähten nicht auf mich. Kann ich nicht nicht glücklich sein, nun so will ich auch Dein Glück zu hindern und zu stören suchen, so viel nur in meiner Macht steht."

Er beschied sogleich sechs von den unter seinem Befehl stehenden berittenen Stadtsöldnern zu sich, befahl ihnen, sich mit der üblichen Wehr zu versehen, und ihm zu Pferde zu folgen. Diesem Gebot wurde

mit möglichster Eile genügt. Als er durch das Thor ritt, fragte er den am offenen Gatter sitzenden Pförtner, ob er vielleicht gesehen habe, daß der Engel von Augsburg hier hinaus gewandelt sei. „Ja, vor einer guten Stunde," ward ihm zur Erwiederung und ohne sich mit dem Antwortenden in ein Gespräch einzulassen, wozu dieser augenscheinlich Lust zu haben schien, stürmte er mit seinen Begleitern über die Thorbrücke hinaus. In der Vorstadt sagte ihm ein Mann, den er kannte, auf seine in Betreff Agnesens an diesen gerichtete Frage, daß er der Baderstochter auf dem Wege nach Lechsen begegnet sei. Nun war er sicher, seiner Beute auf die rechte Fährte gekommen zu sein. Er trieb die Stadtsöldner zu noch eiligerem Ritte an und es währte nicht lange, so erreichte er den Ort, der damals noch aus wenig Häusern bestand. Aus den angestellten Nachforschungen ergab sich, daß etwa vor einer halben Stunde eine Dirne in städtischer Tracht hier durch gegangen sei und ohne einzukehren sich dem Wege zugewendet habe, der nach Aichach führt.

„Vorwärts," rief Burkard voll Ungeduld seinen Leuten zu, „bald werden wir das Vöglein haben."

Diese nahmen Anstand seinem Befehle zu folgen, indem sie erinnerten, daß hier die Grenzmark des Gebiets der freien Reichsstadt Augsburg sei und eine Ueberschreitung derselben ihm und ihnen eine schwere Verantwortung zuziehen könne.

„Ihr habt nur meinem Gebote zu gehorsamen," schnaubte **Burkard** seine Reiter an. „Mir nach, Ihr Strolche, was auch geschehen mag, ich nehme Alles auf meine Kappe."

Und weiter ging im möglichst schnellsten Ritte der Zug. Etwa eine Viertelstunde hinter Lechsen sahen die Verfolger beim Scheine des Vollmondes, der eben aufgestiegen war, am Ausgange einer Waldschlucht eine Gruppe von drei oder vier Reitern, die nicht daran zu denken schienen, daß die Gefahr ihnen nahe an den Fersen war, indem sie ganz gemächlich dahin trabten. **Burkard** jauchzte in wilder Freude hell auf und im heftigsten Jagen stürzte er an der Spitze seiner Begleiter dem Ziele zu. Er hatte sich nicht geirrt, denn bald erkannte er deutlich **Agnesen** auf einem weißen Zelter zwischen zwei ritterlich gekleideten Männern. Diese hörten jetzt die dröhnenden Rossestritte hinter sich und spornten ihre Gäule so wie das Pferd, auf welchem die Jungfrau saß, zu rascherem Laufe an. Doch zu gering war ihr Vorsprung und nach wenig Augenblicken sahen sie sich eingeholt.

„Steht Jungfernräuber," schrie ihnen **Burkard** mit donnernder Stimme zu, „Euer Schelmstück gelingt Euch nicht. Laßt willig fahren die unrechtmäßige Beute, oder unsre Flamberge sollen Euch die Schurkenseele aus dem Leibe jagen."

Einen Schrei des Schreckens stieß **Agnes** aus, als sie die Stimme **Meybodes** erkannte. Einer Rede war sie jedoch in den ersten Augenblicken nicht mächtig und kaum hatte sie so viel Fassung und Kraft, sich auf ihrem Rosse aufrecht zu erhalten.

„Wir sind keine Räuber," entgegnete der Eine von ihren Begleitern dem Rottführer, „sondern dienen dieser Jungfrau, deren Reise eine freiwillige ist, als Führer und Beschützer."

„Das glaub Euch, wer ein Narr sein will!" erwiederte Burkard. „Mir dürft Ihr solch Mährlein nicht anheften. Auch vermeinet nicht, daß ich mich mit Euch in ein Wortgefecht einlassen werde. Mit dem Schwerdte komm' ich stets besser fort als mit der Zunge. Also, kurz und gut, gebt uns die Dirne ohne ferneres Sperren oder mein Solinger fakkelt nicht lange, sich mit Euerm Schädel bekannt zu machen."

Agnes hatte während dessen sich gesammelt und ihren Muth aufgeboten. „Kein unnützes Blutvergießen!" so rief sie dem Rottführer zu. „Dieser edle Ritter hat nur die Wahrheit gesprochen. Ich bin weder gewaltsam entführt, noch durch List verlockt, sondern habe mich freiwillig in den Schutz meiner Begleiter begeben, die mich nach Aichach führen werden. Mein Vater weiß um mein Vorhaben und so hat Niemand ein Recht mich zu hindern. Darum

kehre um **Burkard** und laß mich friedlich meines Weges ziehen; denn sicherlich bist Du nur aus eignem Antriebe und nicht auf höheren Befehl zu meiner Verfolgung ausgezogen."

„Darüber bin ich Dir hier keine Rechenschaft zu geben schuldig, entartete Dirne," versetzte **Burkard**. „Wenn Du nicht willst, daß Deine Begleiter ins Gras beißen sollen, so folge mir ohne Widerrede und ohne langes Besinnen. Denn es sind der Worte schon viel zu viel gewechselt worden."

„Gebt Euch nicht," rief Einer der Geleitsmänner der Jungfrau zu, „wir wollen einen ungleichen Kampf nicht scheuen. Nimmer kehre ich zu meinem Herrn zurück, um ihm beschämten Angesichts zu melden, daß ich die meinem Schutz Befohlene mir habe abjagen lassen."

„Greift an," herrschte Burkard seinen Leuten zu, indem er selbst das Schwerdt aus der Scheide fliegen ließ.

„Bedenkt Herr," rief ihm der Aelteste der Stadtsöldner zu, „welcher Verantwortung Ihr Euch selbst und uns aussetzt, wenn wir ohne Befehl der gebietenden Herren und noch dazu auf fremdem Blutbann diesen Rittern Schaden zufügen, welche mit der Reichsstadt Augsburg befreundet sind."

„Memmen fürchtet Ihr Euch vor einer Schmarre," schnaubte **Burkard** mit wilden Blicken seine Reiter

an. „Ich habe Euch gesagt, daß ich Alles vertrete. Und nun dran, wer kein feiger Schurke ist."

Und bei diesen Worten stürzte er auf Einen der Begleiter **Agnesen's** los und führte einen kräftigen Hieb wider dessen Haupt. Aber des Stahles Kraft brach sich an dem starken Eisenbeschlage des Helmes und sonder Wirkung blieb der Streich. Der Ritter erwiederte den unsanften Eisengruß und es begann nun ein Wechseltanz der Schwerdter, bei welchem zuerst die Pferde am meisten zu leiden hatten; denn die Mehrzahl der verfehlten Hiebe fiel auf ihre Köpfe. Obgleich die Vertheidiger **Agnesen's** sich tapfer wehrten und vermöge ihrer Gewandtheit anfangs sogar einmal in den Vortheil kamen, da die Stadtsöldner mit Unlust fechtend, ihrem Angriffe keinen besondern Nachdruck gaben, so neigte sich doch im Verfolge des Kampfes der Sieg auf die Seite der Verfolger, indem diese den Gegnern an Zahl zu überlegen waren und dieselben auch im Rücken anfallen konnten. Einer der baierschen Ritter lag schon verwundet am Boden und der Andre wurde zurück gedrängt und ganz umzingelt; **Agnes** aber war von ihrem Zelter herunter geglitten, da das Thier angstvoll in die Höhe bäumte. Sie hatte noch Geistesgegenwart genug um sich dem Getümmel des Kampfes zu entziehen, aber wenige Schritte davon sank sie von Schreck, Furcht und Angst überwältigt zur Erde hin.

Burkard gewahrte dies. Er ließ vom Kampfe ab, der fast beendigt war, sprang von seinem Gaule, trat zu ihr und sprach: „Du bist meine Gefangene und wirst mir folgen. Laß Deinen Buhlen immerhin vergeblich Deiner harren; er mag auch fühlen, wie sehr die Täuschung schmerzt."

Er wollte sie emporreißen, aber plötzlich blieb er wie erstarrt stehen, denn eine unerwartete, ihm aber nicht willkommene Erscheinung fesselte seinen Blick. „Teufel, was ist das!" schrie er nach einer Pause auf und stampfte mit dem Fuße den Boden. Darauf hob er mit kräftigem Arme Agnesen empor, schwang sich schnell mit ihr auf sein Roß und rief seinen Leuten, die den Ritter, der sich eben durch den ihn umgarnenden Knäuel durchgehauen hatte, verfolgen wollten, mit vernehmlicher Stimme zu: „Lasset von ihm ab und schaaret Euch eiligst um mich." Zugleich wies er nach einer nicht fernen Waldecke hin und sprengte dann, ohne abzuwarten, ob sein Befehl sogleich erfüllt werden würde, mit seiner halb ohnmächtigen Beute auf dem Wege zurück, den er gekommen war.

Eine von Aichach herziehende, und ziemlich zahlreich scheinende Reiterschaar änderte plötzlich die hier statt findende Scene. Burkard konnte zwar nicht wissen, ob es baiersche, von Albrecht abgesandte Mannen oder andre Leute seien, allein die

Vorsicht rieth ihm für jeden Fall eine schleunige Umkehr. Und er wurde bald inne, daß er sich in seiner Vermuthung nicht getäuscht hatte. Denn ob er gleich sein schon ermüdetes Roß zu erneutem Schnelllauf spornte, und das Thier auch trotz der erschwerten Last alle seine Kräfte aufbot, so sah er sich doch bald eingeholt und ein ihm vorsprengender Reiter sperrte ihm mit vorgestrecktem Schwerdte den Weg. Der erschöpfte Gaul stand und binnen wenig Augenblicken sah sich Burkard von mehrern baierschen Rittern und Reisigen umringt.

„Albrecht, mein Albrecht!" rief Agnes, die beim hellen Vollmondlichte ihren Geliebten erkannt hatte, riß sich aus dem sie haltenden Arme Meybodes los und war mit einem kühnen Sprunge vom Pferde herab.

„So ungestraft laß ich Dich nicht fahren buhlerische Dirne und sollt es mir das Leben kosten!" So schrie Burkard vor Wuth schäumend und holte zu einem Schwerdtstoße gegen Agnes aus. Aber ehe er sein böses Vorhaben vollenden konnte, empfing er einen Hieb in den Arm, daß ihm der Flamberg entfiel. „Nieder mit dem Buben!" brüllten rauhe Stimmen und Burkard sah mehrere Klingen gegen sich gerichtet, hörte aber zugleich auch den bittenden Ruf Agnesen's: „Gnade ihm, mein Albrecht, schone ihn um meinetwillen!" Und gleich darauf er-

Wurlarb gewahrte dies. Er ließ vom Kampfe ab, der fast beendigt war, sprang von seinem Gaule, trat zu ihr und sprach: „Du bist meine Gefangene und mußt mir folgen. Laß Deinen Buhlen immerhin vergeblich Deiner harren; er mag auch fühlen, wie sehr die Täuschung schmerzt."

Er wollte sie emporreißen, aber plötzlich blieb er wie erstarrt stehen, denn eine unerwartete, ihm aber nicht willkommene Erscheinung fesselte seinen Blick. „Teufel, was ist das!" schrie er nach einer Pause auf und stampfte mit dem Fuße den Boden. Darauf hob er mit kräftigem Arme Agnesen empor, schwang sich schnell mit ihr auf sein Roß und rief seinen Leuten, die den Ritter, der sich eben durch den ihn umringenden Knäuel durchgehauen hatte, verfolgen wollten, mit vernehmlicher Stimme zu: „Laßt von ihm ab und schaart Euch eiligst um mich." Zugleich setzte er nach einer nicht fernen Waldecke hin und sprengte davon, ohne abzuwarten, ob sein Befehl sogleich erfüllt werden würde, mit seiner halb ohnmächtigen Beute auf dem Wege zurück, den er gekommen war.

Eine von Zittau herziehende, und ziemlich zahlreich scheinende Reiterschaar änderte plötzlich die hier statt findende Scene. Wurlarb konnte zwar nicht wissen, ob es kaiserliche, von Albrecht abgeschickte Mannen oder andere Leute seien, allein die

Vorsicht rieth ihm für jeden Fall eine schleunige Umkehr. Und er wurde bald inne, daß er sich in seiner Vermuthung nicht getäuscht hatte. Denn ob er gleich sein schon ermüdetes Roß zu erneutem Schnelllauf spornte, und das Thier auch trotz der erschwerten Last alle seine Kräfte aufbot, so sah er sich doch bald eingeholt und ein ihm vorsprengender Reiter sperrte ihm mit vorgestrecktem Schwerte den Weg. Der erschöpfte Gaul stand und binnen wenig Augenblicken sah sich Wurlarb von mehreren bewaffneten Reitern und Reisigen umringt.

„Albrecht, mein Albrecht!" rief Agnes, die beim hellen Vollmondlichte ihren Geliebten erkannt hatte, riß sich aus dem sie haltenden Arm Wurlarbs los und war mit einem kühnen Sprunge vom Pferde herab.

„So umsonst laß ich Dich nicht schonen fliehen, schöne Dirne und sollt es mir das Leben kosten!" schrie Wurlarb vor Wuth schäumend und holte zu einem Schwertstiche gegen Agnes aus. Aber ehe er sein böses Vorhaben vollführen konnte, empfing er einen Stich in den Arm, daß ihm der Eisendegen entfiel. „Nieder mit dem Buben!" brüllten einige Stimmen und Wurlarb sah sich mehrere Klingen gegen sich gerichtet, hörte aber zugleich auch den bittenden Ruf Agnesens: „Schone ihn, mein Albrecht, schone ihn um meinetwillen!" Und gleich darauf er-

schallten die gebietenden Worte: „Haltet ein! Gegen den Wehrlosen werde kein Eisen gezückt!"

Und die Schwerdter senkten sich; aber ein paar nervige Arme rissen den verwundeten und blutenden **Burkard** vom Pferde. Knirschend in ohnmächtiger Wuth stand er vor dem Fürstensohne, der ihn mit erzürnten Blicken maß und ihn nach einer Pause mit den Worten anredete: „Verwegener, Du verdienst, daß unsre Klingen Deinen Leib zu ihrem Ziele machten. Doch ich will Deine Züchtigung Deinen Obern überlassen, in deren Dienste Du sündigtest, indem Du die Dir anvertraute Macht zu eigensüchtigen Zwecken mißbrauchtest. Ueber Dich komme der Tod eines Deiner Leute, den ich nicht verhindern konnte. Der Senat Augsburgs soll morgen von mir ein Schreiben empfangen, das ihm diesen Vorfall in klarem Lichte darstellt. Verantworte Dich, so gut Du kannst; jetzt aber magst Du Deines Weges ziehen."

Einen Blick des wüthenden Ingrimms warf **Burkard** auf **Agnesen** und seinen siegenden Nebenbuhler. „Bei dem leuchtenden Himmel über uns," so rief er mit aufgehobener Rechten gegen die Jungfrau gewendet, „ich gedenke Dir diese Stunde! Und auch Euch stolzer Fürstensohn, der Ihr zur Fröhnung Eurer Lust in die Rechte eines Andern greift und ihn zur Rache stachelt."

„Der Elende wagt es noch zu drohen," rief ein Ritter in **Albrechts** Gefolge entrüstet; „laßt ihm das nicht ungestraft hingehen."

„Ich verachte ihn und seine Rache!" erwiederte **Albrecht** und wandte sich zur Umkehr. **Agnes** wurde wieder auf ihren Zelter gehoben und der Zug setzte sich gen Aichach in Bewegung. Um **Burkard** aber sammelten sich fünf seiner entwaffneten Leute; Einer lag erschlagen auf dem Felde.

9.

Albrecht war am Nachmittage dieses Tages, als er im Schlosse von Aichach von der Tafel aufgestanden, von der Ungeduld und Sehnsucht seines liebserfüllten Herzens bestürmt, auf den Gedanken gekommen, seiner holden **Agnes**, die frühstens kurz vor Mitternacht mit ihren Begleitern eintreffen konnte, mit einem Gefolge entgegen zu reiten. Und so hatte es der Zufall gefügt, daß er sein süßes Lieb dem Rottführer wieder entriß. Freilich war jetzt nichts anders zu erwarten, als daß in Augsburg binnen wenig Tagen das heut Vorgefallene alle Zungen beschäftigen, und Jedermann wissen würde, **Agnes Bernauer** sei ihm nachgefolgt; allein dies Letztere wäre etwas später doch auch der Fall gewesen. Wohin

schallten die gefürchteten Worte: „Haltet ein! Gegen den Wehrlosen werde kein Eisen gezückt!"

Und die Schwerter senkten sich; aber ein paar nervige Arme rissen den verwundeten und blutenden Wurford vom Pferde. Knirschend in ohnmächtiger Wuth stand er vor dem Fürstensohne, der ihn mit erzürnten Blicken maß und ihn nach einer Pause mit den Worten anredete: „Verwegener, Du verdienst, daß unsere Klingen Deinen Leib zu ihrem Ziele machten. Doch ich will Deine Züchtigung Deinem Oheim überlassen, in dessen Dienste Du sündigest, indem Du die Dir anvertraute Macht zu eigenmächtigen Frevel mißbrauchst. Ueber Dich komme der Tod eines Deiner Leute, den ich nicht verhindern konnte. Der Graf Augsburgs soll morgen von mir ein Schreiben empfangen, das ihm diesen Vorfall in klaren Zügen berichtet. Verantworte Dich, so gut Du kannst; jetzt aber magst Du Deines Weges ziehen."

Einen Blick des wüthenden Ingrimms warf Wurford auf Agnesen und seinen siegreichen Nebenbuhler. „Bei dem leuchtenden Himmel über uns," so rief er mit aufgehobener Rechten gegen die Jungfrau gewendet, „ich gelobe Dir diese Stunde! Und auch Euch stolzer Fürstensohn, der Ihr zur Kränkung Eurer Lust in die Rechte eines Andern greift und ihn zur Rache stachelt."

„Der Strauß wagt es noch zu drohen," rief ein Ritter in Albrechts Gefolge entrüstet; „laßt ihm das nicht ungestraft hingehen."

„Ich verachte ihn und seine Rache!" erwiderte Albrecht und wandte sich zur Umkehr. Agnes wurde wieder auf ihren Zelter gehoben und der Zug setzte sich gen Augsburg in Bewegung. Um Wurford aber sammelten sich fünf seiner entwaffneten Leute; Einer lag erschlagen auf dem Felde.

9.

Albrecht war am Nachmittage dieses Tages, als er im Schlosse von Vohburg von der Tafel aufgestanden, von der Ungeduld und Sehnsucht seines liebeerfüllten Herzens beherrscht, auf den Gedanken gekommen, seiner lieben Agnes, die frühestens erst bei der Winternacht mit ihren Begleitern eintreffen konnte, mit einem Gefolge entgegen zu reiten. Und so hatte es der Zufall gefügt, daß er sein süßes Lieb dem Wegelagerer wieder entriß. Freilich war jetzt nichts anders zu erwarten, als daß in Augsburg binnen wenig Tagen das ganze Vorgefallene alle Zungen beschäftigen, und Jedermann wissen würde, Agnes Bernauer sei ihm anverlobt; allein dies Ereigniß wäre einmal später doch auch der Fall gewesen. Möchten

er sein Lieb geführt und in welches Verhältniß er zu ihr treten wolle, das konnte, trotz des Ereignisses mit Burkard Meybode, doch immer noch ein Geheimniß bleiben.

Nur von einem sehr kleinen Gefolge begleitet, kam Albrecht mit seiner holden Beute auf dem Schlosse Vohburg an. Er fand den alten ehrwürdigen Kapellan siech und matt, was ihn sehr betrübte. Dennoch glaubte er nicht lange zögern zu dürfen, ihn in sein Geheimniß einzuweihen und den wichtigen Dienst von ihm zu fordern, denn wenn der Frater Marcell vom Leben schied, welchem Priester konnte sich Albrecht dann ohne Gefahr anvertrauen, welcher würde sich bereitwillig zeigen, einer schweren Verantwortung sich auszusetzen, die ihn unbedenklich traf, wenn Herzog Ernst von München den wahren Stand und Hergang der Verhältnisse erfuhr?

Marcell erschrack nicht wenig als sein ehemaliger Zögling ihm entdeckte, was er im Geheimen zu thun gesonnen sei und wozu er seinen Beistand begehre. Er ließ es nicht an Vorstellungen fehlen und machte den jungen Fürsten auf alle Folgen aufmerksam, die aus dem verwegenen und heimlichen Schritte entspringen könnten. Aber nichts schreckte den Herzogssohn von seinem gefaßten Vorsatze ab. Er bestürmte den Geistlichen nach einem Aufwande von Gegenvorstellungen mit den rührendsten Bitten,

so daß der Greis in seinem Verweigerungsentschlusse bald zu wanken begann und endlich von der Gewalt der Beredsamkeit eben so wohl, als von der Liebe für seinen ehemaligen Zögling besiegt, sich zu dem Versprechen hinreißen ließ, die heimliche Ehe durch priesterlichen Segen zu bestätigen und dem Bunde der Liebenden Gültigkeit zu geben.

„Ich habe," so fügte er seiner einwilligenden Antwort hinzu, „zweifelsohne nur noch wenige Schritte zu meinem Grabe. Bis ich diesen kurzen Weg zurückgelegt habe, wird wohl der Dienst, den ich Euch leisten will, unter der Hülle des Geheimnisses ruhen bleiben, und ich darf also wohl nicht den Zorn Eures erlauchten Vaters zu fürchten haben. Nicht also für mich selbst, sondern vielmehr für Euch und für die Jungfrau, die Ihr erheben wollet zu irdischer Größe, bin ich besorgt. Denn Herzog Ernst würde in Grimm entbrennen, erführe er, daß das Kind eines Baders seine Schwiegertochter ist."

„Ich werde," erwiederte Albrecht, „meine Maaßregeln treffen, daß er nicht in mein Geheimniß dringen kann; entdeckt er es aber dennoch durch einen nicht in Betracht gezogenen Zufall, nun, dann werde ich mich und mein geliebtes Weib vor seinem Zorne sicher zu stellen suchen, bis es mir gelungen ist, ihn wieder zu besänftigen und zu versöhnen."

Bei nächtlicher Weile, in aller Stille und nur im Beisein von ein paar Zeugen auf deren Verschwiegenheit und Treue sich Albrecht verlassen durfte, wurde die Trauung des schönen Paares in der kleinen Schloßkapelle zu Vohburg vollzogen. Wenige Wochen darauf starb der Kapellan, aufrichtig beweint von den jungen Eheleuten, die ihm ihr glückliches Stillleben verdankten.

Und in der That waren sie sehr glücklich; jeder Tag gewährte ihnen neue Freuden und je näher sie einander kennen lernten, desto inniger fühlten sie sich zu einander hingezogen, desto mehr erkannten sie, daß sie für einander geschaffen seien und daß sie sehr unglücklich sein würden, wenn das Schicksal ihnen eine Trennung geböte. Im Taumel der Liebe schien ihnen der Schritt, den sie gethan hatten, gar nicht so auffallend zu sein, besonders da die Geschichte ihnen einige Beispiele aufstellte, wo hohe Herren sich Gemahlinnen aus niedern Ständen ersehen, ohne dadurch ihrer Ehre Abbruch zu thun.

Albrecht entfernte sich jetzt nur selten von seinem lieben Schlosse Vohburg, das ihm ein Asyl des stillen, verborgenen Glückes zu sein schien. Alle die Freuden, denen er sonst so viel Geschmack abgewonnen hatte, erschienen ihm jetzt entweder roh oder schaal. Er lebte nur für seine Agnes, die er seinen Engel nannte; nur an ihrer Seite war ihm wohl, und

trennte er sich bisweilen auch auf kurze Frist von ihr, so trieb ihn bald die Sehnsucht wieder in ihre Nähe, und gewöhnlich kehrte er noch eher zurück, als er beim Scheiden versprochen hatte.

Ein Vorfall trübte Agnesen's Glück für einige Zeit und mischte einige bittre Tropfen in ihren Freudenbecher. Sie empfing, nachdem sie etwa seit einem halben Jahre auf der Vohburg lebte, von einem aus Augsburg kommenden Boten die Nachricht von ihres Vaters schnellem Hintritt. Der alte Mann war, so sagte man ihr, eben mit den Vorbereitungen zu einer Reise, die wahrscheinlich ihren Aufenthalt zum Ziele gehabt hatte, beschäftigt gewesen, als er von einer Krankheit, die er schon einmal glücklich überstanden hatte, zum zweitenmale befallen, und schon nach Verlauf zweier Tage ihr Opfer worden war. Agnes beweinte ihn mit den Thränen der kindlichsten Liebe. „So habe ich ihn," rief sie trauernd, „damals doch zum letztenmale gesehen, als ich mich aus seinen Armen wand, um in die Deinigen zu eilen, mein Albrecht. Und auch nicht eine leise Ahnung durchzog meine Seele, daß dies ein Abschied für das Leben sein solle."

„Wohl Dir," tröstete sie ihr Gemahl, „daß keine solche Stimme in Deinem Innern sprach; das Scheiden wäre Dir dann noch schwerer geworden, wo nicht unmöglich gewesen. Und möchtest Du die schönen Tage nicht durchlebt haben, die uns hier verflossen

sind? Weine um ihn, der Deines Lebens Urheber war und Dich mit väterlicher Liebe aufzog; Du bist ihm den Zoll kindlicher Thränen schuldig; laß Dich aber nicht allzusehr von Deinem Schmerze hinreißen und bedenke, daß der Greis auf einer Stufe des Lebensalters stand, von der es nur ein Schritt bis zum Grabe ist. Seine Schlummerstätte an der Kirche St. Moritz soll ein schöner Denkstein zieren, den ich bei dem kunstgeübtesten Steinmetz in Augsburg bestellen lassen will."

Die Liebe ist eine gute Trösterin und es gelang den milden Worten Albrechts bald, den heißen Schmerz seiner Agnes in eine linde Wehmuth umzuwandeln, die über ihr sanftes Wesen einen eigenthümlichen Zauber goß.

Von den Glücklichen ist in der Regel wenig zu erzählen. Das Gemälde, das man von ihnen entwirft, hat gewöhnlich den Charakter der Eintönigkeit. Und in der That gleichen die Tage des vom Schicksal Begünstigten einer dem andern zu sehr, als daß sie hervorstechende und die Theilnahme der Mit- und Nachwelt besonders anregende Begebenheiten in sich schlössen. Und wenn schon ein griechischer Dichter sagt: „Es giebt kein großartigeres Schauspiel für Götter, als einen edeln Menschen mit seinem Geschick ringen zu sehen," — können wir den Menschen zürnen, wenn auch ihnen ein solches Bild als das anziehendere

erscheint? Daher ist für die Mehrzahl die Lebensgeschichte einer merkwürdigen Person dann am interessantesten, wenn wir die Letztere im Kampfe erblicken; sei dies nun ein Kampf mit dem eignen Herzen, oder mit den äußern gesellschaftlichen Verhältnissen, oder gar mit höhern ihr feindlich widerstrebenden Gewalten.

Und so gehen auch wir an den sechs glücklichen Jahren des liebenden heimlich vermählten Paares schnell vorüber, um für eine verhängnißvolle, unsre Rührung mehr in Anspruch nehmende Katastrophe größern Raum zu gewinnen.

Am Hofe zu München wußte man lange Zeit von Albrecht's Ehe nichts. Es hatte sich zwar wohl das Gerücht verbreitet, daß der Prinz ein schönes Mägdlein aus Schwaben nach Vohburg mitgebracht habe; allein der Herzog und seine Umgebung hielten dies für weiter nichts als eine flüchtige Galanterie deß jüngen Fürsten. Ernst glaubte seinem Sohne um so weniger deshalb zürnen zu dürfen, als er selbst in frühern Jahren dem schönen Geschlechte mehr als das Gesetz gut hieß zugethan gewesen war. Er hatte drei natürliche Kinder von einer schönen Winzerin, die er zwar nie an den Hof kommen ließ, doch aber manchmal besuchte und freigebig beschenkte.

Als jedoch Albrecht sich von seiner geliebten Agnes niemals trennte, als er gar nicht mehr am Hofe erschien, an keinem Ritterspiele, die er sonst so

leidenschaftlich liebte, und an keinem Hoffeste mehr Theil nahm, da wurde der alte Herzog andrer Meinung und es drängte sich ihm die unerfreuliche Ueberzeugung auf: daß die Liebe seines Sohnes zur schönen Augsburgerin keine vorübergehende Neigung sei. Er berief eines Tages, als er über diese für ihn und sein Fürstenhaus jetzt nicht mehr unwichtige Angelegenheit lange nachgedacht hatte, seine beiden Räthe, den Erbhofmeister Hans von Degenberg und den Kammermeister Nusperger zu sich und fragte sie mit sehr ernster, fast kummervoller Miene, was sie von der Lebensweise seines Sohnes hielten.

„Der junge Fürst," nahm der Erbhofmeister das Wort, „ist nicht mehr derselbe, der er vor einigen Jahren war. Doch ferne sei es von mir zu behaupten, daß diese Veränderung ihm zum Tadel gereiche. Er scheint sich an eine feste Ordnung gewöhnen zu wollen, und die Tugend der Beständigkeit, die man ihm früher nicht nachrühmen konnte, sich angeeignet zu haben."

„Zum Schwarzen mit seiner Beständigkeit und Häuslichkeit, wenn sie ihn zum weibischen Knechte einer Bürgerdirne macht!" So rief Herzog Ernst in zorniger Aufwallung. „Ich wollte lieber, mein Albrecht jagte jeder hübschen Schürze nach und pirschte noch wie sonst meinem Vetter Heinrich das Wild aus den Landshuter Forsten weg, ich gliche gern

die Händel aus und müßt' ich auch darum tief in den Seckel greifen. Sein stilles Leben auf der Vohburg mißfällt mir immer mehr und mehr. Er kümmert sich jetzt weder um mich, noch um das Land, das ich ihm einst zum Erbe hinterlasse, sondern er lebt blos für seine Buhle. Wahrlich, dies Weib muß einen absonderlichen Zauber über ihn ausüben, daß er sich so lange von ihr gefesselt halten läßt. Sonst war es nicht seine Art eine Blume lange zu pflegen."

„Erlauchter Herr," sagte Nusperger, „Ihr habt so eben ein wahres Wort fallen lassen. Diese Agnes muß etwas von geheimer und verbotener Kunst verstehen, denn von dem Augenblicke an, daß Euer Sohn sie gesehen, war er wie von Zaubernetzen umgarnt und dachte nur an sie. O zürnet mir nicht, wenn ich Euch gestehe, wie ich gewissermaaßen schuld bin, daß sie einander fanden. Schon hab' ich mir im Stillen deshalb manchen Vorwurf gemacht. Aber wie konnte ich ahnen, daß eine mir unbedeutend scheinende Bewilligung solche Folgen haben würde."

Und er erzählte nun, wie er beim Einritt in die Stadt Augsburg sein Kleinod verloren, wie es ihm vom Rottführer Meybode wiedergebracht worden, wie der Finder sich von ihm als Lohn die Gunst erbeten habe, mit seiner Braut, der Agnes Bernauer bei dem Bankett erscheinen zu dürfen, und wie der arme Tropf bei dieser Gelegenheit seiner schönen Maid verlustig

leidenschaftlich liebte, und an seinem Hofleben nicht Theil nahm, da wurde der alte Herzog anderer Meinung und es drängte sich ihm die unerschütterliche Ueberzeugung auf: daß die Liebe seines Sohnes zur schönen Augsburgerin keine vorübergehende Neigung sei. Er berief eines Tages, als er über diese für ihn und sein Fürstenhaus jetzt nicht mehr unwichtige Angelegenheit lange nachgedacht hatte, seine beiden Räthe, den Erbhofmeister Hans von Degenberg und den Kammermeister Nußberger zu sich und fragte sie mit sehr ernster, fast kummervoller Miene, was sie von der Lebensweise seines Sohnes hielten.

„Der junge Fürst," nahm der Erbhofmeister das Wort, „ist nicht mehr derselbe, der er vor einigen Jahren war. Doch ferne sei es von mir zu behaupten, daß diese Veränderung ihm zum Tadel gereiche. Er scheint sich an eine feste Ordnung gewöhnen zu wollen, und die Tugend der Beständigkeit, die man ihm früher nicht nachrühmen konnte, sich angeeignet zu haben."

„Zum Schwarzen mit seiner Beständigkeit und Häuslichkeit, wenn sie ihn zum weiblichen Knechte einer Bürgerdirne macht!" So rief Herzog Ernst in zorniger Aufwallung. „Ich wollte lieber, mein Albrecht jagte jeder hübschen Schürze nach und verübte noch wie sonst meinem Vetter Heinrich das Wild aus den Landshuter Forsten weg, ich gäbe gern

die Hälfte aus und möcht' ich auch darum tief in den Säckel greifen. Sein stilles Leben auf der Veste bereit mißfällt mir immer mehr und mehr. Er kümmert sich jetzt weder um mich, noch um das Land, das ich ihm einst zum Erbe hinterlasse, sondern er lebt bloß für seine Agnes. Wahrlich, diese Dirne muß einen unbegreiflichen Zauber über ihn ausüben, daß er sich so lange von ihr gefesselt halten läßt. Sonst war es nicht seine Art eine Blume lange zu pflegen."

„Gestrenger Herr," sagte Nußberger, „Ihr habt so eben ein wahres Wort fallen lassen. Diese Agnes muß etwas von geheimer und verbotener Kunst verstehen, denn von dem Augenblicke an, daß Euer Sohn sie gesehen, war er wie von Sinnen umgarnt und bethört von ihr. O zürnet mir nicht, wenn ich Euch gestehe, wie ich gewissermaßen schuld bin, daß sie einander sahen. Schon hab' ich mir im Stillen deshalb manchen Vorwurf gemacht. Aber wie konnte ich ahnen, daß eine mir unbedeutend scheinende Bekanntschaft solche Folgen haben möchte."

Und er erzählte nun, wie er beim Turnier in die Stadt Augsburg sein Pferd verloren, wie es ihm vom Rentmeister Bernauer zurückgebracht worden, wie der Ritter sich von ihm als Lohn die Gunst erbeten habe, mit seiner Tochter, der Agnes Bernauer bei dem Bankett erscheinen zu dürfen, und wie der arme Knapf bei dieser Gelegenheit seinen schönen Plan verfolgte

gegangen sei, statt einen Stein im Brette mehr zu gewinnen. „Daß der Verdrängte von Haß gegen Euern Sohn erfüllt ist," fuhr Rusperger fort, „daß er jetzt auch des Grolles Gift gegen die im Herzen trägt, der er einst mit heißer Liebe zugethan war — das erlauchter Herr unterliegt wohl keiner Frage. Denn jenes für ihn so schmerzliche Ereigniß hat noch andre widrige Begegnisse für ihn zur Folge gehabt, an denen er freilich in weit größerem Maaße die Schuld trägt, als an dem ersten. Als die Baderstochter, die man den Engel von Augsburg nannte, Euerm Sohne nach Vohburg folgte, merkte er etwas von diesem Schritte und suchte ihn durch gewaltsame Dazwischenkunft zu verhindern. Er beging aber dabei den großen Fehler, daß er sich ohne Vorwissen seiner Obern einer ihm anvertrauten Macht bediente, über die ihm keine eigenmächtige Verfügung zustand. Das Unternehmen lief noch dazu unglücklich ab und einer von den Stadtsöldnern, die Meybode gegen ihren Willen zur Verhinderung der Entführung mit sich genommen hatte, blieb in dem Strauße, der sich zwischen den Verfolgern der Dirne und den Rittern Albrecht's entspann. Am nächsten Tage nach diesem Abenteuer kam ein Schreiben von Euerm Sohne an den Senat von Augsburg, worin er für die ihm erwiesene Gastfreundschaft nochmals dankte und in Betreff des getödteten Knechtes zu seiner Entschuldigung anführte, daß von seiner

Seite ein Kampf weder gewünscht noch veranlaßt worden sei, sondern daß er in denselben sich nur nothgedrungen eingelassen habe. Da nun der Rottführer ganz aus eigenem Antriebe gehandelt und wider den Willen des reichsstädtischen Senats einen mit demselben befreundeten Prinzen feindlich angefallen, außerdem aber noch das Gebiet der Stadt mit bewaffneter Macht überschritten hatte, so wurde er seines Amtes entsetzt, und zu dreijähriger strenger Haft und nachheriger Verweisung aus dem Gerichtsbann von Augsburg verurtheilt. Der Spruch ist auch vollzogen worden. Nachdem man den Meybode freigelassen und über die reichsstädtische Grenze gebracht hatte, ist er einige Zeit als fahrender Kriegsmann umhergezogen und hat auch jüngst unter dem Banner des wackern Heinrich Pflug von Schwarzenberg bei Hiltersried gar tapfer gegen die verworfenen Rotten der Hussiten gefochten. Als nun die Kriegsschaaren beim Beginn des Winters auseinander gegangen und er wieder brod- und herrenlos geworden, hat er sich erinnert, daß ich ihm damals versichert, ich wolle seiner freundlich eingedenk sein, wenn er mein bedürfe; und so ist er zu mir gekommen und ich habe ihn in meine Dienste genommen und zum Vogte auf mein Schloß Kalmperg gesetzt, von wo ich ihn aber oft hierher berufen werde, wenn ich sein bedarf; denn er ist brauchbar zu vielerlei Dingen und hat vor Allem das

gegangen sei, statt einen Stein im Brette mehr zu gewinnen. „Daß der Verdrängte von Haß gegen Euern Sohn erfüllt ist," fuhr Rusperger fort, „daß er jetzt auch des Grolles Gift gegen die im Herzen trägt, der er einst mit heißer Liebe zugethan war — das erlauchter Herr unterliegt wohl keiner Frage. Denn jenes für ihn so schmerzliche Ereigniß hat noch andere widrige Ereignisse für ihn zur Folge gehabt, an denen er freilich in weit größerem Maaße die Schuld trägt, als an dem ersten. Als die Baderstochter, die man den Engel von Augsburg nannte, Eurem Sohne nach Vohburg folgte, merkte er etwas von diesem Schritte und suchte ihn durch gewaltsame Dazwischenkunft zu verhindern. Er beging aber dabei den großen Fehler, daß er sich ohne Vorwissen seiner Obern einer ihm anvertrauten Macht bediente, über die ihm keine eigenmächtige Verfügung zustand. Das Unternehmen lief noch dazu unglücklich ab und einer von den Stadtsöldnern, die Reyhode gegen ihren Willen zur Mitwirkung bei der Entführung mit sich genommen hatte, blieb in dem Strauße, der sich zwischen den Begleitern der Agnes und den Rittern Albrecht's entspann. Am nächsten Tage nach diesem Abenteuer kam ein Schreiben von Eurem Sohne an den Senat von Augsburg, worin er für die ihm erwiesene Gastfreundschaft nochmals dankte und in Betreff des gedachten Anschlags zu seiner Entschuldigung anführte, daß von seiner

Seite ein Kampf weder geschlichtet noch veranlaßt worden sei, sondern daß er in denselben sich nur nothgedrungen eingelassen habe. Da nun der Vorsteher ganz aus eigenem Antriebe gehandelt und wider den Willen des reichsstädtischen Senats einen mit demselben befreundeten Fürsten feindlich angefallen, außerdem aber noch das Gebiet der Stadt mit bewaffneter Macht überschritten hatte, so wurde er seines Amtes entsetzt, und zu dreijähriger strenger Haft und nachheriger Verweisung aus dem Weichbilde von Augsburg verurtheilt. Der Spruch ist auch vollzogen worden. Nachdem man den Reyhode freigelassen und über die reichsstädtische Grenze gebracht hatte, ist er einige Zeit als fahrender Kriegsmann umhergezogen und hat auch jüngst unter dem Banner des wackern Heinrich Pflug von Schwarzenberg bei Hiltersried gar tapfer gegen die verworfenen Rotten der Hussiten gefochten. Als nun die Kriegsschaaren beim Beginn des Winters auseinander gegangen und er wieder brodlos und herrenlos geworden, hat er sich erinnert, daß ich ihm damals versichert, ich wolle seiner freundlich eingedenk sein, wenn er mein bedürfe; und so ist er zu mir gekommen und ich habe ihn in meine Dienste genommen und zum Vogte auf mein Schloß Selmperg gesetzt, von wo ich ihn aber oft hierher berufen werde, wenn ich sein bedarf; denn er ist brauchbar zu vielerlei Dingen und hat vor Allem das

Herz auf dem rechten Flecke. Auch er, der doch die Buhle Eures Sohnes genauer kennt, behauptet, sie müsse es den Männern anthun können. Denn er sei auf eine solche Weise zu ihr in Liebe entbrannt gewesen, daß er nicht geglaubt habe, er werde jemals von ihr lassen können; oft habe ihn, als er schon lange von ihr getrennt gewesen, eine ungestüme Sehnsucht nach ihr ergriffen und es sei ihm zu Muthe geworden, als müsse er sich durch Hindernisse und Gefahren den Weg zu ihr bahnen, nur um in ihrer Nähe zu sein; denn daß ihre Neigung zu ihm erloschen sei, diese traurige Gewißheit habe er sich auch in solchen Stunden nicht verhehlt. Ein Zustand, wie der eben geschilderte, — so vertraute mir der arme behexte Tropf, — sei jedesmal dann bei ihm eingetreten, wenn er das Bild der verführerischen Dirne im lebhaften Traume gesehen habe. Und dieser Fall sei nicht selten vorgekommen. Meybode versicherte mir, daß er, obgleich er bei nicht überreizter Stimmung seiner Seele, die ihm untreu gewordene Maid hasse, dennoch auf's Neue zu ihr in Liebe entbrennen könne, wenn ein lockender freundlicher Blick ihres Auges, ein Lächeln ihres Mundes ihn die Wiederkehr ihrer Gunst hoffen ließe. Und nicht ihn allein, so erzählte er mir, hat Agnes Bernauer auf solche Weise berückt; auch sein leiblicher Bruder, den seine Schwärmerei in's Kloster getrieben hat, und noch

ein paar Jünglinge aus Augsburg sind durch diese Hexe zu minnesiechen Thoren geworden. Und so wundre ich mich nicht mehr, wenn Albrecht noch in ihren Schlingen liegt."

Herzog Ernst schüttelte bedenklich sein Haupt und die Miene des schweren Kummers lagerte sich über seine Gesichtszüge. „Ich glaube selbst," sagte er nach einem tiefen Seufzer zu Nusperger gewendet, „daß in Euern Worten Wahrheit liegt, obgleich dieser Glaube meinem Vaterherzen keinen Trost gewährt. Wir wollen sehen, was zu thun ist, mit unsern Schritten aber nicht lange zögern, damit das Uebel nicht immer weiter um sich greife und endlich zum unheilbaren Schaden werde. Ich muß mich nächstens überzeugen, ob meines Sohnes Leidenschaft schon eine so hohe Stufe erstiegen hat, daß er ihr Ehre und Pflicht aufopfert. Es wäre traurig, wenn es also mit ihm stände. Doch ich will es wissen. Ich trete in's Greisenalter und wanke der Gruft entgegen. Ehe ich in sie hinabsinke möchte ich gern noch ebenbürtige Enkel sehen, damit ich mit dem Troste scheiden kann, mein Stamm werde noch nicht so bald erlöschen. Darum ist es schon seit einiger Zeit mein Wunsch, daß sich Albrecht binnen kurzer Frist zu einer standesmäßigen Vermählung entschließen möge. Ich habe für ihn eine schöne und verständige Braut ersehen; es ist Anna, die Tochter des Herzogs Erich

von Braunschweig. Ihr, meine treuen Räthe sollt Euch nächster Tage nach der Vohburg begeben, um ihm meinen Willen kund zu thun."

Nach diesen Worten begab er sich in das anstoßende Gemach. „Der Auftrag," sagte Degenberg zu seinem Dienstgefährten, „ist zwar ehrenvoll; allein ich fürchte, wir werden dem jungen Fürsten keine willkommenen Boten sein."

„Das gilt mir gleich," erwiederte der Kammermeister. „Ja, aufrichtig gestanden, Freund, es liegt für mich eine eigne Art von Reiz darin, den Prinzen aus seinem Rausche zu wecken. Ich habe ihn einst gewarnt und seinen Umgang mit einer Baderstochter als eine ihm nicht geziemende Lebensweise gemißbilligt; aber er hat meine wohlgemeinten Worte übel aufgenommen und mich mit dem kurzen Bescheide abgefertigt, ich sei sein Hofmeister nicht und brauche mich um seine Angelegenheiten nicht zu kümmern."

„Das war freilich eine schnöde Begegnung," entgegnete Degenberg, „doch wer weiß, ob Albrecht damals nicht die Meinung hegte, Eure Warnungen und Zurechtweisungen seien nicht aus ganz reinem Herzen geflossen, sondern vielmehr Eingebungen Eurer Tochter, die sich einst vergeblich bemühte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihm Huldigungen abzulocken."

Nusperger warf einen finstern Blick auf den Sprecher und entfernte sich dann von ihm mit einem kühlen Abschiedsgruße.

10.

Völlig unerwartet kam dem Prinzen der Besuch der beiden Räthe. Er ahnte zwar, daß sie ihm eben nichts Erfreuliches bringen würden, dennoch war er auf eine solche Mittheilung nicht vorbereitet. Sie versetzte ihn in die größte Bestürzung und nur mit Mühe behauptete er so viel Fassung, daß er das Geheimniß seiner Ehe nicht verrieth. „Saget meinem erlauchten Vater, edle Herren," so erwiederte er, nachdem er sich gesammelt hatte, den Abgesandten, „daß ich binnen kurzer Frist ihm meine Erklärung geben werde. Heute und auch vielleicht morgen bin ich noch nicht im Stande dies zu thun; denn sein Wille hat mich allzusehr überrascht."

„Es unterliegt wohl," nahm Nusperger mit einer Miene, aus welcher schlechtverhehlte Schadenfreude hervorblitzte, das Wort, „keinem Zweifel, daß Ihr Euch, als ein gehorsamer Sohn diesem Willen fügen werdet, zumal derselbe sowohl für Euch selbst, als auch für das ganze hohe Geschlecht der Wittelsbacher nur ersprießlich sein kann."

von Braunschweig. Ihr, meine treuen Ritter sollt Euch nächster Tage nach der Plassenburg begeben, um ihm meinen Willen kund zu thun."

Nach diesen Worten begab er sich in das anstoßende Gemach. „Der Auftrag," sagte Degenberg zu seinem Dienstgefährten, „ist zwar ehrenvoll; allein ich fürchte, wir werden dem jungen Fürsten keine willkommenen Boten sein."

„Das gilt mir gleich," erwiederte der Kammermeister. „Ja, aufrichtig gestanden, Freund, es liegt für mich eine eigne Art von Reiz darin, den Prinzen aus seinem Rausche zu wecken. Ich habe ihn einst gewarnt und seinen Umgang mit einer Baderstochter als eine ihm nicht geziemende Erholungsweise gemißbilligt; aber er hat meine wohlgemeinten Worte übel aufgenommen und mich mit dem kurzen Bescheide abgefertigt, ich sei sein Hofmeister nicht und brauche mich um seine Angelegenheiten nicht zu kümmern."

„Das war freilich eine schnöde Begegnung," entgegnete Degenberg, „doch wer weiß, ob Albrecht damals nicht die Meinung hegte, Eure Warnungen und Zurechtweisungen seien nicht aus ganz reinem Herzen geflossen, sondern vielmehr Eingebungen Eurer Tochter, die sich einst vergeblich bemühte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihm Huldigungen abzulocken."

Nußberger warf einen finstern Blick auf den Sprecher und entfernte sich dann von ihm mit einem kalten Abschiedsgruße.

10.

Völlig unerwartet kam dem Prinzen der Besuch der beiden Ritter. Er ahnte zwar, daß sie ihm eine nicht erfreuliche Kunde bringen würden, dennoch war er auf eine solche Mittheilung nicht vorbereitet. Sie versetzte ihn in die größte Bestürzung und nur mit Mühe behauptete er so viel Fassung, daß er das Geheimniß seiner Liebe nicht verrieth. „Saget meinem verehrten Vater, edle Herren," so erwiederte er, nachdem er sich gesammelt hatte, den Abgesandten, „daß ich binnen kurzer Frist ihm meine Erklärung geben werde. Heute und auch vielleicht morgen bin ich noch nicht im Stande dies zu thun; denn sein Wille hat mich allzusehr überrascht."

„Es unterliegt wohl," nahm Nußberger mit einer Miene, aus welcher schlechtverhehlte Schadenfreude hervorleuchtete, das Wort, „keinem Zweifel, daß Ihr Euch, als ein gehorsamer Sohn diesem Willen fügen werdet, zumal derselbe sowohl für Euch selbst, als auch für das ganze hohe Geschlecht der Wittelsbacher nur ersprießlich sein kann."

„Ich bitte Euch, Herr Kammermeister," erwiederte Albrecht in einem bestimmteren Tone als vorher, „wollet meinen Worten weder eine gute, noch eine schlimme Deutung nach Euerm Sinne geben, sondern sie, so wie Ihr sie aus meinem Munde gehört, Euerm Herrn hinterbringen. Jetzt aber laßt dieses Geschäft beendigt sein und nehmt, bevor Ihr von hinnen zieht, mit meiner Bewirthung vorlieb."

Die Räthe mußten sich mit diesem Bescheide begnügen und verließen, da ihnen Albrecht auf zwar nicht grobe, doch auch nicht undeutliche Weise zu verstehen gegeben hatte, daß er ungebetene Gäste nicht gern lange beherberge, noch vor Ablauf desselben Tages die Vohburg.

Als sie fort waren dachte der Prinz mit bekümmerter Seele an seine so plötzlich getrübte Gegenwart. Mit der Denk- und Handlungsweise seines Vaters bekannt, durfte er nicht die Hoffnung hegen, daß dieser den einmal entworfenen Vermählungsplan so leicht aufgeben werde. Was war zu thun? — Der Gedanke: sich von der holden Agnes zu trennen, welche nicht allein sein ganzes Lebensglück ausmachte, sondern mit der er auch durch der Ehre heilige Fesseln verbunden war, erfüllte ihn schon bei dessen ersten Aufkeimen so sehr mit Schrecken und Abscheu, daß eine Verwirklichung desselben ihm gar nicht im Reiche der Möglichkeit zu liegen schien.

Tiefer Kummer bemächtigte sich daher seiner Seele und bange Besorgnisse traten jetzt an die Stelle der vorigen Ruhe und Zufriedenheit, die er bisher im Umgange mit seiner liebenswürdigen Gemahlin genossen hatte. So sorgfältig er der Letzteren seine Stimmung zu verbergen suchte und die Ursache seiner Sorgen verschwieg, so entging es ihrer Aufmerksamkeit doch nicht, daß ein geheimer Gram an seinem Herzen nagte, und von der innigsten Theilnahme ergriffen, ließ sie nicht eher nach, bis er ihren inständigen Bitten Gehör gab, und ihr die Quelle seiner Betrübniß entdeckte. Agnes erschrack bei der Nachricht von der Gefahr, worin sich ihre Liebe befand. Sie verhehlte sich jetzt nicht mehr, daß sie an der Grenze ihres Glückes stehe, daß von nun an eine Zeit der Angst kommen, und daß sie beim Anbruche eines jeden Morgens zittern werde, ob der erscheinende Tag vielleicht bestimmt sei, ihr tiefes Weh zu bringen. Heiße Thränen rollten von ihren schönen Wangen herab und sie verfiel in eine Schwermuth, welche die feurigsten Liebkosungen ihres Gemahls und seine höchsten Betheuerungen, daß seine Liebe zu ihr nie erlöschen würde, nicht zu verscheuchen vermochten. Selbst die Versicherung: daß er nie in eine andre Ehe willigen, und den Zumuthungen seines Vaters sich standhaft widersetzen werde, konnte die düstern Wolken nicht zerstreuen, welche ihre Stirn umzogen hatten.

Dieser Kummer bemächtigte sich daher seiner Seele und bange Besorgnisse traten jetzt an die Stelle der vorigen Ruhe und Zufriedenheit, die er bisher im Umgange mit seiner liebenswürdigen Gemahlin genossen hatte. So sorgfältig er der Letzteren seine Stimmung zu verbergen suchte und die Ursache seiner Sorgen verschwieg, so entging es ihrer Aufmerksamkeit doch nicht, daß ein geheimer Gram an seinem Herzen nagte, und von der innigsten Theilnahme ergriffen, ließ sie nicht eher nach, bis er ihren inständigen Bitten Gehör gab, und ihr die Quelle seiner Betrübniß entdeckte. Agnes erschrack bei der Nachricht von der Gefahr, worin sich ihre Liebe befand. Sie verhehlte sich jetzt nicht mehr, daß sie an der Grenze ihres Glückes stehe, daß nun nun an eine Zeit der Angst kommen, und daß sie beim Anbruche eines jeden Morgens zittern werde, ob der erscheinende Tag vielleicht bestimmt sei, ihr dieses Weh zu bringen. Heiße Thränen rollten von ihren schönen Wangen herab und sie versank in eine Schwermuth, welche die zärtlichsten Liebkosungen ihres Gemahls und seine heiligsten Versicherungen, daß seine Liebe zu ihr nie erlöschen würde, nicht zu verscheuchen vermochten. Selbst die Versicherung: daß er nie in eine andere Ehe willigen, und den Zumuthungen seines Vaters sich standhaft widersetzen werde, konnte die düstern Wolken nicht zerstreuen, welche ihre Stirn umzogen hatten.

„Ich bitte Euch, Herr Kammermeister," erwiederte Albrecht in einem bestimmteren Tone als vorher, „meinen Worten weder eine gute, noch eine schlimme Deutung nach Eurem Sinne geben, sondern sie, so wie Ihr sie aus meinem Munde gehört, Eurem Herrn hinterbringen. Jetzt aber laßt dieses Geschäft beendigt sein und nehmt, bevor Ihr von hinnen zieht, mit meiner Bewirthung vorlieb."

Die Räthe mußten sich mit diesem Bescheide begnügen und verließen, da ihnen Albrecht auf zwar nicht grobe, doch auch nicht unbedeutende Weise zu verstehen gegeben hatte, daß er ungebetene Gäste nicht gern lange beherberge, noch vor Ablauf desselben Tages die Vohburg.

Als sie fort waren, dachte der Prinz mit bekümmerter Seele an seine so plötzlich gestörte Gegenwart. Mit der Denk- und Handlungsweise seines Vaters bekannt, durfte er nicht die Hoffnung hegen, daß dieser den einmal entworfenen Vermählungsplan so leicht aufgeben werde. Was war zu thun? — Der Gedanke sich von der holden Agnes zu trennen, welche nicht allein sein ganzes Lebensglück ausmachte, sondern mit der er auch durch der Ehe heiligen Gelübde verbunden war, erfüllte ihn schon bei seinem ersten Aufkeimen so sehr mit Schrecken und Abscheu, daß eine Verwirklichung desselben ihm gar nicht im Reiche der Möglichkeit zu liegen schien.

„Daß Du," so entgegnete ihm Agnes „mir jemals freiwillig entsagen wirst — das fürchte ich nicht; denn zu fest glaube ich an Deine Liebe. Aber Dein Vater kann Dich durch fortgesetzte Gewaltmittel endlich zwingen. Und selbst dann, wenn Deine Standhaftigkeit unerschütterlich ist, kann er es dahin bringen, daß wir für immer getrennt bleiben. Wenn er ernstlich will, wenn er die ihm zustehende Macht wider uns anzuwenden gesonnen ist, so wird es ihm ein Leichtes sein, das Glück unsrer Liebe, das jetzt schon erschüttert ist, für immer zu zerstören."

„Fürchte nicht gleich das Schlimmste," tröstete Albrecht, der in seinem Herzen zugestand, daß Agnesens so eben ausgesprochenen Besorgnisse nicht ganz ungegründet seien. „Mein Vater ist wohl manchmal streng, aber grausam hat er sich noch nie gezeigt. Er wird es nicht zum erstenmal gegen den eigenen Sohn sein. Und noch habe ich, Gott sei dafür gelobt, eine mächtige Schutzwaffe gegen ihn. Diese lebt mir in meinem Oheim Wilhelm, der mich mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit liebt. An seine Brust will ich mich vertrauend werfen; er vermag viel, sehr viel über seinen Bruder, der ihm sehr ergeben ist und selten eine Sache von einiger Wichtigkeit ohne seine Bestimmung unternimmt. Seinen Einwirkungen wird es vielleicht gelingen, meinen Vater zu bewegen, daß er seinen Plan entweder ganz aufgiebt, oder doch die Ausführung noch auf einige Zeit hinausschiebt.

„Gebe die heilige Jungfrau und St. Emmeran, daß Dein Glaube sich bewähren möge!" So rief Agnes ihren Gemahl umschlingend und öffnete ihre Brust wieder der Hoffnung; denn sie hatte schon oft gehört, daß Herzog Wilhelm ein Mann sei, der mit seltener Herzensgüte einen vorurtheilsfreien Geist verbinde.

Albrecht zögerte nun nicht einen Tag länger, die Reise zu seinem Oheim anzutreten. Zwischen Bangen und Hoffen getheilt sah Agnes seiner Rückkehr entgegen.

Diese erfolgte erst nach sechs Tagen. Erwartungsvoll und mit einem Blicke, aus welchem ängstliche Zweifel sprachen, flog Agnes dem geliebten Manne entgegen, und — o Wonne! — sein Antlitz verkündete eine erfüllte Hoffnung, eine freudige Zuversicht. „Ich habe mich in meinem edeln Oheim nicht getäuscht," sagte er, als er mit der holden Gattin allein war; „er weiß jetzt unser ganzes Verhältniß. Zwar erschrack er, als ich ihm meine heimliche Ehe entdeckte, dennoch kam kein anderer Vorwurf über seine Lippen, als der, daß ich einen kühnen und gewagten Schritt gethan habe. Er hielt es bei der jetzt so reizbaren Stimmung seines Bruders für rathsam, daß das Geheimniß noch bewahrt bleibe und versprach durch seine Ueberredungskünste meinen

„Daß Du," so entgegnete ihm Agnes „mir so wohl freiwillig entsagen wirst — das fürchte ich nicht; denn zu fest glaube ich an Deine Liebe. Aber Dein Vater kann Dich durch fortgesetzte Gewaltmittel endlich zwingen. Und selbst dann, wenn Deine Standhaftigkeit unerschütterlich ist, kann er es dahin bringen, daß wir für immer getrennt bleiben. Wenn er ernstlich will, wenn er die ihm zustehende Macht wider uns anzuwenden gesonnen ist, so wird es ihm ein Leichtes sein, das Glück unsrer Liebe, das jetzt schon erschüttert ist, für immer zu zerstören."

„Fürchte nicht gleich das Schlimmste," tröstete Albrecht, der in seinem Herzen zugestand, daß Agnesens so eben ausgesprochenen Besorgnisse nicht ganz ungegründet seien. „Mein Vater ist wohl manchmal streng, aber grausam hat er sich noch nie gezeigt. Er wird es nicht zum erstenmal gegen den eigenen Sohn sein. Und noch habe ich, Gott sei dafür gelobt, eine mächtige Schutzwaffe gegen ihn. Diese lebt mir in meinem Oheim Wilhelm, der mich mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit liebt. An seine Brust will ich mich vertrauend werfen; er vermag viel, sehr viel über seinen Bruder, der ihm sehr ergeben ist und selten eine Sache von einiger Wichtigkeit ohne seine Beistimmung unternimmt. Seinen Einwirkungen wird es vielleicht gelingen, meinen Vater zu bewegen, daß er seinen Plan entweder ganz auf-

giebt, oder doch die Ausführung noch auf einige Zeit hinausschiebt.

„Gebe die heilige Jungfrau und St. Severian, daß Dein Glaube sich bewähren möge!" So rief Agnes ihren Gemahl umschlingend und öffnete ihre Brust wieder der Hoffnung; denn sie hatte schon oft gehört, daß Herzog Wilhelm ein Mann sei, der mit seltener Herzensgüte einen vorurtheilsfreien Geist verbinde.

Albrecht zögerte nun nicht einen Tag länger, die Reise zu seinem Oheim anzutreten. Zwischen Bangen und Hoffen getheilt sah Agnes seiner Rückkehr entgegen.

Diese erfolgte erst nach sechs Tagen. Erwartungsvoll und mit einem Blicke, aus welchem ängstliche Zweifel sprachen, flog Agnes dem geliebten Manne entgegen, und — o Wonne! — sein Antlitz verkündete eine erfüllte Hoffnung, eine freudige Zuversicht. „Ich habe mich in meinem edeln Oheim nicht getäuscht," sagte er, als er mit der Geliebten allein war; „er weiß jetzt unser ganzes Geheimniß. Zwar erschrack er, als ich ihm meine heimliche Ehe entdeckte, dennoch kam kein anderer Vorwurf über seine Lippen, als der, daß ich einen kühnen und gewagten Schritt gethan habe. Er hielt es bei der jetzt so erhöhten Stimmung seines Bruders für rathsam, daß das Geheimniß noch bewahrt bleibe und versprach durch seine Ueberredungskünste meinen

Vater zu bewegen, daß er mich noch bei meiner bisherigen Lebensweise lasse. Nicht von Sinnenreiz gestachelt, nicht aus Neigung zur Ehe, sondern aus Liebe zu mir, will der gute Oheim noch in seinen reifen Mannesjahren, an der Schwelle des Alters, sich vermählen. Er glaubt, die dadurch gegebene Aussicht auf die Fortpflanzung unsrer Linie werde meinen Vater besänftigen und uns für längere Zeit Ruhe verschaffen. Dies war das Endergebniß unsrer Berathungen und ich hoffe, wir werden dadurch den gewünschten Zweck erreichen."

Dem liebenden Paare, das während einer mehrjährigen Ehe für das Glück des gegenseitigen Besitzes nicht gleichgültig, sondern im Gegentheile, nur noch empfänglicher geworden war, schienen nun wieder Tage der Zufriedenheit und Ruhe zu winken. Beide glaubten das Ungewitter, das sie bedroht hatte, beschworen, und überließeu sich wieder einer beglückenden Sicherheit. Mit männlichem Freimuthe erklärte nun Albrecht seinem Vater, daß er den ihm gemachten Vermählungsvorschlag nicht annehmen könne, da er, schon einmal von einer Braut betrogen, sich nicht neuen Täuschungen preis geben wolle. Er bat ihn auf das innigste, diesen Verbindungsplan ganz aufzugeben und ihm die Wahl einer Gemahlin selbst zu überlassen, ihn mit der Beschleunigung dieser Wahl aber nicht zu drängen, da er sich in der Freiheit, die

er jetzt genieße, glücklich fühle. Ein Aussterben der Linie von Baiern-München sei ja nunmehr um so weniger zu fürchten, da, wie das Gerücht gehe und er aus sichrer Quelle erfahren habe, der Herzog Wilhelm sich mit Margaretha, der Tochter des Fürsten Adolph von Cleve vermählen, und sonach sonder Zweifel der edle Stamm der Schyren neue Zweige treiben werde.

Mit der größten Bekümmerniß vernahm Herzog Ernst diese bestimmte Erklärung seines Sohnes. Er sah jetzt deutlich, daß Niemand anders, als der sogenannte Engel von Augsburg, der Ausführung seines schönen Planes, das Haus München mit dem Hause Braunschweig durch Bande des Bluts zu verbinden, im Wege stand, und daß die Neigung Albrecht's zu der Bürgerdirne ernstlicher war, als er sich selbst bisher hatte glauben machen wollen. Es war ihm unerklärbar, daß der Sohn eines Fürsten, der einstige Beherrscher eines bedeutenden Landes, der früher im Garten der Liebe leichtsinnig von einer Blume zur andern geflattert war, an der Tochter eines Baders so lange Zeit Geschmack und Gefallen finden, daß er ihretwegen die Hand einer Prinzessin aus einem der angesehensten Fürstenhäuser Deutschlands, die der Ruf als eine Schönheit pries, zurückweisen konnte. — Dies ging, seiner Ansicht nach, unmöglich mit natürlichen Dingen zu, und ganz im

Vater zu bewegen, daß er mich noch bei meiner bis-
herigen Lebensweise lasse. Nicht von Eitelkeit ge-
täuscht, nicht aus Neigung zur Ehe, sondern aus
Liebe zu mir, will der gute Oheim noch in seinen
reifen Mannesjahren, an der Schwelle des Alters,
sich vermählen. Er glaubt, die dadurch gegebene Aus-
sicht auf die Fortpflanzung unserer Linie werde meinen
Vater beschwichtigen und uns für längere Zeit Ruhe
verschaffen. Dies war das Endergebniß unserer Be-
rathungen und ich hoffe, wir werden dadurch den
gewünschten Zweck erreichen."

Dem liebenden Paare, das während einer mehr-
jährigen Ehe für das Glück des gegenseitigen Besitzes
nicht gleichgültig, sondern im Gegentheile nur noch
empfänglicher geworden war, schienen nun solcher Lage
der Zufriedenheit und Ruhe zu winken. Beide glaub-
ten das Ungewitter, das sie bedroht hatte, beschworen,
und überließen sich wieder einer beglückenden Sicher-
heit. Mit männlichem Freimuthe erklärte nun Al-
brecht seinem Vater, daß er den ihm gemachten
Vermählungsvorschlag nicht annehmen könne, da er,
schon einmal von einer Braut betrogen, sich nicht
neuen Täuschungen preis geben wolle. Er bat ihn
auf das innigste, diesen Verbindungsplan ganz aufzu-
geben und ihm die Wahl einer Gemahlin selbst zu
überlassen, ihn mit der Beschränkung dieser Wahl
aber nicht zu bedrängen, da er sich in der Freiheit, die

er jetzt genieße, glücklich fühle. Ein Aussterben der
Linie von Bayern-München sei ja nunmehr um so
weniger zu fürchten, da, wie das Gerücht gehe und
er aus sicherer Quelle erfahren habe, der Herzog
Wilhelm sich mit Margaretha, der Tochter
des reichen Arnolds von Cleve vermählen, und so
nach sicherer Zuversicht der edle Stamm der Schyren
neue Zweige treiben werde.

Mit der größten Verstimmung vernahm Herzog
Ernst diese befremdende Erklärung seines Sohnes.
Er sah jetzt deutlich, daß Niemand anders, als der
sogenannte Engel von Augsburg, der Ausführung
seiner schönen Plane, das Haus Bayern mit dem
Hause Brandenburg durch Bande des Blutes zu ver-
binden, im Wege stand, und daß die Neigung Al-
brechts zu der Bürgerstochter ernstlicher war, als er
sich selbst bisher hatte glauben machen wollen. Es
war ihm unerträglich, daß der Sohn eines Fürsten,
der künftige Beherrscher eines blühenden Landes,
der früher im Glanze der Ehre bekränzt von einer
Krone zur andern gewandert war, an der Tochter
eines Baders so lange Zeit Geschmack und Gefallen
finden, daß er ihretwegen die Hand einer Prinzessin
aus einem der angesehensten Fürstenhäuser Deutsch-
lands, die der Welt als eine Schönheit galt, zurück-
weisen konnte. — Wie gut, seiner Absicht nach,
unmöglich mit weiblichen Tugenden ist, und ging im

Geiste seines abergläubigen Zeitalters schrieb er diese unedle Leidenschaft der Wirkung von Liebestränken zu, welche Agnes seinem Sohne beigebracht haben mußte. Der Kammermeister Nusperger, jetzt sein vertrautester Rath, unterließ nicht ihn in diesem Glauben zu bestärken. Und so betrachtete der Herzog das holde Weib, das nur durch den von der Natur ihm verliehenen Zauber der Anmuth fesselte, als eine der Zauberei kundige Dirne, welche seinen Sohn verführt habe, und in ihrem stolzen Wahne sich wohl gar einbilde, mit ihrem Buhlen dereinst den baierschen Herzogsstuhl zu besteigen und das ruhmvolle Andenken seiner Ahnen zu beschimpfen. Immer höher stieg daher sein Haß gegen sie, und er beschloß, jedes ihm zu Gebote stehende Mittel zu versuchen, um sie von seinem Sohne zu entfernen, und wenn solches auf gütlichem Wege durchaus nicht erlangt werden könne, sich der Gewalt zu bedienen.

Doch zur letztern Verfahrungsart wollte er nur im äußersten Nothfalle schreiten, nicht sowohl aus wahrhaft väterlicher Nachsicht gegen seinen Sohn, wider den er jetzt eingenommen und fast in Zorn entbrannt war, sondern vielmehr aus Rücksicht gegen seinen Bruder Wilhelm, der sich zu Albrecht's Wortführer und Beschützer aufgeworfen hatte. Denn schon seit den Jahren der Kindheit hatte zwischen beiden Brüdern eine seltene Eintracht statt gefunden.

In den meisten Fällen hatten sie gemeinschaftlich gehandelt, oder Einer des Andern Verfahren gebilligt; jeder zwischen ihnen etwa aufglimmende Zwist war durch gegenseitiges Vertrauen und unverzögerte Annäherung schon im Keime wieder erstickt worden. Wenn auch Ernst seinen Bruder nicht in einem höhern Grade liebte, als er von ihm geliebt wurde, so gab er ihm doch weit öfter nach und stimmte seinen Rathschlägen bei, als Wilhelm die Ansichten und Vorschläge seines Bruders unbedingt billigte. Denn Ernst erkannte, daß Wilhelm in allen Dingen leidenschaftloser, ruhiger und vorsichtiger zu Werke ging, als er, in dessen Adern ein heißeres Blut wallte, und daß daher die meisten Unternehmungen einen vortheilhaftern Ausgang gewannen, wenn Wilhelm's Anordnungen treu befolgt worden waren. Auch das große Ansehen, in welchem dieser Fürst bei dem Kaiser und den Reichsfürsten wegen seiner Weisheit und Unpartheilichkeit stand, diente noch dazu, die Achtung und Liebe Ernst's, in dessen Herzen der Neid des Ehrgeizes nicht wohnte, gegen seinen Bruder zu vermehren. Und so ließ er sich gern Wilhelm's geistiges Uebergewicht gefallen, und nahm sich vor Handlungen in Acht, die dessen Mißfallen erregen mußten, und die bisher bestandene brüderliche Einmüthigkeit stören konnten.

Und als eine solche Handlung mußte ein Gewaltschritt gegen Agnes Bernauer betrachtet werden.

Weise seines abergläubigen Zeitalters schrieb er diese unselige Leidenschaft der Wirkung von Liebestränken zu, welche Agnes seinem Sohne beigebracht haben mußte. Der Kammermeister Rudsperger, sein sein vertrautester Rath, unterließ nicht ihn in diesem Wahne zu bestärken. Und so betrachtete der Herzog das holde Weib, das nur durch den von der Natur ihm verliehenen Zauber der Anmuth fesselte, als eine der Zauberei kundige Dirne, welche seinen Sohn verführet habe, und in ihrem stolzen Wahne sich wohl gar einbilde, mit ihrem Wappen dereinst den baierischen Herzogsstuhl zu besteigen und das ruhmvolle Andenken seiner Ahnen zu beschimpfen. Immer höher stieg daher sein Haß gegen sie, und er beschloß, jedes ihm zu Gebote stehende Mittel zu versuchen, um sie von seinem Sohne zu entfernen, und wenn solches auf gütlichem Wege durchaus nicht erlangt werden könne, sich der Gewalt zu bedienen.

Doch zur letztern Verfahrungsart wollte er nur im äußersten Nothfalle schreiten, nicht sowohl aus mahnhaft väterlicher Rücksicht gegen seinen Sohn, wider den er jetzt eingenommen und fast in Zorn entbrannt war, sondern vielmehr aus Rücksicht gegen seinen Bruder Wilhelm, der sich zu Albrecht's Beschützer und Vertheidiger aufgeworfen hatte. Denn schon seit den Jahren der Kindheit hatte zwischen beiden Brüdern eine seltene Eintracht statt gefunden.

In den meisten Fällen hatten sie gemeinschaftlich gehandelt, oder Einer des Andern Verfahren gebilligt; jeder zwischen ihnen etwa aufgekommene Zwist war durch gegenseitiges Vertrauen und unterdrückte Anwandlung schon im Keime wieder erstickt worden. Wenn auch Ernst seinen Bruder nicht in einem höhern Grade liebte, als er von ihm geliebt wurde, so gab er ihm doch viel öfter nach und stimmte seinen Rathschlägen bei, als Wilhelm die Meinungen und Vorschläge seines Bruders unbedingt billigte. Denn Ernst erkannte, daß Wilhelm in allen Dingen leidenschaftsloser, ruhiger und vorsichtiger zu Werke ging, als er; in beiden Ländern ein [illegible], und daß daher die meisten Unternehmungen einen weit vortheilhaftern Ausgang genommen, wenn Wilhelm's Anordnungen treu befolgt worden waren. Auch das große Ansehen, in welchem dieser Fürst bei dem Kaiser und den Reichsfürsten wegen seiner Rechtlichkeit und Unparteilichkeit stand, diente noch dazu, die Achtung und Liebe Ernst's, in welchem Herzen der Rath des Ehrgeizes nicht wohnte, gegen seinen Bruder zu vermehren. Und so ließ er sich gern Wilhelm's geistiges Uebergewicht gefallen, und nahm sich vor Handlungen in Acht, die dessen Mißfallen erregen mußten, und die diese für beständige Eintracht [illegible] stören konnten.

Und als aber jene Handlung unter ein Gewaltthätigkeit gegen Agnes Bernauer betrachtet werden

Denn bei der letztern Zusammenkunft der beiden herzoglichen Brüder hatte Wilhelm die Baderstochter von Augsburg gegen die Beschuldigung: sie sei eine arge Zauberin, die durch Liebestränke oder andre Teufelsmittel die Herzen der Männer berücke, — auf das kräftigste in Schutz genommen, und nach der Behauptung: das schöne Weib fessle nur durch ihre natürliche Liebenswürdigkeit, noch folgende Worte gegen seinen Bruder geäußert: „Ich kann zwar nicht in Deine Vaterrechte eingreifen, Dir auch nicht verwehren, — insonderheit, wenn ich fern bin auf dem Concil zu Basel, wohin mich des Kaisers Wille als Schirmhalter berufen hat — gegen diese Dir so verhaßte Agnes gewaltthätig zu verfahren, um auf grausame Weise Deinen Sohn von seiner Liebe zu ihr zu heilen; doch ich müßte mich dann als von einem unnatürlichen, blutbefleckten Barbaren, schaudernd von Dir wenden, und die Gefühle, die ich jetzt für Dich hege, würden sich in Abscheu und Verachtung verwandeln. Darum, wenn Du mich lieb hast, unternimm nichts Hartes, noch weniger etwas Blutiges gegen Deinen Sohn und diese Agnes, und überlasse dem Walten der Zeit die Rückkehr Albrecht's auf den Pfad, der ihm zu wandeln ziemt."

So legte nun Herzog Ernst, um nicht noch in seines Alters Tagen, das schöne Band der Einigkeit, das ihn so lange mit seinem Bruder innig verbunden

gehalten hatte, zu lockern oder gar zu zerreissen, seinem Hasse gegen die vermeintliche Verführerin seines Sohnes Zügel an. Doch sann er stets auf Mittel wie er die Heilung Albrecht's von einer so unseligen Leidenschaft am schnellsten, wiewohl ohne offenbare Gewalt bewirken könne; aber wiederholt fehlgeschlagene Versuche, den Prinzen von seiner jetzigen Lebensweise abzubringen, überzeugten den in gleichem Grade bekümmerten als erzürnten Vater immer mehr, daß des Verblendeten Liebe zu dem Engel von Ausgburg stärker sei, als alle Ehrfurcht vor dem väterlichen Willen und dem Urtheil der Welt.

Als er sich eines Tages mit diesem Gegenstande seiner Sorgen eine lange Weile beschäftigt hatte, sprang er plötzlich von einem neuen Gedanken durchblitzt von seinem Sessel empor. „Ja," rief er, „der Einfall ist gut und ich will ihn in's Werk stellen. Sonst war Albrecht's Ehrgefühl so fein, daß die leiseste Verletzung desselben einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Wir wollen sehen, ob ihm von dieser Seite beizukommen ist. Hilft diese Kur nichts, dann muß ich den Behexten verloren geben, wenn ich mich der Gewaltmittel gegen die Verführerin nicht bedienen soll. Aber wie ihn von der Hexe, die ihn mit unsichtbaren Ketten gebunden hält, hinweg locken? — Ich will seinen Jugendfreund und Mitkämpen in manchem Strauße, den Pfleger Ulrich von Möhringen

gehalten hatte, zu lockern oder ganz zu zerreißen, konnte Hasse gegen die verworfene Verführerin seines Sohnes Zügel an. Doch kam er jetzt auf Mittel wie er die Heilung Albrecht's von einer so unseligen Leidenschaft am schnellsten, womöglich ohne offenbare Gewalt bewirken könne; aber wiederholt fehlgeschlagene Versuche, den Jüngling von seiner jetzigen Lebensweise abzubringen, überzeugten den in gleichem Grade bekümmerten als erzürnten Vater immer mehr, daß des Verblendeten Liebe zu dem Engel von Augsburg stärker sei, als alle Ehrfurcht vor dem väterlichen Willen und dem Urtheil der Welt. . .

Als er sich eines Tages mit diesem Gegenstande seiner Sorgen eine lange Weile beschäftigt hatte, sprang er plötzlich von einem neuen Gedanken durchblitzt von seinem Sessel empor. „So!“ rief er, „der Einfall ist gut und ich will ihn bald ins Werk stellen. Sonst war Albrecht's Ehrgefühl so fein, daß die leiseste Mißbilligung desselben einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Wir wollen sehn, ob ihm von diesem Gefühle übrig geblieben ist. Hilft diese Kur nichts, dann muß ich den Vorsatz verloren geben, wenn ich mich der Gewaltmittel gegen die Verführerin nicht bedienen soll. Aber wie ist ihm von der Höhe die ihn mit unsichtbaren Banden Kräften gebunden hält, hinweg locken? — Ich will seinen Jugendfreund und Waffenbruder in meinem Gefolge, den Ritter Ulrich von Rötzingen

Denn bei der letztern Zusammenkunft der beiden herzoglichen Brüder hatte Wilhelm die Baderstochter von Augsburg gegen die Beschuldigung: sie sei eine arge Zauberin, die durch Liebestränke oder andere Teufelsmittel die Herzen der Männer berücke, — auf das kräftigste in Schutz genommen, und auch der Behauptung: das schöne Weib fessle nur durch ihre natürliche Liebenswürdigkeit, noch folgende Worte gegen seinen Bruder geäußert: „Ich kann zwar nicht in Deine Vaterrechte eingreifen, Dir auch nicht verwehren, — insonderheit, wenn ich fern bin auf dem Concil zu Basel, wohin mich des Kaisers Wille als Schirmhalter berufen hat — gegen diese Dir so verhaßte Agnes gewaltthätig zu verfahren, um auf grausame Weise Deinen Sohn von seiner Liebe zu ihr zu heilen; doch ich möchte mich dann als von einem unmenschlichen blutbefleckten Barbaren, schaudernd von Dir wenden, und die Gefühle, die ich jetzt für Dich hege, würden sich in Abscheu und Verachtung verwandeln. Darum, wenn Du mich lieb hast, unternimm nichts Hartes, noch weniger etwas Blutiges gegen Deinen Sohn und diese Agnes, und überlaß dem Walten der Zeit die Rückkehr Albrecht's auf den Pfad, der ihm zu wandeln ziemt.“

So sagte nun Herzog Ernst, was nicht noch in seine ältere Tagen, das schöne Band der Eintracht, was ihn so lange mit seinem Bruder innig verbunden

nach der Vohburg senden. Der soll seinen Rittersinn zu wecken und zu reizen versuchen, bis er ihn endlich dahin bringt, dem Ritterspiele beizuwohnen. Der Möhringer weiß seine Zunge zu brauchen. Aber er muß nicht wissen, was für ein Schimpf seinem Freunde zugedacht ist, sonst versteht er sich nicht dazu, den Lockvogel zu spielen. — O Albrecht, Albrecht! Du zwingst mich, meine Zuflucht zu unedeln Mitteln zu nehmen und Dein Gefühl tief zu verwunden! Doch Dein väterlicher Arzt will Dich heilen um jeglichen Preis. Die gelinden Maaßregeln hat er erfolglos angewendet und er sieht sich nun in dem Falle zu den schmerzlichen zu schreiten. Nur ungern geht er daran, aber den Zweck im Auge behaltend, verschiebt er auch die Ausführung des von der Nothwendigkeit gebotenen Entschlusses nicht, da bei der Verzögerung des wehthuenden Schnittes das Uebel nur wuchert und unheilbar zu werden droht."

11.

Auf den St. Clemenstag des Jahres 1434 war vom Herzoge Ernst ein großes Turnier nach Regensburg ausgeschrieben und dazu die gesammte pfälzische und baiersche Ritterschaft eingeladen worden.

Seit langer Zeit hatte im Baierlande ein solches Waffenspiel nicht statt gefunden, da diese Gauen seit einigen Jahren der Schauplatz blutiger Kriegsscenen gewesen waren, theils in den Fehden einheimischer Fürsten, theils in dem allgemeinen Kampfe gegen die furchtbaren Hussiten. Die letztern Feinde waren seit dem vor kurzem erfolgten Untergange der Taboriten und Waisen nicht mehr zu fürchten und frohen Sinnes bereiteten sich die Ritter nun zu einem Waffentanze vor, bei dem auch Ehre zu gewinnen, aber nicht Gut und Leben zu verlieren war.

Auch Prinz Albrecht vernahm zu Vohburg von den Zurüstungen zu dieser ritterlichen Festlichkeit und in ihm erwachte die alte Neigung zu dergleichen Lustgefechten. Doch unterdrückte er sie, um nicht seiner geliebten Agnes, welche stets von Angst und Traurigkeit beschlichen wurde, sobald er sich weit von seinem Schlosse entfernte, neuen Stoff zur Beunruhigung zu geben. Aber der Scharfblick der holden Frau gewahrte bald, daß ihr Gemahl einen geheimen Wunsch im Busen trage, den er wahrscheinlich ihretwegen unerfüllt lassen wolle. Sie konnte darüber nicht lange schweigen. „Ich habe es Dir," so sagte sie eines Tages im Tone der weiblichsten Zärtlichkeit zu ihm, „seit Kurzem abgelauscht, daß Du etwas auf dem Herzen hast, was Du mir mitzutheilen Scheu trägst. O Albrecht, bewahre kein Geheim-

nach der Roßburg senden. Der soll seinen Rittersinn zu wecken und zu reizen versuchen, bis er ihn endlich dahin bringt, dem Ritterspiele beizuwohnen. Der Wöhringer weiß seine Zunge zu brauchen. Aber er muß nicht wissen, was für ein Schimpf seinem Freunde zugedacht ist, sonst versteht er sich nicht dazu, den Lockvogel zu spielen. — O Albrecht, Albrecht! Du zwingst mich, meine Zuflucht zu unedeln Mitteln zu nehmen und Dein Gefühl tief zu verwunden! Doch Dein väterlicher Arzt will Dich heilen um jeglichen Preis. Die gelindern Wundmittel hat er erfolglos angewendet und er sieht sich nun in dem Falle zu dem schmerzlichen zu schreiten. Nur ungern greift er daran, aber den Zweck im Auge behaltend, verschmäht er auch die Ausführung des von der Nothwendigkeit gebotenen Entschlusses nicht, da bei der Verzögerung des wohlthuenden Schnittes das Uebel nur wuchert und unheilbar zu werden droht."

11.

Auf den St. Clemenstag des Jahres 1434 war vom Herzoge Ernst ein großes Turnier nach Regensburg ausgeschrieben und dazu die gesammte pfälzische und bairische Ritterschaft eingeladen worden.

Seit langer Zeit hatte im Baierlande ein solches Waffenspiel nicht statt gefunden, da diese Gegend seit einigen Jahren der Schauplatz blutiger Kriegsfehden gewesen waren, theils in den Fehden einheimischer Fürsten, theils in dem allgemeinen Kampfe gegen die fanatischen Hussiten. Die letzten Feinde waren seit dem vor Kurzem erfolgten Untergange der Taboriten und Waisen nicht mehr zu fürchten und froher Gesinnung bereiteten sich die Ritter nun zu einem Waffenspiele vor, bei dem auch Ehre zu gewinnen, aber nicht Gut und Leben zu verlieren war.

Auch Herzog Albrecht vernahm zu Vohburg von den Zurüstungen zu dieser ritterlichen Festlichkeit und in ihm erwachte die alte Neigung zu ritterlichen Kampfspielen. Doch unterdrückte er sie, um nicht seiner geliebten Agnes, welche stets von Angst und Traurigkeit beschlichen wurde, sobald er sich weit von ihrer Seite entfernte, neuen Stoff zur Bekümmerniß zu geben. Aber der Scharfblick der holden Frau gewahrte bald, daß ihr Gemahl einen geheimen Wunsch im Busen trage, den er wahrscheinlich ihretwegen unerfüllt lassen wolle. Sie konnte darüber nicht lange schweigen. „Ich habe es Dir," so sagte sie eines Tages im Tone der zärtlichsten Vertraulichkeit zu ihm, „im Auge abgelauscht, daß Du etwas auf dem Herzen hast, was Du mir mitzutheilen Scheu trägst. O Albrecht, verhehle kein Geheim-

niß vor mir, und laß mich nach wie vor in Deinem Innern lesen. Welch ein Verlangen ist in Dir rege geworden, das Du mir nicht offenbaren willst?"

Der Prinz war eben im Begriff ihr zu antworten, als ein Geräusch im Schloßhofe Beider Aufmerksamkeit auf sich zog. Ein stattlicher Ritter war in diesem Augenblicke von seinem Gaule gesprungen, und schaute grüßend zu dem großen Bogenfenster hinauf, an welchem das Paar stand. „Sieh da, das ist Ulrich," rief Albrecht überrascht, „ein wackrer Kämpe und einst mein Gefährte bei mancher Waffenthat. Ich hab' ihm lange nicht die Hand gedrückt. Ihn heiß' ich willkommen auf Vohburg, obgleich ich sonst hier eben nicht gern Gäste einsprechen sehe."

Und mit herzlichem Gruße eilte er dem Möhringer entgegen und lud ihn ein, es sich wohl sein zu lassen in seines Freundes Eigenthume. Agnes trug einen Morgenimbiß auf und kredenzte die Becher. Der edle Rheingauer entfesselte bald die Zungen und die Jugendfreunde schwelgten in Erinnerungen an gemeinschaftlich bestandene Abenteuer, denen Agnes mit großer Theilnahme zuhörte, da es ihrem Gefühle schmeichelte, ihren Gemahl als unerschrockenen Helden und als Sieger in manchem Ritterspiele rühmen zu hören. Sie hatte sich beim Beginn dieser Unterhaltung entfernen wollen, war aber von Albrecht zurückgehalten worden, und bereute jetzt nicht, ihm

nachgegeben zu haben, da das Gespräch viel Anziehendes für sie hatte.

Ulrich wußte die Unterredung geschickt auf das nächstens statt findende Turnier zu Regensburg zu leiten. „Dies Ritterspiel wird," so sagte er, als er nun zu dem geheimen Zwecke seines Hierseins gekommen war, „wahrscheinlich das glänzendste sein, dem ich jemals beigewohnt habe. Euer sonst eben nicht verschwenderischer Vater spart keine Kosten, und, wie ich vernommen habe, werden wohl wenig Adelige der Pfalz und des Baierlandes dabei fehlen. Schade, wenn Ihr, den man einst die Blume der baierschen Ritterschaft nannte, dabei vermißt würdet."

Albrecht's Augen erglänzten plötzlich von einem kriegerischen Feuer. Er dachte an Achilles, der in Weiberkleider verhüllt, beim Anblick der vom Ulyß gezeigten Waffen seine eigentliche Natur nicht länger verbergen konnte.

War schon seit ein paar Tagen der leise Wunsch in ihm rege geworden, sich, den lange Zeit nur die Myrthe entzückt hatte, wieder einen Lorbeerzweig zu brechen, so steigerte sich jetzt dieser Wunsch zum glühenden, kaum noch bezähmbaren Verlangen.

Nun wußte Agnes plötzlich, was für ein unbefriedigtes Gefühl ihr Gemahl seit Kurzem in seiner Seele getragen. „Und warum," so sagte sie in seinem Innern lesend, „wolltest Du Dir, mein Albrecht,

die Freude versagen, Deine ritterlichen Vorzüge bei diesem glänzenden Feste geltend zu machen?"

Der Prinz sah das Weib seiner Liebe mit einem Blicke des Erstaunens an.

„Ihr thut sehr wohl," nahm Ulrich zu Agnes gewendet, schnell das Wort, „ihn zu dem anzuspornen, was ihm ziemt. Es ist Zeit, daß er die Gerüchte, die über ihn im Schwunge sind, und die einem ächten Manne nicht gleichgültig sein können, Lügen straft."

„Und was sind das für Gerüchte?" fuhr Albrecht auf und eine dunkle Röthe färbte seine Wangen.

„Bevor ich," erwiederte Möhringen, „auf diese Frage antworte, muß ich Euch zu bedenken geben, daß das, was Euch vielleicht in Unwillen versetzen wird, nicht von mir herrührt, und Ihr mich in diesem Augenblicke nicht für einen Sprecher, sondern für ein Sprachrohr ansehen müßt, das Euch nur die Töne zuträgt, die Andre ausgestoßen haben. Man sagt Euch nach, daß Euch die Liebe zum Weichling gemacht hat, und daß Ihr in ihren Armen den Gebrauch der Waffen verlernt habt. Selbst Euer eigner Vater hegt eine so schlechte Meinung von Euch. „Meinen Sohn," so soll er geäußert haben, „werde ich bei dem Turniere wohl nicht sehen. Der hat jetzt lieber den Spinnrocken, als das Schwerdt in der Hand. Darum will ich an den Weiberknecht auch

gar nicht einmal eine Aufforderung ergehen lassen; er würde ihr doch nicht Genüge leisten."

Mit einem Wuthblicke sprang Albrecht empor und stampfte heftig mit dem Fuße. „Ich will ihn und Alle zwingen, anders von mir zu denken!" so rief er. „Ich will bei dem Turniere erscheinen und es mit den kräftigsten Recken in jeglichem Kampfe aufnehmen."

„So recht!" sprach Ulrich mit kaum zu verhehlender Freude, daß er den Zweck seines Hierseins so schnell erreicht hatte. „Ihr werdet durch Euer Kommen Alle überraschen, Eure alten Freunde und Bewunderer erfreuen, und Eure Verleumder beschämen."

Schon nach ein paar Stunden verließ Ulrich ungeachtet der Einladung des Prinzen, noch länger zu verweilen, die Vohburg.

„Zürnst Du mir auch nicht," fragte Albrecht, als der Gast sie verlassen hatte, sein mit zärtlichem Blicke ihn betrachtendes Weib, „wenn ich auf einige Tage mich von Dir trenne? Ich gebe Dir die Versicherung, daß die Ruhmsucht der Liebe keinen Eintrag thun soll, und daß ich gleich nach geendigtem Lustgefechte, sobald ich bewiesen habe, daß meine Kraft noch nicht erstorben ist, und ich Schwerdt und Spieß noch wie ehemals zu führen verstehe, auf Flügeln der Sehnsucht zu Dir zurück eilen werde."

„Gehe hin, mein Albrecht, wohin der Ruf der Ehre Dich lockt!" erwiederte Agnes. „Zwar ist mir nur wohl in Deiner Nähe; aber ich will keine Stunde des Glückes durch einen Makel an Deinem ritterlichen Ruhme erkaufen."

„So sprichst Du, wie das Weib eines Ritters!" rief Albrecht ihr froh ins Auge blickend. „O Agnes, obgleich in niederm Stande geboren, bist Du doch durch den Adel Deiner Seele unverkennbar zu Höherem berufen. Heil dem Tage, der mich in Dir die Perle der Frauen finden ließ!"

12.

Der Tag des heiligen Clemens, dem so viele Ritter und Frauen des Baierlandes sehnsuchtsvoll entgegengesehen hatten, war endlich erschienen und die alte Stadt Regensburg war von Gästen jegliches Standes überfüllt, so daß mancher reiche Freiherr oder Graf, der sonst mit seinem Trosse eine ganze Herberge in Beschlag genommen haben würde, zufrieden sein mußte, in einem unansehnlichen Bürgerhäuschen noch ein Unterkommen zu finden.

Noch vor Sonnenaufgange hatten Herolde, Grieswärtel und herzogliche Trabanten auf dem Turnier-

platze, wo man bereits die Balkons erbaut und geschmückt, die Kampfbahn geebnet und eingerichtet und die Schranken gezogen hatte, ihre Arbeit, um das zu so früher Tageszeit schon herbeiströmende Volk von dem Zudringen auf die ihm nicht bestimmten Plätze abzuhalten. Kaum hatte sich die Tageskönigin in ihrer Pracht erhoben, als auch schon die Zuschauer, denen ihr Rang einen gesicherten Sitz bei dem Festspiele anwies, herzu eilten, um von dem Rechte eines Bevorzugten Gebrauch zu machen. Die hölzernen Gallerien waren bald angefüllt und auch der Damenflor und der herzogliche Hofstaat nahm die Sessel auf den vordern Balkonen ein. Trompetenstöße verkündigten nun den Beginn des Turniers, das mit einem Ringelstechen eröffnet wurde. Diesem folgte nach einer eingetretenen Pause ein ernsterer Wettkampf, das Speerbrechen. Verschiedene Ritter hatten schon Proben ihres Muthes und ihrer Geschicklichkeit abgelegt, Mancher als Sieger, Mancher als Besiegter die Kampfbahn verlassen, als eine schlanke und hochgewachsene Mannesgestalt in blauer Stahlrüstung auf glänzendem Schweißfuchshengste sich vor den Schranken zeigte und Einlaß zum Turnier begehrte. „Oeffnet Euer Visir und thut Euern Namen kund," so schallte die Stimme des Herolds.

„Ich bin Albrecht, der Sohn Herzogs Ernst von Baiern," so erwiederte der neue Kämpfer; „be-

trachtet das Wappen meines Schildes und lasset mich einreiten."

Aller Augen wandten sich nach dem Eingange des Kampfplatzes. „Wenn Ihr der seid, den Ihr Euch nennt," entgegnete der Herold mit überaus lauter Stimme, „dann muß ich Euch als Einen, den die Turnierordnung von solchem ritterlichen Waffenspiele ausschließt, von diesen Schranken zurückweisen."

Albrecht war von dem, was er hörte, so überrascht, daß er kaum wußte, ob er seinen Ohren trauen sollte. Aber sein Erstaunen machte bald der Entrüstung Platz. „Hat der Tollwurm Dich gestochen, verwegener Bube, oder hat man einen Schalksnarren in den Heroldsrock gesteckt," so rief er heftig, „daß Du es wagen kannst, mit dem Sohne Deines Herzogs ungeziemende Kurzweil zu treiben?"

„Kurzweil kommt mir nicht in den Sinn," erwiederte der Mann im Wappenrocke und mit dem Heroldstabe; „auch bin ich kein Schalksnarr, sondern Burkard Meybode, weiland Burgvogt auf Kalmperg und in Diensten des hochachtbaren Ritters und herzoglichen Kammermeisters Haimeran Nusperger, für heut aber von Seiner Erlaucht dem Herzoge Ernst zu dem Ehrenamte bestellt, das ich hier versehe und kraft dessen ich Euch wiederholt als einen Unzuläßigen von diesen Schranken weise, weil Ihr wider Ritterpflicht und Rittersitte mit einer Jungfrau

schon seit sechs Jahren in Unzucht lebt; ein solcher ist laut Turnierordnung nicht würdig —"

„Heilloser, nichtswürdiger Bube," unterbrach ihn Albrecht mit donnernder Stimme und vergaß im Zorn über den ihm so öffentlich vor den Edelsten seines Vaterlandes zugefügten Schimpf die Vorsicht, die er in Betreff Agnesen's so lange beobachtet hatte; „Du lügst und Gott möge Deine freche Zunge, die ihr Verleumdergift selbst gegen Fürsten ausspritzt, verdorren lassen, damit sie nicht mehr eines Mannes oder einer rechtlichen Frau Ehre antaste. Agnes Bernauer, der Engel von Augsburg, ist keine Buhldirne, sondern meine Gemahlin, mit welcher mich der Ehe Band im Angesichte der heiligen Kirche vereinigt hat."

Diese mit überlauter und für die entfernteren Zuschauer selbst vernehmlicher Stimme gesprochenen Worte erregten eine allgemeine Bewegung. Von dem Herzogssitze her hörte man einen Ausruf des höchsten Erstaunens und der Entrüstung.

„Wird mir nun," fragte Albrecht nach einigen Minuten den Herold, „nach dieser deutlichen Erklärung endlich vergönnt sein, in die Schranken einzureiten?"

„Mit nichten!" erwiederte Meybode und sein Gesicht verzog sich zu einem höhnischen Grinsen; „Ihr könnet, um hier Euern Willen durchzusetzen und eine

schon seit sechs Jahren in Ungnade lebt; ein solcher ist laut Turnierordnung nicht würdig —"

„Heuchler, nichtswürdiger Bube," unterbrach ihn Albrecht mit donnernder Stimme und [illegible] im Zorn über den ihm so öffentlich vor den Blicken seines Vaterlandes zugefügten Schimpf die Ursache, die er in Betreff Agnesen's so lange verschwiegen hatte: „Du lügst und Gott möge deine freche Zunge, die der Verleumdungssucht selbst gegen Fürsten [illegible], verdorren lassen, damit sie nicht mehr eines Mannes oder einer redlichen Frau Ehre antaste. Agnes Bernauer, der Engel von Augsburg, ist keine Buhlerin, sondern meine Gemahlin, mit welcher mich der Ehe Band im Angesichte der heiligen Kirche vereinigt hat."

Diese mit überlauter und für die entfernteren Zuschauer selbst vernehmlicher Stimme gesprochenen Worte erregten eine allgemeine Bewegung. Von dem Herzogssitze her hörte man einen Ausruf des höchsten Erstaunens und der Entrüstung.

„Wird mir nun," fragte Albrecht nach einigen Minuten des Harrens, „nach dieser feierlichen Erklärung endlich vergönnt sein, in die Schranken einzureiten?"

„Mit nichten!" erwiderte [illegible] und sein [illegible] sich zu einem höhnischen Gelächter. „Ihr [illegible], um hier Euren Willen durchzusetzen und ein

trachtet das Wappen meines Schildes und lasset mich einreiten."

Aller Augen wandten sich nach dem Eingange des Kampfplatzes. „Wenn Ihr der seid, den Ihr Euch nennt," entgegnete der Herold mit überaus lauter Stimme, „dann muß ich Euch als Einen, den die Turnierordnung von solchem ritterlichen Waffenspiele ausschließt, von diesen Schranken zurückweisen."

Albrecht war von dem, was er hörte, so überrascht, daß er kaum wußte, ob er seinen Ohren trauen sollte. Aber sein Erstaunen machte bald der Entrüstung Platz. „Hat der Tollwurm Dich gestochen, verwegener Bube, oder hat man einen Schellennarren in den Heroldsrock gesteckt," so rief er heftig, „daß Du es wagen kannst, mit dem Sohne Deines Herzogs unziemende Kurzweil zu treiben?"

„Kurzweil kommt mir nicht in den Sinn," erwiderte der Mann im Wappenrocke und mit dem Heroldstabe; „auch bin ich kein Schalksnarr, sondern Burkard Mezbode, weiland Burgvogt auf Kaltenberg und im Dienste des hochachtbaren Ritters und herzoglichen Kammermeisters Heinrich Nußberger, für heut aber von Seiner Erlaucht dem Herzoge Ernst zu dem Ehrenamte bestellt, das ich hier versehe, und kraft dessen ich Euch wiederholt als einen Unwürdigen von diesen Schranken weise, weil Ihr wider Ritterpflicht und Rittersitte mit einer Jungfrau

alte, heilige Ordnung zu verletzen, dreist behaupten, daß Priestersegen Euch mit der Badersdirne verbunden hat. Wie Viele aber sind hier, die das glauben werden? Stellet den Priester, der die Trauung vollzogen, oder stellet wenigstens drei Zeugen, die bei derselben zugegen gewesen."

Die erste Forderung zu erfüllen lag nicht mehr in Albrecht's Macht und auch der zweiten konnte er für den Augenblick nicht genügen, denn Diejenigen seiner Vertrauten, die der heimlichen Trauung beigewohnt hatten, waren fern. Sein Ingrimm steigerte sich durch die freche Zumuthung: die vor aller Welt ausgesprochene Behauptung noch durch Beweise bewahrheiten zu sollen.

„Genügt mein Fürstenwort nicht, Elender?" so herrschte er dem Herold zu. „Vor so viel versammelten Edeln, vor so vielem Volke, werde ich mich doch nicht durch eine Lüge schänden. Die Ausnahme-Artikel der Turnierordnung finden auf mich keine Anwendung. Darum öffne mir jetzt ohne Säumen die Schranken, oder wehe Deinem Schädel, wenn Du noch einen Augenblick Dich weigerst!"

„Als Turniersherold," erwiederte Meybode keck, „fürchte ich Euer Drohen nicht; denn ich stehe in höherem Schutze. Denket nicht, mich heute wie damals abzufertigen, da Ihr als Jungfrauenräuber mir meine Braut abjagtet."

Er hatte die letzten Worte leiser und nur dem jungen Fürsten vollkommen verständlich gesprochen. Diesen, der schon genug gereizt war, versetzten sie in einen so hohen Grad von Zorn, daß er nicht länger mehr an sich hielt, und auf das Haupt des verwegenen Beleidigers einen so kräftigen Hieb mit dem flachen Schwerdte führte, daß derselbe betäubt zu Boden stürzte.

Einen Festesherold thätlich anzugreifen, galt nach ritterlichen Gesetzen für eine sehr straffällige Handlung. Kein Wunder wenn Albrecht's rasches Verfahren großen Unwillen erregte und ein wildes Getöse sich erhob. Doch in der Aufwallung seines heißen Blutes achtete er wenig darauf und wollte sich, um seinen Willen durchzuführen, mit Gewalt den Weg durch die Schranken bahnen; aber eine undurchdringliche Mauer von herzoglichen Trabanten, die ihre Speere wider ihn richteten, stellte sich ihm entgegen. In diesem Augenblicke sprengte Georg von Gundelfing, sein Jugendgespiele zu ihm heran und rief ihm zu: „Wollt Ihr Freundes Rath hören, so weichet. Was vermögt Ihr gegen die vereinte Gewalt so Vieler? Durch ohnmächtigen Trotz reizet Ihr nur Eure Gegner zum Spotte. Ich bitt' Euch um Eures eignen Heils, um Eurer eignen Ehre willen, kommt und lasset ab von einem Beginnen, dessen Ausführung ein Ding der Unmöglichkeit ist. Alles ist ja wider

alte, heilige Ordnung zu verletzen, dreist behaupten, daß Weißkirchen Euch mit der Rabenbirne verbunden hat. Wie Viele aber sind hier, die das glauben würden? Stellet den Priester, der die Trauung vollzogen, oder stellet wenigstens drei Zeugen, die bei derselben zugegen gewesen."

Die erste Forderung zu erfüllen lag nicht mehr in A l b r e c h t ' s Macht und auch der zweiten konnte er für den Augenblick nicht genügen, denn Diejenigen seiner Vertrauten, die der heimlichen Trauung beigewohnt hatten, waren fern. Sein Ingrimm steigerte sich durch die freche Zumuthung: die vor aller Welt ausgesprochene Behauptung noch durch Beweise bewahrheiten zu sollen.

„Genügt mein Fürstenwort nicht, Elender?" so herrschte er dem Herold zu. „Wer so viel verschwiegenen Eid, vor so vielem Volke, werde ich mich doch nicht durch eine Lüge schänden. Die Ausnahme-Artikel der Turnierordnung haben auf mich keine Anwendung. Darum öffne mir jetzt ohne Säumen die Schranken, oder wehe Deinem Schädel, wenn Du auch einen Augenblick Dich weigerst!"

„Als Turnierherold," erwiederte M e y h o p e r fest, „fürchte ich Euer Drohen nicht; denn ich stehe in höherem Schutze. Wundert nicht, mich heute wie den Ersten abzufertigen, da Ihr als Jungfrauenräuber mir meine Braut entführt."

Er hatte die letzten Worte leise und nur dem jungen Fürsten vollkommen verständlich gesprochen. Welfen, der schon genug gereizt war, versetzten sie in einen so hohen Grad von Zorn, daß er nicht länger mehr an sich hielt, und auf das Haupt des vermessenen Beleidigers einen so kräftigen Hieb mit dem flachen Schwerte führte, daß derselbe betäubt zu Boden stürzte.

Einen Fürstenherold thätlich anzugreifen, galt nach ritterlichen Begriffen für eine sehr sträfliche Handlung. Kein Wunder wenn A l b r e c h t ' s rasche That solchen großen Unwillen erregte und ein wildes Geschrei sich erhob. Doch in der Aufwallung seines heißen Blutes achtete er wenig darauf und wollte sich, seinen Willen durchzusetzen, mit Gewalt den Weg durch die Schranken bahnen; aber eine unübersteigliche Mauer von gepanzerten Rittern, die ihre Speere wider ihn richteten, stellte sich ihm entgegen. In diesem Augenblicke sprengte G e o r g v o n G u n t e l f i n g, sein Jugendgespiele zu ihm heran und rief ihm zu: „Wollt Ihr Euren Ruhm schänden, so meldet. Was vermögt Ihr gegen die vereinte Gewalt so Vieler? Durch ehrenhaften Weg rettet Ihr nur Eure Ehre vom Schaden. Ich bitt' Euch um Eures eigenen Heils, um Eurer eigenen Ehre willen, kommt und lasset ab von einem Beginnen, dessen Ausführung ein Ding der Unmöglichkeit ist. Dort ist ja unser

Euch, und selbst die, welche im Innern über die Euch widerfahrne Unbill entrüstet sind, dürfen, um des Herzogs Unwillen nicht zu erregen, sich nicht auf Eure Seite stellen."

Albrecht erkannte, daß Wahrheit in des Warners Worten lag. Knirschend wandte er sein Roß, warf noch einen Blick des tiefsten Ingrimms, den das Gefühl gekränkter Ehre erzeugt hatte, auf den Turnierplatz und jagte dann wie ein Verfolgter auf dem Wege zurück, den er gekommen war. Lautes Hohngelächter schallte ihm nach.

13.

So früh schon den geliebten Mann wiederkehren zu sehen, hatte Agnes nicht erwartet. Ungeachtet seines Versprechens hatte sie doch geglaubt, daß die lang entbehrten Männerfreuden ihn für einige Tage fesseln und von ihr fern halten würden. Um so größer war ihre Wonne, als sie, am Erkerfenster ihres Klosets stehend, das eine weite Aussicht gewährte, den geliebten Mann, welchen ihr scharfes Auge sogleich erkannte, die Anhöhe herauf reiten sah, sein kleines Gefolge weit hinter sich zurück lassend.

„Er hat gewiß den ersten Preis im Ritterspiele gewonnen und sein liebend Herz trieb ihn an, mich

freudig zu überraschen, sein Hochgefühl mit mir zu theilen. O ich bin doch ein glückliches Weib und darf wohl ein wenig stolz sein auf das Loos, das mir gefallen. Muß ich gleich manchmal zagen und bangen, wenn ich auf der ungewohnten Höhe blitzschwangere Wolken mir entgegen ziehen sehe, um so größer ist mein Glück, wenn sie sich zertheilen und der blaue Himmel wieder lächelt. Ja, es ist ein erhebender Gedanke: den Edelsten, den Besten, den Höchsten des Vaterlandes sein nennen zu dürfen!"

So sprach Agnes zu sich selbst und ahnte nicht, wie schnell ihr Entzücken gedämpft werden würde. Ihr Herz jauchzte, als sie dem Theuern entgegenflog; aber schon der erste Blick auf sein verstörtes Antlitz schlug ihre Freude nieder. Aus diesen Zügen sprach nicht der Triumph des Siegerstolzes; sie verkündeten Gemüthszerrissenheit, wilden Schmerz und ohnmächtige gegen sich selbst gekehrte Wuth.

„Albrecht, was ist mit Dir vorgegangen?" rief die besorgte Frau erschrocken, als er sie stürmisch, aber mit dem Beben der heftigsten Seelenaufregung in seine Arme schloß. „So hab' ich Dich noch nie gesehen. Sprich, und reiße mich aus der Angst, die mich zu tödten im Stande wäre, wenn ich lange von ihr gefoltert würde."

Statt der Antwort winkte er ihr, daß sie ihm in sein Gemach folge. Hier ließ er sich entwappnen

und als sein Leibdiener auf erhaltenen Wink sich entfernt hatte, drückte Albrecht sein Weib noch einmal heftig an seine Brust und war, da er jetzt an einem treuen Herzen ruhte, dem er ohne Hehl sein Innerstes erschließen konnte, nicht länger vermögend die Thränen zurückzuhalten, die das tief gekränkte Ehrgefühl ihm entpreßte. Und nun vernahm Agnes die dem theuern Manne widerfahrnen Unbilden und ein tiefer Schmerz durchschnitt ihre Seele bei der Vorstellung: daß sie die Ursache sei, um deren willen dem edeln Helden eine solche Schmach zugefügt worden. Sie klagte sich selbst als die Störerin seiner Ruhe und seines Glückes an und warf sich unter heißen Thränen ihre Nachgiebigkeit und Schwäche vor, deren verderbliche Folgen ihn zuerst so hart treffen mußten.

Als Albrecht ihren Schmerz sah, vergaß er den seinen und suchte sie durch die sanftesten Worte und die heiligsten Betheuerungen, daß er seine Vermählung nicht bereue und nie bereuen werde, zu beruhigen. „Nicht alle Güter," so setzte er hinzu, „die das Leben zieren, schüttet das Schicksal auf eines Sterblichen Haupt. Das hohe Glück, das ich in Deiner Liebe finde, ist wohl einer Opfergabe werth. Ich habe eine dargebracht und will darob nicht mehr murren. Aber ich will auch jetzt, da es so weit gekommen ist, mit keckem Trotz gegen den Wahn des Vorurtheils auftreten. Was mir geschehen ist, geschah auf Veran-

staltung meines Vaters. Hat er mir, seinem Sohne diesen Schimpf zufügen können, so fühle ich mich auch gegen ihn so mancher kindlichen Rücksicht und besonders der Schonung seines fürstlichen Stolzes enthoben. Ich habe nun den Schleier von unserm Geheimnisse gezogen, und Dich vor aller Welt meine Gemahlin genannt; so soll nun auch die Welt erfahren und sehen, daß ich Dich als ein rechtmäßig Ehgemahl halte und ehre. Mag Aergerniß und Anstoß nehmen, wer da will, jetzt achte ich das Urtheil engherziger Menschen nicht mehr, welche die Rangsuchtsvorurtheile zu ihren Götzen gemacht haben, denen sie jedes andre Gut des Lebens opfern. Ja, ich fühle mich jetzt versucht der ganzen Welt den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Du sollst von nun an nicht mehr in dem zweifelhaften Rufe stehen, theures Weib, dem Du Dich mir zu Liebe bisher ausgesetzt hast. Was Du bist, das sollst Du auch erscheinen in aller Augen. Du sollst einen Hofstaat erhalten, wie er einer Fürstin gebührt, und Der soll die ganze Schwere meines Zornes fühlen, welcher Dir die, der Gemahlin eines Prinzen geziemende Begegnung verweigert. Die mir zuständige Burg Straubing will ich Dir zum dereinstigen Wittwensitze verschreiben; wir aber wollen binnen Kurzem, da unausbleiblich die Fehde zwischen dem unruhigen Ingolstädter Ludwig und den übrigen baierschen Herzogen ausbrechen wird, und dieses Schloß dann

bald einer Bestürmung ausgesetzt sein würde, dasselbe verlassen und jene sichrer gelegene Burg beziehen."

Agnes, so erfreulich und rührend ihr auch diese Beweise der Liebe ihres Gemahls waren, so wohl sie ihrem wunden Herzen auch thaten, so konnte sie es sich doch nicht verhehlen, daß diese neuen Schritte Albrecht's den Zorn seines Vaters nur noch mehr anfachen würden. Sie machte sanfte Gegenvorstellungen, aber diese wurden von ihrem Eheherrn widerlegt, welcher behauptete, seine und ihre Ehre ständen jetzt auf dem Spiele, und so sei es den Verhältnissen angemessen, wenn er kräftig und ohne alle Scheu auftrete. „Wie die Würfel jetzt liegen," so schloß er, „kann es nicht länger so bleiben, wie es bisher gewesen. Vielleicht kommt es zwischen mir und meinem Vater zum offenen Bruche — nun dann, so sei es! Seit er mir den öffentlichen Schimpf angethan, ist das Band meiner Liebe zu ihm gelockert. Ich will seinem Zorne stehen, für den schlimmsten Fall. Und verfährt er feindlich gegen mich, so werf ich mich in die Arme des bärtigen Ludwig von Ingolstadt. Mit diesem Verbündeten, zu dem ich jedoch nur für den Fall der Noth Zuflucht nehme, kann ich der väterlichen Macht Trotz bieten. Aber ich hoffe, er wird durch die Vorstellungen meines Oheims Wilhelm begütigt, mich nicht zu diesem Aeußersten treiben und sich endlich in Das fügen, was er nicht mehr

ändern kann. Sei daher ruhig, meine Agnes und fürchte weder für Dich selbst, noch für mich."

Die besorgte Frau gab sich, um dem Gemahl zu Willen zu sein und seinen Unmuth nicht zu reizen, den Schein, als hätten seine Vorstellungen ihre Befürchtungen beschwichtigt. Aber in den Tiefen ihrer Seele wohnten trübe Ahnungen und sie sagte sich, daß ihr Glück jetzt seiner Grenze nahe stehe, und sie nur noch wenig Schritte vorwärts zu thun habe, um finstern Gewalten anheimzufallen.

Mit ungemeiner Wehmuth schied sie, als die Anstalten zur Veränderung des Wohnorts getroffen waren, von dem geliebten Schlosse Vohburg, dem Schauplatze ihres stillen Liebesglücks. „O hätt' es doch noch bleiben können, wie es war," so seufzte sie, als sie noch einmal in den ihr so lieb gewordenen Räumen umherwandelte, die sie nicht mehr wiederzusehen sich einbildete. „Mir ist, als müßt' ich alle meine Freuden hier zurücklassen und als würde in dem neuen Wohnorte das Leid mich begrüßen und mein trüber Gast bleiben, bis das Verhängniß mich mit ehernem Arme ergreift und mich entweder in die Nacht des Todes oder, was noch schlimmer ist, in die Oede eines lebendigen Grabes schleudert."

Diese traurigen Ahnungen begleiteten sie von nun an; aber sie verschloß sie in ihr Gemüth und zwang sich vor ihrem Albrecht ruhig, sogar heiter

bald einer Verschwörung ausgesetzt sein würde, beschlossen und jene sicherer gelegene Burg bezogen."

Agnes, so erfreulich und rührend ihr auch diese Beweise der Liebe ihres Gemahls waren, so wohl sie ihrem weichen Herzen auch thaten, so konnte sie es sich doch nicht verhehlen, daß diese neuen Schritte Albrecht's den Zorn seines Vaters nur noch mehr anfachen würden. Sie machte sanfte Gegenvorstellungen, aber diese wurden von ihrem Gemahl widerlegt, welcher behauptete, seine und ihre Ehre ständen jetzt auf dem Spiele, und so sei es den Rechtsgelehrten angemessen, wenn er kräftig und ohne alle Scheu auftrete. „Wie die Würfel jetzt liegen," so schloß er, „kann es nicht länger so bleiben, wie es bisher gewesen. Vielleicht kommt es zwischen mir und meinem Vater zum offenen Bruche — nun denn, so sei es! Hat er mir den öffentlichen Schimpf angethan, ist das Band meiner Liebe zu ihm gelockert. Ich will seinem Zorne stehen, für den schlimmsten Fall. Und verfährt er feindlich gegen mich, so werf ich mich in die Arme des bärtigen Ludwig von Ingolstadt. Mit diesem Verbündeten, zu dem ich jedoch nur für den Fall der Noth Zuflucht nehme, kann ich der väterlichen Macht Trotz bieten. Aber ich hoffe, er wird durch die Vorstellungen meines Oheims Wilhelm bewogen, mich nicht zu diesem Aeußersten treiben und sich endlich in Das fügen, was er nicht mehr

ändern kann. Sei daher ruhig, meine Agnes und fürchte weder für Dich selbst, noch für mich."

Die besorgte Frau gab sich, um dem Gemahl zu Willen zu sein und seinen Unmuth nicht zu erregen, den Schein, als hätten seine Versicherungen ihre Besorgnisse beschwichtigt. Aber in den Tiefen ihrer Seele wogten arge Ahnungen und sie fühlte sich, daß ihr Glück jetzt seiner Grenze nahe stehe, und sie nur noch wenig Schritte vorwärts zu thun habe, um [illegible] Gewalten anheimzufallen.

Mit ungemeiner Schwermuth blickte sie, als die Anstalten zum Verlassen des Vohburger Schlosses getroffen waren, von dem geliebten Schloß Vohburg, dem Schauplatz ihres süßen Liebesglücks. „O wäre es doch noch [illegible] Zimmer, wie es war," so seufzte sie, als sie noch einmal in das ihr so lieb gewordene Zimmer umherschaute, das sie nicht mehr wiedersehen sollte. „Mir ist, als müßt' ich alle meine Freuden hier zurücklassen und als würde in dem neuen Wohnorte das Leid mich begleiten und mein größtes Glück bleiben, bis das Verhängniß mich mit ehernem Arme ergreift und mich hinstürzt in die Nacht des Todes oder, was noch schlimmer ist, in die Öde eines [illegible] Herzens [illegible]."

Diese traurigen Ahnungen begleiteten sie überall hin; aber sie verschloß sie in ihr Gemüth und zeigte sich vor ihrem Albrecht ruhig, sogar heiter.

zu erscheinen. Nichts Ungewöhnliches trug sich bei ihrem Einzug in die Burg Straubing zu, dennoch wurde ihr unheimlich zu Muthe, als sie zum Burgthore einritt. Sie suchte sich zwar einzureden, daß dieses Gefühl eine Folge ihres Vorurtheils sei; dennoch konnte sie es nicht bemeistern.

Eine zahlreiche Dienerschaft umgab sie hier und wenn sie öffentlich erschien, mußte sie dem ausdrücklichen Verlangen ihres Gemahls zufolge kostbare Kleider und prächtiges Geschmeide anlegen, damit die Welt sehe, daß er sie als eine Fürstin ehre. In der That wurde ihr auch von Allen mit Auszeichnung begegnet, denn ihre mit der höchsten Liebenswürdigkeit und Sanftmuth verbundene Schönheit mußte ihr jedes Herz eigen machen, das nicht von gehässigen Vorurtheilen, oder niedrer Rachsucht gegen sie erfüllt war.

Der äußere Glanz, in welchem Agnes jetzt auftrat, war ihr nur eine Beschwerde und konnte ihre düstre Stimmung nicht verscheuchen; alle Mühe, die sich Albrecht gab, sie zu erheitern, und ihr Aussichten auf eine freudigere Zukunft zu eröffnen, hatte nur zur Folge, daß sie ihren Kummer tiefer in sich verschloß, um dem geliebten Gatten dadurch nicht lästig zu fallen, und ihn nicht zu noch rascheren Schritten zu verleiten. Voll schwermüthiger Ahnung: daß sie in der Blüthe ihres Lebens von einem wilden Schicksalssturme zerknickt werden würde, stiftete sie im Kreuzgange des Karmeliter-Klosters zu Straubing eine Kapelle nebst einer Grabstätte, wo sie einst beigesetzt zu werden wünschte. Sie hatte die Bewilligung zu dieser Stiftung ihrem Gemahl abgeschmeichelt und auf seine Frage: ob sie denn von Todesahnungen durchschauert werde, mit erzwungener Ruhe geantwortet: „Ich fühle mich glücklich, sehr glücklich, mein Albrecht; aber grade dann soll der ächte Christ am öftersten an sein Ende denken.“ Der Prinz, ihren frommen Sinn stets ehrend und keinen ihrer bescheidenen Wünsche unbefriedigt lassend, hatte gewährt.

Es war zu Anfange des Herbstes im Jahre 1435 als Albrecht eines Morgens die Trauerbotschaft empfing, sein alter Oheim und Beschützer, der Herzog Wilhelm sei nach einer kurzen Krankheit zum Frieden des Herrn eingegangen. Tief beugte diese Nachricht den Prinzen und seine Agnes. Beide verloren einen wahren und kraftvollen Freund in dem Edeln. Der Verstorbene hinterließ einen Sohn, Namens Adolf, der ihm ein Jahr zuvor geboren worden war, und eine Gemahlin, die in wenig Tagen zum zweitenmale Mutter werden sollte. Dies geschah auch; aber der Posthumus starb bald nach seiner Geburt.

Jetzt da Albrecht's vornehmste, ja fast einzige Stütze dahin war, befand sich Herzog Ernst ganz dem Einflusse von Männern preisgegeben, die dem

Sammlung zerstreut werden möchte, stiftete sie im Bezirke des Karmeliter-Klosters zu Straubing eine Kapelle nebst einer Grabstätte, wo sie einst begraben zu werden wünschte. Sie hatte die Genehmigung zu dieser Stiftung ihrem Gemahl abgeschmeichelt und auf seine Frage: ob sie denn von Todesahnungen heimgesucht werde, mit erzwungener Ruhe geantwortet: „Ich fühle mich glücklich, sehr glücklich, mein Albrecht; aber grade darum soll der [illegible] Geist mit Bitterkeit an jene Stunde denken." Der Klang ihrer [illegible] Stimme [illegible] und erfüllt ihren heftigsten [illegible] unbeschreiblich ergriffen, hatte geendet.

Es war zu Anfange des Herbstes im Jahre 1435 als Albrecht einer Einladung des Turnierkönigs [illegible] und Richtsherrn, der Herzog [illegible] sie noch einer kleinen Reise zum Besuchen des Herrn eingegangen. Auf bewegte diesen Abschied den Herzog und seine Agnes. Beide verloren einen [illegible] und Trost in dem Sinn. Der Einsiedler hinterließ einen Sohn, Namens Adolf, der ihm ein Jahr zuvor geboren worden war, und das Verhältniß, das in wenig Tagen zum [illegible] Wahrheit werden sollte. Ohne zu zeigen auch aber das Ehegefühl [illegible] Geburt.

Seit in Albrecht's Abwesenheit, [illegible] einige Gebete wahr, [illegible] des Herzogs Ernst ganz dem Grundsatz von Männern [illegible], das dem

zu erschüttern. Nichts Ungewöhnliches trug sich bei ihrem Eingang in die Burg Straubing zu, dennoch wurde ihr unheimlich zu Muthe, als sie zum Burgthore einritt. Sie suchte sich zwar einzureden, daß dieses Gefühl eine Folge ihrer Ueberarbeitung sei, doch konnte sie es nicht bemeistern.

Eine zahlreiche Dienerschaft umgab sie hier und wenn sie öffentlich erschien, mußte sie dem ausdrücklichen Verlangen ihres Gemahls zufolge kostbare Kleider und prächtigen Geschmeide anlegen, damit die Welt sehe, daß er sie als eine Fürstin ehre. In der That wurde ihr auch von Allen mit Auszeichnung begegnet, denn ihre mit der höchsten Liebenswürdigkeit und Sanftmuth verbundene Schönheit mußte ihr jedes Herz eigen machen, das nicht von gehässigen Vorurtheilen, oder niederer Mißgunst gegen sie erfüllt war.

Der äußere Glanz in welchem Agnes jetzt auftrat, war ihr nur eine Beschwerde und konnte ihre trübe Stimmung nicht verscheuchen; alle Mühe, die sich Albrecht gab, sie zu erheitern, und ihr Aussichten auf eine fröhliche Zukunft zu eröffnen, hatte nur zur Folge, daß sie ihren Kummer tiefer in sich verschloß, um dem geliebten Gatten dadurch nicht lästig zu fallen, und ihn nicht zu noch rascheren Schritten zu verleiten. Voll schwermüthiger Ahnung: daß sie in der Blüthe ihres Lebens von einem [illegible] Schick-

Prinzen, noch mehr aber seiner Gemahlin nicht wohl wollten, indem sich ihr Vorurtheil und ihr Stolz mit dem Gedanken nicht befreunden konnten, daß eine Baderstochter, also ein nur halb ehrlich geborenes Kind, einst über sie als Herzogin herrschen sollte. Sie benutzten den Umstand, daß Prinz Adolf wenig Hoffnung gab, die Jünglingsjahre zu erreichen, indem er sehr schwächlich war und fortwährend kränkelte, zu einer neuen Anklage wider die ihnen verhaßte Agnes Bernauer. Sie beschuldigten sie ohne alle weitern Rücksichten, dem jungen Prinzen ein langsam wirkendes Gift beigebracht zu haben, um ihren eigenen, vielleicht schon geborenen und heimlich verborgenen, oder etwa noch zu gebärenden Kindern das erheblichste Hinderniß zur dereinstigen Erlangung der baierschen Herzogswürde aus dem Wege zu räumen. So abgeschmackt und abscheulich diese Beschuldigung auch war, und so wenig sie dem guten Gerüchte von dem frommen und sanften Sinne Agnesen's entsprach, so fand sie doch nur zu leicht beim Herzoge Ernst Glauben, der Alles, was nur im Entferntesten einen Flecken auf den Charakter seiner Schwiegertochter warf, mit großer Begier ergriff, um das Böse, was er gegen sie im Sinne hatte, vor dem Richterstuhle seines Gewissens zu rechtfertigen.

„Ja, die verruchte Buhlerin, welche die Welt täuschen möchte, wie sie meinen verblendeten Sohn

berückt hat," so rief er eines Tages in der Versammlung seiner vertrauten Räthe, als die Unterhaltung wieder auf den ihm verhaßtesten, aber darum doch wiederholt besprochenen Gegenstand gelenkt worden war, „sie hat nur zu gewiß auch dieses ihr zur Last gelegte Satansstück verübt. Durch buhlerische Künste und Liebestränke einen Fürstensohn verführt, durch Gift einem herzoglichen Kinde den schleichenden Tod in die Adern gegossen! — ha, des Verbrechens übergenug, um die Verruchte zu dem schrecklichsten Martertode zu verdammen! Nein, nun will ich nicht länger schonen. Jetzt bindet mich keine Rücksicht mehr. Eine fernere Nachsicht gegen diese Zauberin und Giftmischerin wäre meinerseits eine unverzeihliche Schwäche, ein Vergehen gegen mein Land, das einst unebenbürtige Buben zu Beherrschern erhalten könnte. Nein, dieser dem ehrwürdigen Herzogsstuhle Baierns drohenden Schmach muß ich vorbeugen. Durch einen Gewaltschritt will ich mich der schwersten Sorgen meines Alters endlich entledigen, ich will strenges Gericht halten über die Verworfene und unfehlbar wird dann — denn es ist unmöglich, daß sie sich zu rechtfertigen vermag — ein Todesurtheil ihr Loos sein."

„Aus Eurer Rede, erlauchter Herr," entgegnete der vor Kurzem nach dem Ableben Degenberg's zum Erbhofmeister ernannte Haimeran Nusperger, „sprechen Gerechtigkeit und Weisheit. Ja, diese

Agnes ist längst schon zum zeitlichen und ewigen Verderben reif; aber auf offenem Wege uns ihrer zu bemächtigen, dazu mag ich nicht rathen. Denn auf Euern Befehl und wäre er von den furchtbarsten Drohungen begleitet, wird Euer Sohn sie Euch nicht ausliefern. Merkt er, daß Ihr gerüstet gen Straubing kommt, so ahnt er auch, daß eine feindseelige Absicht Euch dorthin führt, und er ist bei der leider zwischen Euch und ihm seit dem Regensburger Turnier obwaltenden Spannung im Stande, die Thore der Burg vor Euch zu verschließen und es auf einen Kampf ankommen zu lassen. Fiele derselbe auch, woran nicht zu zweifeln, endlich zu Euren Gunsten aus, so wäre es doch schade, wenn um einer solchen Hexe willen, das Blut vieler edeln Baiern vergossen werden sollte. Denn löwenmüthig würde sich Albrecht mit der ihm treu ergebenen Besatzung wehren und dürfte auch wohl auf die Unterstützung Eures alten Feindes des bärtigen Ludwig von Ingolstadt zählen. Darum ist mein Rath, ihn erst von Straubing mit List hinwegzulocken und in Betreff Eurer Gesinnungen zu beruhigen, bevor Ihr gewaltthätig gegen die verworfene Zauberin einschreitet. Wir wollen überlegen, auf welchem Wege wir wohl am leichtesten und sichersten zum Ziele kommen mögen."

Der Herzog zollte dem Rathe seines Erbhofmeisters Beifall und forderte ihn auf, daß er all' seinen Scharfsinn aufbiete und ihm dann die Ergebnisse seines Nachdenkens mittheile.

14.

An einem heitern Septembertage des Jahres 1435 stand Albrecht an der Seite seiner Gemahlin auf dem hohen Söller der Burg Straubing und schaute über eine der blühendsten Landschaften des gesegneten Niederbaierns hin. „Sieh meine Agnes," sagte er, „wie diese lieblichen Gefilde im herbstlichen Schmucke glänzen. Mein Vaterland schließt doch schöne Gauen in sich. Jauchzt Dein Herz nicht in Wonne bei dem Gedanken, daß Du einst die von Allen anerkannte und hochgefeierte Fürstin dieses Landes sein wirst?"

„So weit in die Zukunft wage ich nicht hinaus zu blicken," erwiederte Agnes. „Ich danke an jedem Abende Gott, daß er mich wieder einen ruhigen und glücklichen Tag an Deiner Seite verleben ließ, und bitte ihn, daß das Morgen dem Heute gleichen möge. So geize ich mit der Gegenwart."

Das Gespräch wurde in diesem Augenblicke durch die Ankunft Wernhard Waldecker's, Feldhaupt-

Agnes ist längst schon zum zeitlichen und ewigen Verderben reif; aber auf offenem Wege uns ihrer zu bemächtigen, dazu mag ich nicht rathen. Denn auf Euren Befehl und wäre er von den furchtbarsten Drohungen begleitet, wird Euer Sohn sie Euch nicht ausliefern. Merkt er, daß Ihr gerüstet gen Straubing kommt; so ahnt er auch, daß eine feindselige Absicht Euch dorthin führt, und er ist bei der leider zwischen Euch und ihm seit dem Regensburger Turnier obwaltenden Spannung im Stande, die Thore der Burg vor Euch zu verschließen und es auf einen Kampf ankommen zu lassen. Fiele derselbe auch, woran nicht zu zweifeln, endlich zu Euren Gunsten aus, so wäre es doch schade, wenn um einer feilen Dirne willen, das Blut vieler edeln Baiern vergossen werden sollte. Denn unvermeidlich würde sich Albrecht mit der ihm treu ergebenen Besatzung wehren und dürfte auch wohl auf die Unterstützung Eures alten Feindes des bärtigen Ludwig von Ingolstadt zählen. Darum ist mein Rath, ihn erst von Straubing mit List hinwegzulocken und in Betreff Eurer Gesinnungen zu beruhigen, bevor Ihr gewaltthätig gegen die verworfene Zauberin einschreitet. Wir wollen überlegen, auf welchem Wege wir wohl am leichtesten und sichersten zum Ziele kommen mögen?“

Der Herzog zollte dem Rathe seines Erbhofmeisters Beifall und forderte ihn auf, daß er mit [illegible] und ihm dann die Ergebnisse seines Nachdenkens mittheile.

14.

An einem heitern Spätnachmittage des Jahres 1435 stand Albrecht an der Seite seiner Gemahlin auf dem hohen Söller der Burg Straubing und schaute über eine der blühendsten Landschaften des gesegneten Niederbaierns hin. „Sieh meine Agnes,“ sagte er, „wie diese lieblichen Gefilde im herrlichsten Schmucke glänzen. Mein Vaterland schließt doch schöne Gauen in sich. Genießt Dein Herz nicht in Wonne bei dem Gedanken, daß Du einst die von Millionen verehrte und hochgepriesene Fürstin dieses Landes sein wirst?“

„So weit in die Zukunft wage ich nicht hinaus zu blicken,“ entgegnete Agnes. „Ich danke an jedem Abende Gott, daß er mich wieder einen ruhigen und glücklichen Tag an Deiner Seite verleben ließ, und bitte ihn, daß der Morgen dem Tage gleichen möge. So geize ich mit der Gegenwart.“

Das Gespräch wurde in diesem Augenblicke durch die Ankunft [illegible], Leibknappe

manns des Herzogs Ernst unterbrochen. Albrecht ehrte diesen Ritter als einen anerkannt wackern und graden Mann, der unmöglich in schlechter Absicht kommen konnte, weil er biedersinnig und einsichtsvoll genug war, um sich nicht zu Diensten brauchen zu lassen, die ein edles Gemüth verabscheut. Darum nahm der Prinz den Ankommenden mit Herzlichkeit auf.

„Ich erscheine als ein Sendbote Eures erlauchten Vaters," sagte Waldecker, als ihn nach der Begrüßung Albrecht um die Ursache seines Hierseins fragte. „Der Herzog ist von großer Traurigkeit erfüllt über das Hinscheiden seines erhabenen Bruders. Sein Schmerz würde gemildert werden, wenn er ihn an der Brust dessen, der ihm der Nächste sein sollte im Leben, ausweinen, seine Klagen mit den Klagen dessen vereinigen könnte, der auch in dem Hingeschiedenen einen treuen Freund, ein liebevolles Herz verlor. Aber grade Dieser ihm von der Natur zunächst Gestellte ist jetzt durch feindliche Verhältnisse von ihm getrennt."

„Wer trägt die Schuld?" erwiederte Albrecht achselzuckend. „Er hat mich beschimpfen lassen vor ganz Baierland. Denn nimmer hätte es jener Bube wagen dürfen, mich von den Schranken zurückzuweisen, wenn er nicht geheimen Befehl dazu vom Herzoge gehabt und in dessen Schutze gestanden hätte."

„Was damals in Regensburg geschah," versetzte der Feldhauptmann, „thut jetzt Euerm erlauchten Vater von Herzen leid und er wünscht, daß Ihr es vergessen und ihm wieder ein guter Sohn sein möget. Und um Euch mit ihm auszugleichen, soll ich Euch einladen, auf den nächsten Sonntag nach Neustadt zu kommen, woselbst er Euch erwarten wird. Weiset die Vaterhand nicht zurück, die sich nach Euch ausstreckt."

„Gern möchte ich ihm," erwiederte der Prinz von kindlicher Regung ergriffen, „die Schmach verzeihen, die er durch böse Rathgeber verleitet, mir zufügte; gern möchte ich kommen, denn auch mich verlangt's ihn wieder zu sehen. Aber darf ich trauen? Muß ich nicht eine Tücke im Hinterhalte befürchten? Dem Verletzten ist der Argwohn zu verzeihen."

„Der Herzog," entgegnete der Feldhauptmann, „hat Euer Mißtrauen vorhergesehen. Darum soll ich Euch mein Ritterwort darauf verpfänden, daß Euch nichts Böses geschehen wird, und daß Ihr frei und ungekränkt nach Straubing zurück kehren könnt, selbst wenn — was wir nicht hoffen wollen — die Zusammenkunft keine vollkommene Aussöhnung zwischen Euch und Euerm erlauchten Vater zur Folge haben sollte. Darauf hat mir Herzog Ernst sein fürstliches Wort und seinen Handschlag gegeben."

wurde des Herzogs Ernst unterbrochen. Albrecht ehrte diesen Ritter als einen anerkannt wackern und graden Mann, der unmöglich in schlechter Absicht kommen konnte, weil er biedergesinnt und einsichtsvoll genug war, um sich nicht zu Diensten brauchen zu lassen, die ein edles Gemüth verabscheut. Darum nahm der Prinz den Ankommenden mit Herzlichkeit auf.

„Ich erscheine als ein Gesandte Eures erlauchten Vaters," sagte Waldecker, als ihn nach der Begrüßung Albrecht um die Ursache seines Hierseins fragte. „Der Herzog ist von großer Traurigkeit erfüllt über das Hinscheiden seines erhabenen Bruders. Sein Schmerz würde gemildert werden, wenn er ihn an der Brust dessen, der ihm der Nächste sein sollte im Leben, ausweinen, seine Klagen mit den Klagen dessen vereinigen könnte, der auch in dem Hingeschiedenen einen treuen Freund, ein liebevolles Herz verlor. Aber grade Dieser ihm von der Natur zunächst Gestellte ist jetzt durch feindliche Verhältnisse von ihm getrennt."

„Wer trägt die Schuld?" erwiderte Albrecht achselzuckend. „Er hat mich beschimpfen lassen vor ganz Vaterland. Denn nimmer hätte es seine Buhle wagen dürfen, mich von den Schranken zurückzuweisen, wenn er nicht geheimen Befehl dazu vom Herzoge erhalten und in dessen Schutze gefunden hätte."

„Eine Kränkung in Burgund geschah," erwiderte der Edelknappe, „thut jetzt Eurem erlauchten Vater von Herzen leid, und er wünschte, daß Ihr es vergessen und ihm wieder ein guter Sohn sein möchtet. Um Euch mit ihm auszugleichen, soll ich Euch einladen, auf den nächsten Sonntag nach Straubing zu kommen, woselbst er Euch erwarten wird. Weiset die Einladung nicht zurück, bis sich nun Euch ausspricht."

„Gern möchte ich ihm," erwiderte der Prinz von kindlicher Neigung ergriffen, „die Schmach vergeben, die er durch sein Vorhaben verübte, und zuschlagen; gern möchte ich kommen, denn auch mich verlangt's ihn wieder zu sehen. Aber darf ich wagen? Thue ich nicht eine Sünde am Herzen meiner Agnes? Dem Verleiteten ist der Argwohn zu verzeihen."

„Der Herzog," entgegnete der Edelknappe, „hat Euer Mißtrauen vorhergesehen. Darum soll ich Euch mein Ritterwort darauf verpfänden, daß Euch nichts Böses geschehen wird, und daß Ihr frei und ungekränkt nach Vohburg zurück ziehen könnt, selbst wenn — was wir nicht hoffen wollen — die Zusammenkunft keine vollkommene Aussöhnung zwischen Euch und Eurem erlauchten Vater zur Folge haben sollte. Darauf hat mir Herzog Ernst sein fürstliches Wort und seinen Handschlag gegeben."

Was einem edeln Menschenherzen wohl thut, daran glaubt es ja so gern. Und so mochte Albrecht nun auch nicht länger in Zweifel ziehen, daß es seinem Vater mit der Versöhnung Ernst sei. Er gab dem Ritter Waldecker das Versprechen, sich zur bestimmten Zeit in Neustadt einfinden zu wollen. Und er hielt Wort. Am Sonntage um die Mittagsstunde trat Albrecht in das Haus des Bürgermeisters von Neustadt, wohin man ihn beschieden hatte. Dort kam ihm in schwarzer Trauerkleidung Herzog Ernst entgegen. Der Prinz wollte sich bei seinem Anblick auf ein Knie niederlassen, aber der Vater trat schnell herzu und wehrte ihm dies, indem er ihn sanft in seine Arme schloß.

„Wir haben einen theuern Todten zu beweinen, mein Sohn," so begann er; „laß unsre Thränen um ihn gemeinschaftlich fließen; so giebt Einer dem Andern Trost. Ich danke Dir, daß Du auf meine Einladung gekommen bist. Vergieb mir die Beschimpfung, die Dir zu Regensburg angethan wurde. Ich wußte nicht, daß diese Agnes bereits Dein Dir angetrautes Weib war und wähnte, Dein ritterliches Ehrgefühl sei eingeschlummert unter den Liebkosungen einer Buhlerin. Ich wollte es wecken und meinte, daß nur ein gewaltsam Mittel die beabsichtigte Wirkung hervorbringen könnte. Verzeih mir meinen Irrthum und glaube mir, daß allzu dienstwillige Helfer weiter

gegangen sind, als ich wollte. Der Makel, der Deinem Ruhme damals angeheftet wurde, er wird bald verschwunden und vergessen sein, wenn die Welt sieht, daß die Eintracht zwischen uns wieder hergestellt ist. Und so bitte ich Dich, mein Sohn, komm wieder an den Hof und nimm Theil an der Verwaltung des Landes, das Dir einst zum Erbe anheimfallen wird."

„Es ziemt dem Sohne nicht," gab Albrecht nicht ohne einige Rührung zur Antwort, „wegen eines Irrthums unversöhnlichen Groll gegen seinen Erzeuger im Busen zu tragen. Darum soll über das Geschehene ein Schleier gedeckt sein und kein Vorwurf komme deshalb über meine Zunge. Aber wenn ich Eure andre Bitte erfüllen soll, Vater, wie steht es dann um meine Gemahlin? Ich mag mich nicht oft und lange von ihr trennen. Wie aber würde sie in München an Eurer Hofstatt behandelt werden? Ich traue es Euerm christlichen und menschlichen Sinne nicht zu, daß Ihr grausam gegen sie verfahren könntet; aber es würde mich schon tief betrüben, wenn ich nur erfahren müßte, daß ihr mit Verachtung begegnet würde."

Ueber des Herzogs Antlitz zuckte es bei diesen Worten wie Blitze des Unwillens; doch bald nahmen seine Züge wieder den Ausdruck des Gleichmuths an. „Ich gestehe zu," sagte er nach einer Pause, „daß ich die Frau, die Du Dir wider meinen Willen erwähltest,

nicht lieben kann; aber ich denke, die Zeit wird das ihrige thun und mich den Unmuth über vereitelte Entwürfe vergessen lassen. Es geht ja das Gerücht, daß Agnes Bernauer einen Zauberblick besitze, der auch den Zornigsten entwaffnen und für sie einnehmen müsse. Vielleicht übt dieser Zauberblick auch über mich seine Gewalt."

„Gewiß, o Vater," rief Albrecht von Hoffnung aufgeregt, „gewiß wirst Du noch diesem Engel gewogen, wenn Du ihn nur kurze Zeit Deines Umgangs würdigen willst. Seine Vorzüge können Dir nicht verborgen bleiben und wärst Du noch so sehr von Vorurtheil befangen."

„Möglich, daß Du Recht hast," erwiederte der Herzog; „wir wollen auch in späterer Zeit den Versuch machen; jetzt aber beschäftigt eine dringendere Angelegenheit meinen Geist. Ich will die Leiche meines geliebten Bruders von Basel, wo sie vorläufig in eine Kapelle gestellt worden ist, nach München in unsre Fürstengruft führen lassen und zwar mit standesmäßigem Prunke. Mehrere Grafen, Freiherrn und Ritter haben sich schon zu dem Trauerzuge gemeldet; ich selbst würde in demselben nicht fehlen, wenn nicht die öfter sich einstellenden Gebrechen meines Alters, mir eine so weite Reise jetzt untersagten. Schon ist es mir bei meinem alten Gebreste sauer genug angekommen, mich auf bequeme Weise hierher,

bis wohin es doch von meiner Hofstatt nicht allzuweit ist, zu verfügen. Willst Du Deines Vaters Stelle vertreten, Albrecht? Mein Bruder hat es wohl um Dich verdient, daß Du auf ein paar Wochen Dich Deiner gewohnten Lebensweise entreißest, um seine sterblichen Ueberreste durch Deine Gegenwart beim langen Trauerzuge zu ehren."

Zu tief war in Albrecht's Seele das Gefühl der Dankbarkeit gegen den edeln Oheim gegründet, als daß die letztern Worte des Herzogs nicht hätten einen lebhaften Eindruck auf ihn machen und ihn bestimmen sollen, der Aufforderung zu genügen. Ohne zu ahnen, daß eine Höllenlist hinter dieser Trauer lausche, gab er seine Einwilligung und versprach binnen drei Tagen nach Basel aufzubrechen. Nach einigen Stunden schieden Vater und Sohn wieder von einander; der Letztere mit aufrichtig versöhntem Herzen und von neuer Hoffnung auf eine freundliche Zukunft belebt; der Erstere zwar nicht gleichgültig, zwar nicht zufrieden mit sich selbst, daß er den ihm Vertrauenden mit den Netzen der Arglist umstricke, aber doch in seinem Innern überzeugt, daß ihm die Nothwendigkeit ein so schlechtes Mittel zur Erreichung seines Zweckes aufdringe.

Nicht ohne Erschrecken nahm Agnes die Nachricht auf, daß ihr Gemahl sich auf ein paar Wochen von ihr trennen würde. „Betrübe Dich nicht, theures

Weib," tröstete sie Albrecht „über dies kleine Opfer, welches Dir jetzt die Verhältnisse abfordern. Du erkaufst Dir dadurch wahrscheinlich eine lange Reihe schöner Tage." Und er theilte ihr nun mit, wie er seinen Vater in Betreff ihrer viel günstiger gestimmt gefunden, als er erwartet habe, und wie er jetzt die Zuversicht hegen dürfe, daß sich ihre nächste Zukunft freundlich gestalten werde. Agnes ließ sich durch diese Verheißungen beruhigen. Als aber Albrecht nach zwei Tagen die Reise antretend, Abschied von ihr nahm, da fühlte sie ihre Brust von einer seltsamen, nie empfundenen Bangigkeit, von einem eigenthümlichen Schmerze durchzuckt. Doch glaubte sie, die Vorstellung: daß der geliebte Mann für längere Zeit, als bisher der Fall gewesen, von ihr entfernt sein werde, sei die Urheberin dieses Gefühls. Lange sah sie ihm vom Balkon nach; mehrmals winkte er noch zurück und auf der hölzernen Donaubrücke, hinter welcher er ihrem Blicke bald entschwinden mußte, hielt er noch einmal an und schwenkte hoch sein Baret, wobei sich eine der drei dasselbe schmückenden Straußfedern loslöste, und alsbald vom Winde ergriffen in den Strom geführt wurde. Agnes konnte in so beträchtlicher Entfernung diesen Umstand nicht bemerken; aber nach Verlauf einer halben Stunde brachte ihr ein Fischer die Feder und erzählte ihr, daß der Prinz dieselbe auf der Brücke verloren und

er sie aufgefischt habe. „Ob dies kleine, an sich unbedeutend scheinende Ereigniß wohl eine Vorbedeutung sein mag?" So dachte Agnes, die in ihrer Stimmung nur zu sehr zu Grübeleien solcher Art geneigt war.

Es war am vierten Morgen nach Albrecht's Abreise, als schon in der Frühe eine Schaar Reiter vor dem äußern Burgthore des Schlosses von Straubing hielt und Einlaß begehrte. Der Burgvogt, ein wackrer und dem Prinzen ergebener Mann, wurde von den Wächtern herbei gerufen. Er erkannte mit Erstaunen, daß kein Andrer, als der Herzog Ernst mit seinem Gefolge der Gast sei, der die Burg zu besuchen komme. Ihm ahnte nichts Gutes. Doch es wäre für ihn ein mißliches Wagniß gewesen, den Vater seines Herrn und den Beherrscher des Landes abweisen zu wollen; besonders da er nicht einmal einen Befehl von Albrecht dazu erhalten hatte. Es blieb ihm also nichts anders übrig, als die Pforten zu öffnen und den alten Fürsten mit den Zeichen der Ehrfurcht und des Gehorsams zu begrüßen. Der Herzog dankte kalt, blieb auf dem Burghofe halten und erwiederte auf des Vogtes Frage: ob Seine Erlaucht nicht geruhen wollten, sich in die fürstlichen Gemächer hinauf zu verfügen, wo ihn die Gemahlin des Prinzen zwar höchst überrascht, aber darum doch mit großer Freude empfangen würde, — mit Kopfschütteln und ernster Miene: „Ich komme nicht als

ein lieber Gast, der frohe Ueberraschung bereiten will, sondern als Richter, um einen allzu lange ungestraft gebliebenen Frevel endlich zu rächen. Saget der Agnes Bernauer, sie solle unverzüglich vor mir erscheinen. Ich will sie hier erwarten."

Begleitet von zwei Rittern aus des Herzogs Gefolge begab sich der Burgvogt in die innern Gemächer. Agnes, die von ihrer Zofe schon von dem unvermutheten Besuche unterrichtet worden war, kam ihnen mit den Zeichen der Bestürzung entgegen.

„Ist es wahr?" rief sie dem Burgvogte zu, „daß Herzog Ernst —

„Ja," fiel ihr der Vogt, als sie inne hielt in das Wort, „Seine Erlaucht halten unten im Burghofe und lassen Euch bitten —

„Mit nichten!" unterbrach ihn der Eine von den Begleitern, „vom Bitten ist hier durchaus nicht die Rede. Der Herzog befiehlt der Agnes Bernauer, daß sie augenblicklich vor ihm erscheine."

„Ha, welche Stimme!" rief Agnes von doppeltem Schreck ergriffen; „Burkard Meybode." —

„Ganz recht, der bin ich!" fiel ihr der Freche in's Wort; „Ihr habt den Klang meiner Kehle wohl im Gedächtniß behalten, schöne Frau, obwohl es lange her ist, daß Ihr ihn nicht gehört. Denkt Ihr jetzt wohl an jenen Abend, wo ich Euch nach Augsburg zurückbringen wollte, und Ihr Euch sträubtet mir zu

folgen? Euch wäre wahrlich besser, es hätte Euch damals der Prinz nicht meiner Gewalt entrissen. Doch kommt nur jetzt hinab; sonst wird der Herzog ungeduldig."

„Daß Ihr mich zu ihm holt," sprach Agnes mit einem Seufzer, „das ist mir die traurige Bürgschaft eines bösen Empfanges."

„Getroffen!" höhnte Meybode, „mein Erscheinen verkündet Euch auf dieser Welt nichts Gutes mehr."

Agnes rief all' ihren Muth, all' ihre Fassungskraft auf, um die Angst zu bemeistern, von der sie durchzuckt wurde. Es gelang ihr dies auch in sofern, daß kein Wort, kein Laut der Klage ihrem Munde entfuhr; aber ihr schwankender Gang und das Zucken ihrer Gesichtsmuskeln verriethen deutlich genug, in welcher peinvollen Aufregung ihr Inneres war.

„Bei Sankt Emmeran!" rief der Herzog gegen den neben ihm haltenden Erbhofmeister gewandt, „ein schönes Weib ist sie. Aber mich soll ihr Zauber nicht berücken. Ich will ungerührt bleiben, wie Octavianus bei den Reizen der buhlerischen Aegypter-Königin."

Agnes war jetzt ganz nahe getreten und verneigte sich sittiglich. Es schien, als erwarte sie angeredet zu werden, da aber kein Gruß von Seiten des Herzogs erfolgte, erhob sie ihr Haupt und sagte mit zwar bebender, aber verständlicher Stimme: „Seid hoch willkommen in Straubing erlauchter Herr und vielgeliebter Vater meines Gemahls."

„Willkommen werde und will ich Dir nicht sein, verworfene Hexe, die Du meinen Sohn mit Teufelskünsten an Dich gezogen und fest umstrickt hast, daß er die Bahn der Ehre und Pflicht ganz aus dem Auge verlor!" So sagte Ernst mit finsterm, fast grimmigen Antlitz und streckte dräuend die Rechte gegen das zitternde Weib aus. „Es ist endlich Zeit, daß ich den höllischen Zauber, der den Verblendeten so lange umfangen hielt, gewaltsam vernichte, und über Dich, Du Eingeweihte des Teufels, strenges Gericht ergehen lasse. Darum fort mit Dir, Verruchte, wohin Du gehörst; Deine Herrschaft ist hier zu Ende und statt der Pagen und Zofen sollen jetzt Büttel und Henkersknechte Dich bedienen!"

Von Schreck und Angst überwältigt brach Agnes zusammen. Sie hörte nicht mehr, wie der grausame Vater ihres Gemahls den Befehl gab, sie zu binden und in das Stadtgefängniß von Straubing hinunter zu bringen; sie sah nicht mehr, wie rohe Knechte sie umgaben; sie fühlte nicht, wie man ihre zarten Hände mit Stricken band und sie dann auf einen Karren warf — eine wohlthätige Bewustlosigkeit hatte sich über ihre Sinne gelegt. Wohl ihr, wenn sie aus diesem Zustande in den des irdischen Aufhörens übergegangen wäre! Doch sie sollte noch einmal zu neuen Qualen erwachen.

15.

Als die unglückliche, von den Höhen ihres Glücks so schnell herabgestürzte Agnes ihre Augen endlich wieder öffnete, sah sie sich gebunden auf einem Strohlager in einer langen finstern Stube, durch deren kleine, stark vergitterte Fenster nur spärlich der Tag sein Licht senden konnte. „So ist es denn," sprach sie unter leisem Schluchzen, als sich ihr zurückgekehrtes Erinnerungsvermögen die Bilder der nächsten Vergangenheit im Zusammenhange an einander zu reihen vermochte, „wirklich mit Dir so gekommen, wie Du es längst in den Tiefen Deines Busens geahnt hast, aber von dem Rausche der Freude und des beseeligenden Genusses überdecken und umnebeln ließest! O heilige Jungfrau sei mir Armen gnädig und wende die Schrecken ab, die mich bedrohen! Ach es wäre furchtbar, wenn ich in die Nacht eines unbekannten unterirdischen Gefängnisses begraben werden sollte, wo mein Albrecht mich nicht finden könnte, oder wenn der grausame Herzog in seiner Rache so weit ginge, mich zu ermorden. Ach, er kann es, denn mein Gemahl ist fern und ahnt die Gefahr nicht, in der seine Agnes schwebt. Er vermag mich dann höchstens zu rächen, aber nicht mehr zu retten; denn der Mörder wird mit seinem Opfer eilen, um ungehindert seinen

Zweck zu erreichen, ohne sich vor den Folgen des Mordes zu scheuen."

Ach und diese eigne Weissagung traf nur zu richtig ein. Schon nach einigen Stunden erschienen die Büttel, um die Gefangene, der die Bande jetzt abgenommen wurden, vor Gericht zu führen. Agnes hatte sich gesammelt. Erkennend, daß der sanften Bitte rührende Gewalt nicht den Weg zum Herzen Derer finden würde, die schon lange auf die Gelegenheit gewartet hatten, ihren Haß zu sättigen, wollte sie ihnen wenigstens nicht das Schauspiel der Demüthigung gewähren, sondern beweisen: daß sie vermöge ihres Seelenadels verdiene, das Weib eines hohen und großen Mannes zu sein.

In einem großen Saale des Rathhauses zu Straubing saßen an einer schwarz behangenen Tafel die herzoglichen Räthe Haimeran Nusperger, Friedrich Ramsperger, Caspar Torrer, Peter Rainer, Hans Satlpoger, Wiguläus Togenperger, Paulus Aresinger, Ulrich und Conrad Dachauer und Hans Pelhamer der Blutrichter von Straubing, in ihrer schwarzen Amtstracht und harrten des Opfers, dessen Verurtheilung schon fest beschlossen war, weil der Herzog es so wollte. Mit Würde und edlem Stolze erschien Agnes vor diesen Männern und erklärte ihnen, daß sie des Prinzen Albrecht's rechtmäßige Gemahlin

sei, welche auf eine so unwürdige Weise zu behandeln, der Herzog kein Recht habe; nie werde sie auch daher das von ihm niedergesetzte Gericht als ein solches anerkennen, welches über sie richten könne; nur vor ihrem Gemahl und vor dem Kaiser sei sie sich zu verantworten schuldig; ein schwaches, wehrloses Weib in Abwesenheit ihres Beschützers zu überfallen und in Fesseln zu werfen, sei eben keine Heldenthat, deren sich der Herzog zu rühmen Ursache habe; ihr Gemahl werde bei seiner Heimkehr ein so unedles und ungerechtes Verfahren gewiß mit aller Strenge rügen und ahnden. „Ich verlange," so schloß sie ihre Rede, in deren Verlauf sie immer muthiger und feuriger gesprochen hatte, „daß man mich noch heut in Freiheit setze, und mir begegne, wie es der durch den Segen der Kirche rechtmäßig angetrauten Gemahlin eines Fürstensohnes gebührt."

Diese Sprache setzte die Richter in Erstaunen, das bei Einigen an Bestürzung grenzte. Denn diese Würde und Festigkeit konnte unmöglich das Erzeugniß der Frechheit und Heuchelkunst sein, sie trug zu sehr das Gepräge einer edeln Natur. Aber auch selbst Die, in deren Innern die Stimme des Mitleids leise erklang und die Ueberzeugung lebendig ward: Agnes Bernauer sei keine Hexe, sondern habe nur durch den Zauber ihrer Anmuth und den Adel ihrer Gesinnung das Herz des Prinzen sich ganz zu

eigen gemacht, selbst Diese wurden ungeachtet des Eindrucks, den das Benehmen der Beschuldigten in ihnen zurückließ, nicht von dem abscheulichen Endzweck zurückgebracht, der sie hier versammelt hatte, denn Alle waren blinde und gehorsame Vollstrecker des Willens ihres Herrn; Keiner von ihnen hatte so viel ächten Mannesmuth, sich zum Vertheidiger einer ungerecht Verfolgten aufzuwerfen und um der Wahrheit und Unschuld willen dem Zorne eines verblendeten Gebieters zu trotzen.

Fand nun Agnes unter Denen keinen Anwalt, welchen sie eine Art von heimlicher Bewunderung abnöthigte, wie hätte sie Dem Mitleid einflößen können, dessen Brust der giftige Haß durchwallte.

„Entartete! Vermaledeite!" rief Nusperger, sich nach einer langen Pause von seinem Sitze erhebend, „Du pochst vergebens auf ein Recht, das wir nicht anerkennen. Wenn Du wirklich das Weib Albrecht's, des Sohnes unsers Herrn bist, so hast Du Dich durch heillose, durch höllische Mittel zu diesem Range emporgeschwungen, der Dir nicht gebührt, und eben um Deiner Satanskünste willen stehst Du vor unserm Gericht, das der erlauchte Herzog von Baiern zusammenberufen hat. Daß Du uns nicht als Dein Forum anerkennen willst, dieser ohnmächtige Trotz soll uns nicht hindern, die peinliche Procedur über Dich zu beginnen. Es wäre eben so

unerhört als lächerlich, wenn die Tochter eines Baders vom Kaiser selbst gerichtet werden sollte. Deine Einwendungen also sind hiermit von uns ein für allemal niedergeschlagen, und willst Du Dich nicht auf die Dir gemachten Beschuldigungen vertheidigen, so werden wir annehmen, daß Du derselben in Deinem Innern geständig bist, und nur aus Verstocktheit nicht bekennen willst, und wir werden dann demgemäß nach dem uns zustehenden Rechte wider Dich verfahren."

Agnes hatte sich von dem ersten Augenblicke ihrer Verhaftung an nicht verhehlt, daß sie der Gewalt und Willkühr anheimgefallen und im geheimen Rathe ihrer Richter bereits verurtheilt sei. Es konnte sie also jetzt nicht befremden, daß man auf ihre Protestation nicht achtete. Es wurde ihr nun die Anklage vorgelesen, vermöge deren sie für eine Staatsverbrecherin erklärt ward, weil sie den Sohn des Landesherrn durch Liebestränke und andre Zaubermittel zu einer schimpflichen ehelichen Verbindung mit sich verleitet, den Sohn des verstorbenen Herzogs Wilhelm vergiftet und im Verhöre die dem Herzoge schuldige Achtung und Ehrfurcht verletzt habe.

Agnes hörte die Litanei dieser Anschuldigungen mit äußerlicher Ruhe an, obwohl ihr Gemüth über so abscheuliche Andichtungen empört war. Sie hatte sich vorgenommen, den Richtern gegenüber Würde und

eigen gemacht, selbst Diese wurden ungeachtet des Eindrucks, den das Benehmen der Beschuldigten in ihnen zurückließ, nicht von dem abscheulichen Endzweck zurückgebracht, der sie hier versammelt hatte, denn Alle waren blinde und gehorsame Vollstrecker des Willens ihres Herrn; Keiner von ihnen hatte so viel höhern Menschenmuth, sich zum Vertheidiger einer ungerecht Verfolgten aufzuwerfen und um der Wahrheit und Unschuld willen dem Zorne eines verblendeten Gebieters zu trotzen.

Doch nun Agnes unter Thränen seinen Namen, welchen sie eine Art von heimlicher Bewunderung abnöthigte, wie hätte sie Dem Wüthrich einflößen können, dessen Brust der giftige Haß durchquellte.

„Entsetzte! Verruchte!“ rief Rudeger, sich nach einer langen Pause von seinem Sitze erhebend, „Du pochst vergebens auf ein Recht, das wir nicht anerkennen. Wenn Du wirklich das Weib Albrecht's, des Sohnes unsres Herrn bist, so hast Du Dich durch Arglist, durch höllische Mittel zu diesem Range emporgeschwungen, der Dir nicht gebührt, und eben um Deiner Zauberkünste willen stehst Du vor unserm Gericht, das der erlauchte Herzog von Baiern zusammenberufen hat. Daß Du uns nicht als Deine Herren anerkennen willst, dieser ohnmächtige Trotz soll uns nicht hindern, die peinliche Procedur über Dich zu beginnen. Es wäre eben so

unerhört als lächerlich, wenn die Gattin eines Ritters vom Richter selbst gerichtet werden sollte. Deine Einwendungen also sind hiermit ein für allemal niedergeschlagen, und weißt Du Dich nicht auf die Dir gemachten Beschuldigungen zu vertheidigen, so werden wir annehmen, daß Du dieselben in ihrem ganzen Umfange zugestehst, und nur aus Hartnäckigkeit nicht bekennen willst, und wir werden dann demgemäß nach dem uns zustehenden Rechte wider Dich verfahren.“

Agnes hatte sich von dem ersten Ausbruche ihrer Ueberraschung [illegible] an nicht [illegible], daß sie bei [illegible] und [illegible] und im [illegible] Stunde dieser Richter bereits [illegible]. Sie konnte sich jetzt nicht [illegible], daß aber auf ihre [illegible] nicht achtete. Es wurde ihr [illegible] Anklage vorgelegt, [illegible] wenn sie nur eine [illegible] [illegible] wäre, weil sie den [illegible] des [illegible] durch [illegible] und andere Zaubermittel zu einer [illegible] Verbindung mit sich verleitet, der Ehe des [illegible] Albrecht [illegible] und im [illegible] die [illegible] [illegible] und [illegible] verübt habe.

Agnes hörte die Anklage dieser Beschuldigungen mit [illegible] Ruhe an, obwohl ihr [illegible] so [illegible] [illegible] [illegible] war. Sie hatte sich vorgenommen, den [illegible] [illegible] und

Festigkeit zu behaupten, und bot daher all' ihre Selbstbeherrschung auf, um diesen Vorsatz durchzuführen.

„Was den ersten Punkt der Anklage betrifft," so erwiederte sie, nachdem sie sich einige Augenblicke gesammelt hatte, mit lauter und fester Stimme, „so bin ich bereit auf das heilige Evangelium und auf die Reliquien zu schwören, daß ich nicht einmal durch einen buhlerischen Blick, noch weniger durch Zauberkünste meinen Gemahl an mich gelockt habe. Daß er mir sein Herz geschenkt, daß ihm das meine eigen ward, das war das Walten der Liebe, der Natur, einer höhern Fügung. Wir sind vom Himmel für einander bestimmt gewesen; darum mußten wir uns finden, darum mußten wir Beide von dem göttlichen Strahle durchzuckt werden und darum sind wir auch ein glückliches, — ach überaus beseeligtes Paar geworden. Was den zweiten Punkt anlangt, so springt es in die Augen, daß nur blinder Haß mich eines solchen Verbrechers zeihen kann. Wäre mein Herz wirklich so verdorben, daß es vor einem Morde nicht zurückschauderte, so würde ich doch diesen mir angeschuldigten schon aus Klugheit nimmer verübt haben, da es mir ja zum Vortheil gereichen mußte, wenn ein kraftvoller Sprößling aus der Ehe des Herzogs Wilhelm am Leben bliebe; denn in diesem Falle ist ja die Erbfolge der Münchener Linie gesichert, und Herzog Ernst hat nicht nöthig darauf zu dringen, daß sein

Sohn sich mit einer Ebenbürtigen vermähle. Wie hätte ich so thöricht sein können, die scheinbar größere Sicherheit, die mir aus dem Dasein eines jungen Prinzen erwuchs, frevelhaft zu zerstören. Es wird mir endlich vorgeworfen: ich habe die Ehrfurcht gegen den Herzog verletzt. Kann ich sein Handeln ehrwürdig und geziemend nennen? Die Nachwelt wird es richten. Mit freundlichem Gruße kam ich ihm entgegen; er aber ließ mich tückischer Weise zu einer Zeit verhaften, wo er meinen Gemahl von mir gelockt hat, wo ich schutzlos bin. Ihr seid Männer und größtentheils Ritter. Sprecht selbst und gebet der Wahrheit die Ehre: war Eures Herrn Verfahren gegen mich, das wehrlose Weib, wohl eines ächten Mannes, eines Ritters, eines Fürsten würdig?"

Sie warf einen fragenden und scharfen Blick auf ihre Richter, welche stumm vor sich hinstarrten, weil sie keine Widerlegung in Bereitschaft hatten. Endlich erhob sich Nusperger wieder und sprach zu Agnes gewandt: „Wir haben Deine Vertheidigung vernommen und werden nun prüfen, ob sie von einigem Gehalt ist. Tritt jetzt ab und erwarte die Entscheidung."

Auf seinen Wink wurde die Gefangene von den Bütteln in ein kleines, höchst düsteres Nebengemach geführt, das kein anderes Geräth, als einen hölzernen Schemel enthielt. Das durch das zwar hohe, aber

Heiligkeit zu behaupten, und bot daher all' ihre Selbstbeherrschung auf, um diesen Versuch durchzuführen.

„Was den ersten Punkt der Anklage betrifft," so erwiederte sie, nachdem sie sich einige Augenblicke gesammelt hatte, mit lauter und fester Stimme, „so bin ich bereit auf das heilige Evangelium und auf die Reliquien zu schwören, daß ich nicht einmal durch einen buhlerischen Blick, noch weniger durch Zauberkünste meinen Gemahl an mich gelockt habe. Daß er mir sein Herz geschenkt, daß ihm das meine eigen ward, das war das Walten der Liebe, der Natur, einer höheren Fügung. Wir sind vom Himmel für einander bestimmt gewesen; darum mußten wir uns finden, darum mußten wir Beide von dem göttlichen Strahle durchzuckt werden und darum sind wir auch ein glückliches, — ach überaus beseligtes Paar geworden. Was den zweiten Punkt anlangt, so springt es in die Augen, daß nur blinder Haß mich eines solchen Verbrechens zeihen kann. Wäre mein Herz wirklich so verdorben, daß es vor einem Morde nicht zurückschauderte, so würde ich doch diesen mir ungefährlichen Knaben aus Klugheit nimmer verübt haben, da es mir ja zum Vortheil gereichen mußte, wenn ein kräftiger Sprößling aus der Ehe des Herzogs Wilhelm am Leben bliebe; denn in diesem Falle ist ja die Erbfolge der Welfischen Linie gesichert, und Herzog Ernst hat nicht nöthig darauf zu dringen, daß sein

Sohn sich mit einer Ebenbürtigen vermählte. Wie hätte ich so thöricht sein können, die scheinbar größere Sicherheit, die mir aus dem Tode eines jungen Prinzen erwachsen, zuverlässig zu erreichen. Es wird mir endlich vorgeworfen: ich habe die Ehrfurcht gegen den Herzog verletzt. Wann hab ich sein Andenken öffentlich und gegenwärtig entehrt? Die Dienerschaft wird es rügen. Mit freundlichem Gruße kam ich ihm entgegen; er aber ließ mich nächtiger Weile zu einer Zeit verhaften, wo er meinen Gemahl von mir getrennt hat, wo ich schutzlos bin. Ihr seid Männer nach göttlichem Rechte. Sprecht selbst und gebt der Wahrheit die Ehre: war Euers Herrn Verfahren gegen mich, das wehrlose Weib, wohl eines edlen Mannes, eines Ritters, eines Fürsten würdig?"

Sie warf einen fragenden und scharfen Blick auf ihre Richter, welche stumm vor sich hinschauten, weil sie keine Widerlegung in Bereitschaft hatten. Endlich erhob sich R u p r e c h t wieder und sprach zu A g n e s gewandt: „Wir haben Eure Vertheidigung vernommen und werden nun urtheilen, ob sie von einigem Gehalt ist. Tretet jetzt ab und erwartet die Entscheidung."

Auf seinen Wink wurde die Gefangene von den Wächtern in ein kleines, zunächst liegendes Nebengemach geführt, das kein anderes Geräth, als einen hölzernen Schemel enthielt. Das durch das zwar hohe, aber

mit starken Eisenstäben versehene Bogenfenster sich einschleichende Tageslicht beleuchtete ein großes Wandgemälde, das eben nicht geeignet war, den Muth des in diesem Gemache Weilenden zu beleben, sondern im Gegentheil in der Absicht hingehängt zu sein schien, um sein zwischen Furcht und Hoffnung schwankendes Herz durch lebhafter erregte Schreckens-Vorstellungen noch mehr zu foltern. Denn es stellte in mehrern Abtheilungen verschiedene Hinrichtungs-Scenen dar und der Maler schien es sich zur höchsten, ja zur einzigen Kunstaufgabe gemacht zu haben, die grausigsten Acte des öffentlichen Lebens mit gewissenhafter Treue wiederzugeben.

Auch Agnes wurde beim Anblick dieses Bildes von nie gefühlten Schauern ergriffen; ihr nächstes Schicksal schien sich hier verkörpert zu haben und sie mit dräuender Geberde zu begrüßen. Sie wandte sich ab und schloß die Augen; aber die Schreckensgestalten blieben vor ihrem innern Blicke stehen und verließen sie nicht. In solch einem peinvollen Zustande blieb sie über drei Stunden. Dann führte man sie wieder in den Gerichtssaal. Nusperger winkte ihr bis vor die Schranken zu treten. Sie gehorchte mit wankendem Schritte; denn während der langen Seelenfolter hatte ihre Kraft zu erlahmen begonnen.

„Wir haben Deine Vertheidigung geprüft," sagte der Erbhofmeister, „aber sie hat uns nicht von Deiner

Unschuld überzeugt. Behauptungen, die Deine stets bereite List aufstellte, sind noch keine triftigen Gegenbeweise. Deshalb ist die gegen Dich erhobene Anklage als gültig zu erachten und wir haben danach das Urtheil gefällt. Es lautet, daß Du als überwiesene Zauberin, Giftmischerin und Schänderin herzoglicher Ehre den Tod einer Hexe sterben sollst. Morgen mit Tages Anbruch wirst Du Dein verruchtes Leben in den Wellen der Donau enden!"

Wenn gleich Agnes keinen milden Spruch aus dem Munde dieser Richter erwartet, wenn sie gleich sich selbst nicht verhehlt hatte, daß ihr Untergang beschlossen sei, so fühlte sie sich doch von der Gewißheit ihres nahen Todes auf das Furchtbarste erschüttert. Der letzte Ueberrest von geistiger Kraft wich von ihr und mit dem zuerst in kreischendem, dann aber mattem und ersterbendem Tone, ausgestoßenen Angstruf: „Allgerechter Gott, der Du meine Unschuld kennst, erbarme Dich meiner!" stürzte sie, die Hände auf die verdunkelten Augen pressend, betäubt zu Boden.

16.

Als Agnes wieder zu sich selbst kam, befand sie sich in dem Gefängnisse, in welchem sie schon einmal

aus schwerer Geistesbetäubung zu ihrer Qual erwacht war. Ein Büttel, der ihre Schläfe mit kaltem Wasser wusch, kniete neben ihr. „Endlich!" rief er, „wolltest lange nicht die Augen aufthun, Hexelein! Traun, es wäre schade gewesen, wenn Dir hier so ganz still die Seele ausgefahren wäre, dann hätte das Volk kein Spektakel und wir Büttel geringen Lohn gehabt. Nein, so eine Hexentaufe kommt nicht alle Tage; darum hab' ich auch kein Besprengen und Reiben gespart, um Dich wieder aufzuwecken."

Agnes konnte ihm für diesen Eifer nicht danken; die Worte des rohen Knechtes flößten ihr Grausen ein; doch äußerte sie ihr Gefühl nicht, um seine Spottlust nicht noch in einem höhern Grade zu erregen. Er entfernte sich auch bald, mit dem Bemerken, daß sie ihn in kurzer Zeit wieder sehen werde.

Die Unglückliche war jetzt ungefesselt; denn es war üblich, daß man die Verurtheilten, die nur noch einen Tag zu leben hatten, von ihren Banden befreit ließ. Sie sah, als sie allein war, eine Weile starr vor sich hin. Endlich löste sich die Eisesrinde, die der Schreck um ihr Herz gelegt hatte; sie fand Worte und Thränen. „Es ist zur Wahrheit geworden, was ich lange schon befürchtete," so rief sie, „ich muß für mein Liebesglück mit dem Tode büßen. Die Rachsucht, der Neid, die List, sie siegen endlich und ich falle als ihr längst erkornes Opfer. — Zum Tode

verurtheilt! Hu, wie durchschaudert dieser Gedanke doch Mark und Bein. Ich suchte in meinen trüben ahnungsvollen Stunden mich manchmal in diese Lage hinein zu denken. Aber ach, wie weit blieb meine Vorstellung doch hinter der Wirklichkeit zurück, die mich jetzt mit ihrem vernichtenden Arme erfaßt hat! — Zum Tode verurtheilt, sterben in der Blüthe der Jahre, im Vollgenusse des Lebens, geliebt vom Geliebten, im Besitze eines einst nur geträumten, kaum für erreichbar gehaltenen Glücks — gewaltsam, unnatürlich, durch Henkershand und schuldlos sterben — ha, es ist schrecklich! — Ich wäre schon ungern, trauernd aus diesem schönen Dasein geschieden, wenn ich nach schmerzhaftem Siechthum den düstern Engel nahen gesehen hätte, dessen kalte Hand das Weh endet; aber dann wären doch meine letzten Augenblicke freundlich gewesen, mein Albrecht hätte mich in seinen Armen gehalten und den letzten Hauch von meinen erbleichenden Lippen geküßt. So hätten die Schrecken des Todes viel von ihrer Macht verloren. Aber jetzt packen sie mich mit der ganzen Fülle ihrer gräßlichen Gewalt. Der Theure ist fern und ahnt meine Gefahr nicht; kein freundlich Antlitz blickt mich tröstend, mitleidsvoll an in meinem schweren Kampfe, nur feindliche, grinsende Gesichter umgeben mich und mein Angstgeschrei erweckt ihr Hohngelächter, das gleich dem Rufe der Hölle in mein Ohr schlägt.

aus schwerer Gewissensbeängstigung zu ihrer Qual erwacht war. Ein Mönch, der ihre Schläfe mit kaltem Wasser wusch, kniete neben ihr. „Endlich!“ rief er, „endlich! lange nicht die Augen aufthun, [illegible] Frau, es wäre schade gewesen, wenn Dir hier so ganz still die Seele ausgeschlüpft wäre, denn hätte das Volk kein Spektakel und wir Mönche [illegible] gehabt. Nein, so eine Hexenmusik kommt nicht alle Tage; darum hab' ich auch kein Wasser gespart und Rütteln gespart, um Dich wieder aufzumuntern.“

Agnes konnte ihm für diesen Eifer nicht danken; die Wärme des rohen Mönches flößten ihr Grausen ein; doch äußerte sie ihr Gefühl nicht, um seine [illegible] nicht noch in einem höhern Grade zu erregen. Er entfernte sich auch bald, mit dem Bemerken, daß sie ihn in kurzer Zeit wieder sehen werde.

Die Unglückliche war jetzt ungefesselt; denn es war üblich, daß man die Verurtheilten, die nur noch einen Weg zu leben hatten, von ihren Banden befreite. Sie sah, als sie allein war, eine Weile starr vor sich hin. Endlich löste sich die Erstarrung, die der Schrecken um ihr Herz gelegt hatte; sie fand Worte und Thränen. „Es ist zur Wahrheit geworden, was ich lange schon befürchtete,“ so rief sie, „ich muß für mein Liebesglück mit dem Tode büßen. Die Dummheit, der Neid, die List, sie fingen endlich und es fiel, als die längst erkorene Opfer. — Zum Tode

verurtheilt! Ha, wie durchschauert dieser Gedanke Mark und Bein. Ich suchte ihn in meinen ersten ahnungsvollen Stunden mich manchmal in diese Lage hinein zu denken. Aber ach, wie weit blieb meine Vorstellung doch hinter der Wirklichkeit zurück, die mich jetzt nun, [illegible] ergriffen hat! — [illegible] verzweifelt, [illegible] in der [illegible] Jahre, im Vollgenusse des Lebens, [illegible], [illegible] kaum gekommen, [illegible] — [illegible], wahnsinnig, durch Henkershand und schuldlos sterben — ja, es ist schrecklich! — Ich wäre schon [illegible], [illegible] aus diesem schönen Leben geschieden, wenn ich nach [illegible] Glück [illegible] Engel [illegible] gesehen hätte, [illegible] Hand das Glück entriß; aber dann müßten auch seine [illegible] [illegible] gewesen, mein Albrechts Hülle [illegible] in seinen Armen erblichen und den letzten Hauch von meinen erbleichenden Lippen geküßt. So hätten die Schrecken des Todes viel von ihrer Stärke verloren. Aber jetzt werden sie mich mit der ganzen Fülle ihrer grausigen Gewalt. Der Theure ist fern und ahnt meine Schrecken nicht; kein freundlich Antlitz blickt mich tröstend, mitleidsvoll an in meinem schweren Kampfe, nur feindliche, grinsende Gesichter umgeben mich und mein Unglücksgeheul ertönt der Hohngelächter, das gleich dem Glück der Hölle in mein Ohr schlägt.

Meine Seele kann den fürchterlichen Eindrücken von außen nicht widerstehen, die Verzweiflung erwacht und ihre Riesenstimme erstickt das sanfte Flüstern der Religion. O schrecklich, schrecklich! Allbarmherziger Gott, und Du o gnadenreiche Jungfrau, habt Ihr mich denn ganz verlassen?"

Sie warf sich händeringend und schluchzend auf das Strohlager hin und schon begann nach der Raserei ihres Schmerzes eine dumpfe Fühllosigkeit sich ihrer zu bemächtigen, als sie aus diesem Zustande, der unter solchen Verhältnissen nur eine Wohlthat für sie sein konnte, durch ein lautes Geräusch aufgeschreckt ward. Die Kerkerthüre öffnete sich und der Büttel, der schon vorhin um sie beschäftigt gewesen war, trat mit einem Dienstgefährten herein. Der Eine trug einen Teller mit Gebäck, der Andre einen ziemlich großen mit Wein angefüllten Pokal. Beides stellten sie auf die in die Wand eingefugte Bank. „Hier ist Deine Henkersmahlzeit," sagte der Erste zu Agnes, „laß sie Dir wohlschmecken! Obgleich eine Zauberin und Hexe keinen Beichtiger nöthig hat, da sie sich von der heiligen Kirche losgeschworen und dem Satanas ergeben, so will unser gnädiger Herzog in seiner übergroßen Milde doch nur Deinen Leib verderben, die Seele aber wo möglich erretten. Darum hat der Prior des Karmeliter-Klosters die Weisung erhalten, einen von seinen frommen Brüdern zu Dir

zu senden, der es versuche, Dich zu bekehren und die Reue in Deinem verstockten Herzen zu wecken. Sei bereit ihn zu empfangen; er wird binnen kurzer Frist erscheinen. Erleichtre ihm sein frommes Werk."

Mit diesen Worten ging er, sein Amtsgenosse folgte ihm und Agnes befand sich wieder allein. Sie sah der Ankunft des Priesters mit verlangender Seele entgegen. Zwar hatte sie ihm keine Schuld zu bekennen, denn sie fühlte ihr Herz rein von jeglichem Verbrechen; aber sie glaubte in dem Diener der Kirche einen menschlich fühlenden mitleidigen Mann zu finden, dem sie ihre letzten Grüße, Bitten und ihr Vermächtniß an Albrecht anvertrauen könne. Bei einer solchen Anspannung aller psychischen Kräfte schwiegen natürlich die körperlichen Anforderungen, und unangerührt, ja sogar unbeachtet blieben die vom Gefängnißwärter hingestellten Lebensmittel. Beinahe eine Stunde war verstrichen, seit der Letztere sich entfernt hatte, da öffnete er auf's Neue die Thüre und trat mit einer Lampe herein, die er auf die Bank setzte. Ihm folgte ein Karmelitermönch mit langsamen, fast wankenden Schritten. „Dieß ist der fromme Klosterbruder," rief der Büttel Agnesen zu, „der Dich bekehren und zum Tode vorbereiten will. Möge ihm sein Werk gelingen. Ehrwürdiger," — dies sagte er zum Mönche sich wendend — „ich lasse Euch mit der Hexe allein. Wenn Ihr von hinnen gehen wollt,

Weiser Greis kann den schrecklichen Eindrücken den Augen nicht widerstehen, die Verzweiflung erwacht und ihre Stimme erfüllt das weite Gewölbe der Heiligen. O schrecklich, schrecklich! Allbarmherziger Gott, und Du o gnadenreiche Jungfrau, habt Ihr mich denn ganz verlassen?"

Sie warf sich händeringend und schluchzend auf das Strohlager hin und schon begann nach der Aufregung ihrer Schmerzen eine dumpfe Fühllosigkeit sich ihrer zu bemächtigen, als sie aus diesem Zustande, der unter solchen Verhältnissen nur eine Wohlthat für sie sein konnte, durch ein lautes Geräusch aufgeschreckt ward. Die Kerkerthüre öffnete sich und der Wärter, der schon vorhin um sie beschäftigt gewesen war, trat mit einem Kerkergehülfen herein. Der Eine trug einen Teller mit Gebäck, der Andere einen ziemlich großen mit Wein angefüllten Pokal. Beides stellten sie auf die in die Wand eingefügte Bank. „Hier ist Deine Henkersmahlzeit," sagte der Erste zu Agnes, „daß sie Dir wohlschmecke! Obgleich eine Zauberin und Hexe keinen Beichtiger nöthig hat, da sie sich von der heiligen Kirche losgeschworen und dem Teufel ergeben, so will unser gnädiger Herzog in seiner übergroßen Milde doch nur Deinen Leib verderben, die Seele aber wo möglich erretten. Darum hat der Prior des Karmeliter-Klosters die Weisung erhalten, einen von seinen frommen Brüdern zu Dir

so gebt mir durch dreimaliges Schellen ein Zeichen, daß ich kommen und aufschließen soll."

Er überreichte ihm bei diesen Worten ein kleines Glöcklein und entfernte sich wieder; die Thüre sprang hinter ihm in's Schloß. Der Mönch stand einige Augenblicke mit verschränkten Armen schweigend da und schien die Verurtheilte mitleidig zu betrachten. Diese konnte sein Antlitz nicht sehen, weil die Stelle, wo er noch weilte, im tiefen Schatten lag.

„Habt Dank, Ehrwürdiger," so redete Agnes nach einer Pause den Karmeliter an, „daß Ihr erschienen seid, einem geängsteten Todesopfer die Qual der letzten Lebensstunden zu erleichtern."

Der Mönch trat ein paar Schritte näher, streckte seine Arme gegen die Gefangene aus und sprach in einem schmerzlichen, tief aus der Brust herauf gerungenen Tone: „Unglückliche Agnes Bernauer, kennst Du mich nicht mehr?"

Jetzt fiel der Lampe Schimmer auf sein bleiches, eingefallenes Gesicht. „Jesus, Maria!" schrie Agnes auf, „das ist die Stimme und der Blick Reinhold's meines Jugendfreundes!"

„Ich bins!" sprach der Karmeliter der Verurtheilten die Hand zum Gruße reichend; Agnes aber von ihrem Gefühl überwältigt, vergaß die strengen Anforderungen des Standes und warf sich an die Brust des Edeln. Minuten lang lagen die, welche

in der Kindheit goldnen Tagen oft traulich mit einander gespielt hatten, Arm in Arm. Die schmerzlich süße Empfindung, die Beider Herzen durchwallte, ließ für einige Zeit ihre Sprache verstummen. Endlich wand der Mönch sich sanft aus der Umarmung der ihn Umschlingenden und sprach: „O Agnes, Tochter meines Wohlthäters, theure Gespielin meiner Jugend, in welcher schweren Stunde sehen wir uns wieder! So wäre doch das schreckliche Traumgesicht, das ich einst hatte und Dir zur Warnung und Beherzigung mittheilte, seiner furchtbaren Verwirklichung nahe, ja sogar ein Theil desselben bereits eingetroffen."

„Ja Reinhold," erwiederte Agnes „es hat sich erfüllt, was Du einst in einem Zustande gesehen, wo das äußere Leben gefesselt lag, und das Auge der Seele in die Ferne schaute. Es hat sich erfüllt und dennoch kann ich trotz den Todesgrauen, die mich erschüttern, nicht bereuen, daß ich mich durch Deine Mahnung nicht schrecken ließ. Denn die Liebe, die mir jetzt den frühen Tod bringt, sie hat mich überschwenglich glücklich gemacht. Ich habe Paradieseswonnen schon hier auf Erden empfunden."

„Und zahlst Du jetzt willig mit Deinem Leben für das schnell entschwundene Glück der Vergangenheit?" fragte der Mönch in dem Tone des sanften Ernstes.

„Willig? O nein, mein Freund! Wen vor kurzer Frist noch die Arme der Liebe umschlungen hielten,

ie giebt mir durch dreimaliges Schellen ein Zeichen, daß ich kommen und aufschließen soll."

Er überreichte ihm bei diesen Worten ein kleines Geldstück und entfernte sich wieder; die Thüre sprang hinter ihm in's Schloß. Der Mönch stand einige Augenblicke mit verschränkten Armen schweigend da und schien die Unglückliche mitleidig zu betrachten. Diese konnte sein Antlitz nicht sehen, weil die Stelle, wo er noch weilte, im tiefen Schatten lag.

„Habt Dank, Ehrwürdiger," so redete Agnes nach einer Pause den Karmeliter an, „daß Ihr erschienen seid, einem gefangenen Todesopfer die Qual der letzten Lebensstunden zu erleichtern."

Der Mönch trat ein paar Schritte näher, breitete seine Arme gegen die Gefangene aus und sprach in einem schmerzlichen, tief aus der Brust heraus gerungenen Laut: „Unglückliche Agnes Bernauer, kennst Du mich nicht mehr?"

Hell fiel der Lampe Schimmer auf sein bleiches, eingefallenes Gesicht. „Jesus, Maria!" schrie Agnes auf, „das ist die Stimme und der Blick Reinhold's, meines Jugendfreundes!"

„Ich bin's!" sprach der Karmeliter der Weinenden die Hand zum Gruße reichend; Agnes aber von ihrem Gefühl überwältigt, vergaß die strengen Vorschriften des Standes und warf sich an die Brust des Edeln. Minuten lang lagen die, welche

in der Kindheit gestohlenen Tagen oft traulich mit einander gespielt hatten, Arm in Arm. Die schmerzlich süße Empfindung, die Beider Herzen durchwallte, ließ für einige Zeit ihre Sprache verstummen. Endlich wand der Mönch sich sanft aus der Umarmung der ihn Umschlingenden und sprach: „O Agnes, Tochter meines Wohlthäters, einzige Gespielin meiner Jugend, in welcher schweren Stunde sehen wir uns wieder! Es wäre doch das freundliche Traumgesicht, das ich einst hatte und Dir zur Warnung und Beschützung mittheilte, seiner furchtbaren Verwirklichung nahe, ja sogar ein Theil desselben bereits eingetroffen."

„Ja Reinhold," erwiederte Agnes, „es hat sich erfüllt, was Du einst in einem Traumbilde gesehen, wo das äußere Leben gestillt lag, und das Auge der Seele in die Ferne schaute. Es hat sich erfüllt und dennoch kann ich trotz der Todesgrauen, die mich erschüttern, nicht bereuen, daß ich mich durch Deine Warnung nicht schrecken ließ. Denn die Liebe, die mir jetzt den frühen Tod bringt, sie hat mich überschwenglich glücklich gemacht. Ich habe Wonneleben wonniger schon hier auf Erden empfunden."

„Und giebst Du jetzt willig mit Deinem Leben für das schnell entschwundene Glück der Vergangenheit?" fragte der Mönch in dem Tone des tiefsten Mitleids.

„Willig? O nein, mein Freund! Wohl wär' lieber Gern noch die Arme der Liebe umschlungen halten,

wer ein treues Herz sein nennt, wem eine Erneuerung der schon empfundenen und stets ersehnten Wonne verheißen ward, wie kann der gern aus dem schönen Erdenwallen scheiden? Ich schaudre vor der Stunde, in welcher der Faden meines frischen Lebens gewaltsam zerrissen werden soll; die irdischen Freuden erscheinen mir bei ihrem Abschiede noch einmal so süß, so unsäglich reizend, daß ich den Blick nicht zum Himmel wenden kann, sondern an ihnen hange, wie mit unlösbaren Banden an sie gekettet; und wende ich das Auge von ihnen, so starrt das Grab mit seiner Oede und der Tod, der unnatürliche mit den Schrecken seiner Gewalt mich so gräßlich an, daß ich erbebe, und daß all' die Bilder, die der Glaube uns zum Troste und zur Erhebung darbietet, erbleichen und vor dem grausigen Gemälde mit seinen schreienden Farben verschwinden. Und dennoch, dennoch Reinhold, kann ich nicht bereuen, ihm, dem Herrlichen angehört zu haben, um deswillen ich so grausam sterben soll."

„Arme, arme Agnes!" rief der Mönch tief gerührt; „mit solchen Gefühlen, mit solcher Lebensgluth aus diesem Dasein scheiden zu sollen, ist — ach, ich empfind' es in Deine Seele — ein hartes Loos."

Es entstand wieder eine Pause. Den, der gekommen war zu trösten, hatte das Geschick der Unglücklichen so sehr ergriffen, daß er selbst nach Fassung ringen mußte. Beide waren lange in ihren unsäglichen Seelenschmerz versunken und wehrten den Thränen nicht, die reichlich ihren Quellen entströmten.

Agnes brach zuerst das Schweigen. „O Freund," sprach sie, ihr Antlitz auf Reinhold's Schulter legend, „daß mir der Himmel Dich sendet, um mich zum schweren Gange vorzubereiten, das betrachte ich als die letzte Huld, die er mir hienieden zu erkennen giebt. O sprich, wie kommst Du hierher nach Straubing? Seit Du in Augsburg in meines Vaters Hause von mir schiedest, habe ich nichts weiter von Dir vernommen, als daß Du in Ordensgeschäften nach Rom gesandt und noch nicht von dort wieder zurückgekehrt seist."

„Ja, Agnes," erwiederte der Mönch, „ich bin erst seit kurzer Zeit wieder im Vaterlande und seit fünf Tagen ein Mitglied des hiesigen Karmeliter-Convents. Bald nachdem ich im Kloster zu Kellheim mein Noviziat vollendet hatte und förmlich in den Orden aufgenommen war, wanderte mein Freund und Lehrer, der fromme Prior in geistlichen Geschäften nach der heiligen Kirchenstadt und ich mußte ihn begleiten. Unser Aufenthalt in Rom dehnte sich weit über die Zeit hinaus, die wir dazu bestimmt hatten, und wir mußten dann dem heiligen Vater auf das Concil zu Basel folgen, wo sowohl dem gelehrten Prior, so wie mir, verschiedene Geschäfte übertragen wurden. Dort blieben wir nach höherer Bestimmung,

bis jüngst die Nachricht einlief, daß der Abt des Karmeliterklosters zu Straubing das Zeitliche gesegnet habe. Der Erzbischof von Mainz schlug meinen Lehrer zu der erledigten Stelle vor und einstimmig pflichteten die versammelten Kirchenväter dieser Wahl bei. Ich erhielt die Erlaubniß ihm zu folgen und so bin ich vor fünf Tagen hier eingetroffen. Schon in Basel hatte ich gehört, daß Du zu Straubing wohnest und daß Prinz Albrecht Dich als sein rechtmäßiges Ehgemahl öffentlich anerkannt habe und Dir fürstliche Ehre bezeigen lasse. O wie freute ich mich im Stillen, Dich auf Deiner Burg mit meinem Besuche zu überraschen, Dir hinfort nahe, Dein Freund, Dein Rather sein zu können; denn das Gefühl, das ich einst für Dich im Herzen trug, es hat sich durch das Walten der Zeit und in Folge meiner Selbstüberwindung in ein ruhigeres, sanfteres verwandelt, das Deine Nähe, Deinen öftern Anblick nicht mehr zu fürchten brauchte. Aber der Himmel wollte, daß meine stille Freude sich in bittern Schmerz verkehren sollte. In den ersten Tagen meiner Anwesenheit im neuen Berufsorte gestatteten mir Amtspflichten nicht, das Kloster zu verlassen. Und heute, da ich endlich dem Drange der freundschaftlichen Empfindung genügen wollte, vernahm ich zu meinem Entsetzen, daß der erzürnte Herzog unerwartet angekommen sei, Dich habe verhaften und Dir als einer Zauberin den Prozeß machen

lassen. Ach, das war für mich ein Tag des Wehs und der tiefen Trauer. Als gegen Abend eine Gerichtsperson in das Kloster kam, und begehrte, daß ein Karmeliter der verurtheilten Hexe geistlichen Zuspruch ertheilen möge, da meldete ich mich zu dem traurigen Amte. Wohl verbarg ich mir nicht, daß ein erschütternder Auftritt mir bevorstehe, an den ich Zeit meines Lebens nicht ohne tiefes Weh zurückdenken würde — aber ich wollte, ich mußte Dich noch einmal wiedersehen, konnte keinem Andern das schmerzlich-süße Geschäft überlassen, Dir die Tröstungen der heiligen Kirche zu spenden."

„Habe Dank für diese Selbstüberwindung, theurer Freund!" erwiederte Agnes gerührt. „Wer unter allen Dienern Gottes könnte mir wohl, auch unter diesen Umständen willkommener sein, als Du, den nicht blos die Ordenspflicht, sondern der Drang des edeln Herzens zu mir führt. Dir kann ich alle Pforten meines Gemüthes öffnen, Du verdammst mich nicht, schiltst mich nicht, wendest Dich nicht in priesterlichem, weltverleugnenden Eifer von mir ab, wenn ich an der Schwelle des Grabes, statt hinzuschauen nach dem Jenseits und nur daran zu denken, wie ich mich würdig auf den Eintritt in die Ewigkeit vorbereite, noch sehnsuchtsvoll die Blicke rückwärts wende nach den irdischen Freuden, an denen ich noch mit ganzer Seele hange, von denen mich loszureißen mich eine

Qual der Hölle zu sein dünkt. Ach, tausend süße Erinnerungen tauchen in meinem Innern auf und jede ist eine Blumenkette, die mich sanft an das Leben bindet. — Sie alle soll ein grausiger Tod schnell zerreissen! O es ist schrecklich! — Bald naht das Fest der Geburt des Erlösers; da wachte stets eine kindliche, fast kindisch-unschuldige Freude in meinem Busen auf und mein Albrecht wußte sie zu nähren, ja er ward selbst von ihr ergriffen. Ach, das war uns ein seeliges Fest! — Der Frühling wird nach einigen Monden wiederkehren, seine Wonnen werden jedes athmende Herz erfüllen. O wie that sich sonst das meine weit auf und wie zog ein wundersames Entzücken hinein, wenn ich die Osterglocken erklingen hörte, wenn ich mit der Auferstehungsfeier des Erlösers auch die Natur auferstehen sah aus ihrem Winterschlafe. Da war es mir, als erwäche auch in mir eine neue Liebe, ein erfrischter Glaube, ein gekräftigter Lebensmuth. Ich fühlte mich glücklicher, ich freute mich herzlicher, ich liebte alle Wesen inniger und wußte doch nicht warum. Aber es war ein seeliger Zustand! — Und das Alles soll hinfort nicht mehr sein? — Ich soll keinen brennenden Christbaum mehr sehen und nicht mehr mit kindlichem Frohlocken an die Brust des geliebten Mannes sinken, um ihm mit stummen Lippen, aber desto beredtern Augen für seine überraschenden Gaben zu danken; ich soll das

Lispeln der tausend Blumenglocken, den Sang des Waldesminstrels im Buchenschatten, des Abendwindes Säuseln, der Quelle Rauschen nicht mehr hören, soll die heitre Himmelsbläue, den klaren Weiher mit sanftgekräuselten Wellen, den grünen Hain, des Mondes Silberschimmer nicht mehr schauen, den Hauch der Maienlüfte nicht mehr athmen, die Stirn nicht mehr mit den duftenden Frühlingskindern schmücken — das Alles soll für mich nicht mehr sein, und ich tief unten im finstern Erdenschooße liegen, empfindungslos und starr — o Reinhold, Reinhold, kannst Du, der sich über Erdenlust und Erdenliebe erhoben hat, mein Wehgefühl begreifen? Hast Du einen Trost für mich? Du wirst mich auf höhere, reinere, unvergängliche Freuden hinweisen. Doch ich kenne diese Freuden nicht. Nimm dem Kinde sein Spielzeug, das es liebt, verheiße ihm dafür die Genüsse eines verständigern, gereiftern Alters, — es wird doch um das Geraubte weinen; denn sein Herz hängt an dem Gewohnten. — O Freund meiner Jugend, kannst Du mir keinen Rettungsweg zeigen? Weiset mich Deine Hand nur auf den dunkeln Pfad, der dem Lebensmüden wohl nicht unfreundlich erscheinen mag, der sich mir aber mit seinen furchtbarsten Schrecken aufthut?"

Sie hatte sich bei den letzten Worten fest an Reinhold geklammert, als könne er sie der Tiefe entreissen, die sie vor sich geöffnet sah. Des jungen

Qual der Hölle zu sein dünkt. Ach, während süße Erinnerungen tauchen in meinem Herzen auf und jetzt ist eine Blutgewalt(?), die mich sanft an das Leben bindet. — Sie alle soll ein grausiger Tod jäh zerreißen! O es ist schrecklich! — Wohl mir; das Gift der Geburt des Erlösers; da wachte stets eine Unschuld, fast kindlich-unschuldige Freude in meinem Herzen auf und mein Aberglaube wußte sie zu nähren, ja er ward selbst von ihr ergriffen. Ach, das war uns ein seliges Fest! — Der Frühling wird noch einigen Blumen wiederkehren, seine Blumen werden jedes athmende Herz erfüllen. O wie thut sich sonst das meine weit auf und wie zog ein wundersames Entzücken hinein, wenn ich die Ostergloken erklingen hörte, wenn ich mit der Auferstehungsfeier des Erlösers auch die Natur auferstehen sah aus ihrem Winterschlafe. Da war es mir, als erwache auch in mir eine neue Liebe, ein erfrischter Glaube, ein gekräftigter Lebensmuth. Ich fühlte mich glückselig, ich freute mich herzlichen, ich liebte alle Wesen inniger und wußte doch nicht warum. Aber es war ein seliger Zustand! — Und das Alles soll hinfort nicht mehr sein? — Ich soll keinen keimenden Christbaum mehr sehen und nicht mehr mit kindlichem Frohlocken an die Brust des geliebten Mannes sinken, um ihm mit frommen Lippen, aber beide benetzten Augen für seine überraschenden Gaben zu danken; ich soll das

Lispeln der [illegible] Blumenglocken, den Gesang des [illegible] im [illegible], des [illegible] [illegible], der [illegible] nicht mehr hören, [illegible] die [illegible], den [illegible] [illegible] wie [illegible] [illegible] [illegible], den [illegible], des [illegible] [illegible] nicht mehr schauen, den Hauch der [illegible] nicht mehr athmen, die Sterne nicht mehr mit den [illegible] [illegible] [illegible] — das Alles soll für mich nicht mehr sein, und ich [illegible] im [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] — o [illegible], [illegible], [illegible] [illegible], der sich über [illegible] und [illegible] erhoben hat, [illegible] [illegible] begreifen? Hast Du einen Trost für mich? Ihr [illegible] [illegible] auf [illegible], [illegible], [illegible] Freuden [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] das es [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Gewißheit [illegible] [illegible] [illegible], — es wird [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] an den [illegible] — O [illegible] meiner [illegible], [illegible] [illegible] mir [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] mich [illegible] [illegible] [illegible] auf den [illegible] [illegible], der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mag, der sich mir aber mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]"

Sie [illegible] sich bei den [illegible] [illegible] [illegible] an [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] sie [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sie [illegible] sich [illegible] [illegible]. Den jungen

Priesters Brust war von Mitleid und Schmerz erfüllt. Der theuern Jugendfreundin Klage, ihre heiße Lebensliebe, ihr Schauder vor dem Tode, erschütterten ihn unbeschreiblich und erweckten die Betrachtung in ihm, ob sich ihm denn nicht eine Möglichkeit darbiete, das traurige Geschick von der Unglücklichen abzuwenden. Und siehe, es durchblitzte ihn auch bald ein kühner Rettungsgedanke.

„Ja Agnes!" rief er begeistert, „ich will Dir einen Ausweg zeigen, auf dem Du vielleicht dem drohenden Tode noch entrinnen kannst, wenn Gottes unerforschlicher Wille Dir nicht hier das Ziel Deiner Tage gesteckt hat."

Agnes sah ihn mit dem Ausdrucke des freudigen Schreckes an, der sich aber schon im nächsten Momente in den Blick des Zweifels verwandelte. „Es muß freilich etwas gewagt werden," fuhr Reinhold fort, „aber auch der Zaghafteste entschließt sich zu einem verwegenen Schritte, wenn er nichts mehr zu verlieren hat. Gieb mir Dein Obergewand und tausche dafür mein Karmeliterkleid ein. Wir schellen und wenn der Wärter aufschließt, werfe ich mich mit dem Gesicht auf das Strohlager, Du aber machst ein Zeichen, daß Du hinausgeführt sein willst. Auf die etwa an Dich gerichteten Fragen antwortest Du entweder blos durch eine Geberde, oder durch ein mit tiefer Stimme leis gesprochenes Ja oder Nein. Dein

Haar wird durch die Kappe und Dein Gesicht zum Theil durch den herauf zu schlagenden Kragen bedeckt. Auch kann ich durch den Ruß der Lampe Deinem Kinne eine matte, bartähnliche Färbung geben. Das ungewisse Halblicht, von einer schwachen Leuchte in diesem Dunkel verbreitet, wird gewiß das Gelingen der Täuschung begünstigen. Wenn Du glücklich dieses Gebäude verlassen hast, dann gehe zum Donauthore hinaus und sollte Dich Jemand anreden, so gieb in verstelltem Tone zur Antwort: daß Deine Pflicht Dich zu einem Kranken führe. Bist Du jenseits der Donau, so wende Dich links und suche noch vor Tagesanbruch das Gebiet des Ingolstädters zu erreichen. Bei angestrengter Wanderung wird Dir dies möglich werden. Das Ziel Deiner Flucht sei Ingolstadt; suche Zutritt bei dem bärtigen Ludwig, und entdecke Dich ihm. Er wird Dich in seinen Schutz nehmen, da Dein Feind auch der seine ist, und er mit Freuden jede Gelegenheit ergreift, dem Herzog Ernst einen Aerger zu bereiten. Dort erwarte die Zurückkunft Deines Gemahls, biete aber Deinen ganzen Einfluß auf, daß Du ihn bestimmst, ja nichts Feindseeliges gegen seinen Vater zu unternehmen."

Agnes hörte ihrem Freunde mit stets wachsendem Erstaunen zu. Je länger er sprach, desto deutlicher wurde ihr sein Rettungsplan, desto wahrscheinlicher

Dessen Brust war von Mitleid und Schmerz erfüllt. Der ehemaligen Jugendfreundin Klage, ihre heiße Lebensliebe, ihr Schauder vor dem Tode, erschütterten ihn unbeschreiblich und erweckten die Betrachtung in ihm, ob sich ihm denn nicht eine Möglichkeit darbiete, das traurige Geschick von der Unglücklichen abzuwenden. Und siehe, es durchblitzte ihn auch bald ein kühner Rettungsgedanke.

„Ja Agnes!" rief er begeistert, „ich will Dir einen Ausweg zeigen, auf dem Du vielleicht dem drohenden Tode noch entrinnen kannst, wenn Gottes unerforschlicher Wille Dir nicht hier das Ziel Deiner Tage gesteckt hat."

Agnes sah ihn mit dem Ausdrucke des freudigsten Erstaunens an, der sich aber schon im nächsten Momente in den Blick des Zweifels verwandelte. „Es muß freilich etwas gewagt werden," fuhr Reinhold fort, „aber auch der Zaghafteste entschließt sich zu einem verwegenen Schritte, wenn er nichts mehr zu verlieren hat. Gieb mir Dein Obergewand und tausche dafür mein Karmeliterkleid ein. Wir schweigen und wenn der Wächter aufschließt, werfe ich mich mit dem Gesicht auf das Strohlager, Du aber machst ein Zeichen, daß Du hinausgeführt sein willst. Auf die etwa an Dich gerichteten Fragen antwortest Du entweder bloß durch eine Geberde, oder durch ein mit tiefer Stimme leis gesprochenes Ja oder Nein. Dein

Haar wird durch die Kappe und Dein Gesicht zum Theil durch den herauf zu schlagenden Kragen bedeckt. Auch kann ich durch den Ruß der Lampe Deinem Kinne eine matte, bartähnliche Färbung geben. Das ungewisse Halblicht, von einer schmutzigen Leuchte in diesem Dunkel verbreitet, wird gewiß das Gelingen der Täuschung begünstigen. Wenn Du glücklich dieses Gebäude verlassen hast, dann gehe zum Domthore hinaus und sollte Dich Jemand anreden, so gieb in verstelltem Tone zur Antwort: daß Deine Pflicht Dich zu einem Kranken führe. Bist Du jenseits des Domes, so wende Dich links und suche noch vor Tagesanbruch das Gebiet des Jungfrauklosters zu erreichen. Bei ungeschwächter Wanderung wird Dir dies möglich werden. Das Ziel Deiner Flucht ist Angelsberg, jenes Schloß bei dem kleinen [illegible], und entdecke Dich ihm. Er wird Dich in seinen Schutz nehmen, da Dein Feind auch der seine ist, und er mit Freuden jede Gelegenheit ergreift, dem Herzog Ernst einen Ärger zu bereiten. Aber erwarte die Zurücknahme Deines Urtheils, biete aber Deinen ganzen Einfluß auf, daß Du ihn bestimmst, sich mit seinem Fürsprecher gegen seinen Vater zu verwenden."

Agnes hörte ihrem Freunde mit stets wachsendem Erstaunen zu. Je länger er sprach, desto deutlicher wurde ihr sein Rettungsplan, desto unbegreiflicher

erschien ihr dessen Ausführung. „Reinhold," rief sie, und aus ihrem Blicke strahlte die Gluth neu erwachter Hoffnung, „wär es möglich? ich dürfte nicht morgen eines grausigen Todes sterben? ich könnte noch dem Leben, dem rosigen Lichte ferner angehören, meinen Albrecht wiedersehen? — O Du warst stets mein guter Engel, und ein solcher bist Du noch einmal an der Schwelle des Grabes mir erschienen. Nimm meinen heißen, glühenden Dank, theurer Reinhold! Aber was — o Gott, jetzt erst denke ich an Dein Schicksal — was wird mit Dir geschehen, Du edler Mensch, wenn sie die List entdecken? Des Herzogs Zorn wird grenzenlos sein, er wird Dich zermalmen!"

„Ich stehe nicht unter weltlichem Gericht," erwiederte Reinhold. „Der Ergrimmte kann und darf mich nur bei der hohen Geistlichkeit anklagen. Zwar werde ich wegen Mißbrauch meines Amtes in kirchliche Strafe verfallen; doch ich besorge nicht, daß diese hart sein wird, denn ich habe mächtige Gönner und Freunde. Mit Freuden aber werde ich die mir zuerkannte Büßung auf mich nehmen. Was ist sie gegen das erhebende Bewußtsein: Dich, die Tochter meines Wohlthäters, die theure Gespielin meiner Jugend, dem schon geöffneten Todesrachen entrissen zu haben. Und nun o Agnes, laß uns Hand an's Werk legen; denn die Minuten sind

kostbar und keine darf ungenutzt verrinnen, wenn der Rettungsversuch nicht scheitern soll."

Als Beide eben im Begriff waren die Oberkleider zu tauschen, hörten sie ein lautes Geräusch an der Kerkerthüre. Diese unerwartete Störung flößte ihnen einen solchen Schreck ein, daß sie unfähig waren, etwas zu thun, und wie erstarrt stehen blieben. Nach wenig Augenblicken trat der Büttel mit einem Rittersmanne ein.

„Sei gegrüßt mein hochgelehrter Bruder!" rief der Letztere. „Wir haben uns lange nicht gesehen und müssen uns nun bei dem Engel von Augsburg treffen, in dessen Vaterhause wir vor sieben Jahren von einander schieden."

„Burkard, bist Du es?" rief Reinhold den Sprecher erkennend, aber seine Bestürzung ließ keine Freude über dies Wiedersehen aufkommen.

„Ja, ich bins!" antwortete der Burgvogt von Kalmperg. „Wie ich sehe, hast Du auch Deine alte Neigung noch nicht vergessen, so wenig als ich, obgleich Du ein Glatzkopf geworden bist. Ist's doch als könnten wir von den alten Mucken nicht lassen. Beide kommen wir einander noch um das alte Lieb in den Weg; freilich heut in andrer Absicht als damals. Denn heut denkt wohl keiner daran, sie in die Brautkammer zu führen."

erschien ihr dieser Ausführung. „Steinhold," rief sie, und aus ihrem Blicke strahlte die Glut neu erwachter Hoffnung, „wär es möglich? ich dürfte nicht morgen einen grausigen Todes sterben? ich könnte noch dem Leben, dem rosigen Lichte ferner angehören, meinen Albrecht wiedersehen? — O Du warst stets mein guter Engel, und ein solcher bist Du noch einmal an der Schwelle des Grabes mir erschienen. Nimm meinen heißen, glühenden Dank, theurer Steinhold! Aber was — o Gott, jetzt erst denke ich an Dein Schicksal — was wird mit Dir geschehen, Du edler Mensch, wenn sie die List entdecken? Des Herzogs Zorn wird grenzenlos sein, er wird Dich zermalmen!"

„Ich stehe nicht unter weltlichem Gericht," erwiderte Steinhold. „Der Ergrimmte kann und darf mich nur bei der hohen Geistlichkeit anklagen. Zwar würde ich wegen Mißbrauch meines Amtes in kirchliche Strafe verfallen; doch ich besorge nicht, daß diese hart sein wird, denn ich habe mächtige Gönner und Freunde. Mit Freuden aber werde ich die mir zuerkannte Büßung auf mich nehmen. Was ist sie gegen das erhebende Bewußtsein: Dich, die Tochter meines Wohlthäters, die theure Gespielin meiner Jugend, dem schon geöffneten Todesrachen entrissen zu haben. Und nun o Agnes, laß uns Hand an's Werk legen; denn die Minuten sind

kostbar und keine darf ungenutzt verrinnen, wenn der Rettungsversuch nicht scheitern soll."

Als Beide eben im Begriff waren die Oberkleider zu tauschen, hörten sie ein lautes Geräusch an der Kerkerthüre. Diese unerwartete Störung flößte Beiden einen solchen Schreck ein, daß sie unfähig waren, etwas zu thun, und wie erstarrt stehen blieben. Nach wenig Augenblicken trat der Wächter mit einem Mönchsmanne ein.

„Sei gegrüßt mein hochgeliebter Wunibert!" rief der Letztere. „Wir haben uns lange nicht gesehen und müssen uns nun bei dem Engel von Augsburg treffen, in dessen Kerkerzelle wir vor sieben Jahren von einander schieden."

„Wunibert, bist Du es?" rief Steinhold den Eintretenden erkennend, aber seine Bestürzung ließ keine Freude über das Wiedersehen aufkommen.

„Ja, ich bins!" antwortete der Burgvogt von Falkenstein. „Wie ich sehe, hast Du auch Deine alte Neigung noch nicht vergessen, so wenig wie ich, als gleich Du ein Bischof geworden bist. Ihr's doch als könnten wir von dem alten Handel nicht lassen. Beide kommen wir einander nach um das alte Lieb in dem Kriege; freilich jetzt in anderer Absicht als damals. Denn jetzt dürfte wohl keiner darauf, sie in die Schwesterkammer zu schicken."

„Bruder," entgegnete Reinhold verweisend, „wie kannst Du an einem so düstern Orte, in einer so ernsten Stunde solche frevelhafte Spottrede fallen lassen."

„Ernste Stunde?" rief Burkard wild lachend; „ist sie Dir so ernst, Bußprediger? Sieht es nicht aus, als wäret Ihr Beide so eben im Begriff gewesen, einen kleinen Mummenschanz zu veranstalten; denn Du hast einen Weiberrock und sie eine Mönchskutte in den Händen. Ha ha! ich merke, welches Spiel beabsichtigt war. Hat mich doch grade zu rechter Zeit die brüderliche Sehnsucht angewandelt, um der Gerechtigkeit das Opfer zu erhalten, das ihr sonst vielleicht entschlüpft sein möchte. Obwohl schon gestern hier eingetroffen, erfuhr ich doch erst vor ein paar Stunden, daß mein Bruder seit wenig Tagen ein Bewohner des hiesigen Karmeliterklosters sei. Da fühlte ich so ein eignes Verlangen, Dich zu sehen, frommer Junge, und Dir zu sagen, daß das Dirnlein, von dem wir Beide genarrt worden — ich freilich noch mehr, als Du — morgen als Hexe den Wassersprung machen werde und wir Beide also endlich die Süßigkeit der Rache schmecken würden. Ich begab mich, sobald ich meines Dienstes beim Erbhofmeister für heute ledig war, nach dem Kloster und erfuhr, daß Du in dem Rathsgefängnisse seist, um die verurtheilte Zauberin zu bekehren und zum Tode vorzubereiten. „Willst dem frommen Jungen helfen, bei

seinem schweren Stück Arbeit! Es ist nicht mehr als billig, daß ein Bruder dem andern beistehe. Auch wird das Wiedersehen ein rührender Auftritt sein, und die verstockte Hexe dadurch vielleicht erschüttert werden!" So dachte ich, nahm meinen Weg hierher und wußte mir bald Eintritt in diesen Kerker zu verschaffen, obgleich die ehrlichen Büttel den frommen Karmeliter nur ungern stören wollten. Nun, Bruder Reinhold, freust Du Dich denn gar nicht ob dieses überraschenden Wiedersehens?"

„Nein Burkard," erwiederte der Mönch entrüstet, „unter solchen Umständen kann ich keine Freude empfinden, und ich wollte lieber, ich hätte Dich niemals, als auf diese Weise wiedergesehen. Denn Deine Worte sind mir ein Zeugniß, daß Du aus einem leichtsinnigen Menschen ein völlig verderbter geworden bist, dem kein Gefühl mehr heilig ist, der mit den ernstesten, erschütterndsten Dingen nur frechen Spott treibt."

„Immer noch der alte Bußprediger und Sittenrichter?" rief Burkard höhnisch lachend. „Aber es steht Dir jetzt schlecht an, mir den Text zu lesen. Ertappe ich Dich nicht hier auf einem Schleichwege? Dein Orden sandte Dich hierher, um eine Zauberin auf den Weg des ewigen Heils zu leiten, ihr verstocktes Herz für die Reue empfänglich zu machen, und sie so zur Ergebung in ihr wohlverdientes Geschick

„Bruder," entgegnete Steinholz wehmüthig, „wie kannst Du an einem so heiligen Orte, in einer so ernsten Stunde solche frevelhafte Spottrede fallen lassen."

„Ernste Stunde?" rief Burkard mit Lachen; „ist sie Dir so ernst, Muckerbruder? Sieht es nicht aus, als wäret Ihr Beide so eben im Begriff gewesen, einen kleinen Mummenschanz zu veranstalten; denn Du hast einen Weiberrock und sie eine Männerjacke in den Händen. Ha ha! ich merke, welchen Spaß beabsichtigt war. Hat mich doch gerade zu rechter Zeit die teuflische Sehnsucht angewandelt, an der Ehrwürdigkeit des Opfer zu rütteln, das Ihr Euch vielleicht entschlüpft sein möchte. Obwohl schon gestern hier eingetroffen, erfuhr ich doch erst vor ein paar Stunden, daß mein Bruder seit einigen Tagen im Kloster des heiligen Karmeliterordens sei. Da fühlte ich so ein eigenes Verlangen, Dich zu sehen, lieber Junge, und Dir zu sagen, daß das Schicksal, wie Dir mir Rache gewährt worden — ich freilich auf andere, als Du — morgen als Herr des Klosters Einzug machen werde und mir Rache also endlich die [illegible] der Rache [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], nach dem Kloster und erfuhr, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], was die [illegible] [illegible] zu befolgen und zum Tode vorzu[illegible]. [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

hinzubringen. Statt diesen geistlichen Pflichten nach Kräften zu genügen, bemühst Du Dich, der Verbrecherin die Rückkehr in ihr Sündenleben zu bahnen, und wirst so zum Betrüger an Deinen geistlichen Obern und an der weltlichen Obrigkeit, die in Dich, einen Priester, kein Mißtrauen setzte. Erzittre vor der Strafe, die Dich erwartet, wenn ich Dein ungesetzliches Handeln anzeige!"

„Erzittre Du vor der Strafe, die Dein dort oben harrt, wenn der Ewige, der aller Thaten Beweggründe weiß, Dich richten wird!" So entgegnete Reinhold mit Würde. „Thu, was Du willst, ich erbebe vor den Folgen meiner Handlungen nicht, denn ich kann sie vor dem Richterstuhle in meinem Innern verantworten. Und nun geh, um Deine bösen Vorsätze auszuführen."

„Gehen soll ich und Euch allein lassen," sagte Burkard mit teuflischem Grinsen, „damit Eure List wo möglich dennoch ins Werk setze, was meine unberechnete Dazwischenkunft verhinderte. Mit nichten; ich werde bleiben, um mich an den geistlichen Trostsprüchen zu erbauen, mit denen Du nun unser ehemaliges Lieb für die so garstig vereitelte Hoffnung schadlos halten wirst. Und wenn Du mir einwendest, daß ein Diener der Kirche bei der Vorbereitung einer Verurtheilten einen Zeugen zu dulden nicht nöthig hat, so entgegne ich Dir, daß Du Dein

priesterliches Recht gemißbraucht hast, und daher eines Aufsehers bedarfst."

„O Reinhold, edler Freund!" rief jetzt Agnes sich erhebend, „ich sehe, es ist Gottes Wille, daß ich der Bosheit und Rache meiner Feinde erliegen soll, darum mußte mein böser Engel meinem Schutzgeiste gleich auf den Fersen folgen. Und so will ich mich nun dem höhern Beschlusse, den wir schwachen Kinder des Staubes mit allen unsern Klagen und unsrer Verzweiflung nicht abändern, dem wir uns mit dem Aufgebote aller unsrer Kraft nicht entziehen können, in Geduld und Demuth fügen. Verlasse mich nicht, Du Treuer in meiner letzten schweren Erdennacht, hilf mir mein Herz emporrichten zu Dem, aus dessen Hand Leben und Tod kommen, und begleite mich, wenn Du kannst und darfst, auf dem Schreckensgange, damit Dein Zuspruch die vielleicht ermattenden Schwingen meines Glaubensmuthes neu belebe."

Reinhold versprach ihr dies und Beide knieten nun nieder um zu beten. So tückisch und rachsüchtig Burkard auch war, so scheute er sich doch, vielleicht aus Furcht vor Verantwortung, die religiösen Handlungen durch Hohnreden oder andre Aeußerungen zu stören. Er zog sich vielmehr an den Eingang des Gefängnisses zurück; behielt aber stets ein Augenmerk auf die Verurtheilte und seinen Bruder.

17.

Der Morgen des 12. Octobers 1435 stieg aus dem Zeitenschooße herauf, um mit seinem Lichte einen der schändlichsten Justizmorde zu beleuchten, den blindes Vorurtheil, Stolz und Wahnglaube, verbunden mit Rachsucht, sklavischem Diensteifer und roher Grausamkeit in jenen Jahrhunderten der Geistesverfinsterung nur verübten. Noch vor Sonnenaufgang war ganz Straubing in Bewegung und dichte Menschenmassen drängten sich zum Wasserthore hinaus, um Zeuge der Vollstreckung des entsetzlichen Urtheils zu sein, das die Gemahlin eines Prinzen, einen Engel an Sanftmuth und Liebenswürdigkeit, der verworfensten Mörderin gleich stellte. Die Donaubrücke war schon mit herzoglichen Trabanten, Reisigen und Stadtsöldnern besetzt, so daß das Volk nur längs dem diesseitigen Ufer des Stromes Platz nehmen konnte. Dort harrte es des gräßlichen Schauspiels. Um die neunte Stunde des Vormittags erklangen plötzlich in dumpfen aber weithin tragenden Tönen alle Glocken der Stadt. Das traurige Grabgeläut war ein Zeichen, daß die Verurtheilte bereits den Todesweg angetreten habe. Kaum eine Viertelstunde währte es, so sah man den Zug daher kommen. Herzogliche Trabanten eröffneten ihn; darauf folgten mehrere Magistratspersonen in schwarzen, der Blutrichter aber in einem scharlachrothen Kleide.

Nach ihnen kam an der Seite des Karmelitermönchs, das Todesopfer in schneeweißem Anzuge, dessen oberwärts weite Aermel mit schwarzen Sammetpuffen geziert waren. Das goldfarbene Haar der Unglücklichen wallte lang über dem Rücken herab und war ein Spiel des Windes. Sie ging gefaßt und würdevoll und ein edler Stolz schien Sieger über die menschliche Schwäche geworden zu sein. Bei ihrem Anblick brach Alles in einen Laut der Verwunderung und schmerzlichen Theilnahme aus. Ihre Jugend, ihre außerordentliche Schönheit, ihr sanfter, himmelwärts gewendeter Dulderblick rührte alle Herzen und erfüllte selbst die rohsten Gemüther unter dem Volke mit dem innigsten Mitleid. „Sie ist gewiß keine Hexe!“ so lief es murmelnd von Mund zu Munde und Jedem ward es klar, daß solch eine engelgleiche Anmuth keines Zaubermittels bedurft habe, um das Herz eines Jünglings zur Liebe zu entflammen und dauernd zu fesseln.

Jetzt war der Zug auf der Brücke und hielt an. Eine tiefe, schauerliche Stille herrschte; nur hier und dort hörte man ein leises Schluchzen. Da trat der Blutrichter vor und hieß die Todgeweihte niederknien. Agnes gehorchte und noch einmal wurden die vom Hasse ihr angedichteten Verbrechen ihr vorgelesen und dann der Stab über ihrem Haupte gebrochen. Ein dumpfes Gemurre durchlief während dessen die Massen des Volks; aber die Furcht hielt

den Unwillen im Zaume. Agnes erhob sich und rief mit lauter, weithin vernehmlicher Stimme: „Der Allgerechte, vor dessen Richterstuhl ich bald treten werde, weiß es, daß ich unschuldig bin und unverdient sterbe. Aber ich fordre nicht sein Strafgericht auf die Häupter Derer herab, deren Haß oder Wahn mich dem Tode überliefert. Seine Gnade vergebe mir, wie ich ihnen vergebe!"

Lautes Weinen wurde jetzt auf allen Seiten hörbar. Da winkte der Blutrichter den Vollstreckern des Urtheils. Dieses sehend faßte Reinhold seine unglückliche Freundin noch einmal an der Hand und sprach: „Gott sei Dir barmherzig und helfe Dir den letzten Kampf überstehen. Sei getrost, Du gehst zum Vater, und nach einer kurzen Spanne Zeit siehst Du mich und Deinen Albrecht wieder!"

„Albrecht, mein Albrecht!" rief Agnes in schmerzlichem Tone, aber Schreck und Todesangst verschlossen ihr schon im nächsten Augenblicke den Mund; denn die Henker ergriffen plötzlich das Schlachtopfer und stürzten es von der Brücke hinab. Ein allgemeiner Schrei begleitete diesen schrecklichen Act.

Hoch thürmten sich die Fluthen der Donau über die Unglückliche auf und rissen sie in die Tiefe hinunter. Aber, als scheute sich das sonst so raubsüchtige Element eine so schöne Beute, die eine Zierde der Erde war, in seinem dunkeln Schooße zu vernichten,

hob es die Ringende, die ihre nicht fest geschnürten Bande in der Todesangst gesprengt hatte, noch einmal unweit des Ufers zur Oberfläche empor, gleichsam um den Menschen zu zeigen, daß es weniger grausam sei, als sie, und um sie zu fragen, ob es denn wirklich ihr Ernst sei, solch ein irdisches Meisterstück in rasendem Wahne zu verderben. „Albrecht, wo bist Du, o hilf! rette!" so tönte Agnesen's Angstruf, als ihr schon von Todesnacht umhüllt gewesenes Auge das rosige Licht noch einmal erblickte. „Hierher! hierher!" riefen ihr mehrere Leute vom nahen Ufer zu und bedeuteten sie durch Zeichen, daß sie ihre Kräfte anstrengen solle, um einen Strauch, der weit ins Wasser hineinreichte, zu erfassen. Sie verstand die Winke und wandte sich, ihre Arme ausstreckend, nach der bezeichneten Stelle. Es schien, als hätten die Wellen Mitleid, denn sie trugen die Unglückliche dem rettenden Ziele näher. Schon erhob das Volk ein Freudengeschrei; denn nach einem alten Brauche wurde gewöhnlich ein zur Ersäufung verdammter Mensch dann begnadigt, wenn er aus der Tiefe des Wassers wieder auftauchte, und lebendig an's Ufer getrieben ward.

Aber Agnesen's böser Genius zerstörte diese Hoffnung. Als Burkard sah, daß die Kämpfende, die er schon verloren geachtet, nahe daran war, gerettet zu werden, entriß er einem der Henkersknechte

den Unwillen im Zaume. Agnes ergab sich und that wie lauter, welchen beruhigender Stimme: „Der Allgerechte, vor dessen Richterstuhl ich bald treten werde, weiß es, daß ich unschuldig bin und ein verlorenes Kinde. Aber ich fordere nicht sein Strafgericht auf die Häupter Derer herab, deren Haß oder Blindheit mich dem Tode überliefert. Seine Gnade vergebe ihnen, wie ich ihnen vergebe!"

Lautes Weinen wurde jetzt auf allen Seiten hörbar. Da winkte der Blutrichter dem Vollstrecker des Urtheils. Dieser ergriff sofort Meinhold seine unglückliche Freundin noch einmal an der Hand und sprach: „Gott ist Dir barmherzig und heißt Dich den letzten Kampf überstehen. Sei getrost, Du gehst zum Vater, und nach einer kurzen Spanne Zeit siehst Du mich und Deinen Albrecht wieder!"

„Albrecht, mein Albrecht!" rief Agnes in schmerzlichem Tone, aber Schreck und Todesangst verschlossen ihr schon im nächsten Augenblicke den Mund; denn die Henker ergriffen plötzlich das Schlachtopfer und stürzten es von der Brücke hinab. Ein allgemeiner Schrei begleitete diesen schrecklichen Act.

Hoch schäumten sich die Fluthen der Donau über die Unglückliche auf und rissen sie in die Tiefe hinunter. Aber, als scheute sich das sonst so rücksichtslose Element eine so schöne Beute, die eine Zierde der Erde war, in seinem dunklen Schooße zu vernichten,

hob es die Wellenmacht, die ihre nicht leicht zerbrechlichen Bande in der Todesangst gesprengt hatte, noch einmal empor den Wogen zur Oberfläche empor, gleichsam um den Menschen zu zeigen, daß es weniger grausam sei als sie, und um sie zu fragen, ob es denn wirklich ihr Ernst sei, solch ein herrliches Meisterstück in rohem Wahne zu verderben. „Albrecht, wo bist Du, o hilf mir!" so tönte Agnesen's Angstruf, als ihr edles von Todesangst verklärtes Auge das selige Licht noch einmal erblickte. „Hilf ihr! Hilf ihr!" riefen die mitleidvollen Leute zum nahen Ufer zu und bedeuteten sie durch Zeichen, daß sie ihre Kräfte aufbieten solle, um einen Gesträuch, der nicht ins Wasser hinabreichte, zu erfassen. Sie verstand die Winke und wandte sich, ihre Arme ausstreckend, nach der bezeichneten Stelle. Da stießen, als hätten sie Befehl, denn sie trugen die Unschuldige dem rettenden Ziele näher. Schon erhob das Volk ein Freudengeschrei; denn nach einem alten Brauche wurde gewöhnlich ein zur Ertränkung verdammter Verbrecher dann begnadigt, wenn er aus der Tiefe des Wassers wieder auftauchte, und lebendig an's Ufer getrieben ward.

Aber Agnesen's schöne Hoffnung zerstörte bald Enttäuschung. Ein Henkersknecht sah, daß die Kämpfende, die er schon verloren geglaubt, nahe daran war, gerettet zu werden, ergriff er einen der Henkersknechte

die lange Stange, die dieser in der Hand hielt, schlug damit Agnesen's Haupt und drückte sie gewaltsam unter die Wellen hinab. Laute Ausrufungen des Abscheus ließ die empörte Menge vernehmen; aber der Unmensch war von bewaffneten Reisigen umgeben und konnte den Unwillen des Volks verhöhnen. Zum zweitenmale kam die Unglückliche nicht wieder empor. Aller Augen waren starr auf das Fluthenspiel gerichtet; das einförmige Dahinwälzen der Wasserwogen wurde durch keine besondre Erscheinung unterbrochen. Das Opfer des fürstlichen Vorurtheils hatte in der schaurigen Tiefe geendet.

Des Herzogs Zorn war nun gesühnt, und er zufrieden, daß die Ehe, die der Gegenstand seines Aergernisses und seiner Sorgen für die Ehre des Wittelsbachschen Fürstengeschlechts gewesen war, nun gelöst sei. Gegen den Leichnam der Gemordeten zeigte er daher ein weniger gehässiges Verfahren, und bewilligte ihm, als derselbe am Nachmittage eine halbe Meile ostwärts von Straubing von Fischern aus dem Wasser gezogen wurde, ein ehrliches Begräbniß. Auf dem Peterskirchhofe der Altstadt Straubing senkte man am Spätabende desselben Tages bei Fackelschein die kalte und starre Hülle der schönsten Frau ihres Zeitalters in's Grab. Viele Thränen flossen ihrem Schicksal.

18.

Albrecht war, ohne etwas von dem Schrecklichen zu ahnen, was sich während seiner Abwesenheit mit seinem geliebten Weibe zugetragen hatte, mit der Leiche des theuern Oheims, die ein stattliches Gefolge und die herzogliche Wittwe begleitete, bis in die Nähe Baierns gekommen. Da hatte er in einer Nacht einen fürchterlichen Traum. Er sah sich in einer düstern Halle, in deren Hintergrunde sich ein Katafalk mit einigen matt brennenden Kerzen befand. Als er näher trat erblickte er seine Agnes im Sarge. Sie richtete sich empor, schaute ihn mit einem schmerzlich-vorwurfsvollen Blicke an und sprach: „O warum bist Du von mir gegangen, und hast mich schutzlos zurückgelassen! Wärest Du bei mir geblieben, so lebte ich noch. Doch ich zürne Dir nicht! Leb wohl, bis wir uns im Himmel wieder sehen!" Und bei diesen Worten legte die Todte ihr Haupt wieder auf das Ruhekissen zurück, und, wie von unsichtbaren Händen ergriffen, schloß sich gleich darauf der Deckel des Sarges, und zugleich blies ein so scharfer Zugwind durch das Gewölbe, daß die Lichter alle erloschen. — Mit einem Angstschrei erwachte Albrecht und fühlte große Schweißtropfen auf Stirn und Wangen. Schon manchmal hatte er einen düstern Traum ge-

habt; aber jedesmal dann beim Erwachen eine freudige Regung empfunden, daß die Wirklichkeit ihm freundlichere Bilder darbot, und daß die Gestalten und Verhältnisse, die ihn geängstet, nun in ein Nichts zerronnen seien. Heut war dies nicht so; das Traumgesicht hatte einen düstern Eindruck in seiner Seele zurückgelassen, und Ahnungsstimmen wurden in ihm laut, die er vergebens durch das Klügeln des Verstandes zu beschwichtigen suchte. Seine Unruhe wuchs mit jeder Stunde und steigerte sich endlich zu einer nie gefühlten Angst. „Ich halte es nicht mehr aus!" so sprach er zu sich selbst, „von diesem Schneckengange des Trauerzuges kann ich mich nicht länger fesseln lassen; die Qual der Zweifel reibt mich auf; ich muß sie enden und müßte ich auch dafür den furchtbarsten Seelenschmerz eintauschen."

Er theilte der edeln Wittwe seines Oheims mit, welche Vision er gehabt habe und in welchem Gemüthszustande er sich seitdem befinde. Margarethe rieth ihm, diese Pein zu kürzen und sich Ueberzeugung zu verschaffen, ob dies Traumbild etwas mehr gewesen sei, als ein flüchtiges Seelenspiel. Albrecht trat noch zur selben Stunde seinen Eilritt nach Straubing an, nachdem er beim Abschiede der Herzogin Wittwe versprochen hatte, zu dem Trauerzuge zurückgekehrt zu sein, bevor derselbe München erreicht haben würde, wenn nicht etwa das Schreck-

liche, worauf der Traum gedeutet habe, wirklich in Erfüllung gegangen sei.

Nur von seinem Leibknappen begleitet, jagte er fast rastlos dem Orte zu, wo er sein Liebstes auf Erden verlassen hatte. Zwei Tage und zwei Nächte hindurch kam er nur auf kurze Zeit vom Rosse, um seinem Begleiter und den angestrengten Thieren eine flüchtige und nothdürftige Erholung und Sättigung zu Theil werden zu lassen. Ueberall, wo er halten mußte, stand er wie auf glühenden Kohlen, denn des Zweifels und der Angst Qualen trieben ihn. Endlich sah er, es war nahe um Mitternacht, die Thürme von Straubing und die Mauern seiner Burg aus dem über die Gefilde gelagerten Dunkel hervortreten. Der müde Gaul mußte seine letzten Kräfte zu eiligerem Laufe aufbieten, und nach einer Viertelstunde hielt Albrecht auf seinem schnaubenden und fast zusammensinkenden Thiere vor der Burgpforte. Sein Herz schlug gewaltig; denn nun war der Augenblick nahe, der seine bangen Zweifel enden und ihm beruhigende oder erschütternde Gewißheit geben sollte. Der Hüter des Schlosses war noch wach und eilte zitternd dem Prinzen entgegen.

„Was macht meine Agnes?" rief ihm der Heimkehrende fast athemlos zu, „schläft sie schon oder ist sie—"

„Ja Herr, sie schläft," erwiederte ihm in's Wort fallend der Burgvogt mit bebender Stimme. „Aber,

mein Gott, wißt Ihr denn noch gar nichts? Hat sich Euch unterweges keine Trauerkunde entgegen getragen?"

„Was ist geschehen?" sprach Albrecht in ängstlicher Hast. „Rede; ich weiß nichts, aber furchtbare Ahnung schnürt mir das Herz zu; sie ist's, die mich hergetrieben; sonst wäre ich nach mehrern Tagen erst gekommen. Rede; verschweige mir nichts. Vor Allem sprich: wie stehts mit meiner Agnes?"

„Ach eben sie," stammelte der Burgvogt und hielt wieder inne, um zu überlegen, wie er die Schreckensnachricht dem Prinzen am schonendsten beibringe.

„Was ist's mit ihr?" schrie Albrecht auf; „bei allen Heiligen, rede, spanne mich nicht länger auf die Folter der Ungewißheit."

„Einige Tage nach Eurer Abreise," so sagte der Burgvogt, „erschien Euer Vater, der Herzog, mit zahlreichem Gefolge von Rittern und Knechten. Ich hatte von Euch für solchen Fall keine Verhaltungsbefehle und glaubte nicht, ihm als meinem Oberherrn den Eintritt wehren zu dürfen, um so mehr, da ich wußte, daß zwischen ihm und Euch ein freundliches Verhältniß wieder hergestellt worden. Kaum war der Herzog in der Burg, als er Eure Gemahlin gefangen nehmen, in die Stadt führen und ihr als einer Hexe den Prozeß machen ließ."

„Entsetzlich! abscheulich!" unterbrach Albrecht den Berichtenden. „Und darum wurde ich weit hinweggelockt! — Doch weiter, weiter!"

„Die Richter," fuhr der Burgvogt fort, „erklärten Eure Gemahlin für schuldig und erkannten ihr den Tod zu."

„Und wurde das schändliche Urtheil wirklich vollzogen?" rief Albrecht in steigender Angst. „Mensch, ich beschwöre Dich, sprich Nein! — Doch ich will ja Wahrheit! — Gieb sie mir."

„Am nächsten Morgen," so vollendete der Berichterstatter, „stürzten die Grausamen ihr Opfer in die Fluthen der Donau."

„Heiliger Gott!" schrie Albrecht und die Gewalt des Schrecks und des Schmerzes warf ihn sinnlos zu Boden. Als er die Augen aufschlug, befand er sich in einem Gemache, dessen Räume und Geräthschaften ihn an glücklichere Tage erinnern mußten; denn hier hatte er oft an Agnesen's Seite gesessen. Jetzt, nachdem sein Bewußtsein völlig wiedergekehrt war und es ihm ganz klar wurde, daß seine durch ein Traumbild erregten Unglücksahnungen ihn keineswegs getäuscht hatten, ja daß die Schrecken der Wirklichkeit seine Befürchtungen weit übertrafen, jetzt stieg sein Seelenschmerz zur Raserei und er schauderte nicht vor der Sünde zurück, seinem eigenen Vater zu fluchen.

mein Gott, wißt Ihr denn noch gar nichts? Hat Euch unterwegs keine Trauerkunde entgegen getragen?"

„Was ist geschehen?" sprach Albrecht in ängstlicher Hast. „Redet; ich weiß nichts, aber furchtbare Ahnung schnürt mir das Herz zusammen, sie ist's, die mich hergetrieben; sonst wäre ich nach mehreren Tagen erst gekommen. Redet; verschweigt mir nichts. Wie steht's mit meiner Agnes?"

„Ach eben sie," stammelte der Burgvogt und hielt wieder inne, um zu überlegen, wie er die Schreckensnachricht dem Prinzen am schonendsten beibringe.

„Was ist's mit ihr?" schrie Albrecht auf, „bei allen Heiligen, rede, spanne mich nicht länger auf die Folter der Ungewißheit."

„Einige Tage nach Eurer Abreise," so sagte der Burgvogt, „erschien Euer Vater, der Herzog, mit zahlreichem Gefolge von Rittern und Knechten. Ich hatte von Euch für solchen Fall keine Verhaltungsbefehle und glaubte nicht, ihm als meinem Oberherrn den Eintritt wehren zu dürfen, um so mehr, da ich wußte, daß zwischen ihm und Euch ein freundliches Verhältniß wieder hergestellt worden. Kaum war der Herzog in der Burg, als er Eure Gemahlin gefangen nehmen, in die Stadt führen und ihr als einer Hexe den Proceß machen ließ."

„Entsetzlich! entsetzlich!" unterbrach Albrecht den Berichtenden. „Und warum wurde ich nicht hier weggeeilt! — Doch weiter, weiter!"

„Die Richter," fuhr der Burgvogt fort, „erklärten Eure Gemahlin für schuldig und verdammten sie den Tod zu."

„Und wurde das schändliche Urtheil wirklich vollzogen?" rief Albrecht in höchster Angst. „Sprich, du bebender Wicht, sprich Wicht! — Doch ich will ja Wahrheit! — Gieb sie mir."

„Am nächsten Morgen," so vollendete der Unterrichtete, „stürzten die Henkersknechte die Ärmste in die Fluthen der Donau."

„Heiliger Gott!" schrie Albrecht und die Gewalt des Schreckes und des Schmerzes warf ihn sinnlos zu Boden. Als er die Augen aufschlug, befand er sich in einem Gemache, dessen Räume und Gegenstände ihn an glücklichere Zeit erinnern mußten; denn hier hatte er oft an Agnesens Seite gesessen. Jetzt machte sein Trauerschmerz wieder ... war und es ihm ganz klar wurde, daß seine durch die Grausamkeit erregten Unglücksahnungen ihn keineswegs getäuscht hatten, ja daß die Schrecken der Wirklichkeit seine Befürchtungen weit übertrafen, jetzt stieg sein Verlangen zur Rache und er schauderte nicht vor der Sünde zurück, seinem eigenen Vater zu fluchen.

„Was starrt Ihr mich so entsetzt an?" rief er seinen mit Blicken der Bekümmerniß und des Grausens ihn umstehenden Leuten zu, „habe ich etwa zu viel gethan, daß ich Wehe und Zeter über den Mörder gerufen? Hat je ein Vater so abscheulich an seinem Sohne gehandelt, als der meine an mir? Mit dem Friedenskusse der Versöhnung kam er mir entgegen und zeigte mir eine freundliche Zukunft, um mich zu kirren und hinweg zu locken von dem Schatze, den ich gehütet. O es war ein Judasstreich, wie ihn der arglistigste Ränkeschmied seinem Todfeinde kaum spielen würde. Und das hat ein Vater seinem Sohne gethan? Und die Natur hat sich nicht empört bei solchem Frevel gegen ihre heiligsten Bande? Nun so sollen diese Bande auch zerrissen sein und ich will in ihm, dessen Haupt mir heilig sein sollte, nur meinen grimmigen Feind sehen. Und nun führet mich zum Grabe der Geliebten. Dort will ich der Theuern den Zoll meines heißen Schmerzes bringen."

Vergebens bemühten sich die Diener ihn zu bewegen, daß er diesen Vorsatz heut noch aufschiebe, um sein unsägliches Weh nicht geflissentlich zu einer noch höhern Stufe zu steigern. Er bestand darauf und in schauriger Herbstnacht, wo der Sturmwind die Regenwolken am Himmelsdome mit wilder Gewalt vorwärts peitschte, daß durch ihre Lücken zuweilen der matte Strahl des bleichen Nachtgestirns auf die sich

ihres Schmuckes entkleidende Erde fiel, ging ein kleiner Zug von Männern aus der Burg nach dem Peterskirchhofe. Mit Mühe wurden die Fackeln vor dem Erlöschen in der heftigen durch die engen Straßen wehenden Zugluft bewahrt. Schwankenden Trittes und gestützt auf die Schultern des Burgvogts und eines Dieners nahte sich **Albrecht** dem Grabhügel seines geliebten Weibes. Als er ihn erreicht, stürzte er mit einem Schluchzen, das fast in Schmerzgeheul überging, darauf hin. Mehrere Minuten lag er so. Der Burgvogt beugte sich über ihn und bat ihn, daß er sich fassen und in die Schickungen Gottes sich als ein Christ fügen möge. Aber der Schmerzerfüllte hörte nicht auf ihn, sondern wühlte mit seinen Händen in die Erde des Hügels hinein. „**Agnes**, meine **Agnes**!" so rief er dumpf, „hörst Du nicht Deines **Albrecht's** Stimme in Deiner schaurigen Tiefe, dringt mein Klageruf nicht zu Deinem Ohre? O Du unschuldig gemordetes Lamm zürne mir nicht und klage mich nicht droben an, daß ich Dich schutzlos Deinen Feinden überließ. Es war ja ein Vater, dem ich vertraute; sollte der Sohn der Treue seines Erzeugers keinen Glauben schenken? Aber ich will mich lossagen von diesem heuchlerischen Vater, will Dich rächen an Deinen verruchten Mördern, will Dir eine Todtenfackel anzünden, so hell, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat. Mein wüthender Schmerz

wird der Rache stets neue Nahrung geben, bis sie vollkommen gesättigt ist. Bis dahin, wo ich Dir noch nicht die Sühnopfer gebracht habe, die ich Deinen Manen schuldig bin, mögest Du hier noch ruhen, in diesem Deiner unwürdigen Grabe; dann aber will ich Dir eine ehrenvollere Ruhestätte geben. Dies Alles gelobe ich Dir bei dem, der mir gnädig sein möge in meiner letzten Stunde, bei dem Hoffen: einst seelig und mit Dir vereint zu werden, ohne die ich des Himmels Freuden selbst verschmähen würde!"

Er schwieg erschöpft. Seine Diener richteten ihn empor und beschworen ihn, er möge sich in seinem Schmerze mäßigen und diesen schauerlichen Ort, wo seine Einbildungskraft auf das höchste gereizt werde, bald verlassen und auf seine Burg zurück kehren. „Ach hier," so antwortete er in einem mildern Tone, „wo sie ruht, ist mir wohler, als dort, wo ich vor Kurzem noch an ihrer Seite wandelte, und wo sich mein Auge jetzt vergeblich nach ihr umschaut! Ich möchte mir, wenn nicht die Rache jetzt mein Amt wäre, hier eine Klausnerhütte bauen. Aber ich muß handeln! Darum fort! Doch nicht hinauf in die Burg. Da wird es mir jetzt unheimlich. Weit hinweg von diesen Stätten, wo das Entsetzliche geschehen! Holt Rosse herab und folget mir dahin, wo ich mein Rachewerk beginnen und die ersten Pfeile gegen die Verderber meiner Agnes spitzen kann."

Seinem Gebote wurde genügt und nach Verlauf einer halben Stunde saß Albrecht wieder auf und eilte raschen Rittes, von einem kleinen Gefolge begleitet, dem Gebiete von Ingolstadt zu.

19.

Unterweges, als er sich in der Stimmung befand, um mit einiger Ruhe, den umständlichern Bericht über die Schreckensbegebenheit, die sein höchstes Lebensglück zerstört hatte, zu vernehmen, ließ er sich die nähern Umstände erzählen, die Agnesen's Tod begleitet hatten. So erfuhr er denn auch, daß der Karmelitermönch Augustin, in früherer Zeit Reinhold Meybode geheißen, die Absicht gehabt habe, die Verurtheilte, seine Jugendfreundin durch List zu befreien, von seinem Bruder Burkard, dem Vogte von Kalmperg aber in der Ausführung dieses Vorhabens gehindert worden sei; der Herzog Ernst habe, als er dies erfahren, beim Abte des Karmeliterklosters auf strenge Bestrafung des Mönches angetragen; dieser aber sei, vermuthlich in Folge des Seelenschmerzes, den er über das gewaltsame Ende seiner Jugendgespielin empfunden, von dem er Zeuge gewesen, schwer erkrankt, und wahrscheinlich werde ihn der

Tod der ihm auf Geheiß des erzürnten Landesherrn zugedachten Ahndung überheben.

„Edler Mensch!“ rief Albrecht gerührt, „Du hast Dich der guten Meinung würdig gezeigt, die meine Agnes von Dir hegte. Sie dachte Deiner oft mit Dankbarkeit und Schwesterliebe. Auch in meinem Herzen sollst Du eingeschrieben sein und nie will ich vergessen, daß Du der Einzige warst, der für die Verfolgte etwas wagte und jetzt um sie leidet.“

Dieses wehmüthige und zugleich wohlthuende Gefühl wurde bald durch ein andres verdrängt. Neue Wuth durchraste ihn, als er erfuhr, was der Bruder des edeln Mönchs seiner Agnes noch gethan habe, als sie im Begriff gewesen sei, sich den Armen des Todes zu entringen. Er schwor, daß er nicht eher das Schwerdt ablegen, nicht eher eine Nacht ruhig schlafen wolle, bis er diesem verworfenen Buben den verdienten Lohn für seine Schandthaten gegeben habe.

An einem regnigten Spätherbstabende saß Ludwig der Bärtige, Herzog von Baiern-Ingolstadt in seinem Gemache und brütete über Entwürfen, wie er seinen ihm stets verhaßt gewesenen Vettern, den Herzogen Ernst von München und Heinrich von Landshut neuen Schaden und neuen Aerger bereiten möge, denn er schien es sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht zu haben, diesen Fürsten ein beständiger Quälgeist und Ruhestörer zu sein. Und schon war es wieder fest

bei ihm beschlossen, den vor Kurzem erst eingegangenen Friedensvertrag auf's Neue zu brechen, schon hatte er seine Mittel zu der neuen Fehde berechnet und ausreichend gefunden, schon war er mit sich einig, wo der erste Angriff geschehen solle, als ihm die Ankunft Albrecht's gemeldet wurde. Er ahnte, welch ein Beweggrund den Unglücklichen zu ihm führe, denn die grausame That Ernst's war ihm bereits bekannt. Sein Gemüth freute sich über die schöne Gelegenheit, seinem alten Gegner jetzt empfindlichere Streiche als jemals versetzen zu können. Als er den Prinzen kommen hörte, stürzte er ihm entgegen und rief, die Arme nach ihm ausbreitend: „An mein Herz, armer, betrogener, von seinem Erzeuger schändlich verrathener Vetter! Du hast wohlgethan, Deine Zuflucht zu mir zu nehmen. Bei St. Emmeran! Du sollst Dich in Deinen Erwartungen nicht täuschen!“

„Habt Dank für diese Zusicherung Vetter!“ erwiederte Albrecht bewegt. „Wohl ist es mit einem Sohne weit gekommen, wenn er bei dem Feinde seines Vaters Trost und Bündniß sucht. Doch welcher Sohn, dem jemals von Seiten Dessen Böses widerfuhr, der ihm der Ehrwürdigste sein soll hienieden, kann sich mir gleich stellen?“

„Keiner!“ entgegnete der bärtige Ludwig. „Was man Dir angethan, Albrecht, ist etwas so Ungeheures, Abscheuliches, daß die Welt an

Deine zukünftigen Thaten einen eignen Maaßstab legen muß."

So wie in dieser, so lag in jeder andern Rede des Mannes, der voll finstrer Laune und heimlichem Neide sich alles Unheils im Hause seiner Stammvettern freute, ein neuer Stachel zur heftigern Aufreizung des Rachegefühls, das ohnehin Albrecht's Brust durchtobte. Mit Eifer betrieb nun Ludwig die Zurüstungen zur Fehde. Es war ihm ein hoher Seelengenuß, die Empörung des ergrimmten Sohnes gegen den grausamen Vater zu unterstützen und dem Unglücklichen, den wilder Schmerz und heißer Rachedurst in einen an Raserei grenzenden Seelenzustand versetzt hatten, sein zukünftiges Erbtheil verheeren zu helfen.

Und es begann nun der unnatürlichste aller Kriege, der Krieg zwischen Vater und Sohn. An der Spitze wilder Rotten, die Ludwig ihm gab, zog Albrecht würgend durch die Lande seines Vaters. Dessen Dörfer mußten zum Sühnopfer für den schuldlos gemordeten Engel von Augsburg aufflammen. Er rasete mit Feuer und Schwerdt, als wollte er im wahnsinnigen Schmerze das Alles zerstören, über welches er einst zu herrschen bestimmt war. Sein Heer vermehrte sich von Tag zu Tage; aber nicht blos raubsüchtiges Gesindel, auch wackre Männer, die das Verfahren des alten Herzogs empört hatte,

sammelten sich zu seiner Fahne. Unter diesen befanden sich auch die Ritter Möhringen und Waldecker. Beide waren über die Arglist höchlichst entrüstet, mit welcher Ernst sich ihrer zur Vollführung böser Anschläge wider seinen Sohn bedient hatte.

Mit unerhörter Schnelligkeit zog Albrecht mit seinen furchtbaren Schaaren von einem Orte zum andern. Selten war man da, wo er erschien, auf sein Kommen vorbereitet, und so ward ihm fast überall ein leichter Sieg. Er wollte seinen ungeheuern Schmerz betäuben im wilden Kriegsgetöse und durch die wiederholten Scenen des Jammers, die sein Wüthen hervorrief. Doch dies entsetzliche Mittel hatte die erwartete Wirkung nicht zur Folge.

So viel Schrecken er auch binnen ein paar Wochen verbreitet hatte, so viel Sendboten auch von Seiten seines Vaters kamen, die ihn in dessen Namen um Einstellung der Feindseeligkeiten baten, und ihm Genugthuung für die erlittene Unbill verhießen, so war doch sein Rachedurst noch lange nicht gestillt. „Genugthuung?" so entgegnete er den Abgesandten des Herzogs unter fürchterlichem Lachen, „welche Genugthuung kann mir der Mörder geben? Sagt ihm, er solle erst lernen Todte auferwecken, dann wollen wir sehen, ob noch einmal Frieden werden kann zwischen mir und ihm!"

Die Verwüstungen, die er seit Kurzem in den Ländereien seines Vaters und der Räthe desselben

angerichtet hatte, dünkten dem grimmentbrannten Albrecht nur ein unvollständiges Sühnopfer für die Rache heischenden Manen seiner Agnes zu sein; sein Trachten ging dahin, einige von ihren Richtern, und zugleich Mördern in seine Gewalt zu bekommen. Hoch auf jubelte er in rasender, verzweiflungsvoller Freude, als ihm von einem Kundschafter die Nachricht gebracht wurde, daß Haimeran Nusperger die Leiche seiner jüngst in München verstorbenen einzigen Tochter in die Erbgruft seines Geschlechts auf die Burg Kalmperg führe, und daß Burkard Meybode den Trauerzug mit zwanzig Reisigen decke. Obgleich die Straße, auf der dieser Zug sich langsam zu seinem Ziele hinbewegte, in einer ziemlich entfernten Richtung von dem Gau lag, in welchem die Rächerschaaren jetzt hausten, so war doch Albrecht augenblicklich entschlossen, dorthin aufzubrechen, welchen Gefahren er sich durch diesen verwegenen Anschlag auch immer aussetzen mochte. Von seinen Feldherrn-Eigenschaften waren ihm jetzt nur noch Kühnheit und wilde Tapferkeit geblieben; Vorsicht und ruhige Besonnenheit konnten natürlich nicht mehr in einer Seele wohnen, die von Rachegluth und übermäßigem Schmerze erfüllt war. Obgleich ihm seine Freunde vorstellten, daß es Tollmannswerk sei, bis in eine Gegend vorzudringen, wo ihnen leicht der Rückzug abgeschnitten werden könnte, und dann Alle, die an

dem Wagstück Theil hätten, unfehlbar verloren sein würden, so ließ er sich doch nicht von seinem Vorsatze abbringen. Er stellte es allen Rittern seines Heeres frei, wer ihn begleiten, oder bei dem Fußvolke, das er bei der Eile, mit welcher der Streich ausgeführt werden mußte, nicht mitnehmen konnte, zurück bleiben wolle. Es schlossen sich nur Wenige aus; doch nahm er von Denen, die mit ihm ziehen wollten, nur die Hälfte und trat mit dem Reiterhaufen, der ungefähr achtzig Köpfe zählte, ohne Säumniß den Eilmarsch an. Das Glück begünstigte seine Tollkühnheit. Die kleine Schaar, welche stets die nächsten, wenn auch beschwerlichen und öden Wege wählte, stieß auf keinen Feind. Am vierten Tage des Marsches erreichte sie ihr Ziel. Unweit eines öden Gebirgsdorfes, das zu den Besitzungen Nusperger's gehörte, erblickten die vordersten Reiter den Trauerzug.

Der Erbhofmeister, den der Tod seines Kindes sehr niederbeugte, und der in diesem traurigen Ereigniß eine göttliche Strafe für das Böse sah, das er der unglücklichen Agnes Bernauer gethan, war weit davon entfernt, zu ahnen, daß ihm ein noch schrecklicheres Strafgericht nahe sei. Noch weniger kam es dem ruchlosen Burkard zu Sinnen, daß der finstre Racheengel daher schwebe. Da sahen die beiden Schuldgenossen, die neben einander ritten, plötzlich von der Anhöhe, der sie entgegen zogen, einen Reiter-

ungerächt hatte, blutlos dem grimmentbrannten Albrecht nur ein unvollständiges Sühnopfer für die Rache befriedigten Manen seiner Agnes zu sein; sein Trachten ging dahin, einige von ihren Richtern, und zugleich Mördern in seine Gewalt zu bekommen. Hoch auf jubelte er in rasender, verzweiflungsvoller Freude, als ihm von einem Kundschafter die Nachricht gebracht wurde, daß Haimeran Nußperger die Leiche seiner jüngst in München verstorbenen einzigen Tochter in die Erbgruft seines Geschlechtes auf die Burg Kalmperg führe, und daß Wuelers Stephan den Trauerzug mit zwanzig Reisigen decke. Obgleich die Straße, auf der dieser Zug sich langsam zu seinem Ziele hinbewegte, in einer ziemlich entfernten Richtung von dem Gau lag, in welchem die Rächerschaaren jetzt hausten, so war doch Albrecht augenblicklich entschlossen, denselben aufzubrechen, welchen Gefahren er sich durch diesen verwegenen Anschlag auch immer aussetzen mochte. Von seinen Rathgebern Eigenschaften waren ihm jetzt nur noch Kühnheit und wilde Tapferkeit geblieben; Vorsicht und ruhige Besonnenheit konnten natürlich nicht mehr in einer Seele wohnen, die von Rachegluth und übermäßigem Schmerze erfüllt war. Obgleich ihm seine Freunde vorstellten, daß es Tollkühnheit sei, sich in eine Gegend vorzudringen, wo ihnen leicht der Rückzug abgeschnitten werden könnte, und dann Alle, die er

dem Eingang Todt hätte, unwillkommen geworden sein würden, so ließ er sich doch nicht von seinem Vorhabe abbringen. Er stellte es allen Rittern seines Heeres frei, ihn zu begleiten, oder bei dem Hauptheere, das er bei der Eile, mit welcher der Streich ausgeführt werden mußte, nicht mitnehmen konnte, zurück bleiben … . Es schlossen sich nur Wenige aus; doch nahm er von Denen, die mit ihm ziehen wollten, nur die Hälfte und zwar mit dem Reitersknechten, der ungefähr achtzig Köpfe zählte, ohne Säumniß den Ritterzug an. Das Glück begünstigte seine Verwegenheit. Die kühne Schaar, welche stets die nächsten, wenn auch beschwerlichen und bösen Wege nahm, stieß auf keinen Feind. Am vierten Tage des Marsches erreichte sie ihr Ziel. [illegible] einer oben Gebirgsgegend, das zu dem Schlosse Nußperger's gehörte, erblickten die verborgenen Ritter den Trauerzug.

Der Erbschenkritter, den der Tod seines Kindes sehr niederbeugte, und der in diesem traurigen Ereigniß eine gerechte Strafe für das Blut sah, das er der unglücklichen Agnes Bernauer gegeben, war weit davon entfernt, zu ahnen, daß ihm ein noch schrecklicheres Strafgericht nahe sei. Noch weniger kam es dem reichen Wuelers zu Sinnen, daß der junge Rächerengel hinter ihm sei. Da sahen die beiden Trauergenossen, die neben einander ritten, plötzlich von der Anhöhe, der sie entgegen zogen, einen Reiter

haufen mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt herunter stürzen, als rolle sich eine losgelöste Lawine von dem Gletscher in das Thal hinab. „Was hat dies zu bedeuten?" rief Nusperger seinem Burgvogte erschrocken zu. „Wer können diese Leute wohl sein? Doch nicht etwa Buben von Albrecht's und des Ingolstädter's Banden?"

„Unmöglich!" erwiederte Meybode, „sie müßten sich ja sonst Flügel von den Cherubinen geliehen haben, und in so naher Freundschaft stehen sie mit den himmlischen Heerschaaren sicher nicht. Vielleicht sind—"

Das Wort erstarb dem frechen Spötter auf der Zunge, denn ihm ward plötzlich die Gewißheit dessen, was er sich noch vor einem Augenblicke nicht als möglich gedacht hatte. Furchtbar, wie die Posaune des Weltgerichts schallte das schreckliche Losungswort: Agnes und Rache! das durch ganz Baiern schon bekannt geworden war, in die Ohren der beiden Sünder. An ein Entfliehen war kaum zu denken; denn man befand sich in einem ziemlich engen Thale. „Ruf alle Reisigen um uns her," schrie der Erbhofmeister seinem Burgvogte zu, „denn es ist Albrecht und die Ingolstädter. St. Emmeran steh uns bei, sonst sind wir verloren!"

Aber noch ehe sich Nusperger's Leute, die eine lang ausgedehnte Reihe bildeten, alle um ihren Herrn schaaren konnten, waren sie von den wild daher

stürmenden Reitern angegriffen und nach einem kurzen Kampfe entweder niedergehauen, oder zu Gefangenen gemacht. Das letztere Schicksal traf auch den Erbhofmeister und Meybode, die sich zwar eine Weile gewehrt hatten, aber doch endlich überwältigt worden waren.

Die Freude gelungener Rache glänzte aus Albrecht's Blicken, als die beiden Männer, die er als die Hauptfeinde seiner gemordeten Agnes, als die vorzüglichsten Urheber ihres Unterganges am tödtlichsten haßte, gebunden vor ihm standen.

„Vergelter dort oben!" so rief er, die Hand gen Himmel streckend, „ich danke Dir, daß Du diese in meine Gewalt gegeben! — Und Du, o Geist meines geliebten Weibes, heut ist endlich der Tag, wo ich Dir das erste gültige Sühnopfer darbringen und meinen Schwur erfüllen kann!"

Die beiden Gefangnen bebten zusammen und die Schrecken eines unabwendbaren Verhängnisses kamen über sie. Selbst den frechen Burkard verließ jetzt sein Frevelmuth. Den Reitertod im Gefechte hatte er nie gefürchtet, denn Schwerdt gegen Schwerdt war sein Muth stets wach gewesen; aber der Gedanke seinem erbittertsten und schwer gereizten Feinde in die Hände gefallen zu sein, auf sein Geheiß unter ausgesuchten Martern zu enden, und nach diesen Qualen dem vielleicht noch furchtbarern Gericht des

laufen mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt herunter stürzen, als rollte sich eine losgelöste Lawine von dem Gletscher in das Thal hinab. „Was hat dies zu bedeuten?" rief Muspergger seinem Burgvogte entgegen zu. „Wer können diese Leute wohl sein? Doch nicht etwa Buben von Albrecht's und des Ingolstädter's Banden?"

„Unmöglich!" erwiederte Nepbode, „sie müßten sich ja sonst Flügel von den Cherubinen geliehen haben, und in so naher Freundschaft stehen sie mit den himmlischen Heerschaaren sicher nicht. Vielleicht sind —"

Das Wort erstarb dem frechen Spötter auf der Zunge, denn ihm wurde plötzlich die Gewißheit dessen, was er sich noch vor einem Augenblicke nicht als möglich gedacht hatte. Furchtbar, wie die Posaune des Weltgerichts schallte das schreckliche Losungswort: Agnes und Rache! das durch ganz Baiern schon bekannt geworden war, in die Ohren der beiden Schelme. An ein Entfliehen war kaum zu denken; denn man befand sich in einem ziemlich engen Thale. „Auf alle Heiligen um uns her," schrie der Erzbösewicht seinem Burgvogte zu, „denn es ist Albrecht und der Ingolstädter. St. Emmeran steh uns bei, [illegible] sind wir verloren!"

Aber noch ehe sich Muspergger's Leute, die eine lang ausgedehnte Reihe bildeten, alle um ihren Herrn schaaren konnten, waren sie von dem [illegible]

schimmernden Waffen umzingelt und nach einem kurzen Kampfe entweder niedergehauen, oder zu Gefangenen gemacht. Das letztere Schicksal traf auch den [illegible] und Nepbode, die sich zwar eine Weile gewehrt hatten, aber doch endlich überwältigt worden waren.

Die Freude gelungener Rache glühte aus Albrecht's Blicken, als die beiden Männer, die er als die Hauptursache seiner gemarterten Agnes, als die [illegible] Urheber ihres Untergangs von [illegible] Loose, gebunden vor ihm standen.

„[illegible] Herr [illegible]!" so rief er, die Hand gen Himmel streckend, „ich danke Dir, daß Du diese in meine Gewalt gegeben! — Und Du o Geist meiner geliebten Agnes, jetzt ist endlich der Tag, wo ich Dir das erste gültige Sühnopfer darbringen und meinen Schwur erfüllen kann!"

Die beiden Gefangenen [illegible] und die Schrecken eines unabwendbaren Verhängnisses kamen über sie. Freilich der freche Muspergger verließ jetzt sein [illegible]. Den Widerstand im Gefechte hatte er nie gefürchtet, denn [illegible] war sein Wahlspruch immer gewesen; aber der Gedanke seinem erbitterten und [illegible] Feinde in die Hände gefallen zu sein, und sein Schicksal unter [illegible] Martern zu enden, gab [illegible] vielleicht auch [illegible] des

Ewigen, dem er oft in verwegenem Trotze Hohn gesprochen hatte, entgegen zu gehen — diese Vorstellung jagte ihm doch einen Schauder durch sein innerstes Mark. Mit zu Boden gewurzelten Blicken stand er vor dem schrecklichen Rächer; seine Kniee schlotterten, seine Zähne schlugen klappernd aneinander. Fast noch größere Zeichen der Angst ließ **Nusperger** wahrnehmen. Doch in ihm dämmerte noch die leise Hoffnung auf, daß der Prinz dies entsetzliche Spiel vielleicht nur bis zur Grenze des Aeußersten treiben, dann aber aus mancherlei Rücksichten in seiner Rache inne halten werde. Von diesem Gedanken etwas ermuthigt, wagte er es, seine Stimme zu erheben und in zitterndem, kaum verständlichen Tone sprach er: „Erlauchter Sohn, meines gnädigen Herrn, übet Großmuth, an mir, den Ihr für einen Feind haltet, der aber doch nur that, was sein Amt von ihm forderte. Begehrt alle meine Reichthümer zum Lösegelde, ich will sie Euch willig geben, nur" —

„Schweig Elender!" donnerte ihm **Albrecht** in die Rede, „und bötest Du mir ein Königreich, Du würdest Dich damit nicht lösen. Du hattest kein Mitleid mit meiner Gemahlin, Du warst mit giftigem Haß gegen sie erfüllt, und träufeltest von diesem Gifte auch ein Theil in das Gemüth meines Vaters. Du bist vorzüglich schuld an dem Entsetzlichen, was geschehen, darum sollst Du als der Hauptmörder mir

büßen, durch qualvollen Tod, und Dein Schandgenosse soll Dein Schicksal theilen. Wie ihr gethan, so geschehe Euch! Und wer kann mich ungerecht oder grausam nennen? Ihr würgtet eine Unschuldige, ich strafe nur ihre Mörder!"

Die Schaar ließ ein wildes Beifallsgebrüll in die Lüfte schallen. „Befehlt, was soll mit diesen Verruchten geschehen, mit Freuden wollen wir Euern Richterspruch an ihnen vollstrecken!" So riefen ein paar Rottenführer und ein Dritter trat hervor und fügte hinzu: „Sollen wir sie ins Wasser stürzen, und wenn sie etwa auftauchen mit unsern langen Spießen ihnen den Weg nach dem Grunde weisen, wie sie es Eurer Gemahlin gethan haben? Nicht weit von hier ist ein See, der mehr als zehn Klaftern tief sein soll."

In diesem Augenblicke sah man aus einem nahen, von den Dorfhäusern aber getrennt stehenden und ziemlich stattlichen Gebäude dicke Rauchsäulen aufwirbeln, durch welche lange Feuerzungen hindurch blitzten. Es war das Herrenhaus dieses Dorfes, **Nusperger's** Eigenthum und zur Herrschaft Kalmperg gehörig, auf welches **Albrecht's** Leute bereits den rothen Hahn gesetzt hatten.

„Sie sollten," antwortete der Prinz den Rottführern, indem er auf die Gefesselten wies, „denselben Tod sterben, den meine **Agnes** starb? Nein; dasselbe Element, das diese Heilige aufnahm in seinen Schooß,

soll das Dasein dieser Mordbuben nicht vernichten. Das Wasser giebt wenigstens die Leiche der Erde zurück; die Körper dieser Verruchten aber soll kein Grab empfahn, ihre Ueberreste sollen zerstreut sein in die Winde. Darum werft sie in die Flammen dort daß sie zu Asche verbrennen."

„Um Gottes Barmherzigkeit willen!" schrien Nusperger und Meybode zu Albrecht's Füßen stürzend, „nicht diesen Qualentod. Wenn wir sterben sollen, gönnt uns ein ritterliches Ende und laßt uns niederhauen und unsre Leichen ehrlich bestatten."

„Habt Ihr ritterlich gehandelt, Buben, daß Ihr einen rühmlichen Tod begehren könnt?" donnerte ihnen Albrecht zu. „Es bleibt bei meinem Spruche; Ihr Mannen thut, wie ich geboten!"

Und die beiden Mörder Agnesen's wurden ergriffen und nach dem brennenden Gebäude hingeschleift. Ihr Angstgebrüll erfüllte die Luft, aber es rief ihnen keinen Retter herbei; ja, es erweckte nicht einmal Mitleid in den Herzen der Urtheilsvollstrecker. Ihr schändliches Verfahren gegen den Engel von Augsburg hatte sie zu verhaßt gemacht. Unter wildem Hohngelächter schleuderte man sie in die Flammen. Durch das Jubelgeschrei der rohen Schaar drang noch während einiger Minuten ihr Schmerzruf. Endlich verstummte er und das gräuse Sühnopfer war gebracht.

20.

Das schreckliche Ende des Erbhofmeisters und seines Burgvogts wurde bald in München bekannt und erregte Furcht und Entsetzen. Wenn gleich Jeder ein Grauen vor den Thaten Albrecht's empfand, so gab es doch Wenige, die den Furchtbaren verdammten. „Sein eigner Vater," so sagten die Meisten, „hat aus dem sonst so edeln Prinzen einen Wüthrich gemacht und ihm das Schwerdt der Rache in die Hand gedrückt. Ein solcher Schmerz konnte wohl zum Wahnsinn der Verzweiflung führen. Wehe Denen, die ihn durch grausames Verfahren veranlaßten!"

Solche Reden gelangten selbst bis zu des Herzogs Ohre und drangen wie scharfe Dolche in sein Herz, in welchem bereits die Schlangen der Reue wühlten. Er hatte zwar den Glauben noch nicht aufgegeben, daß ihm seine Fürstenpflicht auferlegt habe, vom Stamme der Schyren unedle Vermischung abzuwenden, — das Mittel aber, dessen er sich zu Erreichung dieses Zwecks bedient, erschien ihm jetzt in einem ganz andern Lichte. Denn seine vorige Ueberzeugung, daß Agnes ein verworfenes Geschöpf gewesen, war einer andern, besseren, ihm aber schmerzhaften, gewichen. Margarethe, die edle Wittwe seines Bruders,

Wilhelm, war über seine an der Gemahlin seines Sohnes begangene That auf das höchste empört gewesen, und hatte München wieder verlassen wollen, ohne ihn zu sehen. Mit Mühe war sie bewogen worden, von diesem Vorsatze abzustehen, hatte aber in der ersten Zusammenkunft mit ihrem Schwager ihren Abscheu nicht verbergen können. Der Gegenstand war zwischen Beiden zur Sprache gekommen und die Gemordete hatte in Margarethen eine beredte Sachwalterin gefunden. „Die Beschuldigung," so hatte die edle Fürstin gesagt, „daß Agnes meinen Sohn Adolph vergiftet habe, ist die abscheulichste Verleumdung, die jemals die Erfindungsgabe eines Teufels in Menschengestalt ausgebrütet hat. Nur ein Mann, dessen Vernunft von gehässigen Vorurtheilen verfinstert war, wie die Eure, Schwager, konnte solch einer erbärmlichen Lüge Glauben schenken. Zweimal habe ich auf der Vohburg und einmal in Straubing den Vetter Albrecht heimgesucht, aber nie hat mich mein Adolph, der vom Tage seiner Geburt an ein schwächliches, sieches Kind gewesen ist, begleitet. Wie hätte Agnes ihm also einen Gifttrank beibringen können. Auch steht sie über einen solchen Verdacht viel zu sehr erhaben. Ich habe sie kennen gelernt und einen Engel an Reinheit der Gesinnung, an Herzensgüte und Liebreiz in ihr gefunden. Sie bedurfte keines Zaubermittels um Albrecht's Herz

sich eigen zu erhalten. Sie durfte nur ihre natürliche Anmuth entfalten und Jeder mußte sie lieben, in dessen Gemüthe nicht schon blindes Vorurtheil und finstrer Haß ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Ihr habt eine Schuldlose gemordet, Schwager, und Euer Sohn hat wohl gerechten Grund über seinen eignen Vater ein Wehe zu rufen. Gott vergebe Euch was Ihr in Euerm Wahne gethan!"

Diese Worte waren nicht ohne Eindruck auf des Herzogs Innere geblieben. Bald sollte ihm noch deutlicher zu Gemüthe geführt werden, daß er einen Justizmord begangen habe. Die Tochter Nusperger's hatte auf ihrem Sterbebette von Reue gefoltert bekannt, daß sie aus Neid und Scheelsucht, zum Theil auch aus wirklicher Rachsucht gegen den Prinzen, der ihr einst einige Huldigungen erwiesen, den sie aber nicht lange habe fesseln können, ihren Vater zu wiederholten Malen angereizt habe, daß er Alles aufbieten möge, um die verhaßte Agnes Bernauer zu verderben. — Diese Bekenntnisse waren nicht geheim geblieben und bald genug hatte Ernst von ihnen gehört. Natürlich hatte sich ihm die nicht wohlthuende Ueberzeugung aufgedrängt, daß der Privathaß in seinem Rathe eine Hauptstimme gehabt habe. Er konnte nun nicht anders, als vor dem Richterstuhle seines Gewissens sich eines schweren Verbrechens anklagen. Seine Reue stieg zu einem höhern Grade, als er

sah, welche Folgen sein böser Schritt nach sich zog. Er zitterte vor der Rache seines Sohnes und war sich bewußt, diese entflammt zu haben. Er sah wackre Männer zu den Fahnen des Vaterlandsverwüsters übergehen — das war ihm ein Beweis mehr für seine Schuld und für die gerechte Theilnahme, die Edle dem Schicksal Albrecht's zollten. Am meisten aber diente das furchtbare Strafgericht, das der Ergrimmte über den Erbhofmeister und dessen Burgvogt verhängt hatte, dazu, die Besorgnisse Ernst's auf den Gipfel zu treiben. Und allerdings stand jetzt zu fürchten, daß der Verwegene, dem fast alle Streiche glückten, binnen kurzer Zeit nach München vordringen und ihn aus seinem Lande vertreiben werde. Jetzt war der Muth des alten Mannes gebeugt und er wünschte nichts aufrichtiger, als sich mit dem Zürnenden versöhnen zu können, müßte er auch dabei allen Fürstenstolz bei Seite setzen und sich vor seinem eignen Kinde als einen Schuldigen bekennen. Aber alle Friedensboten, die er an Albrecht gesandt, waren von diesem zurückgewiesen worden.

Von Furcht und Reue gequält und unfähig, den raschen Siegeslauf des Rächers zu hemmen, beschloß der Herzog, das Reichsoberhaupt um kraftvolle Vermittelung anzugehen. Er sandte den Kanzler seines verstorbenen Bruders, Friedrich Aichstädter, zum Kaiser Siegismund mit der dringenden Bitte,

sein Ansehen als Beschirmer des deutschen Reiches bei dem Wüthenden geltend zu machen, und ihm zu gebieten, von seinem sträflichen Beginnen abzustehen, und zur Ehre und Pflicht zurück zu kehren. Der Kaiser erließ auch schleunigst einige sehr dringende jedoch nicht drohende Vorstellungen an den Prinzen. Es ist die Frage, ob diese Ermahnungen, wenn sie um einige Wochen früher erlassen worden wären, etwas gefruchtet hätten. Jetzt fanden sie guten Eingang. Denn die alles heilende Zeit hatte Albrechts wilden Schmerz und sein Rachegefühl, schon um Vieles gemildert. Besonders war das Letztere seit dem Tode Nusperger's und Burkard's beinahe gesättigt und die täglich sich wiederholenden Mord- und Brand-Scenen begannen bereits ihn anzuwidern. Bei dieser Gemüthsstimmung mußte das Erscheinen eines Friedensboten, der nicht auf des Herzogs Geheiß, nicht von diesem gesendet, sondern aus eignem Antriebe kam, und mehr wie jeder Andre ihm zum Herzen zu sprechen geeignet war, einen wirksamen Eindruck auf ihn machen.

An einem trüben Abende saß Albrecht, der nun auf München losrückte, in seinem Zelte und ließ sich von seinem Pagen ein wehmüthiges Lied auf der Laute vorspielen. Da ward ihm gemeldet, daß ein Karmeliter-Bruder aus Straubing, jetzt Augustinus, vormals aber Reinhold Meybode

geheißen, draußen harre und um gnädiges Gehör bitte. „Reinhold," rief der Prinz hastig aufspringend, „der treue Jugendfreund meiner Agnes? Laßt ihn ein."

Nach wenig Augenblicken trat ein bleicher junger Mann im Ordenskleide herein und verneigte sich ehrerbietig. „Sei mir willkommen, edler Mensch, der Du Dein Leben für die Rettung meines geliebten Weibes wagen wolltest!" So rief Albrecht und drückte ihn stürmisch an seine Brust. „Unter Allen, die da leben, bist Du, den ich zum erstenmale sehe, mir jetzt der Theuerste; denn auch Du hast sie ja geliebt mit reiner, heiliger Liebe. O habe Dank, daß Du kommst; Du bist ja das einzige Herz, das mich vollkommen verstehen, die ganze Größe meines Schmerzes würdigen kann. Gelobt sei Gott, daß Du wieder genesen bist! Man sagte mir, Du lägest gefährlich krank."

„Eure gütige Aufnahme, erlauchter Prinz," entgegnete Reinhold „rührt mich tief. Ja, ich stand am Rande des Grabes; sonst hätte ich wohl früher versucht vor Euer Angesicht zu treten und vielleicht möchte dann Manches nicht geschehen sein, was zum Unglück dieses armen Landes geschah. Doch es war Gottes Wille, daß die schuldlos Geopferte furchtbar gerächt, und der Welt gezeigt werden sollte, wie Tyrannei, Ungerechtigkeit und Bosheit oft schon hie-

nieden ihr Strafgericht finden. Ihr seid ein strenger Vergelter der grausamen That gewesen, und habt der Gemordeten schreckliche Sühnopfer dargebracht. Doch um der Gnade des Ewigen willen, edler Herr, laßt es jetzt genug sein und treibet Euer Rachewerk nicht weiter. Eure Agnes selbst mahnt Euch durch mich, das Schwerdt, das sich gegen den Vater erhoben hat, in die Scheide zu stecken."

„Meine Agnes mahnt mich dazu?" rief Albrecht erstaunt, „was willst Du damit sagen?"

„Ich bringe Euch ihre letzten Grüße, ihren Segen, ihr Vermächtniß," fuhr Reinhold fort. „In ihrer letzten Erdennacht, als ich bei ihr blieb, um sie durch meinen Zuspruch zu trösten und zu erheben, und als sie sich in den Willen des Herrn ergeben und im Gebete Kraft von oben empfangen hatte, da trennte sie ein Gewinde ihres goldigen Haares von ihrem Haupte und sprach: „Gieb dies meinem Albrecht. Er soll es bewahren mir zum Angedenken, doch nicht abgöttisch es verehren. Bring' ihm meine letzten heißen Liebesgrüße; sag' ihm, daß ich ihm danke für all' das Schöne, womit er reich mein Leben ausgestattet, besonders für seine Liebe, die mich so unsäglich beglückte. Sag' ihm, daß ich meinen Feinden vergebe und daß auch er ihnen vergeben möge. Er soll meinen Tod nicht rächen und besonders nichts Feindseeliges gegen seinen Vater unternehmen. Wenn

erbleichten, braunen Haare und ein gnädiges Gesicht-
Nase. „Reinhold," rief der König hastig aufspringend, „der treue Jugendfreund meiner Agnes? Laßt ihn ein."

Nach wenig Augenblicken trat ein bleicher junger Mann im Ordenskleide herein und verneigte sich ehrerbietig. „Sei mir willkommen, edler Reinhold, der Du Dein Leben für die Rettung meines geliebten Weibes wagen wolltest!" So rief Albrecht und drückte ihn stürmisch an seine Brust. „Unter Allen, die da leben, bist Du, den ich zum erstenmale sehe, mir jetzt der Theuerste; denn auch Du hast sie ja geliebt mit reiner, heiliger Liebe. O habe Dank, daß Du kommst; Du bist ja das einzige Herz, das mich vollkommen verstehen, die ganze Größe meines Schmerzes würdigen kann. Gelobt sei Gott, daß Du wieder genesen bist! Man sagte mir, Du lägest gefährlich krank."

„Eure gnädige Aufnahme, erlauchter Herzog," entgegnete Reinhold, „rührt mich tief. Ja, ich stand am Rande des Grabes; sonst hätte ich wohl früher versucht vor Euer Angesicht zu treten und vielleicht möchte dann Manches nicht geschehen sein, was zum Unglück dieses armen Landes geschah. Doch es war Gottes Wille, daß die schuldlose [illegible] [illegible] [illegible], und der Welt gezeigt werden sollte, wie Tyrannei, Ungerechtigkeit und Bosheit oft schon hier

nieden ihr Strafgericht finden. Ihr seid ein strenger Vergelter der grausamen That gewesen, und habt den Ungeheuern schreckliche Sühne dargebracht. Doch um der Gnade des Ewigen willen, edler Herr, laßt es jetzt genug sein und treibt Euer Rachewerk nicht weiter. Eure Agnes selbst mahnt Euch durch mich, das Schwert, das sich gegen den Vater erhoben hat, in die Scheide zu stecken."

„Meine Agnes mahnt mich dazu?" rief Albrecht erstaunt, „was meinst Du damit sagen?"

„Ich bringe Euch ihre letzten Grüße, ihren Segen, ihr Vermächtniß," fuhr Reinhold fort. „In ihrer letzten Lebensnacht, als ich bei ihr blieb, um sie durch meinen Zuspruch zu trösten und zu erheben, und als sie sich in den Willen des Herrn ergeben und ihr Gebet Kraft von oben empfangen hatte, da schnitt sie eine Strähne ihres goldenen Haares von ihrem Haupte und sprach: „Gieb dies meinem Albrecht. Er soll es bewahren mir zum Andenken, doch nicht [illegible] es verwahren. Bringe ihm meine letzten heißen Liebesgrüße; sag' ihm, daß ich ihm danke für all' das Glück, womit er reich mein Leben ganz gesegnet, besonders für seine Liebe, die mich so unsäglich beglückte. Sag' ihm, daß ich meinen Feinden vergebe und daß auch er ihnen vergeben möge. Er soll meinen Tod nicht rächen und besonders nicht Waffengewalt gegen seinen Vater unternehmen. Wenn

die Zeit seinen Schmerz gemäßigt hat, dann soll er auch seiner Pflicht als Fürstensohn gedenken und sich zum zweitenmale, aber standesmäßig vermählen. Sag ihm, daß ich an Gottes Throne für sein Heil beten wolle und daß der Ewige mein Flehen gewiß erhören und meinem geliebten Albrecht ein langes, friedliches und ruhmvolles Leben zum Wohle seiner Unterthanen verleihen werde."

Der Prinz brach in ein lautes Weinen aus und auch Reinhold hatte seine männliche Kraft aufzubieten, um von der Wehmuth nicht allzusehr überwältigt zu werden. Er zog eine Kapsel aus seinem Busen, überreichte sie dem erschütterten Albrecht und sprach: „In Eure Hände lege ich nun das theure Angedenken und frage Euch als der Vollzieher des letzten Willens Eurer Agnes: Wollt Ihr erfüllen, was die Sterbende von Euch gefordert? Wollt Ihr vor Allem das Schwerdt der Rache aus der Hand legen?"

„Die Heilige hat meinem Vater, ihrem Mörder verziehen!" rief Albrecht, indem er das Haargeflecht der geliebten Todten an seine Lippen drückte, „so ziemt es auch mir nicht ferner wider ihn in wilder Rache zu rasen. Gehe hin Du edler Bote des Friedens und sage dem Herzoge, daß ich bereit bin zur Versöhnung!"

Mit einem sichern Geleitsbriefe der Stadt München versehen, kehrte acht Tage nach dieser Zusammenkunft mit dem Karmeliter der Prinz mit einem ansehnlichen Gefolge an den Hof seines Vaters zurück. Sichtbar erschüttert empfing ihn der herzogliche Greis, bat ihn, das ihm zugefügte Leid zu vergessen, und mit ihm gemeinschaftlich das Wohl des Vaterlandes zu befördern.

So war nun das gute Vernehmen zwischen Vater und Sohn wieder hergestellt. Aber wenn gleich der Sturm, welchen der an seinem geliebten Weibe verübte grausame Mord in der Seele Albrecht's aufgeregt, sich jetzt einigermaaßen gelegt hatte, so blieb das Andenken an die Theure ihm doch stets heilig und unvergeßlich. Noch lange dauerte die düstre und schwermüthige Stimmung fort, in welche er versunken war, und weder die Jagd, noch andre Zerstreuungen, zu denen ihn sein Vater absichtlich aufforderte, und wozu er ihm täglich Gelegenheit gab, vermochten dieselbe zu verscheuchen. Oft schlich er sich aus frohen Gesellschaften hinweg und begab sich an einen einsamen Ort, wo er seinen Thränen freien Lauf ließ. Um der unschuldigen frommen Dulderin einen öffentlichen Beweis seiner Achtung zu geben, stiftete er ihr zu Ehren einen jährlichen Trauertag und eine tägliche Messe bei den Karmelitern zu Straubing. Auch Herzog Ernst befahl, sei es aus Reue über den be-

die Zeit seinen Schmerz gemäßigt hat, dann soll er auch seiner Pflicht als Fürstensohn gedenken und sich zum zweitenmale, aber standesmäßig vermählen. Sag ihm, daß ich an Gottes Throne für sein Heil beten werde und daß der Ewige mein Flehen gewiß erhören und meinem geliebten Albrecht ein langes, reichliches und ruhmvolles Leben zum Wohle seiner Unterthanen verleihen werde."

Der Prinz brach in ein lautes Weinen aus und auch Reinhold hatte seine männliche Kraft aufzubieten, um von der Wehmuth nicht allzusehr überwältigt zu werden. Er zog eine Kapsel aus seinem Busen, überreichte sie dem erschütterten Albrecht und sprach: „In Eure Hände lege ich nun das theure Angedenken und frage Euch als der Vollzieher des letzten Willens Eurer Agnes: Wollt Ihr erfüllen, was die Sterbende von Euch gefordert? Wollt Ihr vor Allem das Schwert der Rache aus der Hand legen?"

„Die Heilige hat meinem Vater, ihrem Mörder verziehen!" rief Albrecht, indem er das Haargeflecht der geliebten Todten an seine Lippen drückte, „so ziemt es auch mir nicht ferner wider ihn in wilder Rache zu toben. Gehe hin Du edler Bote des Friedens und sage dem Herzoge, daß ich bereit bin zur Versöhnung!"

Mit einem stillen Gebete für die Seele der Verblichenen verlassen, kehrte einige Tage nach dieser Zusammenkunft mit dem Benedictiner der Prinz mit einem ansehnlichen Gefolge an den Hof seines Vaters zurück. Sichtbar erschüttert empfing ihn der herzogliche Greis, bat ihn, das ihm zugefügte Leid zu verzeihen, und mit ihm gemeinschaftlich das Wohl des Vaterlandes zu befördern.

So war nun das gute Verständniß zwischen Vater und Sohn wieder hergestellt. Aber wenn gleich der Schmerz, welchen der an seinem geliebten Weibe verübte grausame Mord in der Seele Albrecht's aufgeregt, sich jetzt einigermaßen gelegt hatte, so blieb das Andenken an die Theure ihm doch stets heilig und unvergeßlich. Noch lange dauerte die düstere und schwermüthige Stimmung fort, in welche er versunken war, und weder die Jagd, noch andere Zerstreuungen, zu denen ihn sein Vater abwechselnd aufforderte, und wozu er ihm häufig Gelegenheit gab, vermochten dieselbe zu verscheuchen. Oft schlich er sich aus frohen Gesellschaften hinweg und begab sich an einen einsamen Ort, wo er seinen Thränen freien Lauf ließ. Um der unschuldigen frommen Dulderin einen öffentlichen Beweis seiner Achtung zu geben, stiftete er ihr zu Ehren einen jährlichen Gottesdienst und eine tägliche Messe bei den Karmelitern zu Straubing. Auch Herzog Ernst befahl, daß es aus Reue über den be-

gangenen Mord, oder um die verlorne Liebe seines Sohnes wieder zu gewinnen, über Agnesen's Grabe ein Betkirchlein zu erbauen, und er ordnete darin ebenfalls eine jährliche Todtenfeier und eine tägliche Messe für die Gemordete an.

Diese Handlung söhnte den Prinzen mit seinem Vater noch mehr aus und so fügte er sich nach Jahresfrist dessen Wunsche: sich mit der Prinzessin Anna von Braunschweig zu vermählen. Diese Fürstentochter war es ja gewesen, die seiner Agnes einst den Namen Engel von Augsburg gegeben hatte. Darum war sie ihm einigermaaßen lieb geworden. Auch mahnte ihn jetzt wirklich die Nothwendigkeit für das Fortbestehen seines Herzogsstammes zu sorgen, denn Adolph, der Sohn Wilhelm's war nun auch gestorben und kein junger Zweig dieser Linie mehr vorhanden.

Das Beilager wurde mit großer Pracht zu München vollzogen. Allein bei so manchen weiblichen Vorzügen, welche Anna nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber besessen haben soll, war es ihr doch nicht möglich die volle Zuneigung ihres Gemahls zu gewinnen. Zwar behandelte er sie mit großer Achtung, bewies sich überall gütig und schonend gegen sie, und aus seiner Ehe mit ihr entsprossen mehrere Kinder; aber zu lieben vermochte Albrecht seine zweite Gemahlin nicht; denn Agnes besaß seine erste Liebe

und behielt sie bis zum letzten Hauche seines Lebens. Noch zwölf Jahre nach ihrer Ermordung, als er schon längst Herzog war, erneuerte er die Stiftung ihres Trauerfestes, nannte sie in der diesfälligen Urkunde eine ehrsame Frau, ließ ihr einen prächtigen marmornen Grabstein setzen und ihre Gebeine ausgraben und in die von ihr zur Ruhestätte erkorne Kapelle im Kreuzgange des Karmeliterklosters zu Straubing bringen.

Fünf und zwanzig Jahre überlebte Albrecht seine Agnes. Reinhold ward sein Beichtvater und zugleich einer seiner liebsten Freunde, der ihm noch in späten Jahren oft und viel von dem Engel von Augsburg erzählen mußte. Denn nie schwand das Gedenken an die Theure aus Beider Herzen.

Albrecht führte eine größtentheils friedliche und glückliche Regierung. In seinen letzten Lebensjahren ward er sehr fromm und widmete seine Zeit fast nur ausschließlich religiösen Beschäftigungen. Doch auch dann noch vergaß er seine Agnes nicht, und die frohe Aussicht, sie jenseits des Grabes wieder zu finden, erleichterte ihm den Todeskampf. Er starb am Freitage nach Aschermittwoch im Jahre 1460. Seine Gebeine wurden in der von ihm gestifteten prächtigen Benediktiner-Abtei auf dem Berge Andechs beigesetzt.

2.

In der unterzeichneten Buchhandlung sind in neuerer Zeit folgende Schriften erschienen:

Die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollernschen Regenten oder: Die Quitzows und ihre Zeit. Ein historisches Gemälde. 4 Bände mit lithographischen Beilagen. 10 Thlr.

Werg, A. Die Prenzlauer. Histor. romant. Erzähl. aus dem 15. Jahrhundert. 26¼ Sgr.

— — Die Jüdin von Prag. Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter. 26¼ Sgr.

— — Hans Pinzenauer auf dem Kufstein. Historisch romant. Erzähl. aus dem 16. Jahrhundert. 1 Thlr.

— — William Lithgow oder die Gräuel der Inquisition. Erzählung. 1 Thlr.

— — Der Page von Brieg. Romant. Erzählung nach einer schlesischen Volkssage. 26¼ Sgr.

— — Die Tiefenbacher und Die Brüder von Roncavero. Zwei romantische Erzählungen. 26¼ Sgr.

— — Der Gang des Schicksals. Romantische Erzähl. nach einer servischen Volkssage. 1 Thlr.

— — Natalia Demidoff. Erzählung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1 Thlr.

— — Die beiden Zietenschen Husaren. Erzähl. 1 Thlr.

— — Das Schnupftuch Katt's und die Rettungsfrist. Zwei Erzählungen. 1 Thlr.

— — Das Missionsdorf. Erzählung aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. 1 Thlr.

— — Der Gebrandmarkte. Erzählung. 1 Thlr.

— — Der Thurm der sieben Straßen oder der Untergang des Hauses Gherardesca. Histor. romantische Erzählung aus den Zeiten der Gibellinen- und Guelfen-Kämpfe. 1 Thlr.

— — Die Eingemauerten im Schlosse Szuniogh. Romantische Erzählung nach einer magyarischen Volkssage. 1 Thlr.

v. Scharten, G. Die Mordnacht in Solothurn. Histor. romant. Erzählung. 1 Thlr.

— — Oesterreich's Banner in Pommern. Historisch romantische Erzählung. 2 Thlr.

Verlags-Buch-Handlung von C. G. Lüderitz, in Berlin. Unter den Linden Nr. 58.

Gedruckt bei K. A. W. Schmidt.

In der unterzeichneten Buchhandlung sind in neuer Zeit folgende Schriften erschienen:

Die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollernschen Regenten oder: Die Quitzows und ihre Zeit. Ein historisches Gemälde. [illegible] Bände mit urkundlichen Beilagen. 10 Thlr.

[illegible], W. Die [illegible]. Histor. romant. Erzähl. aus dem 15. Jahrhundert. 26⅔ Sgr.

— Die Jüdin von Prag. Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter. 22½ Sgr.

— [illegible] auf dem [illegible]. Historisch romant. Erzähl. aus dem 16. Jahrhundert. 1 Thlr.

— [illegible] oder die Gräuel der Inquisition. Erzählung. 1 Thlr.

— Der [illegible] des Kriegs. Romant. Erzählung nach einer [illegible] Volkssage. 26⅔ Sgr.

— Die [illegible] und Die Räuber von [illegible]. Zwei romantische Erzählungen. 26⅔ Sgr.

— Der Gang des Schicksals. Romantische Erzähl. nach einer [illegible] Volkssage. 1 Thlr.

— [illegible]. Erzählung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1 Thlr.

— Die beiden [illegible]. Erzähl. 1 Thlr.

— Das Schnupftuch Karl's und die [illegible]. Zwei Erzählungen. 1 Thlr.

— Das [illegible]. Erzählung aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts. 1 Thlr.

— Der [illegible]. Erzählung. 1 Thlr.

— Der Schatz der [illegible] Grafen oder der Untergang des [illegible]. Histor. romantische Erzählung aus den Zeiten der Gibellinen- und Guelfen-Kämpfe. 1 Thlr.

— Die [illegible] im Schlosse [illegible]. Romantische Erzählung nach einer ungarischen Volkssage. 1 Thlr.

[illegible], G. Die [illegible] in [illegible]. Histor. romant. Erzählung. 1 Thlr.

— [illegible] Werner in Pommern. Historisch romantische Erzählung. 2 Thlr.

Verlags-Buch-Handlung von C. G. [illegible] in Berlin, Unter den Linden Nr. 58.

Gedruckt bei [illegible]

Aug.
Werg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werg, August,

Der Engel von Augsburg eine historisch-romantische Erzählung aus d. 1. Hä
lfte d. 15. Jh

Berlin 1837

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Aug 2648
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234473-1